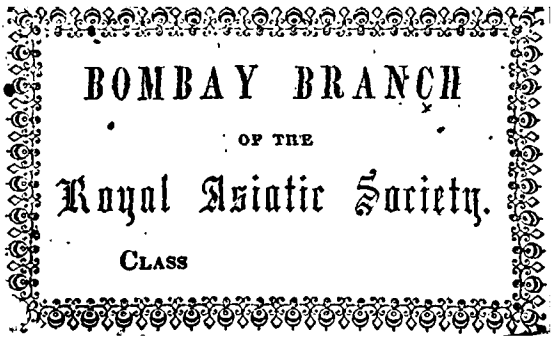
Geol
Ger 830.8
wie/säm
99789

00099789



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.

Vol 16

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Peregrinus Proteus.

Erſter Band.

00099789

Vorrede

zur erſten Ausgabe von 1791.

Ich habe mich ſchon, bei einer andern Gelegenheit, etwas von einer kleinen Naturgabe verlauten laſſen, die ich (ohne Ruhm zu melden) mit dem berühmten Geiſterſeher Swedenborg gemein habe, und vermöge deren mein Geiſt zu gewiſſen Zeiten ſich in die Geſellſchaft verſtorbener Menſchen verſetzen, und, nach Belieben, ihre Unterredungen mit einander ungeſehen behorchen, oder auch wohl, wenn ſie dazu geneigt ſind, ſich ſelbſt in Geſpräche mit ihnen einlaſſen kann.

Ich geſtehe, daß mir dieſe Gabe zuweilen eine ſehr angenehme Unterhaltung verſchafft: und da ich ſie weder zu Stiftung einer neuen Religion, noch zu Beſchleunigung des tauſendjährigen Reichs, noch zu irgend einem andern, dem geiſtlichen oder weltlichen Arme verdächtigen Gebrauch, ſondern bloß zur Gemüthsergötzung meiner Freunde, und höchſtens zu dem unſchuldigen Zweck, Menſchenkunde und Menſchenliebe zu befördern, anwende; ſo hoffe ich, für

dieſen kleinen Vorzug (wenn es einer iſt) Verzeihung zu erhalten, und mit dem Titel eines Geiſterſehers, der in unſern Tagen viel von ſeiner ehemaligen Würde verloren hat, gütigſt verſchont zu werden.

Es iſt noch nicht lange, daß ich das Vergnügen hatte, eine ſolche Unterredung zwiſchen zwei Geiſtern von nicht gemeinem Schlage aufzuhaſchen, die meine Aufmerkſamkeit um ſo mehr erregte, da dieſe Geiſter in ihrem ehemaligen Leben nicht zum beſten mit einander ſtanden, und der eine von ihnen mein ſehr guter Freund iſt.

Der letztere (um die Leſer nicht unnöthig rathen zu laſſen) war ein gewiſſer Lucian — keiner von den zwei oder drei Heiligen Lucianen, die mit einem goldnen Cirkel um den Kopf in den Martyrologien figuriren; auch nicht Lucian der Mönch, noch Lucian der Pfarrer zu Kafar-Gamala, der im Jahre des Heils 415 ſo glücklich war, von St. Gamaliel im Traume benachrichtiget zu werden, wo die Gebeine des heiligen Stephanus zu finden ſeyen; noch Lucian der Marcionit, noch Lucian von Samoſata, der Arianer, von dem eine eigene Nebenlinie dieſer unglücklichen Familie den Namen der Lucianiſchen führt — ſondern Lucian der Dialogenmacher, der ſich ehemals mit ſeinen Freunden Momus und Menippus über die Thorheiten der Götter und der Menſchen luſtig machte, übrigens aber (dieſen einzigen Fehler ausgenommen) eine

ſo ehrliche und genialiſche Seele war und noch dieſe Stunde iſt, als jemals eine ſich von einem Weibe gebären ließ.

Der andere war eine nicht weniger merkwürdige Perſon, wiewohl er in ſeinem Erdeleben in allem den ausgemachteſten Antipoden meines Freundes Lucian vorſtellte, und eine ſo zweideutige Rolle ſpielte, daß er bei den einen mit dem Ruf eines Halbgottes aus der Welt ging, während die andern nicht einig werden konnten, ob der Narr oder der Böſewicht, der Betrüger oder der Schwärmer in ſeinem Charakter die Oberhand gehabt habe. Alles in dem Leben dieſes Mannes war excentriſch und außerordentlich: ſein Tod war es noch mehr; denn er ſtarb freiwillig und feierlich auf einem Scheiterhaufen, den er vor den Augen einer großen Menge von Zuſchauern aus allen Enden der Welt, in der Gegend von Olympia mit eigener Hand angezündet hatte.

Lucian, der ein Augenzeuge dieſes beinahe unglaublichen Schauſpiels geweſen war, wurde auch der Geſchichtſchreiber desſelben, und glaubte, als ein erklärter Gegner aller Arten von philoſophiſchen oder religiöſen Gauklern, einen beſondern Beruf zu haben, die ſchädlichen Eindrücke auszulöſchen, welche Peregrin (ſo hieß dieſer Wundermann, wiewohl er ſich damals lieber Proteus nennen ließ) durch einen ſo außerordentlichen Heldentod auf die Gemüther

seiner Zeitgenossen gemacht hätte: und wie hätte er diesen Zweck besser erreichen können, als indem er sie zu überzeugen suchte, daß der Mann, den sie, nach einer so übermenschlichen That für den größten aller Weisen, für ein Muster der höchsten menschlichen Vollkommenheit, ja beinahe für einen Gott zu halten sich genöthigt glaubten, weder mehr noch weniger als der größte aller Narren, sein ganzes Leben das Leben eines von Sinnlichkeit und ausschweifender Einbildungskraft beherrschten halb wahnsinnigen Charlatans, und sein Tod nichts mehr als der schicklichste Beschluß und die Krone eines solchen Lebens gewesen sey.

Ich habe an einem andern Orte die Gründe ausgeführt, welche mich überredeten, zu glauben daß Lucian nicht nur in allem, was er als Augenzeuge von diesem Peregrin berichtet, sondern auch in Erzählung derjenigen Umstände, die er vom bloßen Hörensagen hatte, ehrlich zu Werke gegangen, und von dem Gedanken, seine Leser zu belügen und dem armen Phantasten wissentlich Unrecht zu thun, weit entfernt gewesen sey. Aber wie zuverlässig auch Lucians Aufrichtigkeit in dieser Sache immer seyn mag, so bleibt nicht nur die Glaubwürdigkeit der Gerüchte und Anekdoten, die auf Peregrins Unkosten in Syrien und anderer Orten herumgingen und jenem erzählt worden waren, zweifelhaft, sondern auch die Fragen: „ob Lucian in seinem

Urtheile von ihm so unparteiisch, als man es von einem ächten Kosmopoliten fordern kann, verfahre? und: ob Peregrin wirklich ein so verächtlicher Gaukler und Betrüger und doch (was sich mit diesem Charakter nicht recht vertragen will) zu gleicher Zeit ein so heißer Schwärmer und ausgemachter Phantast gewesen sey, als er ihn ausschreit? — diese Fragen, sage ich, bleiben für Leser, welche einem Angeklagten, der sich selbst nicht mehr vertheidigen kann, eine desto schärfere Gerechtigkeit im Urtheilen über ihn schuldig zu seyn glauben, unauflösliche Probleme.

Man kann sich also vorstellen wie groß mein Vergnügen war, als ich durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit bekam, die erste Unterredung, die zwischen Lucian und Peregrin im Lande der Seelen vorfiel, zu belauschen und aus dem eignen Munde des letztern Aufschlüsse und Berichtigungen zu erhalten, wodurch das Mangelhafte in den Lucianischen Nachrichten ergänzt, das Dunkle und Unerklärbare ins Licht gesetzt, und das ganze moralische Räthsel des Lebens und Todes dieses sonderbaren Mannes, auf eine ziemlich befriedigende Art aufgelöset wird.

Wenn man sich erinnert, daß seit dem Tode beider redenden Personen beinahe sechzehnhundert Jahre verstrichen sind, so wird man vielleicht unglaublich finden, daß sie in einem so langen Zeitraum nicht eher Gelegenheit gehabt haben sollten, sich anzutreffen und gegen einander zu

erklären. Allein fürs erſte ſind ſechzehn Jahrhunderte, nach dem Maßſtabe, woran die Geiſter die Zeit zu meſſen pflegen, kaum ſo viel als nach unſerm Zeitmaße eben ſo viel Jahrzehnte: und dann traten bei Lucian und Peregrinen noch beſondere Umſtände ein, von denen (wiewohl ſie zu den Geheimniſſen des Geiſterreichs gehören) uns vielleicht künftig etwas zu verrathen erlaubt ſeyn wird, die aber hier nicht an ihrem rechten Orte ſtehen würden.

Nach dieſem kleinen Vorberichte würde mich nun nichts weiter hindern, die Unterredung zwiſchen den beſagten beiden Geiſtern ſogleich mitzutheilen, wenn ich vorausſetzen könnte, daß der Inhalt der oben angezogenen Lucianiſchen Schrift (ohne welche dieſe ganze Unterredung unverſtändlich und ihre Mittheilung zwecklos ſeyn würde) entweder aus dem Original oder aus irgend einer Ueberſetzung allen Leſern bekannt und gegenwärtig wäre. Da es aber billig iſt, auf diejenigen, die ſich nicht in dieſem Falle befinden, Rückſicht zu nehmen: ſo hoffe ich dieſen letztern durch folgenden Auszug aus Lucians Bericht von Peregrins Lebensende einen kleinen Dienſt zu erweiſen.

Inhalt

des sechzehnten Bandes.

Einleitung.

Veranlassung dieser Unterredungen zwischen Peregrin und Lucian. Etwas über das Recht oder Unrecht, Schwärmerei und Thorheit durch Spott heilen zu wollen. Peregrin nimmt davon Gelegenheit, sich gegen die harten Urtheile, welche Lucian in seiner Schrift von Peregrins Tode über ihn gefällt, und besonders gegen die Beschuldigungen eines darin redend eingeführten Ungenannten so zu vertheidigen, daß Lucians Wahrheitsliebe und Redlichkeit dabei ins Gedränge kommt. Da er indessen nicht zu läugnen begehrt, daß der Schein und zum Theil die auf bloßen Gerüchten und Verleumdungen beruhende öffentliche Meinung gegen ihn war, so wünscht er seinen neuen Freund durch eine reine offenherzige Beichte seines ganzen ehemaligen Lebens in den Stand zu setzen, ein richtigeres Urtheil von ihm zu fassen, hauptsächlich aber die zweideutigen und räthselhaften Stellen seiner Geschichte in ihr wahres Licht zu setzen. Lucian zeigt sich geneigt ihn anzuhören, und so beginnt Peregrin, im

I. Abſchnitt

ſeine Erzählung mit einer kurzen Nachricht von ſeiner Vaterſtadt und Familie, um ſogleich zur Schilderung der Lebensweiſe und des Charakters ſeines Großvaters Proteus, von welchem er erzogen wurde, überzugehen, und zu zeigen, wie theils durch dieſe Erziehung, theils durch zufällige Umſtände ſchon in ſeinen früheſten Jahren der Grund zu ſeinem ganzen Charakter und zu den ſeltſamen Verirrungen ſeiner frühzeitig erhitzten und exaltirten Einbildungskraft gelegt worden. Wie er ſchon im erſten Jünglingsalter dazu gekommen, etwas Dämoniſches in ſich zu erkennen, und welchen Einfluß dieſe Entdeckung auf ſeine Ideen von ſeiner Beſtimmung und dem, was für ihn das höchſte Gut ſey, gehabt habe. — Tod ſeines Großvaters, deſſen Erbe er wird. Wahre Erzählung ſeines erſten Liebesabenteuers mit der ſchönen Kalliſippe, wodurch die ſchleſe und in weſentlichen Umſtänden verfälſchte Art, wie der Ungenannte zu Elias davon ſpricht, berichtiget wird. Peregrin geht von Parium nach Athen. Urſachen der ſonderbaren Lebensart, die er daſelbſt führt. Zweites unglückliches Abenteuer, welches ihm mit einem ſchönen Knaben zu Athen begegnet, und ihn ſchleunig nach Smyrna abzureiſen beſtimmt.

II. Abſchnitt.

Gemüthszuſtand, worin Peregrin Athen verläßt. Wie ſich ſein Ideal von Glückſeligkeit (Eudämonie) in ihm entwickelt, und durch eine natürliche Folge ein heftiges Verlangen daraus entſteht, vermittelſt einer vermeinten erhabenen Art von Magie in die Gemeinſchaft höherer Weſen zu kommen, und von einer Stufe dieſes geiſtigen Lebens zur andern endlich zum unmittelbaren Anſchauen und Genuß der höchſten

Urschönheit zu gelangen. Er wird zu Smyrna mit einem gewissen Menippus, und durch diesen mit dem Charakter und der Geschichte des Apollonius von Tyana, bekannt; auch erhält er von ihm die erste Nachricht von einer in der Gegend von Halikarnaß sich aufhaltenden vermeintlichen Tochter des Apollonius, welche sich unter dem Namen Dioklea in den Ruf gesetzt habe, im Besitz der höchsten Geheimnisse der theurgischen Magie zu seyn. Peregrin beschließt, diese wundervolle Person durch sich selbst kennen zu lernen, geht nach Halikarnassus ab, und wird von Dioklea, einem von Apollonius im Traum erhaltnen Befehle zufolge, als ein zu hohen Dingen bestimmter Günstling der Venus Urania, deren Priesterin sie ist, aufgenommen. Sein Aufenthalt ist Diokleens Felsenwohnung. Wunderbarer Anfang und Fortgang seiner Liebe zu dieser Göttin. Erste Theophanie, die ihm in ihrem Tempel widerfährt, mit ihren Folgen.

III. Abschnitt.

Peregrin wird mit einer zweiten Theophanie beglückt, und gelangt zur unmittelbaren Vereinigung mit der vermeinten Göttin. Wie er in ihrer Wohnung aufgenommen und durch welche Mittel er eine kurze Zeit in der seltsamsten aller Selbsttäuschungen unterhalten wird. Die Göttin verwandelt sich endlich in die Römerin Aemilia Quintilla, und macht unvermerkt ihrer ehemaligen Priesterin Platz, die sich Peregrinen in einem ganz neuen Lichte zeigt, ihm den Schlüssel zu aller zeither mit ihm vorgenommenen Mystificationen mittheilt, und sich mit abwechselndem Erfolg alle mögliche Mühe giebt, ihn von seiner Schwärmerei zu heilen und mit seiner gegenwärtigen Lage auszusöhnen. Nach mehr als Einem Rückfall versinkt Peregrin in eine peinvolle Schwermuth. Er erhält neue seine Eitelkeit nicht wenig kränkende Aufschlüsse über den Charakter und die Lebensgeschichte der Dioklea: aber die

Entdeckung eines neuen Talents an der letztern wirft ihn in die vorige Bezauberung zurück; bis endlich der schmähliche Ausgang eines von Mamilien veranstalteten Bacchanals ihn plötzlich auf die Entschließung bringt, sich der Gewalt dieser ihm zu mächtigen Zaubrerinnen durch eine heimliche Flucht zu entziehen, die er auch glücklich bewerkstelligt.

IV. Abschnitt.

Psychologische Darstellung der Gemüthsverfassung, worin Peregrin nach Smyrna zurück kam. Schwermuth und Verfinsterung, worein ihn das Gefühl der Leerheit stürzt, welche das Verschwinden der Bezauberungen, deren Spiel er gewesen war, in seiner Seele zurück läßt. Er wird zufälliger Weise (wie er glaubt) durch die Erscheinung eines unerklärbaren aber sehr interessanten Unbekannten aus diesem Zustand aufgerüttelt und in neue Erwartungen gesetzt, wohnt, ohne zu wissen wie es zugeht, einer Versammlung von Christianern zu Pergamus bei, und ein neues mystisches Leben beginnt von dieser Stunde an in ihm. Der Unbekannte fährt fort mächtig auf sein Gemüth zu wirken, spannt seine Erwartungen in dem magischen Helldunkel, worein er ihn einhüllt, immer höher, befiehlt ihm aber nach Parium zurückzukehren, wohin sein Weg ihn gerufen hatte, und daselbst ruhig auf denjenigen zu warten, der ihm zum Führer auf den rechten Weg zugeschickt werden sollte.

V. Abschnitt.

Die Unbekannten, in deren Händen Peregrin ohne sein Wissen sich befindet, fahren fort, ihn durch klüglich berechnete Umwege, Schritt für Schritt, dahin zu leiten, wo sie ihn haben wollen. Durch eine Veranstaltung dieser Art, die er für bloßen Zufall hält, findet er die erste Nachtherberge auf seiner Reise bei einer einsam auf dem Lande

lebenden Familie von Christianern, deren Liebenswürdigkeit, Eintracht, Gemüthsruhe, Einfalt der Seele und Unschuld der Sitten einen so tiefen Eindruck auf ihn macht, daß der Wunsch, mit solchen Menschen zu leben, das Ziel aller seiner Bestrebungen ist, zumal da dieser Eindruck durch die Erzählung seines Wirthes von dem Tode des Apostels Johannes (zu dessen Gemeine er gehörte), und durch die Schilderung, die ihm sein Wegweiser von dem Charakter des erhabenen Wesens macht, nach welchem sie sich nannten, verstärkt wird. Peregrin kommt in das väterliche Haus zurück und übernimmt die Besorgung der Handelsgeschäfte seines Vaters. Bald darauf entdeckt sich ihm in der Person seines ehemaligen Wegweisers Hegesias, ein Kaufmann von Aegina, und einer der thätigsten Agenten des Unbekannten. Hegesias erwirbt sich durch seine Kenntnisse und Handelsverbindungen das Vertrauen des Vaters, welchem er seine Gemeinschaft mit den Christianern verbirgt, um desto ungestörter an dem Sohne das von dem Unbekannten und ihm selbst angefangene Bekehrungswerk betreiben zu können. Peregrin erhält den ersten Grad der Weihe von ihm. Charakter des Hegesias, mit einer Digression über den Unterschied zwischen den damaligen Christianischen Brüdergemeinen und den Christianern unter den Constantinen und Theodosiern. Der Unbekannte, welcher fortan Kerinthus heißt, offenbart sich nun dem hinlänglich geprüften Peregrin etwas näher, und ertheilt ihm den zweiten Grad der Weihe, hüllt sich aber gar bald wieder in das heilige Dunkel ein, worin er ihm bisher immer erschienen war. Peregrin entdeckt, daß er erst in den zweiten Vorhof des Heiligthums vorgeschritten sey, und diese Entdeckung verdoppelt seinen brennenden Eifer, sich der höhern Grade, die er noch zu ersteigen hat, durch die willigste Unterwerfung unter jede Prüfung, Vorbereitung und Aufopferung würdig zu machen. Er kehrt aus Gehorsam zu seinen Geschäften nach Parium zurück, und macht den Brüdern ein voreiliges Geschenk von seinem

ganzen Vermögen. Sonderbares, aber ſchlaues Benehmen des Hegeſias bei dieſer Gelegenheit, welches zu einigen der Entwicklung der Geſchichte zuvorkommenden Anmerkungen über die ſchon damals immer ſichtbarer werdende Abweichung der Chriſtianer von dem Geiſt und Vorbild ihres Meiſters Anlaß gibt.

Peregrinus Proteus.

Erſter Theil.

Auszug aus Lucians Nachrichten

vom

Tode des Peregrinus.

Die öffentlichen Kampfspiele zu Olympia, womit die zweihundert sechsunddreißigste Olympiade begann, waren der Zeitpunkt, und eine Ebene in der Gegend dieser Stadt der Schauplatz, welchen der Philosoph Peregrinus, auch Proteus genannt, dazu ausersehen hatte, den Griechen und Ausländern aus allen Theilen der Welt, so diese Spiele zu Olympia zu besuchen pflegten, die außerordentlichste und schauerlichste aller Tragödien, das Schauspiel eines sich freiwillig verbrennenden Cynikers, zu geben.

Auch Lucian, wiewohl er die Olympischen Spiele schon dreimal gesehen hatte, hielt es der Mühe werth, einem solchen Schauspiel zu Liebe diese Reise zum viertenmale zu machen; und als er nach Elis (der nicht weit von Olympia gelegenen Hauptstadt der Republik dieses Namens) gekommen war, hörte er, indem er bei dem dortigen Gymnasion vorbeiging, einen cynischen Philosophen, um den sich eine Menge

Volks verſammelt hatte, mit der brüllenden Stimme die zum Coſtume dieſer Capuciner der alten Griechen gehörte, dem Peregrinus eine Lobrede halten, und ſein Vorhaben, ſich zu Olympia zu verbrennen, in der, ſeinem Orden eigenen, popularen und declamatoriſchen Manier rechtfertigen. — Von nun an mag Lucian in ſeiner eigenen Perſon ſprechen.

„Und man darf ſich noch erfrechen (rief der Cyniker) einen Mann wie Proteus einer eiteln Ruhmſucht zu beſchuldigen? O ihr Götter des Himmels und der Erde, der Flüſſe und des Meeres, und du Vater Hercules! Wie? dieſen Proteus, der in Syrien in Banden lag, ihn, der ſeiner Vaterſtadt fünftauſend Talente ſchenkte, ihn, den die Römer aus ihrer Stadt vertrieben, ihn, der unverkennbarer iſt als die Sonne, und der es mit Jupiter Olympius ſelbſt aufnehmen könnte, — ihn beſchuldigt man der Eitelkeit, weil er durchs Feuer aus dem Leben gehen will? — That etwa Hercules nicht eben dasſelbe? Starb Aeſculap und Dionyſos nicht durch einen Wetterſtrahl? und ſtürzte ſich nicht Empedokles in den Flammenſchlund des Aetna?“

Als Theagenes (ſo nannte ſich der Schreier) dieß geſagt hatte, fragte ich einen der Umſtehenden, was er mit ſeinem Feuer meinte, und was Hercules und Empedokles mit dem Proteus zu ſchaffen hätten? — Du weißt alſo nicht, verſetzte er mir, daß Proteus ſich nächſtens zu Olympia verbrennen wird? — Sich verbrennen? rief ich mit Verwunderung: wie iſt das gemeint? und warum will er ſich verbrennen? — Aber wie mir jener antworten wollte, ſchrie der Cyniker wieder ſo abſcheulich, daß ich kein Wort von dem andern verſtehen

konnte. Ich hörte alſo nochmals den erſtaunlichen Hyperbolen zu, die jener zum Lobe des Proteus in einem Strom von Worten ausgoß. Dem Diogenes und ſeinem Meiſter Antiſthenes geſchähe ſchon zu viel Ehre, ſagte er, wenn man ſie nur mit ihm vergleichen wollte. Dazu wäre nicht einmal Sokrates gut genug: kurz, er forderte endlich Jupitern ſelbſt zum Kampf mit ſeinem Helden heraus; doch fand er zuletzt für beſſer, die Sachen zwiſchen ihnen ins Gleichgewicht zu bringen, und ſchloß ſeine Rede folgendermaßen: „Mit Einem Worte, die zwei größten Wunder der Welt ſind Jupiter Olympius und Proteus; jenen bildete die Kunſt des Phidias, dieſen die Natur ſelbſt; und nun wird dieſes herrliche Götterbild auf einem Feuerwagen zu den Göttern zurückkehren, und uns als Waiſen zurücklaſſen!“ — Der Mann ſchwitzte wie ein Braten, indem er dieß tolle Zeug vorbrachte; aber bei den letzten Worten brach er auf eine ſo komiſche Art in Thränen aus, daß ich mich des Lachens kaum erwehren konnte; er machte ſogar Anſtalt ſich die Haare auszuraufen, nahm ſich aber doch in Acht, nicht gar zu ſtark zu ziehen. Endlich machten einige Cyniker dem Poſſenſpiel ein Ende, indem ſie den ſchluchzenden Redner unter vielen Troſtſprüchen davon führten.

Er war aber kaum von der Kanzel herab geſtiegen, ſo ſtieg ſchon ein Anderer wieder hinauf, um die Zuhörer nicht auseinander gehen zu laſſen, bevor er dem noch flammenden Opfer ſeines Vorgängers eine Libation aufgegoſſen hätte. Sein erſtes war, daß er eine laute Lache aufſchlug, wodurch er, wie man wohl ſah, ſeinem Zwerchfell eine nöthige Erleichterung verſchaffte. Hierauf fing er ungefähr alſo an: Hat der

Marktſchreier Theagenes ſeine verwünſchte Rede mit den Thränen des Heraklitus beſchloſſen, ſo fange ich umgekehrt die meinige mit dem Gelächter des Demokritus an — und nun brach er von neuem in ein ſo anhaltendes Lachen aus, daß die meiſten von uns Anweſenden ſich nicht erwehren konnten, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Endlich nahm er ſich wieder zuſammen, und fuhr fort: „Was könnten wir auch anders thun, meine Herren, wenn wir ſo höchſt lächerliches Zeug in einem ſolchen Tone vorbringen hören, und ſehen, wie bejahrte Männer, um eines verächtlichen kleinen Rühmchens willen, auf öffentlichem Markte nur nicht gar Burzelbäume machen? Damit ihr doch das Götterbild, das nächſter Tage verbrannt werden ſoll, etwas näher kennen lernet, ſo höret mir zu; mir, der ſchon ſeit langer Zeit ſeinen Charakter ſtudirt und ſein Leben beobachtet, außerdem aber noch verſchiedenes von ſeinen Mitbürgern und von Perſonen, die ihn nothwendig ſehr genau kennen mußten, erkundiget hat.

„Dieſes große Wunder der Welt wurde in Armenien, da er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehebruch ertappt, und genöthigt, mit einem Rettig im Hintern, ſich durch einen Sprung vom Dache zu retten, um nicht gar zu Tode geprügelt zu werden. Gleichwohl ließ er ſich bald darauf wieder gelüſten, einen ſchönen Knaben zu verführen; und bloß die Armuth der Eltern, die ſich mit dreitauſend Drachmen abfinden ließen, war die Urſache, daß er der Schande, vor den Statthalter von Aſien geführt zu werden, entging. Doch, ich übergehe alle ſeine Jugendſtreiche dieſer Art; denn damals war das Götterbild freilich noch unge-

formter Thon, und von seiner Ausbildung und Vollendung noch weit entfernt. Aber was er seinem Vater gethan, ist allerdings nicht zu übergehen, wiewohl ihr vermuthlich alle schon gehört haben werdet, daß er den alten Mann, weil er ihm mit sechzig Jahren schon zulange lebte, erdrosselt haben soll. Da die Sache bald darauf ruchtbar wurde, sah er sich gezwungen, sich selbst aus seiner Vaterstadt zu verbannen, und von einem Lande ins andere unstät und flüchtig herum zu irren.

„Um diese Zeit geschah es, daß er sich in der wundervollen Weisheit der Christianer unterrichten ließ, da er in Palästina Gelegenheit fand, mit ihren Priestern und Schriftgelehrten bekannt zu werden. Es schlug so gut bei ihm an, daß seine Lehrer in kurzer Zeit nur Kinder gegen ihn waren. Er wurde gar bald selbst Prophet, Thiasarch, Synagogenmeister, mit Einem Worte alles in allem unter ihnen. Er erklärte und commentirte ihre Bücher, und schrieb deren selbst eine große Menge; kurz, er brachte es so weit, daß sie ihn für einen göttlichen Mann ansahen, sich Gesetze von ihm geben ließen, und ihn zu ihrem Vorsteher machten. — Es kam endlich dazu, daß Proteus bei Begehung ihrer Mysterien ergriffen und ins Gefängniß geworfen wurde; ein Umstand, der nicht wenig beitrug, ihm auf sein ganzes Leben einen sonderbaren Stolz einzuflößen, und diese Liebe zum Wunderbaren, und dieses unruhige Bestreben nach dem Ruhm eines außerordentlichen Mannes in ihm anzufachen, die seine herrschenden Leidenschaften wurden. Denn sobald er in Banden lag, versuchten die Christianer (die dieß als eine ihnen allen zugestoßene

große Widerwärtigkeit betrachteten) das Mögliche und Unmögliche, um ihn dem Gefängniß zu entreißen; und da es ihnen damit nicht gelingen wollte, ließen sie es ihm wenigstens an der sorgfältigsten Pflege und Wartung in keinem Stücke fehlen. Gleich mit Anbruch des Tages sah man schon eine Anzahl alter Weiblein, Wittwen und junge Waisen sich um das Gefängniß her lagern; ja die vornehmsten unter ihnen bestachen sogar die Gefangenhüter, und brachten ganze Nächte bei ihm zu. Auch wurden reichliche Mahlzeiten bei ihm zusammen getragen, und ihre heiligen Bücher gelesen; kurz, der theure Peregrin (wie er sich damals noch nannte) hieß ihnen ein zweiter Sokrates. Sogar aus verschiedenen Städten in Asien kamen einige, die von den dortigen Christianern abgesandt waren, ihm hülfreiche Hand zu leisten, seine Fürsprecher vor Gericht zu seyn, und ihn zu trösten. Denn diese Leute sind in allen dergleichen Fällen, die ihre ganze Gemeinheit betreffen, von einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, und sparen dabei weder Mühe noch Kosten. Daher wurde auch Peregrinen seiner Gefangenschaft halber eine Menge Geld von ihnen zugeschickt, und er verschaffte sich unter diesem Titel ganz hübsche Einkünfte.

„Uebrigens wurde er (als es zu gerichtlicher Entscheidung seines Schicksals kam) von dem damaligen Statthalter in Syrien wieder in Freiheit gesetzt; einem Manne, der die Philosophie liebte, und sobald er merkte wie es in dem Kopfe dieses Menschen aussah, und daß er Narrs genug war aus Eitelkeit und Begierde zum Nachruhm sterben zu wollen, ihn lieber fortschickte, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth

zu halten. Peregrin kehrte alſo in ſeine Heimath zurück, fand aber bald, daß das Gerücht von ſeinem Vatermorde noch immer unter der Aſche glühte, und daß viele damit umgingen, ihm einen förmlichen Proceß deßwegen an den Hals zu werfen. Die Hälfte ſeines väterlichen Vermögens war über ſeinen Reiſen aufgegangen, und der Reſt beſtand ungefähr in funfzehn Talenten an Feldgütern. Denn die ſämmtliche Verlaſſenſchaft des Alten war höchſtens dreißigtauſend Thaler werth, und nicht, wie Theagenes lächerlicher Weiſe geprahlt hatte, fünf Millionen; welches eine Summe wäre, wofür das ganze Städtchen Parium und fünf andere benachbarte obendrein hätten verkauft werden können. Wie geſagt alſo, der Verdacht ſeines Verbrechens war noch warm, und es hatte alles Anſehen, daß in kurzem ein Ankläger gegen ihn auftreten würde. Beſonders war das gemeine Volk über ihn aufgebracht, und beklagte, daß ein ſo wackerer Mann, wie der Alte nach dem Zeugniß aller ſeiner Bekannten geweſen war, auf eine ſo gottloſe Art aus der Welt gekommen ſeyn ſollte. Nun ſehe man, durch welche ſchlaue Erfindung der weiſe Proteus ſich aus dieſem böſen Handel zu ziehen wußte! Er hatte ſich inzwiſchen einen großen Bart wachſen laſſen, und ging gewöhnlich in einem ſchmutzigen Caput von grobem Tuch, mit einem Torniſter auf den Schultern und einem Stecken in der Hand. In dieſem tragiſchen Aufzug erſchien er nun in der öffentlichen Verſammlung der Parianer, und erklärte ihnen, daß er hiermit die ganze Verlaſſenſchaft ſeines ſeligen Vaters dem Publicum überlaſſen haben wolle. Dieſe Freigebigkeit that auf den gemeinen Mann eine ſo gute Wirkung, daß ſie in laute

Bezeugungen ihres Dankes und ihrer Bewunderung ausbrachen. Das heißt man einen Philoſophen, ſchrien ſie, einen wahren Patrioten, einen ächten Nachfolger des Diogenes und Krates! Nun war ſeinen Feinden der Mund geſtopft, und wer ſich hätte unterfangen wollen des Vatermordes noch zu erwähnen, würde auf der Stelle geſteiniget worden ſeyn. Indeſſen blieb ihm nach dieſer Schenkung nichts anders übrig, als ſich abermals aufs Landſtreichen zu begeben: denn da konnte er auf einen reichlichen Zehrpfennig von den Chriſtianern rechnen, die überall ſeine Trabanten machten, und es ihm an nichts mangeln ließen. Auf dieſe Weiſe brachte er ſich noch eine Zeit lang durch die Welt. Da er es aber in der Folge auch mit dieſen verdarb — man hatte ihn, glaube ich, etwas, das bei ihnen verboten iſt, eſſen ſehen — und ſie ihn deßwegen nicht mehr unter ſich duldeten, gerieth er in ſo große Verlegenheit, daß er ſich berechtigt glaubte, die Güter von der Stadt Parium zurückzufordern, die er ihr ehemals überlaſſen hatte. Er ſuchte beim Kaiſer um ein Mandat deßwegen an: weil aber die Stadt durch Abgeordnete Gegenvorſtellungen that, richtete er nichts aus, ſondern wurde befehligt, es bei dem zu laſſen, was er einmal aus eigener freier Bewegung verfügt habe.

„Nunmehr unternahm er eine dritte Reiſe zum Agathobulus nach Aegypten, wo er ſich durch eine ganz neue und verwundrungswürdige Art von Tugendübung hervorthat: er ließ ſich nämlich den Kopf bis zur Hälfte glatt abſcheren; beſchmierte ſich das Geſicht mit Leim, that (um zu zeigen, daß dergleichen Handlungen unter die gleichgültigen gehörten) vor einer Menge Volks — was ſchon Diogenes öffentlich gethan

haben soll, geißelte sich selbst, und ließ sich von andern mit einer Ruthe den Hintern zerpeitschen, mehrerer noch ärgerer Bubenstreiche zu geschweigen, wodurch er sich in den Ruf eines außerordentlichen Menschen zu setzen suchte. Nach dieser schönen Vorbereitung schiffte er nach Italien über, wo er kaum den Boden betrat, als er schon über alle Welt zu schimpfen und zu lästern anfing, am meisten über den Kaiser, gegen den er sich die ärgsten Freiheiten um so getroster herausnahm, weil er wußte, daß es der sanfteste und leutseligste Herr war. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich dieser wenig um seine Lästerungen, und hielt es unter seiner Würde, einen Menschen, der von Philosophie Profession machte, Worte halber zu strafen, zumal da er das Lästern und Schmähen ordentlich als sein Handwerk trieb. Indessen half auch dieser Umstand seinen Ruf vermehren: denn es fehlte unter dem gemeinen Volke nicht an Einfältigen, bei denen er sich durch seine Tollheit in Credit setzte; so daß der Oberpolizeimeister ihn endlich, da er's gar zu arg machte, aus der Stadt hinausbieten mußte, weil man, wie er sagte, solche Philosophen zu Rom nicht brauchen könnte. Aber auch dieß vermehrte nur seine Celebrität, weil jedermann von dem Philosophen sprach, der seiner kühnen Zunge und allzu großen Freimüthigkeit wegen aus der Stadt verwiesen worden sey, und diese Aehnlichkeit ihn mit einem Musonius, einem Dion, einem Epiktet, und wer sonst von dieser Classe das nämliche Schicksal erfahren hatte, in Eine Linie stellte.

„In Griechenland, wohin er sich jetzt begab, spielte er keine bessere Rolle; denn bald ließ er seine Schmähsucht an den

Einwohnern von Elis aus, bald wollte er die Griechen bereden die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, bald läſterte er über einen durch ſeine Gelehrſamkeit und Würden gleich erhabenen Mann, der unter mehrern andern Verdienſten um Griechenland eine Waſſerleitung nach Olympia auf ſeine Koſten geführt hatte, damit die Zuſchauer der Kampfſpiele nicht länger vor Durſt verſchmachten müßten. Dieſe Wohlthat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch weibiſch gemacht hätte. Es gebühre ſich, ſagte er, daß die Zuſchauer der Olympiſchen Spiele den Durſt ertragen könnten, und der Schade ſey ſo groß nicht, wenn auch manche an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieſer Gegend daſelbſt im Schwange gingen, drauf gehen müßten. Und das alles ſagte er, während er ſich das nämliche Waſſer wohl belieben ließ; eine Unverſchämtheit, wodurch die Anweſenden ſo erbittert wurden, daß alles zuſammenlief und im Begriff war, ihn mit Steinen zuzudecken, ſo daß der tapfere Mann, um mit dem Leben davon zu kommen, zu Jupitern ſeine Zuflucht nehmen mußte.

In der nächſtfolgenden Olympiade erſchien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, woran er in den verfloſſenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entſchuldigung ſeiner letztmaligen Flucht, den Stifter des Waſſers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daß ſich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daß er kommen und gehen konnte, ohne das mindeſte Aufſehen zu erregen — denn ſeine Künſte waren nun was Altes, und etwas Neues, wodurch er in Erſtaunen ſetzen und die Auf-

merkſamkeit und Bewunderung des Publicums hätte auf ſich ziehen können, wußte er nicht aufzutreiben, da dieß doch vom Anfang an das Ziel ſeiner leidenſchaftlichſten Begierde geweſen war — ſo gerieth er endlich auf dieſen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhaufen, und kündigte den Griechen bereits an den letzten Olympiſchen Spielen an, daß er ſich an den nächſtfolgenden verbrennen würde.

„Und dieß iſt nun alſo das wundervolle Abenteuer, mit deſſen Ausführung er, wie es heißt, beſchäftigt iſt, indem er bereits eine Grube graben, und eine Menge Holz zuſammen führen läßt, um uns das Schauſpiel einer übermenſchlichen Stärke der Seele zu geben" u. ſ. w.

„Wie wir (fährt Lucian in eigner Perſon fort) in Olympia angekommen waren, fanden wir die Galerie hinter dem Tempel mit einer Menge Leuten angefüllt, die theils übel, theils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus ſprachen. Endlich erſchien in Begleitung einer Menge Volks mein Proteus ſelbſt, und hielt eine Rede an das Volk, worin er ſich über ſeinen ganzen Lebenslauf, über die mancherlei gefahrvollen Abenteuer, die ihm zugeſtoßen, und das viele Ungemach, das er der Philoſophie zu Lieb' ausgeſtanden, umſtändlich vernehmen ließ. Er ſprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt war, konnte ich wenig davon verſtehen, und fand endlich, aus Furcht erdrückt zu werden (welches mehr als Einem begegnete), für das ſicherſte, mich auf die Seite zu machen, und den Sophiſten ſeinem Schickſale zu überlaſſen, der nun einmal mit aller Gewalt ſterben, und das Vergnügen haben wollte ſich ſeine Leichenrede ſelbſt zu halten. Indeſſen

hörte ich doch wie er ſagte: er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzuſetzen; denn es gebühre ſich, daß der Mann, der wie Hercules gelebt habe, auch wie Hercules ſterbe, und in den Aether, woher er gekommen, zurückfließe. „Auch gedenke ich, ſagte er, ein Wohlthäter der Menſchen dadurch zu ſeyn, daß ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müſſe; und ich darf alſo billig erwarten, daß alle Menſchen meine Philokteten ſeyn werden.“

Dieſe letzten Worte verurſachten eine große Bewegung unter den Umſtehenden. Die Einfältigſten brachen in Thränen aus und riefen: erhalte dich für die Griechen! Andere, die mehr Stärke hatten, ſchrien: vollführe was du beſchloſſen haſt! Dieſer Zuruf ſchien den alten Kerl ziemlich aus der Faſſung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daß ihn alle Anweſenden zurückhalten und nöthigen würden, wider Willen bei Leben zu bleiben. Aber dieß leidige: „Vollführe was du beſchloſſen haſt!“ fiel ihm ſo ganz unerwartet auf die Bruſt, daß er noch bläſſer wurde als vorher, wiewohl er ſchon eine wahre Leichenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihn ein ſolches Zittern an, daß er zu reden aufhören mußte.

Du kannſt dir vorſtellen, wie lächerlich mir das ganze Gaukelſpiel vorkam. Denn ein ſo unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieſer, verdiente kein Mitleiden, da wohl ſchwerlich unter allen, die jemals von dieſer Plagegöttin geheßt wurden, Einer war, der weniger Anſprüche an ihre Gunſt zu machen gehabt hätte. Indeſſen wurde er doch von vielen zurückbegleitet; und ſein Dünkel fand eine ſtattliche Weide, wenn er über die Menge ſeiner Bewunderer hinſah, ohne daß der Thor bedachte,

daß auch die Elenden, die zum Galgen geführt werden, ein ſehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

Die Olympiſchen Spiele waren nun vorüber, und weil eine ſo große Menge von Fremden auf einmal abging, daß kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, mußte ich wider Willen zurückbleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeſchoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, worin er uns ſeine Verbrennung zum Beſten geben wollte. Ich verfügte mich alſo gegen Mitternacht in Begleitung eines meiner Freunde gerades Weges nach Harpine, wo der Scheiterhaufen ſtand. Wenn man von Olympia neben der großen Rennbahn oſtwärts geht, hat man gerade zwanzig Stadien dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzſtoß in einer ellentiefen Grube aufgeſetzt. Er beſtand größtentheils aus Kienholz mit dürrem Reiſig vermiſcht, damit das Ganze deſto ſchneller in Flammen geriethe.

Sobald der Mond aufgegangen war (denn billig mußte auch Luna eine Zuſchauerin dieſer herrlichen That abgeben), erſchien Peregrin in ſeinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Häupter der Hunde, vornehmlich der edle Theagenes, der eine brennende Fackel in der Hand trug, und die zweite Rolle bei dieſer Komödie nicht übel ſpielte. Auch Proteus ſelbſt war mit einer Fackel bewaffnet. Beide näherten ſich von dieſer und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an. Proteus legte den Torniſter, den cyniſchen Mantel und den berühmten Herculiſchen Knittel ab, und ſtand nun in einer ziemlich ſchmutzigen Tunica da. Hierauf ließ er ſich eine Hand voll Weihrauch geben, warf ſie ins Feuer, und rief, das

Geſicht gegen Mittag gerichtet (denn auch dieß gehörte zur Etikette des Schauſpiels) — „O ihr mütterlichen und väterlichen Dämonen, nehmt mich freundlich auf!“ — Mit dieſen Worten ſprang er ins Feuer, und wurde ſogleich durch die rings umgebenden und aufſteigenden Flammen dem Aug' entzogen.

Peregrins
geheime Geſchichte
in
Geſprächen im Elyſium.

Einleitung.

Peregrin, Lucian.

Peregin.

Täuschen mich meine Augen, oder ist es wirklich mein alter Gönner Lucian von Samosata, den ich nach so langer Zeit wieder sehe?

Lucian (ihn aufmerksam betrachtend).

Wir sind also bessere Bekannte als ich weiß. Und doch ist mir selbst als ob mir deine Züge nicht fremd wären; sie mahnen mich an jemand den ich einst gesehen habe, wiewohl ich mich nicht besinne an wen.

Peregrin.

Es sind freilich über sechzehnhundert Jahre, seitdem wir uns auf der Ebene zwischen Harpine und Olympia zum letztenmale sahen.

Lucian.

Wie? Was für Erinnerungen weckst du plötzlich in mir auf? Solltest du wohl gar der Philosoph Peregrinus Proteus

ſeyn, der den ſeltſamen Einfall hatte, ſich freiwillig zu Olympia zu verbrennen?

Peregrin.

Eben der, dem du in deinen Werken ein nicht ſehr beneidenswürdiges Denkmal geſetzt haſt.

Lucian.

Närriſch genug, daß ich in meinem Kopfe hatte, du müßteſt nothwendig über und über mit Brandbläſen überdeckt und ſo ſchwarz wie ein Köhler ſeyn! Du hätteſt noch zehnmal vor mir vorbeigehen können, ohne daß ich dich in der glänzenden Figur, die du jetzt machſt, erkannt hätte.

Peregrin.

Du dachteſt wohl damals nicht, daß wir uns nach ſechzehnhundert Jahren in Elyſium wieder ſehen würden?

Lucian.

Aufrichtig zu reden, nein. Schwärmen war nie meine Sache, wie du weißt.

Peregrin.

Und doch lehrt dich nun die Erfahrung, daß es nicht geſchwärmt geweſen wäre, wenn du damals über dieſe Dinge gedacht hätteſt wie du jetzt denkſt.

Lucian.

Um Vergebung! Wie oft ſieht man ſogar im gemeinen menſchlichen Leben Dinge geſchehen, welche nicht vorausgeſehen zu haben dem klügſten Manne nicht zum Vorwurf gereichen kann! Die Natur hatte mich mit einem kalten Kopfe ausgeſteuert; ich hätte das hitzige Fieber in einem hohen Grade haben müſſen, um mir damals, als ich dich zu Harpine in

die Flammen ſpringen ſah, einzubilden, daß ich dich an einem andern Orte wie dieſer und ſo wohlbehalten wiederfinden würde.

Peregrin.

Indeſſen beweiſen deine Werke, daß es dir nicht an Einbildungskraft fehlte; oder vielmehr, daß nur wenige ſich rühmen können, dich an Fruchtbarkeit und Stärke dieſer Seelenkraft übertroffen zu haben.

Lucian.

Aber ſie beweiſen auch, dächte ich, daß ich die Imagination nie anders als zum Spielen gebrauchte. Im Scherz machte ich wohl mit ihrer Hülfe Reiſen in den Mond und nach der Jupitersburg: aber daß ich im Ernſt hätte glauben ſollen, mit ihr über die Gränzen hinausfliegen zu können, die unſern fünf Sinnen, und folglich auch unſerer Vernunft, in jenem Leben von der Natur geſetzt waren, ſo etwas konnte eben ſo wenig in einen Kopf wie der meinige kommen, als der Gedanke, mir im Ernſte einen Adlers- und einen Geyersflügel an die Arme zu binden und damit nach dem Monde zu fliegen.

Peregrin.

Dieß geb' ich dir willig zu; denn alles was daraus folgt, iſt, daß es zu deiner eignen Art zu ſeyn gehörte, deine Einbildungskraft nur zum Scherz, zum Erfinden und Ausmalen abenteuerlicher Bilder, und zur Beluſtigung deiner Zuhörer oder Leſer zu gebrauchen. Aber ich denke nicht, daß dir dieß ein Recht gab diejenigen zu verſpotten, die einen ernſthaftern Gebrauch von der ihrigen machten, und, indem

ſie ſich die Beſtimmung und das künftige Loos des Menſchen ungefähr ſo einbildeten wie wir es wirklich befunden haben, durch die That bewieſen, daß eine gewiſſe Divinationskraft in unſerer Seele ſchlummert, die vielleicht (wie ſo viele andere Fähigkeiten) in den meiſten Menſchen nie erweckt wird, aber denen, in welchen ſie erwacht und zu einem gewiſſen Grade von Lebhaftigkeit gelangt, ein Vorgefühl des Unſichtbaren und Zukünftigen gibt, das in einer feurigen und thätigen Seele natürlicherweiſe nicht ohne Wirkung bleiben kann.

Lucian.

Freund Peregrin, wenn es erlaubt iſt über einen Therſites zu ſpotten, der ſchöner als Phaon und Adonis zu ſeyn wähnt, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der ſich unter einer ſechs Schuh hohen Thür bückt, aus Furcht im Durchgehen die Stirne anzuſtoßen: ſo ſehe ich nicht, warum es ſo unrecht ſeyn ſollte, über einen Ehrenmann zu lachen, der, zum Beiſpiel, ſich einbildete, vermittelſt ich weiß nicht welches eigenen Sinnes das Gras wachſen zu hören, und den Umſtand, daß das Gras wirklich gewachſen iſt, als eine Beſtätigung dieſer ihm beiwohnenden Gabe geltend machen wollte.

Peregrin.

Und ich ſehe eben ſo wenig, wie man ihm beweiſen könnte, daß er dieſen Sinn nicht habe, als warum man ihm ſeinen Wahn, wenn es auch Wahn wäre, nicht unverſpottet laſſen ſollte, zumal wenn er ſonſt ein unſchuldiger und guter Menſch iſt.

Lucian.

Es gibt wohl unter der ganzen unermeßlichen Laſt von Thorheiten, woran der Verſtand der armen Erdenkinder krank iſt, wenige, die nicht an ſich ſelbſt ſo unbedeutend und unſchuldig ſind oder ſcheinen, daß ſie nicht mit gleichem Rechte ſollten fordern können, unverſpottet ihren Weg gehen zu dürfen: und doch ſind eben dieſe kleinen unſchuldigen Thorheiten zuſammengenommen die Quellen der größten Uebel, von denen das Menſchengeſchlecht geplagt wird. Keine Thorheit, wie unſchuldig ſie auch ſcheinen mag, kann alſo einen Freibrief gegen den Spott verlangen, der beinahe das einzige wirkſame Verwahrungsmittel gegen ihren ſchädlichen Einfluß iſt.

Peregrin.

Gut! aber geſtehe mir auch, daß gerade dieſer große Hang der Menſchen zur Thorheit, und dieſe faſt allgemeine Bethörung, womit ſelbſt diejenigen, die ſich die klügſten dünken, unwiſſend angeſteckt ſind, es ihnen oft ſchwer macht, ſich in ihren raſchen Urtheilen über das, was thöricht oder nicht thöricht iſt, vor Irrthum zu bewahren. Immer wird viel Behutſamkeit vonnöthen ſeyn, damit wir den Menſchen, indem wir ihnen Gutes zu thun glauben, nicht Schaden zufügen, wenn unſre Arznei noch viel ſchlimmere Wirkungen thut, als das Uebel iſt, dem wir abhelfen wollen. Welcher weiſe und gute Mann wird ſich gern der beſchämenden Reue ausſetzen, eine Meinung, die den Menſchen veredelt, die ihn über ſich ſelbſt erhebt und zu allem was ſchön und groß iſt begeiſtert, als einen thörichten Wahn dem Spotte der Narren und Gecken Preis gegeben zu haben?

Lucian.

Nicht alles was gleißt iſt Gold, mein edler Freund, und manche Meinung, die kein guter Menſch ihrer ſelbſt wegen anfechten würde, wird durch den thörichten Gebrauch, welchen alberne oder brennende Köpfe von ihr machen, belachenswürdig. Ueberhaupt, lieber Peregrin, hat mich ein ruhiger Blick auf die menſchlichen Dinge in jenem Leben etwas mißtrauiſch gegen alle hochfliegenden Anmaßungen gewiſſer Leute, deren Abſichten ſelten lange zweideutig bleiben, gemacht; und ich argwohne immer eine Natter unter den Blumen, wenn ich von Myſterien oder magiſchen Operationen höre, wodurch die menſchliche Natur über ſich ſelbſt erhoben, wo nicht gar vergöttert werden ſoll. Meiſtens habe ich geſehen, daß dieſe Dinge nichts als goldfarbige Fliegen ſind, womit Betrüger ihre Angeln beſtecken und gutherzige Schwindelköpfe damit anlocken, um, wenn ſie einmal in den Hamen gebiſſen haben, etwas weniger als Menſchen, oder, rund heraus zu reden, Narren und blinde Werkzeuge ihrer geheimen Abſichten aus ihnen zu machen. Wer zum Menſchen geboren wurde, ſoll und kann nichts Edleres, Größeres und Beſſeres ſeyn als ein Menſch — und wohl ihm, wenn er weder mehr noch weniger ſeyn will!

Peregrin.

Aber, lieber Lucian, gerade um nicht weniger zu werden als ein Menſch, muß er ſich beſtreben mehr zu ſeyn. Unläugbar iſt etwas Dämoniſches in unſrer Natur; wir ſchweben zwiſchen Himmel und Erde in der Mitte, von der Vaterſeite, ſo zu ſagen, den höhern Naturen, von unſrer Mutter Erde Seite den Thieren des Feldes verwandt. Arbeitet ſich

der Geiſt nicht immer empor, ſo wird der Thieriſche Theil ſich bald im Schlamme der Erde verfangen, und der Menſch, der nicht ein Gott zu werden ſtrebt, wird ſich am Ende in ein Thier verwandelt finden.

Lucian.

Es wäre denn, daß ihn die wohlthätige Natur, wie Mercur den Ulyſſes beim Homer, mit einem Moly beſchenkt hätte, durch deſſen Tugend er allen ſolchen Bezauberungen Trotz bieten kann.

Peregrin.

Und wie nenneſt du dieſen wundervollen Talisman? Denn ſo viel ich mich aus meinem Homer beſinne, iſt Moly nur der Name, den ihm die Götter gaben.

Lucian.

Verſtand nenne ich ihn, lieber Peregrin, gemeinen, aber geſunden Menſchenverſtand.

Peregrin

(indem er ihm ſcharf in die Augen ſieht).

Und dieſes Moly hätte dich in deinem Leben immer vor der Zauberruthe der ſchönen Circe verwahrt?

Lucian.

Vor ihren Verwandlungen allerdings: es ſetzte mich ungefähr in das nämliche Verhältniß mit ihr, worein Ulyſſes durch die Kraft ſeines Moly mit der Sonnentochter kam. Denn ſeinem Moly allein, ſo wie ich dem meinigen, hatte er es zu danken, daß er jenes Ariſtippiſche εχω ουκ εχομαι ſagen konnte, worauf in ſolchen Dingen alles ankommt, wie du weißt.

Peregrin.

Daß du hier biſt, beweiſet viel für dich — aber Abſchälungen mag es doch gekoſtet haben!

Lucian.

Davon kann wohl niemand beſſer aus Erfahrung ſprechen als Proteus.

Peregrin.

Die Luft, die wir hier athmen, lieber Lucian, macht uns zu Freunden, wie verſchieden wir auch noch immer in unſerer Vorſtellungsweiſe ſeyn mögen. Aber geſtehe nur aufrichtig, du wunderſt dich, wie ein ſo verächtlicher und nichtswürdiger Menſch, als du den armen Peregrin geſchildert haſt, eine Thür ins Elyſium offen finden konnte?

Lucian.

Ich ſchilderte dich damals wie ich dich ſah oder zu ſehen glaubte. Freilich muß indeſſen entweder mit meinen Augen, oder mit deinem inwendigen Menſchen eine große Veränderung vorgegangen ſeyn.

Peregrin.

Vermuthlich mit beiden. Aber doch bin ich's der Wahrheit ſchuldig, dir, wenn du Muße haſt mich anzuhören, eine etwas beſſere Meinung von dem, was ich in meinem Erdeleben war, beizubringen, als du der Nachwelt davon hinterlaſſen haſt.

Lucian.

Ich bin zwar im Begriff eine kleine Reiſe in unſer altes Mutterland zu machen; aber mein Geſchäft iſt nicht ſo dringend, daß es Eile erforderte. Ueberdieß können mir die

Nachrichten, die ich über gewiſſe Stellen deiner Lebensgeſchichte von dir ſelbſt am zuverläſſigſten erhalten könnte, vielleicht bei dem, was der hauptſächlichſte Gegenſtand meiner Abſendung iſt, nicht ohne Nutzen ſeyn.

Peregrin.

Deſto beſſer. Wenigſtens gewinneſt du immer ſo viel dabei, daß du nichts von mir hören wirſt, als was ich ſelbſt für Wahrheit halte.

Lucian.

Wir ſind zwar ſogar im Elyſium nicht gänzlich von den geheimen Einflüſſen der Eigenliebe frei; aber da es unmöglich iſt, daß wir vorſetzlich gegen unſer Gefühl und Bewußtſeyn reden ſollten, ſo bin ich gewiß, daß ich über alles, was du ſelbſt am beſten wiſſen kannſt, die reine Wahrheit von dir erfahren werde. Die Quellen, woraus ich ehemals meine Nachrichten ſchöpfte, mögen wohl nicht immer die lauterſten geweſen ſeyn, wiewohl ich allerdings den Willen hatte dir kein Unrecht zu thun.

Peregrin.

Wer weiß beſſer als du, wie wenig auf die Erzählungen und Urtheile der Sterblichen von einander zu bauen iſt! Jene werden ſchon dadurch allein faſt immer verfälſcht, daß man dieſe, es ſey nun unvermerkt oder mit Vorſatz, unter ſie einmiſcht, und alſo den Sachen durch unſre Meinungen von ihnen faſt immer eine falſche Farbe oder ein betrügliches Licht gibt. Selten iſt der Erzähler ein Augenzeuge, noch ſeltener der Augenzeuge ganz unbefangen, ohne alle Parteilichkeit, vorgefaßte Meinung oder Nebenabſicht; faſt immer vergrößert

oder verkleinert, verſchönert oder verunſtaltet er was er geſehen hat. Du, zum Beiſpiel, hatteſt den Willen mir kein Unrecht zu thun: aber ich war ein Chriſtianer geweſen, und du hieteſt alle Chriſtianer für Schwärmer oder Schelme; ich war in den Orden des Diogenes übergegangen, und dein Haß gegen die Cyniker iſt bekannt genug, da du keine Gelegenheit verſäumteſt, ihm die möglichſte Publicität zu geben. Wie hätteſt du alſo den armen Peregrin, mit allem guten Willen ihm kein Unrecht zu thun, in keinem ungünſtigen Lichte ſehen ſollen? Ihn, auf den der ehemalige Chriſtianer und der nunmehrige Cyniker einen doppelten Schatten warf?

Lucian.

Was die Cyniker betrifft, ſo muß ich dich um Erlaubniß bitten zu bemerken, daß ich, anſtatt ein Feind, vielmehr ein Bewunderer ihres Ordens, ſeiner erſten Stifter und der wenigen ächten Glieder, die ihm Ehre brachten, war. Mein Demonax und mein Dialog mit einem Cyniker ſollten mich, dächte ich, über dieſen Punkt hinlänglich gerechtfertiget haben. Vermuthlich würde ich auch mit den Chriſtianern gelinder verfahren ſeyn, wenn ich jemals ſo glücklich geweſen wäre, nur einen einzigen edeln und liebenswürdigen Menſchen aus dieſer Secte kennen zu lernen.

Peregrin.

Dieß wäre eben nicht unmöglich geweſen; wiewohl ich geſtehen muß, daß ein ächter Chriſtianer zu unſerer Zeit beinah' eben ſo ſelten war als ein ächter Cyniker. — Aber dieß für jetzt bei Seite geſetzt, antworte mir, wenn ich bitten darf, nur auf eine einzige Frage.

Lucian.

Sehr gern. Frage was du willſt.

Peregrin.

Der Unbekannte, der zu Elis, von der öffentlichen Redekanzel herab, ſo viel ſchändliche Dinge von mir erzählt haben ſoll, war er eine wirkliche Perſon? oder haſt du ihn vielleicht nur aufgeſtellt um deine Compoſition einfacher zu machen, und einem Einzigen in den Mund gelegt, was du vielleicht von verſchiedenen Perſonen zu verſchiedenen Zeiten über mich gehört hatteſt?

Lucian.

Gewiſſermaßen beides.

Peregrin.

Ich erinnere mich nun ſelbſt wieder, daß mir Theagenes, ſobald er nach Olympia kam, etwas von einem ſolchen Auftritt zu Elis erzählte, wo ihm ſein übermäßiger und (wie ich glaube) nicht ganz lautrer Eifer für den Ruhm des cyniſchen Ordens antrieb, die Kanzel zu beſteigen, um mir und meinem Vorhaben die Lobrede zu halten, die dir ſo anſtößig war.

Lucian.

Der Unbekannte war kein Geſchöpf von meiner Erfindung. Er ſchien, der Ausſprache nach, ein Bithynier oder Paphlagonier von Geburt, ein Epikuräer von Profeſſion, und übrigens ein Mann zu ſeyn, der viel gereist und kein Neuling in der Welt war. Die Heftigkeit, womit dieſer Mann gegen dich declamirte, hätte mir ſeine Erzählung vielleicht verdächtig machen ſollen: aber mein natürlicher Haß gegen einen jeden der etwas außerordentliches ſeyn wollte, die nachtheilige

Meinung die ich bereits von dir hegte, und die Uebereinſtimmung des Charakters, den er von dir machte, mit meiner eigenen vorgefaßten Meinung, und mit den Nachrichten, die ich aus andern Quellen erhalten hatte — alles dieß zuſammen machte mich geneigt ihm zu glauben, und die Hitze, womit er gegen dich ſprach, einer der meinigen ähnlichen Sinnesart zuzuſchreiben. Hiezu kam noch, daß ich in dem Reſultat ſeiner ganzen Erzählung den Schlüſſel zu finden glaubte, der mir das außerordentliche in deinem Leben, und beſonders die ſeltſame Art wie du es zu endigen vorhatteſt, aufzuſchließen ſchien. Indeſſen geſtehe ich offenherzig, daß ich kein Bedenken trug, die Erzählung des Ungenannten mit verſchiedenen Anekdoten, die ich zu verſchiedenen Zeiten und Gelegenheiten aufgeleſen hatte, vollſtändiger zu machen. Auch kann ich nicht läugnen, daß das Orakel des Bakis, welches ich ihn dem Spruch der Sibylle ſtehendes Fußes entgegenſetzen ließ, eine Verſchönerung von meiner eigenen Erfindung war.

Peregrin.

Man kann, denke ich, immer darauf rechnen, daß Schriftſteller, denen es mehr um Beifall als um ſtrenge Wahrheit zu thun iſt, ſich eben kein Gewiſſen daraus machen werden, der Compoſition zu Liebe manchen Eingriff in die Rechte der letztern zu thun. Ein bißchen Unwahrheit und Ungerechtigkeit mehr oder weniger, wenn es darauf ankommt, einen witzigen Einfall anzubringen oder eine Periode zu ründen, iſt eine ſehr unbedeutende Kleinigkeit in ihren Augen. Wer das Unglück hat, der Gegenſtand einer Philippika zu ſeyn, muß freilich unter dieſem hergebrachten Vorrecht witziger Schriftſteller

leiden: dafür aber befinden ſich auch die Glücklichen, denen Lobreden zu Theil werden, deſto beſſer dabei, und gewinnen oft, eben ſo unverdienterweiſe, doppelt und dreifach wieder, was jene verloren haben. Ich kann alſo, da du mein Bild von Theagenes vergolden, von dem Unbekannten hingegen mit Köth übertünchen ließeſt, immer eines gegen das andere aufgehen laſſen: aber es bleibt mir noch eine andere kleine Beſchwerde übrig, gegen welche es vielleicht ſchwerer ſeyn dürfte, deine Unparteilichkeit hinlänglich zu rechtfertigen.

Lucian.

Vermuthlich, daß ich ſo leicht über die Rede wegging, die du ſelbſt wenige Tage vor der Ceremonie an die Verſammlung zu Olympia hielteſt?

Peregrin.

Und worin ich mich, wie du dich erinnern wirſt, über alle zweideutigen Stellen meiner Lebensgeſchichte umſtändlich genug vernehmen ließ. Wie kam es, daß der große Freund der Wahrheit — der ſo gewiſſenhaft war, von allem was der Unbekannte zu meinem Nachtheil vorgebracht hatte, kein Wort auf die Erde fallen zu laſſen — von allem was ich ſelbſt zu meiner Rechtfertigung ſagte, und was als die letzte Erklärung eines Sterbenden doch immer einiger Aufmerkſamkeit werth war, und ein einziges armes Wörtchen vom Boden aufzuheben würdigte? Denn daß die angeführte Entſchuldigung — „du wäreſt, der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt geweſen, um etwas davon zu verſtehen“ — nicht

eine bloße Ausrede geweſen ſey, werden ſich unbefangene Leſer ſchwerlich überreden laſſen.

Lucian.

Aufrichtig zu reden, lieber Peregrin, ich zweifle ſehr, ob du damals, wenn du von mir hätteſt reden oder ſchreiben ſollen, gerechter gegen mich geweſen wäreſt als ich gegen dich. Wir waren beide zu ganz das was wir waren, ich zu kalt, du zu warm, du zu ſehr Enthuſiaſt, ich ein zu überzeugter Anhänger Epikurs, um einander in dem vortheilhafteſten Lichte zu ſehen. Ein inniges Gefühl von Verachtung war mit dem Begriff eines Schwärmers (unter welchem ich mir unmöglich etwas andres als entweder einen Narren oder einen Spitzbuben denken konnte) zu genau in mir verbunden, um nicht, ſelbſt auf eine inſtinktmäßige Weiſe, bei ſolchen Gelegenheiten auf mich zu wirken. Ich hatte weder Achtung noch Neugier genug für das, was du dem Volke vortrugſt, um mich, mit Gefahr halb erdrückt zu werden, durch die Menge von Menſchen, welche Kopf an Kopf um die Redekanzel herum ſtanden, näher hin zu drängen — oder mich früh genug eines Platzes neben ihr zu verſichern. Es war alſo die reine Wahrheit, da ich ſagte ich hätte wenig oder nichts von deiner Rede verſtanden, und erſt, als viele, die es in dem erſtickenden Gedränge nicht mehr aushalten konnten, ſich mit Händen und Füßen wieder herausarbeiteten, fand ich Gelegenheit, nahe genug zu kommen um den Schluß derſelben zu hören. Um ſo mehr wirſt du mich demnach verbinden, guter Peregrin, wenn du mir durch die verſprochenen Berichtigungen deiner Geſchichte zu

einer unverfälschten Kenntniß deines Charakters verhelfen willst. Wenn dir's gefällt, so setzen wir uns dazu unter diesen Platanus, der jenem Sokratischen am Ufer des Ilyssus so ähnlich sieht.

Peregrin.

Sehr gern. Höre also, was ich dir von meiner Jugend, von meinen ersten Wanderungen, meiner Gemeinschaft mit den Christianern, meinem Uebergang zu den Cynikern, meinem Aufenthalt in Alexandrien, Rom und Athen, und endlich von den Bewegursachen, warum ich meinem irdischen Leben ein so außerordentliches Ende machte, mit aller Aufrichtigkeit, die eine natürliche Folge unsers gegenwärtigen Zustandes ist erzählen werde. Es kommt, wie du weißt, bei den Menschen nicht weniger als bei den Pflanzen, sehr viel wo nicht alles darauf an, in welchem Boden und unter welchen Einflüssen die zartesten Fasern ihrer aufkeimenden Natur entwickelt und genährt worden sind. Du wirst mir also erlauben, lieber Lucian, meine Geschichte, wie jener Dichter die Zerstörung des Trojanischen Reichs, vom Ei anzufangen.

Erſter Abſchnitt.

Peregrin.

Parium, wo ich geboren wurde, war eine römiſche Pflanzſtadt in der Provinz Myſien auf der öſtlichen Küſte des Helleſponts, die durch ihre Lage an einem kleinen Buſen der Propontis, der ihr zum Hafen diente, und durch die Betriebſamkeit ihrer Einwohner zu einer der blühendſten Städte dieſer Gegenden geworden war. Mein Vater war ein Kaufmann, den ſeine Geſchäfte zu häufigen Reiſen veranlaßten; und da er weder Zeit noch Luſt hatte, ſich meiner Erziehung ſelbſt anzunehmen, willigte er deſto lieber ein, mich, ſobald ich die weiblichen Zimmer verließ, der Aufſicht und Pflege meines mütterlichen Großvaters Proteus zu überlaſſen, der ſich gewöhnlich auf ſeinem nahe bei der Stadt gelegenen Landgut aufhielt.

Nach dem Tode meiner Mutter, die ich am Eintritt in meine Jünglingsjahre verlor, wurde ich von ihrem Vater, mit Bewilligung des meinigen, an Kindesſtatt angenommen, und erhielt dadurch den Beinamen Proteus; wiewohl ich mich in der Folge auf meinen Wanderungen, je nachdem es mir ſchicklicher war, bald des einen bald des andern Namens bediente.

Du ſieheſt, lieber Lucian, daß ich wenigſtens ziemlich unſchuldig zu dem Namen gekommen bin, der dir zu einer mir nicht ſehr rühmlichen Vergleichung meiner Wenigkeit mit Homers Aegyptiſchen Meergotte geholfen hat.

Lucian.

Deſto beſſer, lieber Peregrinus Proteus, deſto beſſer! Um ſo mehr habe ich Hoffnung, zu hören, daß du zu einigen andern noch weniger ſchmeichelhaften Beinamen, womit der Ruf deine Jugend angeſchmitzt hat, eben ſo unſchuldig gekommen biſt.

Peregrin.

Du wirſt — und kannſt in der Lage, worin wir uns befinden — nichts als die reine Wahrheit von mir hören.

Lucian.

Das verſteht ſich. Alſo nur weiter, wenn ich bitten darf.

Peregrin.

Die Natur hatte mich zu einer glücklichen Geſtalt und Geſichtsbildung mit einer ſehr zarten Empfänglichkeit für ſinnliche Eindrücke, und mit einer äußerſt beweglichen, warmen und wirkſamen Einbildungskraft beſchenkt. Bei einer ſolchen Anlage konnte es wohl nicht anders ſeyn, als daß Homer, mit deſſen Rhapſodien meine literariſche Erziehung, der Gewohnheit nach, angefangen wurde, unbeſchreiblich auf meine Imagination wirkte; vornehmlich alles Wunderbare, die Götterſcenen auf dem Olymp und auf der Erde, und die Feerei der Odyſſee. Mein Pädagog, der nichts als Wörter, Redensarten und Dialekte, grammätiſche und rhetoriſche Figuren, Mythologie, alte Geſchichte und Geographie — und auch dieß alles

nur mit den Augen eines ſtumpfſinnigen Pedanten in dem Dichter ſah, trug nichts dazu bei, die Art, wie dieſer auf mich wirkte, zu begünſtigen oder zu berichtigen, zu verſtärken oder zu ſchwächen. Da er in meinem Gedächtniß alles fand, was ſeine ſtolzeſten Erwartungen befriedigte, ſo pries er bei allen Gelegenheiten nur meine Gelehrigkeit an, und that ſich nicht wenig darauf zu gut, daß ich eine Menge großer Stellen aus allen Geſängen, das ganze Verzeichniß der Schiffe, die Nekyomantie, den Tod der Freier und dergleichen, trotz einem Rhapſodiſten von Profeſſion herdeclamiren konnte, und nicht nur alle Trojaner, die von Diomedens oder Achillens Hand gefallen waren, mit Namen zu nennen, ſondern ſogar die Wunden, die jeder empfangen, ſo genau anzugeben wußte, als ob ich Feldarzt im Griechiſchen Lager geweſen wäre. Um alles Uebrige, und wie oder wodurch Homer zu viel oder zu wenig, zu meinem Vortheil oder Nachtheil, auf mich wirken möchten, blieb er um ſo unbekümmerter, da er von einem Schaden, den ich dadurch leiden könnte, eben ſo wenig als von der Behandlung, die in dem einen und andern Falle nöthig war, die leiſeſte Ahnung hatte.

Mein Großvater trug allzuviel zu der erſten Bildung meiner Seele bei, als daß ich mich überheben könnte, dich etwas genauer mit ihm bekannt zu machen. Er war einer von den eben ſo unſchädlichen als unnützlichen Sterblichen, die, weil ſie ſelbſt wenig von der Welt fordern, ſich berechtigt halten, noch etwas weniger für ſie zu thun als ſie von ihr erwarten. Im Genuß eines mäßigen aber ſeinen Aufwand noch immer überſteigenden Erbantes hatte er binnen mehr

als ſiebenzig Jahren, die er verlebte, oder, eigentlicher zu reden, verträumte, nie einen Finger gerührt es zu vergrößern, noch einen Augenblick dazu verwandt, eine Vergleichung zwiſchen ihm ſelbſt und ſeinen reichern Nachbarn zum geringſten Nachtheil ſeiner Leibes- und Gemüthsruhe anzuſtellen. Er liebte zwar das Vergnügen, aber nur in ſofern es ſeiner Trägheit nicht zu viel koſtete: und weil man, außer den Stunden der Mahlzeit und des Bades, doch nicht immer auf ſeinem Ruhebettchen oder an einer rieſelnden Quelle ſchlummern, oder dem Lauf der Wolken und dem Tanz der Mücken in der Abendſonne zuſehen kann; ſo hatte er ſich, zum Zeitvertreib, eine Art von Philoſophie und Literatur ausgewählt, die ſeiner Gemächlichkeit die zuträglichſte war, und die Stelle deſſen, was bei andern Menſchen Beſchäftigung des Geiſtes iſt, bei ihm vertrat.

Der Zufall, der im menſchlichen Leben ſo viel entſcheidet, hatte ihn in ſeinen jüngern Jahren etlichemal mit dem berühmten Apollonius von Tyana zuſammengebracht, und die Eindrücke, die dieſer außerordentliche Mann auf ſein Gemüth machte, waren ſtark genug geweſen, um ſich bis ins hohe Alter beinahe in immer gleichem Grade der Lebhaftigkeit zu erhalten. Der einzige Mann, von dem ich ihn jemals mit einer Art von Begeiſtrung ſprechen hörte, war Apollonius. Apollonius war ihm das höchſte Ideal menſchlicher oder vielmehr übermenſchlicher Vollkommenheit; denn es war aus dem Tone, worin er von ihm ſprach, leicht zu merken, daß er ihn für irgend einen Menſch gewordnen Gott oder Genius hielt; und in der That hatte es dieſer neue Pythagoras bei

allen seinen Handlungen und Reden darauf angelegt, eine solche Meinung von sich zu erwecken und zu unterhalten.

Indessen fand doch mein Großvater keinen Beruf in sich, die Zahl der sieben Jünger zu vermehren, welche Apollonius vor seiner Reise nach Indien immer um sich zu haben pflegte. Alles was der vermeinte Gottmensch auf ihn wirkte, war, daß die Neugier für außerordentliche Dinge, die ein so wesentlicher Charakterzug aller trägen Menschen ist, eine bestimmtere Richtung bei ihm erhielt, und zu einer erklärten Liebhaberei für das wurde, was man in unserer Zeit Pythagorische Philosophie nannte. Proteus, dessen Sache nicht war, in den Geist der Philosophie eines Pythagoras einzudringen, machte sich einen so weiten und willkürlichen Begriff von derselben, daß alles Aechte und Unächte Platz darin hatte, was dem Aegyptischen Hermes, dem Baktrianischen Zoroaster, dem Indischen Buddas, dem Hyperborischen Abaris, dem Thracischen Orpheus, und allen andern Wundermännern des Alterthums von der Sage zugeschrieben oder von verschmitzten Betrügern untergeschoben wurde. Er sammelte sich nach und nach einen ansehnlichen Schatz von großen und kleinen Büchern, theosophischen, astrologischen, traum- und zeichendeuterischen, magischen, mit Einem Worte, übernaturlichen Inhalts — auf Pergament, Aegyptischem und Serischem Papier, Palmblättern und Baumrinden geschrieben, — über Götter und Geister, — über die verschiedenen Arten ihrer Erscheinungen und Einwirkungen, über ihre geheimen Namen und Signaturen, über die Mysterien, wodurch man sich die guten Geister gewogen und die bösen unterthänig machen konne — über die Kunst

Talismane und Zauberringe zu verfertigen, über den Stein der Weisen, die Sprache der Vögel — kurz über alle Chimären, womit Griechische und barbarische Beutelschneider, sogenannte Chaldäer, herumziehende Bettelpriester der Isis oder der großen Göttermutter, und andere Schlauköpfe von diesem Schlage, die gern betrogene Leichtgläubigkeit müßiger Thoren zu unterhalten und zinsbar zu machen wußten. Je seltsamer, dunkler und räthselhafter diese Schriften klangen, desto höher stieg ihr Werth bei ihm; und waren sie vollends in lauter Hieroglyphen geschrieben, so glaubte er ein paar Blätter, zumal wenn sie etwas mufficht rochen und ein Ansehn von moderndem Alterthum hatten, um hundert und mehr Drachmen noch sehr wohlfeil bezahlt zu haben.

Bei allem dem war es natürlich, daß die Indolenz des guten Proteus sich auch nach einer leichtern und verdaulichern Nahrung sehnte; und daher machten alle Arten von Wundergeschichten, Götter- und Heldenlegenden, Geistermährchen, Milesische Fabeln und dergleichen, keinen kleinen Theil seiner Bibliothek und seine gewöhnliche Erholung aus, wenn er sich an dem vergeblichen Versuch, in jenen geheimnißvollen Schriften klar zu sehen, ermüdet hatte. Glücklicherweise für ihn waren die Eindrücke, die diese Lesereien auf seine Einbildungskraft machten, flüchtig genug, daß er sie der Reihe nach zwanzigmal durchlesen konnte, und jedesmal wieder ungefähr eben so viel Reiz darin fand, als eine Seele wie die seinige nöthig hatte, um in diesen Mittelstand von Traum und Wachen versetzt zu werden, worin er seine einsamen Stunden am liebsten hinzubringen pflegte. Dieses

Mittel, ſich ſelbſt auf eine angenehme Art um ſeine Zeit zu betrügen, reichte um ſo eher zu, da in der That, ungeachtet er faſt alle Gemeinſchaft mit den Parianern abgebrochen hatte, wenige Tage oder Wochen im Jahre vergingen, wo er ſich ganz allein geſehen hätte. Denn ſeine bald genug bekannt gewordene Neigung zu den geheimen Wiſſenſchaften und Künſten zog ihm eine Menge Beſuche von Fremden zu, die das Ihrige zu Befriedigung derſelben beitragen wollten. Herumziehende Chaldäer und Magier, reiſende Pythagoräer, und Leute, die mit der Art von Handſchriften, auf die er ſo erpicht war, handelten, gingen bei ihm immer ab und zu; ſelten fehlte es ihm an dem einen oder andern Tiſchgenoſſen dieſer Art, und es würde einem, der ihre Tiſchreden aufgeſchrieben hätte, ein Leichtes geweſen ſeyn, in kurzer Zeit ganze Karren voll ſolcher Converſationen zuſammen zu bringen, wie du eine in deinem Lügenfreunde verewiget haſt. In den letzten Jahren ſeines Lebens ließ er ſich von einem Hermetiſchen Adepten überreden, eine geheime Werkſtätte in ſeinem Hauſe anzulegen, worin Tag und Nacht an dem großen Werke, das man in ſpätern Zeiten den Stein der Weiſen nannte, gearbeitet wurde. Zu gutem Glücke ſtarb er noch zeitig genug, um den Plan des Adepten zu vereiteln, der ſich wahrſcheinlich mit guter Art zum Erben des alten Mannes zu machen hoffte.

Du ſieheſt leicht, lieber Lucian, was die Erziehung in dem Hauſe eines ſolchen Großvaters bei einem jungen Menſchen mit einer Anlage wie die meinige naturlicherweiſe für Folgen haben mußte. Dazu kam noch, daß ich der Liebling

des alten Proteus war, und daß er ſich eine eigne Freude daraus machte, mich ſo gut er konnte und wußte in den Geheimniſſen ſeiner Philoſophie zu iniziiren. Sein Muſeum ſtand mir immer offen; ich mußte ihm oft, wenn er auf ſeinem Ruhebette lag, vorleſen, und er fand großes Behagen daran, aus meiner Neugier für dieſe Dinge, und aus der Leichtigkeit, womit ich mich in alles zu finden wußte, zu auguriren, daß dereinſt (wie er ſich ausdrückte) ein großer Mann aus mir werden würde. Das einzige, was er nicht an mir bemerkte, war der Unterſchied, der bei aller dieſer anſcheinenden Sympathie zwiſchen ſeiner und meiner Sinnesart vorwaltete. Ihm war das Wunderbare nichts als eine Puppe, womit ſeine immer kindiſch bleibende Seele ſpielte; bei mir wurde es der Gegenſtand der ganzen Energie meines Weſens. Was bei ihm Träumerei und Mährchen war, füllte mein Gemüth mit ſchwellenden Ahndungen und helldunkeln Gefühlen großer Realitäten, deren ſchwärmeriſche Verfolgung meine Gedanken Tag und Nacht beſchäftigte. Er beluſtigte ſich an philoſophiſchen Bildern, Räthſeln und Hieroglyphen, wie ein Kind an bunten Blumen oder Schmetterlingen Freude hat; ich beſtrebte mich, in ihren tiefſten Sinn einzudringen: kurz, er liebte das Außerordentliche, weil es den ewigen Schlummer ſeiner natürlichen Trägheit durch angenehme Träume unterbrach, und ich brannte ſchon als ein Mittelding von Knabe und Jüngling vor Begierde, dieſe außerordentlichen Dinge ſelbſt zu erfahren und zu verrichten.

Lucian.

Oder, mit andern Worten, der Unterſchied zwiſchen euch

war der: dein Großvater las die Geſchichte der Abenteurer zum Zeitvertreib, und du machteſt alle möglichen Anſtalten ſelbſt auf Abenteuer auszuziehen. Allerdings ein ſehr weſentlicher Unterſchied, und wovon du in deinem ganzen Leben die Folgen ſtark empfunden haſt.

Peregrin.

Ohne mich jemals eine derſelben gereuen zu laſſen.

Lucian.

Um Verzeihung, daß ich dich unterbrochen habe! es ſoll ohne Noth nicht wieder geſchehen. Fahre immer fort, ich bin lauter Ohr.

Peregrin.

In der Bibliothek meines Großvaters befand ſich auch das Buch des Empedokles von der Natur, verſchiedene Dialogen von Plato und einige kleine Schriften des Heraklitus. Weil es gerade die einzigen waren, die er nicht zu leſen pflegte, ſo mochten ſie, dicht mit Staube bedeckt, hinter einem Vorhang von Spinnenweben ſchon zwanzig oder dreißig Jahre ruhig gelegen haben, als ihm einſt, da er um etwas Neues verlegen war, zufälligerweiſe Platons Gaſtmahl, als ein Werkchen, das ſehr ſinnreich und unterhaltend ſeyn ſollte, vor die Stirne kam. Ich mußte es holen, und ihm, da er nach einer tüchtigen Mahlzeit aus dem Bade kam, an ſeinem Ruhebette vorleſen. So lange Phädrus, Pauſanias, Eryximachus und Ariſtophanes ihre Meinungen von der Liebe vortrugen, ging es ziemlich gut; der letzte machte ihn ſogar, mit ſeiner komiſchen Hypotheſe über die urſprüngliche Natur der Menſchen und die wahre Urſache der verſchiedenen Arten von Liebe, mehr

als einmal laut auflachen. Bei der eleganten Hymne, die der ſchöne Agathon dem Amor ſingt, fing er mitunter zu gähnen an: aber wie endlich Sokrates das Wort nimmt, und nach einer Disputation mit ſeiner eignen Manier, die mein Alter ſehr langweilig fand, der Geſellſchaft den Unterricht mittheilt, den er ehemals von der Prophetin Diotima über die Liebe und die Kunſt zu lieben empfangen zu haben vorgibt, ſchlief er unvermerkt ſo feſt ein, daß ich Zeit hatte, dieſen Theil des Symposions, der ſich meiner ganzen Aufmerkſamkeit bemächtigte, zwei- oder dreimal wieder zu leſen, bevor er wieder aufwachte. Ich ſelbſt begab mich nicht eher zur Ruhe, bis ich noch in derſelbigen Nacht dieſe Rede der Diotima heimlich abgeſchrieben hatte; und als ich am folgenden Morgen, wie ich das Buch an ſeinen Ort zurücktrug, ſeine Mitverbannten in eben demſelben Winkel liegen ſah, und aus den bloßen Titeln und Namen der Verfaſſer von der Wichtigkeit des gefundenen Schatzes urtheilte, nahm ich ſie alle mit, und verwandte von Stund' an keinen Augenblick, über den ich Meiſter war, auf etwas andres, als dieſe Schriften zu leſen, wieder zu leſen, zu durchdenken, zu vergleichen, und aus den Ideen, die ſie in mir entwickelten, womöglich ein Ganzes in mir ſelbſt zu bilden. Mein bisheriges Leben ſchien mir dem Zuſtand eines Menſchen zu gleichen, über dem, nachdem er lange bei ſchwachem Mondſchein in einem dichtverwachſenen Walde herumtappte, die Morgendämmerung aufzugehen anfängt. Aber nun ward es auf einmal Tag und Sonnenſchein in meiner Seele. Sie wurde anfangs dadurch geblendet, ſtärkte ſich aber unvermerkt durch das Lichtbad ſelbſt, worin

ſie zu ſchwimmen glaubte, und erſtaunte, ſich auf einer Höhe zu finden, wo ſie, von der reinſten Himmelsluft umfloſſen, in eine unermeßliche Welt voll Schönheit hinausſah, und in dem Wonnegefühl ihrer eigenen Freiheit, Kraft und Größe ſich wie veraöttert fühlte.

Lucian.

Deine Seele, lieber Peregrin, muß (mit der ehrwürdigen Prophetin Diotima zu reden) von einer ganz erſtaunlichen Fruchtbarkeit geweſen ſeyn, da ſie nur die Berührung eines Plato, Empedokles und Heraklitus nöthig hatte, um auf einmal von einer ganzen Welt voll Licht und Schönheit ſchwanger zu werden.

Peregrin.

Wenn dieß nicht Scherz wäre, Lucian, ſo würde ich ſagen, die Einwirkung dieſer Weiſen auf mein Innerſtes könnte eher mit einem Funken, den der Stahl aus einem Feuerſtein ſchlägt, verglichen werden. Denn was ſie in mir entzündeten, war im Grunde nur eine einzige aber unauslöſchliche Flamme, die von dieſem Augenblick an die Quelle alles Lichts und Lebens in mir wurde. Oder, um mich noch genauer auszudrücken, mir war, da dieſe Flamme in mir hervorbrach, als ob eine dunkle dichte Rinde, die mein Weſen bisher umſchloſſen hätte, plötzlich von mir abfiele; ich erblickte mich nicht mehr in einem Spiegel außer mir, ſondern in mir ſelbſt, erkannte mich ſelbſt zum erſtenmal, und bedurfte von dieſem Augenblick an keines Pythagoras oder Platons mehr dazu, ſo wenig, als die Sonne einer fremden

Beleuchtung und Erhitzung bedarf, um lauter Licht und Feuer zu seyn.

Lucian.

Ich bekenne dir unverhohlen, Freund Peregrin, daß ich meines Orts noch einiges fremden Lichtes nöthig hätte, um zu verstehen was du mir hier offenbarest. Allem Anſehn nach muß mein Wesen seine alten Schalen und Rinden noch nicht alle durchbrochen haben.

Peregrin.

Das könnte leicht seyn, lieber Lucian. Doch vielleicht kann ich dir durch ein einziges Wort verständlicher werden. Du erinnerst dich vermuthlich, da du Platons Sympoſion gelesen hast, was Diotima von der Liebe als einem Dämon, das ist nach ihrer Erklärung, einem Mittelwesen zwischen der sterblichen und unsterblichen Natur, spricht. So einleuchtend mir diese Theorie war, die ich (wie beinahe alle Platoniſchen Begriffe) immer in mir geahndet zu haben glaubte, so sah ich doch anfangs diesen Dämon der Liebe noch außer mir; nur daß er mir, durch eine sonderbare Art von Täuſchung, immer näher zu kommen, immer anſchaulicher zu werden schien. Die Rinde, von der ich dir sagte, wurde immer dünner, und in eben diesem Maße ward es auch immer heller in meinem Inwendigen; kurz, sie wurde endlich so dünn, daß ein einziger Vers des Empedokles, der mir zufälliger Weiſe in die Augen fiel, genug war, sie ganz zu zersprengen. Nun fühlte ich mich gleichsam von mir selbst entbunden, fühlte, daß der Dämon der weisen Diotima in mir, oder vielmehr, daß ich selbst der Dämon sey, der keiner Vermittlung eines dritten,

ſondern bloß des ihm eigenen ewigen Verlangens und Aufſtrebens nach dem höchſten Schönen und Vollkommnen nöthig habe, um im Genuß desſelben Eudämion, das iſt, der reinſten Wonne, deren ein Dämon fähig iſt, theilhaftig zu ſeyn, und im Genuß des Göttlichen ſich ſelbſt vergöttert zu fühlen.

Lucian.

Ich fange an zu beſorgen, daß, um die erhabenen Dinge, die du mir ſagſt, zu faſſen, ein eigener Sinn erfordert werde, womit die Natur mich zu verſehen vergeſſen haben muß.

Peregrin.

Es iſt nichts als die Rinde, die du noch nicht ganz durchbrochen haſt, Lucian.

Lucian.

Wie es auch damit ſeyn mag, ſo muß ich dich bitten, wenn du in deiner Geſchichte fortfahren willſt, dich ſo nahe als dir immer möglich iſt an meine Rinde zu halten, und eine Sprache mit mir zu reden die ich verſtehe, wenn du willſt daß es nicht eben ſo viel ſey als ob du bloß mit dir ſelber ſprächeſt.

Peregrin.

Was ich geſagt habe, ſchien mir die einfachſte Sache von der Welt zu ſeyn. Aber ſey ruhig, Lucian! es wird, ſo wie ich in meiner Erzählung fortfahre, immer heller um mich her werden, und ich bin nun nahe an einigen Begebenheiten meiner Jugend, die, wiewohl du ſie ehemals in einem falſchen Lichte geſehen haſt, doch ſo beſchaffen ſind, daß man nur ein ganz gewöhnlicher Menſch zu ſeyn braucht, ſowohl um ſolche

Abenteuer zu haben, als um zu begreifen wie es damit zuging.

Ich hatte kaum das achtzehnte Jahr zurückgelegt, als mein Großvater ſtarb, nachdem er mich in ſeinem letzten Willen zum einzigen Erben ſeiner Verlaſſenſchaft eingeſetzt hatte. Ich ſah mich nun im Beſitz eines weit größern Vermögens, als ich brauchte um unabhängig zu leben; und mein erſter Gedanke war, Parium zu verlaſſen, und mich auf Reiſen zu begeben, nicht ſowohl um das was man die Welt nennt zu ſehen (die mich damals wenig kümmerte), als um Menſchen zu ſuchen, die, wie ich, von der göttlichen Liebe der Vollkommenheit entbrannt, in dieſer innigen Gemeinſchaft und Vereinigung der Seelen mit mir leben könnten, die ich mir — vermöge einer mir ſelbſt unbekannten Vermiſchung von Inſtinct meines damaligen Alters mit dem Bedürfniß meines Herzens — als einen weſentlichen Theil der höchſten Eudämonie vorſtellte. Aber die Geſchäfte, die ich meiner Erbſchaft halben vorher abzuthun hatte, hielten mich, wegen Abweſenheit meines Vaters, unter deſſen Vormundſchaft ich ſtand, noch ein ganzes Jahr in Parium zurück; und in dieſem Zeitraume begegnete mir das Abenteuer, das dein Ungenannter in der ſchönen Lobrede, die er mir zu Elea hielt, ſo übel verunſtaltet hat, daß ich, wofern mein Name nicht dabei genannt wäre, nie hätte vermuthen können der unglückliche Held dieſes Mährchens zu ſeyn.

Während der erſten Jahre meines Lebens, die ich unter der Aufſicht meiner Mutter zubrachte, befand ſich ein junges Mädchen in unſerm Hauſe, die, als das einzige Kind einer

verſtorbenen Schweſter meines Vaters, unter ſeiner Vormundſchaft von meiner Mutter erzogen wurde. Sie war nur ein Jahr älter als ich, und da ſie eine Tochter vom Hauſe vorſtellte, ſo wurden wir unvermerkt gewohnt, uns als Bruder und Schweſter zu betrachten. Die kindiſche Liebe, die ſich zwiſchen uns entſpann, war um ſo unbedeutender, da ich mit dem ſiebenten Jahre in das Haus meines Großvaters verſetzt wurde, und von dieſer Zeit an nur ſelten in die Stadt kam.

Kalippe (ſo hieß die Nichte meines Vaters) erwuchs indeſſen nach und nach zu dem ſchönſten Mädchen in Parium. Ich ſah ſie bis zum Tode meiner Mutter von Zeit zu Zeit; aber wiewohl ich etwas für ſie empfand, das der Anlage zu einer künftigen Leidenſchaft ähnlich ſah, ſo war ich doch noch viel zu jung, um recht zu wiſſen was ich fühlte, oder auch etwas andres für ſie zu fühlen, als was unſrer nahen Verwandtſchaft ganz anſtändig war; Kalippe hingegen, die um dieſe Zeit ſchon das funfzehnte Jahr angetreten, hatte mit demſelben auch die Sinnesart eines Mädchens von dieſem Alter angenommen, und betrachtete mich als einen Knaben, dem man ohne alle Gefahr liebkoſen könne.

Bald darauf glaubte mein Vater dieſes einzige Kind einer Schweſter, die er ſehr geliebt hatte, aufs glücklichſte verſorgt zu haben, indem er ſie an einen der reichſten und angeſehenſten Männer in Parium verheirathete, ohne weder auf die Untugenden ſeiner Gemüthsart und Sitten, noch auf den großen Abſtand ſeiner Jahre von den ihrigen die geringſte Rückſicht zu nehmen. Von dieſer Zeit an verlor ſich meine Baſe Kalippe

unvermerkt aus meinem Gesichtskreise; ich bekam sie nicht mehr zu sehen, und bekümmerte mich, in der Meinung daß sie mit ihrem Loose zufrieden sey, nicht weiter um sie, bis nach meines Großvaters Tode die Angelegenheiten seiner Verlassenschaft mich nöthigten, einige Monate in der Stadt zuzubringen.

Hier hörte ich, daß mein Vater seine Absicht, Kallippen glücklich zu machen, nicht leicht ärger hätte verfehlen können. Jedermann sprach von ihr als einer Frau, welche die schönsten Jahre ihres Lebens unter dem Druck eines unempfindlichen, finstern, kargen und eifersüchtigen Tyrannen zu schmachten verurtheilt sey; jedermann bedauerte sie, und alle Stimmen waren gegen den Mann, der einer solchen Frau übel zu begegnen fähig sey. Ich kannte den Lauf der Welt zu wenig, um etwas von der Sache zu begreifen; ich sann hin und her, verwarf aber meine Anschläge immer wieder als unschicklich und unausführbar. Vor allem schien mir nöthig, sie selbst zu sprechen: aber die kaltsinnige Höflichkeit und argwöhnische Vorsicht des alten Menekrates wußte es immer so einzurichten, daß ich keine Gelegenheit dazu finden konnte.

Endlich erfuhr ich von einer jungen Sklavin, der einzigen auf deren Treue Kallippe ein unumschränktes Vertrauen setzte, daß ihre Gebieterin nichts sehnlicher wünsche, als mich zu sprechen, indem sie mir Sachen von der größten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Bei einer solchen Uebereinstimmung unsrer Wünsche war es nur noch um die Ausführung nämlich um eine geheime Zusammenkunft zu thun, die aber, in der Lage, worin sich Kallippe befand, nothwendig so behutsam veranstaltet werden mußte, daß weder ihr Mann, noch

die Nachbarn, noch die übrigen Hausgenoſſen auch nur die leiſeſte Ahndung davon haben könnten. Auch hier fehlte es nicht an meinem guten Willen: aber wenn Kallippe und ihre Sklavin nicht erfindſamer oder dreiſter als ich geweſen wären, ſo möchte es wohl immer dabei geblieben ſeyn; denn ſelbſt das Gewöhnlichſte, was in ſolchen Fällen zu thun iſt, kam mir gar nicht in den Sinn. Dafür ließ ich mich deſto williger von der weiblichen Klugheit leiten; und ſo wurde endlich, nachdem verſchiedene andere Vorſchläge als gefährlich oder unthunlich verworfen worden, beſchloſſen, daß man eine kurze Abweſenheit des Menekrates benutzen wollte, um mich in der Stille der Nacht durch eine kleine Gartenthür in ein Cabinet zu bringen, wo ich meine Baſe finden würde.

Lucian.

Natürlicherweiſe gewinnt die Sache unter allen dieſen Umſtänden eine ganz andere Geſtalt; und doch, wenn der Zufall gegen uns iſt, nehmen weder die Geſetze noch die Welt auf ſolche Umſtände Rückſicht.

Peregrin.

Nur zu wahr. Aber für mich gab es keine Geſetze; oder vielmehr, da ich mein Geſetz in mir ſelbſt hatte, ſo dachte ich nicht an die Geſetze von Parium. Und was iſt das Urtheil der Welt einem Menſchen, der nach dem Beifall höherer Zeugen ſtrebt, die ſeinem innern Auge ſo gegenwärtig ſind, als ob ſie auch dem äußern ſichtbar wären! Ich dachte nichts als eine Pflicht zu erfüllen, und in der Wahl der Mittel mich bloß der Nothwendigkeit zu unterwerfen, der die Götter ſelbſt unterthan ſind.

Lucian.

So weit begreife ich alles. Was mich wundert iſt bloß, ob ich den Erfolg errathen habe oder nicht. Die Gelegenheit iſt eine gefährliche Verſucherin, und ich glaube aus Erfahrung zu wiſſen, was in ſolchen Fällen möglich oder unmöglich iſt.

Peregrin.

Die Schlüſſe, die man aus ſeinen eigenen Erfahrungen auf das, was andere in ähnlichen Fällen gethan haben oder thun werden, macht, ſind ſchon trüglich; wie ſehr müſſen es erſt die ſeyn, die man von dem was meiſtens geſchieht, auf das was möglich iſt, macht! Indeſſen zweifle ich keinen Augenblick, lieber Lucian, daß ich mit einer Art von Gewißheit ſagen könnte, wie du dich an meiner Stelle aus der Sache gezogen hätteſt: aber daß du dieß mit eben ſo vieler Gewißheit von mir ſagen könnteſt, daran zweifle ich, mit deiner Erlaubniß.

Lucian.

Du haſt Recht, Peregrin! Ich war immer nur ein gewöhnlicher Menſch, und von einem gewöhnlichen Menſchen läßt ſich freilich nicht auf einen Dämon ſchließen. Und doch ſollte mich's nicht befremden, wenn auch einem Dämon (zumal einem deſſen Natur Lieben iſt) in dem Körper eines blühenden Jünglings von achtzehn Jahren, der ſich mit einer ſchönen, zärtlichen und betrübten innaen Baſe von neunzehn in der Stille der Nacht in einem Gartencabinet eingeſchloſſen findet, unvermerkt eben ſo zu Muthe würde, als wenn er ein Menſch wie andere wäre.

Peregrin.

Auch in meinen Augen würde es kein großes Wunder seyn. Höre also was sich zutrug. Unsere Zusammenkunft ging durch die schlaue Veranstaltung der getreuen Sklavin glücklich von Statten. Die erste Ueberraschung war auf beiden Seiten nicht gering, da ich Kallippen zum erstenmal in der vollen Reife der Schönheit und Jugend, und sie den Knaben von vierzehn, den sie vor vier Jahren zum letztenmal gesehen hatte, in einen hochaufgeschossenen Jüngling verwandelt sah, an dessen Blüthe noch kein Wurm genagt hatte, und dem ein sonderbares Gemisch von Sanftmuth und Feuer, von Heiterkeit und Ernst, das Ansehn eines weit reifern Alters gab, ohne dem, was die Jugend Empfehlendes hat, nachtheilig zu seyn. Die einzige Lampe, die das Cabinet beleuchtete, trug wohl auch das Ihrige bei, daß unser mit so geheimnißvollen Umständen verbundenes Wiedersehen mehr das Schauerliche einer unverhofften Erscheinung, als das Freudige einer veranstalteten Zusammenkunft hatte. Indessen faßten wir uns bald wieder, und Kallippe fing die Unterredung mit Entschuldigung und Rechtfertigung des sonderbaren Schrittes, wozu sie sich gezwungen sähe, an. Natürlich führte dieß zu einer umständlichen Ausführung der großen Beschwerden, die sie über ihren Tyrannen zu führen hatte; wobei die schöne Klägerin weder Redeflauren noch Thränen sparte, um das Mitleiden des jungen Menschen zu gewinnen, den sie zum Richter ihrer Leiden machen wollte. Sie schien alle Fragen, die ich an sie thun könnte, vorausgesehen zu haben, mit so vieler Leichtigkeit antwortete sie auf alles; und sie beschloß endlich mit verschie-

denen geheimen Aufträgen, theils an meinen abwesenden Vater, theils gewisse Familienumstände, die eine Beziehung auf ihre eigenen hatten, betreffend, welche eine zweite und dritte Zusammenkunft vorbereiteten und ganz ungezwungen herbeibrachten.

Hätte ich damals schon die Menschenkenntniß haben können, die uns eine Erfahrung von dreißig oder vierzig Jahren verschafft, so könnte mir vielleicht das Betragen der schönen Kallippe einigen Argwohn gegeben haben; und wäre ich gesinnt gewesen, wie beinahe jeder andere in meinem damaligen Alter, so würde ich mich an allen Grazien zu versündigen geglaubt haben, wenn ich eine so gute Gelegenheit aus den Händen hätte schlüpfen lassen. Aber bei mir war weder das eine noch das andere möglich. Wie sichtbar auch die Schlingen waren, die meiner unerfahrnen Unschuld gelegt wurden, ich sah sie nicht, weil ich nicht mehr Begriff von Schlingen hatte als ein neu ausgebrüteter Vögel; und vor Nachstellungen von mir hätte die schöne Kallippe nicht sicherer seyn können, wenn sie eine Priesterin der Diana oder meine leibliche Schwester gewesen wäre. Jede Frau oder Jungfrau war in meinen Augen ein heiliges Gefäß im Tempel der Natur, desto heiliger und unverletzlicher, je schöner sie war. Wie sehr mußte es mir also die Gemahlin des Menekrates seyn, die durch Anverwandtschaft, Schönheit und Unglück ein dreifaches Recht an meine Theilnehmung, meine Ehrfurcht und meine Dienste hatte!

Lucian.

Wunderbarer Mensch!

Peregrin.

Ich ſehe, mit deiner Erlaubniß, hier nichts Wunderbares; vielmehr wär' es ein Wunder geweſen, wenn ich anders gedacht hätte. Meine Erziehung hatte meinen Leib und meine Seele vor aller Verderbniß, zumal vor allzufrüher Erweckung und willkürlicher Reizung des Inſtincts, verwahrt. Meine Einbildung war ſo rein wie meine Sinne; und die Liebe des höchſten Schönen, die in dieſer Epoche meines Lebens die Seele aller meiner Gedanken und Neigungen war, gab dem Eindruck, welchen ſchöne Geſtalten auf mich machten, eine vom Gewöhnlichen, was andere Erdenſöhne erfahren, ſo verſchiedene Tinctur, daß auch die Wirkung desſelben nothwendig ſehr verſchieden ſeyn mußte. Uebrigens bitte ich dich nicht zu vergeſſen, daß ich mir kein Verdienſt daraus zu machen begehre, ſondern die Sache bloß erzähle wie ſie war. Als ich mich von Kallippen entfernte, folgte mir zwar ihr Bild, aber ohne mir eine andere Unruhe zu verurſachen, als die Sorge, ihre Aufträge ſo gut mir möglich war auszurichten.

Lucian.

Alles Feuer in deiner Natur mußte ſich damals in die höchſte Region deiner Einbildungskraft hinaufgezogen haben.

Peregrin.

Doch nicht ſo ganz; denn ich läugne nicht, Kallippe wurde, mit jedem Male, daß ich ſie ſah, ſchöner und liebenswürdiger in meinen Augen; aber ich ſetzte noch immer nicht den geringſten Argwohn weder in mich ſelbſt noch in ſie, und fand nichts natürlicher, als daß mein Wohlgefallen und meine

Theilnahme an ihr immer lebhafter wurde, je liebenswürdiger sie mir erschien. War die Liebe zum Schönen meiner dämonischen Natur nicht eben so eigenthümlich als meiner Brust das Athemholen? Daß auch Kallippe immer wärmer, und immer sinnreicher wurde neue Ursachen und Wege zu neuen geheimen Zusammenkünften auszudenken, bemerkte ich zwar, hielt es aber für eine so natürliche Folge der rechtmäßigen Zuneigung zu einem nahen Anverwandten, den sie von Kindheit an wie einen Bruder anzusehen gewohnt war, daß es mir gar nicht als etwas Mögliches einfiel, wie die Tadelsucht selbst etwas daran zu tadeln finden könnte. Und war es ihr, in einer so verlass'nen Lage als die ihrige, am Ende zu verdenken, wenn sie schwer daran ging sich des einzigen Trostes wieder zu berauben, der ihr einige Erleichterung ihres traurigen Zustandes verschaffte. — „Deine Gegenwart, deine Reden sind Nepenthe für mich, sagte sie mir einsmal beim Abschied, mit einer Stimme die wie Musengesang in meiner Seele wiederklingt. — Ich vergesse in diesen stillen Augenblicken der Freundschaft daß ich unglücklich bin; könntest du schon müde seyn, mir zuweilen eine Stunde zu schenken, die du nur dem Schlaf entziehest?" — Ich hätte mich für einen Barbaren gehalten, Lucian, wenn ich dessen fähig gewesen wäre.

Lucian.

Ich wahrlich auch! Aber gestehe, daß du um diese Zeit den unsichtbaren Pfeil schon in der Leber stecken hattest!

Peregrin.

Ich glaub' es selbst, Lucian; aber damals wußte, ahndete

ich sogar nichts davon: und was mich nothwendig sicher machen mußte, war, daß ich die Nacht, da wir uns wieder sehen sollten, immer mit eben so vieler Ruhe erwartete, als ich sie mit Vergnügen kommen sah.

Indessen darf ich einen neuen Umstand nicht unerwähnt lassen, der einige Veränderung in der Beschaffenheit unsrer Zusammenkünfte machen konnte. Weil Menekrates eine ziemliche Zeit lang nicht aus der Stadt kam, so wurde das Gartencabinet für unsern fernern Gebrauch zu gefährlich befunden. Nach langem Ueberlegen was zu thun sey, sagte endlich die Sklavin mit der Miene einer Person, die auf einmal das Wahre gefunden hat: ich weiß im ganzen Hause keinen Ort, wo wir so völlig vor jedem Ueberfalle sicher sind, als das Schlafzimmer meiner Gebieterin. — Da hast du Recht, versetzte Kallippe lächelnd; ich weiß nicht, warum es mir nicht sogleich in den Sinn kam! — Aber — sagte ich etwas betroffen, Menekrates? — O, der ist in Jahr und Tag mit keinem Fuße über die Schwelle gekommen, und — hat seine Ursachen dazu, sagte die Sklavin. Ich schwieg, und es blieb fürs nächstemal bei Kallippens Schlafzimmer.

Lucian.

Ein schöner und bequemer Ort, ohne Zweifel; aber, beim Jupiter! der schlüpfrigste, den dein Platonischer Dämon zwischen Himmel und Erde finden konnte!

Peregrin.

Du wirst mich auch gar zu unschuldig nennen, Lucian, — genug, mir fiel das nicht ein. Wäre Kallippe bei dem Vorschlage roth geworden, hätte sie einige Bedenklichkeit geäußert,

ſo möchte vielleicht auch in mir ein Zweifel über die Schicklichkeit der Sache rege geworden ſeyn: aber daß ſie ſo unbefangen, ſo ſchnell und ſo ruhig ihren Beifall gab, ließ mich in meiner natürlichen Sicherheit. Ich liebte zwar Kallippen, aber mit einer ſo jungfräulichen Unwiſſenheit, daß ihr Schlafzimmer für mich nichts mehr war, als jeder andere Ort. Und in der That hätte ſie im innerſten Heiligthum der Veſta nicht ſichrer vor geheimen Abſichten und Anſchlägen auf ihre Unſchuld von meiner Seite ſeyn können als in ihrem Schlafzimmer.

Lucian.

Was für ein ſchlauer kleiner Bube euer Dämon Amor iſt, Peregrin! Wie er die guten argloſen Seelen durch ſeine kindiſch unſchuldige Miene zu locken weiß! Und doch wette ich, das Schlafzimmer war die Urſache alles Unheils.

Peregrin.

Höre nur. Beinahe hätte ich noch einen kleinen Umſtand vergeſſen, der auch nicht ganz unwichtig war, wiewohl ich damals nicht auf ihn achtete. Die junge Sklavin war immer bei unſern Zuſammenkünften gegenwärtig; anfangs ohne ſich einen Augenblick ganz zu entfernen; bei der zweiten und dritten ging ſie ab und zu; in der Folge blieb ſie bald kürzer bald länger aus, oft eine halbe Stunde, auch noch länger: aber alles ſo ungezwungen und abſichtslos, daß ich ihre Abweſenheit kaum gewahr wurde.

Lucian.

Die Spitzbübin!

Peregrin.

Es vergingen mehrere Tage, ehe ich wieder den gewöhnlichen Wink von ihr erhielt.

Lucian.

Auch das vielleicht nicht ohne Abſicht — Aber du merkteſt immer nichts.

Peregrin.

Gewiß nicht, außer daß mir die Zeit noch länger vorkam als ich ungefähr gerechnet hatte. Ich fing an für Kallippen unruhig zu werden, als die Sklavin mir durch den gewöhnlichen Weg das zwiſchen uns abgeredete Zeichen gab. Es war eine ziemlich dunkele Nacht, und alles im Hauſe lag in tiefem Schlafe begraben, als ich durch den Garten zu einem niedrigen Fenſter in das Haus hereingelaſſen wurde. Ich konnte mir ſelbſt nicht recht ſagen warum, aber zum erſtenmale war mir's, als ob ich um dieſe Zeit nicht in dieſem Hauſe ſeyn ſollte. Dieſe kleine Unruhe verſchwand zwar in dem Augenblicke, da mir die ſchöne Kallippe in ihrem Zimmer mit Augen voll Dank und Liebe entgegenkam; doch kehrte ſie von Zeit zu Zeit wieder, wiewohl ich ſie zu unterdrücken ſuchte. Kallippe ward es endlich gewahr. Sie fragte mich nach der Urſache einer Unruhe, die ſie noch nie an mir bemerkt hatte, und ich geſtand ihr, daß ich ſie und mich weder in dieſen Mauern noch in dieſem Zimmer für ſicher halten könne. — Ohne Zweifel ſchlagen unſere Herzen auch hier ſympathetiſch, ſagte ſie; du irreſt dich nur in der Urſache. Auch mir, fuhr ſie fort (und mit einem zärtlich wehmüthigen Tone, der alle meine Nerven in antwortende Schwingungen ſetzte), auch mir ahndet, daß wir uns zum letztenmale

ſehen. Nicht als ob wir hier das Mindeſte zu befürchten hätten. Ich, liebſter Proteus, zittre vor einer ganz andern Gefahr, der einzigen, die ich zu befürchten habe — ich darf, ich kann dich nicht länger ſehen. Frage mich nicht nach der Urſache — denn du biſt unter allen Sterblichen der letzte, der ſie wiſſen darf.

Dieſe mir ganz neue Sprache ſetzte mich in Erſtaunen; aber Kallippe ließ mir keine Zeit zu mir ſelbſt zu kommen. Sie ſagte mir, mit einem Ausdruck von Wahrheit und zugleich mit einer Sanftheit, die ihren Worten einen unbeſchreiblichen Zauber gab, das Zärtlichſte was die erſte Liebe einem gefühlvollen jungen Weibe eingeben kann; und das Ende davon war die Wiederholung, daß wir uns zum letztenmal geſehen hätten. Wir müſſen ſcheiden, rief ſie mit erſtickter Stimme, indem ſie ihre ſchönen Arme um meinen Hals wand — Lebe wohl, Proteus! und erinnere dich zuweilen — der Unglücklichen, die dich deiner und ihrer Tugend aufopfert! — Lebe wohl!

Ein ſo unvermutheter Sturm, auf mein Herz und meine Sinne zugleich, war zu ſtark um ſeine Wirkung zu verfehlen; aber es kam noch ein Umſtand hinzu, der den Sieg der ſchönen Kallippe über den unerfahrnen Neuling entſcheidend machen mußte. Sie war bei allen unſern Zuſammenkünften immer äußerſt anſtändig gekleidet geweſen. Dieß war ſie, dem erſten Anblick nach, auch jetzt; nur für die heftigen Bewegungen des Schmerzens und der Liebe, denen ſie ſich in dieſen Augenblicken des Scheidens überließ, zu leicht. Freilich war es eine ſehr warme Sommernacht: aber für eine ſo zärtliche Abſchiedsſcene war eine Tunica, die ein einziger

Seidenwurm hätte gesponnen haben können, gar zu dünn; und als die zärtliche Kallippe ihre Arme um meinen Nacken wand, und in einem Augenblicke, wo der Gedanke eines ewigen Scheidens sie außer sich setzte, ihren Busen etwas zu heftig an den meinigen drückte, kam natürlicherweise eine so duftartige Hülle in eine Unordnung, die in einem solchen Moment ihren Reizen ein zu großes Uebergewicht über meine unverwahrten Sinne gab.

Was in diesem Augenblick in mir vorging, ist schwer zu beschreiben. Ein allgemeines Zittern überfiel mich, mir ward schwindlig und dunkel vor den Augen, und ich wäre, glaube ich, zu Boden getaumelt, wenn mich Kallippe nicht in ihren Armen aufgehalten, und zu ihrem Ruhebette geführt hatte, wo ich in kurzem wieder zu mir selber kam, indessen sie, den rechten Arm noch immer um meinen Leib geschlungen, Augen auf mich heftete, die alles Feuer der Liebe in mich zu ergießen schienen. Die Sklavin war bei dieser Scene nicht zugegen; Kallippe mußte meinen Zufall nicht für gefährlich genug gehalten haben, sie um Hülfe zu rufen.

Die Götter mögen wissen, wie das alles sich geendigt hätte, wenn nicht in diesem Augenblick ein großer Lärm im Hause uns auf einmal aus unserm Taumel gerissen und genöthigt hätte, auf das, was außer uns vorging, Acht zu geben. Wir sind verrathen, rief die bestürzte Kallippe, indem das Getummel immer näher kam, und die donnernde Stimme des Menekrates sich bereits deutlich unterscheiden ließ. Ich sprang auf, und brauchte mich nicht einen Augenblick zu

beſinnen, daß außer meinem plötzlichen Verſchwinden kein Mittel ſey die Dame und mich zu retten.

Lucian.

In ſolchen Fällen haben die Dämonen ohne Körper ein beneidenswürdiges Vorrecht.

Peregrin.

Ich lief an das Fenſter, das in den Garten ging; aber, außerdem daß die Höhe für einen Sprung zu gefährlich war, ſah ich den Garten von verſchiedenen mit Knütteln und Stangen bewaffneten Sklaven beſetzt, in deren Hände zu fallen noch gefährlicher ſchien. Ein anderes Fenſter ging in einen kleinen Hof, der zu einem Holzbehältniß zugerichtet und mit einem Schindeldache verſehen war, das nahe an Kallippens Fenſter reichte, und von welchem es nicht unmöglich ſchien, durch einen Sprung auf das ziemlich flache Dach des niedrigen Seitengebäudes eines benachbarten Hauſes zu kommen. Das Weitere mußte dem Zufall überlaſſen werden. Menekrates pochte inzwiſchen, mit einem ſo lauten und herriſchen Befehl aufzumachen, an der verſchloſſenen Thür des Schlafzimmers, daß Kallippe, ohne den Verdacht zu vergrößern, nicht länger verziehen konnte ſie zu öffnen. Ich wagte alſo den entſcheidenden Sprung. Ich gelangte glücklich auf das benachbarte Dach, und von dieſem in einen kleinen Garten, wo es mir nicht ſchwer fiel, über eine niedrige und baufällige Mauer in ein enges Gäßchen herabzuglitſchen, an deſſen Ausgang ich mich vor der Hinterthür meines eigenen Hauſes, und einen Augenblick darauf in der Freiheit befand, von einer Gefahr, deren bloßer Gedanke alle meine Haare emporrichtete,

wieder zu Athem zu kommen. Allerdings war es viel Glück, daß ich meine so oft wiederholte Unvorsichtigkeit mit der bloßen Angst, noch immer wohlfeil genug, bezahlte: indessen verhielt sich die ganze Sache wie ich dir erzählt habe; die Prügel und der Rettig waren bloße Verzierungen, womit dein Ungenannter das Geschichtchen seinen Zuhörern interessanter zu machen hoffte.

Lucian.

Wahrscheinlich wartete beides auf dich, wenn dir dein guter Dämon nicht noch so glücklich durchgeholfen hätte. Uebrigens sind diese Verzierungen, wie du wissen wirst, bei Geschichten dieser Art, wovon das Publicum meistens etwas, aber selten die wahren Umstände erfährt, zu gewöhnlich, als daß man dem Ungenannten ein großes Verbrechen daraus machen könnte, sie, vielleicht ohne historischen Grund, der bloßen Wahrscheinlichkeit zu Ehren hinzugedichtet zu haben. — Aber wie erging es der armen Kallippe? Denn, wiewohl ich gestehe, daß sie mir in dieser ganzen Sache bei weitem nicht der unschuldigste Theil zu seyn scheint, so kann ich doch nicht umhin zu wünschen, daß sie nicht zu hart für eine so verzeihliche Schwachheit gebüßt haben möchte.

Peregrin.

Es war ein Glück für sie, daß ihre Sklavin die Geliebte eines Freigelassnen war, welcher alles über den alten Menekrates vermochte, und sie, indem er sich für ihre Unschuld verbürgte, von der angedrohten Tortur rettete, die ihr ohne Zweifel das Geständniß der Wahrheit ausgepreßt haben würde. Kallippe, vielleicht nicht so unvorbereitet auf solche Scenen

als ich ihr zutraute, war Meisterin genug über sich selbst, um die Unwissende zu spielen; und da sich nichts fand, was gegen sie hätte zeugen können, so blieb sie am Ende noch berechtiget, Genugthuung von ihrem Unholde zu verlangen, dessen unzeitige Eifersucht ihren sanften Schlummer gestört und ihre unbefleckte Ehre angeschmitzt hatte. Zu gutem Glücke war mein Vater eben wieder nach Hause gekommen. Ich entdeckte ihm den ganzen Hergang; er nahm sich seiner beleidigten Nichte an: und da beide Theile ihre Ursachen hatten, die Sachen nicht aufs äußerste zu treiben und dem Gelispel der Parianer je eher je lieber ein Ende zu machen; so überließ Menekrates seiner Gemahlin die Freiheit, über sein Haus in der Stadt und über ihre Tugend nach eigenem Gutdünken zu schalten, und zog sich bald nachher auf eines seiner Landgüter zurück, während ich in aller Stille Anstalten traf, an ebendemselben Tage nach Athen abzureisen.

Das sonderbare Vorgefühl, womit ich in die ehrwürdige Minervenstadt eintrat, — die Meinung von ihrem hohen Alterthume, das sich bis in in die Götterzeit verlor, — die Heiligkeit eines Ortes, wo man keinen Schritt thun kann, ohne dem Denkmal eines Gottes oder Heros' oder merkwürdigen Menschen zu begegnen — die Erinnerung an ihren ehemaligen Glanz, an alles was sie einst war, und was Griechenland, und durch dieses die ganze Welt ihr zu danken hat, — im Gegensatz mit ihrer jetzigen Stille und Ruhe, stimmte in den ersten Tagen meines Aufenthalts zu Athen meine vorhin schon wunderbar genug gestimmte Seele in einen Ton von Melancholie und Feierlichkeit, der mit dem leichten

muntern Geiſte der Athener einen ſtarken Mißklang machte. Wenig um dieſe letztern und um alles Unbedeutende was ſie thaten, da ſie nichts Bedeutendes mehr zu thun hatten, bekümmert, entzog ich mich beinahe aller Geſellſchaft, hielt mich immer an den einſamſten Orten auf, beſuchte den Keramikus, die Akademie, die Pökile, das Lykeion, nur in den frühen oder nächtlichen Stunden, wenn ſonſt niemand da zu ſehen war: kurz, anſtatt wie andere Leute in dem wirklichen Athen zu leben, ſchwebte ich bloß wie ein abgeſchiedner Geiſt über dem Grabe des großen und herrlichen Athen, das — nicht mehr war.

Die Schulen der Philoſophen hatten damals keinen aufzuweiſen, der ſich über das Gewöhnliche merklich erhoben hätte. Sogar unter denen, die ſich mit dem Pythagoriſchen und Platoniſchen Coſtume decorirten, fand ich nicht Einen, von dem ich mich im geringſten angezogen gefühlt hätte. Da die Stadt, ihrer Größe ungeachtet, nur ſehr mittelmäßig, wie du weißt, bevölkert war, und die Athener alle mögliche Muße hatten, ſich um alles zu bekümmern was ſie nichts anging; ſo beſchäftigte ich eine Zeit lang ihre Aufmerkſamkeit und ihren Witz, und ſie ließen es nicht an Epigrammen fehlen, zumal da ihnen meine Lebensweiſe mit meiner Jugend und Geſtalt ſehr lächerlich abzuſtechen ſchien. Weil ich aber, ohne darauf zu achten, bei meiner Weiſe blieb, und nach Verlauf weniger Wochen in einem der nächſtgelegenen Flecken ein Landhaus miethete, hörte ich bald auf, etwas Neues für ſie zu ſeyn; und ſo wie ich ihnen aus den Augen kam, kümmerte ſich niemand mehr um mein Daſeyn, bis ein kleines

Abenteuer, das dein Ungenannter zu Elea nicht vorbeigelassen, aber eben so übel zugerichtet hat wie die Liebesgeschichte mit Kallippen, mich auf eine sehr unangenehme Art wieder in Erinnerung bei ihnen brachte.

Der Zufall ließ mich einst in einem Gehölz am Fuße des Pentelikus einen Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren finden, der dürres Reisig zusammenlas, und dessen ungewöhnliche Schönheit meine ganze Aufmerksamkeit an sich zog. Ich ließ mich in ein Gespräch mit ihm ein, und bewunderte die Offenheit und Lebhaftigkeit seiner Antworten. Auf einmal fiel mir die Anekdote von der ersten Bekanntschaft ein, welche Sokrates einst mit einem eben so schönen Knaben in einem engen Gäßchen von Athen gemacht hatte, und daß unter der Leitung des Weisen und seines Genius aus diesem Knaben der berühmte Xenophon geworden war. Mein Waldknabe schien mir ein nicht weniger glückliches Naturell zu versprechen; ich beschloß an ihm zu thun was Sokrates an dem jungen Xenophon gethan hatte, vergaß aber unglücklicherweise, daß Sokrates damals ein Mann von funfzig Jahren war, und ich kaum zwanzig zählte. Die Reinheit meiner Seele und die Unschuld meiner Absichten ließen mich an diesen Unterschied nicht denken; und es fiel mir — mir, der das Urtheil anderer Leute nie in Anschlag brachte — so wenig ein, daß jemand an meinem guten Willen für diesen Knaben etwas Tadelhaftes finden könnte, als wenn ich einen Vogel aus dem Walde mit nach Hause gebracht hätte, um ihn singen zu lehren. Ich hing damals, ohne daß mich meine kleine Erfahrung mit der schönen Kallippe behutsamer über diesen

Punkt gemacht hätte, noch sehr stark an dem Platonischen Glauben, daß die äußere Schönheit ein Widerschein der innern sey; und meine rasche Einbildung weissagte sich in meinem jungen Xenophon vielleicht einen künftigen zweiten Pythagoras oder Apollonius, ohne es nur für möglich zu halten, daß es eben so wohl ein Alcibiades oder Kallias seyn könnte. Aber außer dem Verdienste, das ich mir durch die Pflege einer so schönen Pflanze um die Menschheit zu machen hoffte, hatte ich noch die besondere Absicht, mir in ihm einen künftigen Gehülfen in den Mysterien der hohen Magie zu erziehen, die damals das große Ziel meiner Wünsche und Gedanken war; und wozu ich die Pythagorische und Platonische Philosophie, welcher ich seit einiger Zeit mit großem Fleiß obgelegen hatte, als eine Vorbereitung ansah. Die Schönheit und Unschuld des jungen Gabrias war eine sehr wesentliche Bedingung zu meinen Absichten, so wie seine Unwissenheit kein Hinderniß derselben war. Denn je reiner ich seine Seele von erkünstelten Begriffen und falscher Wissenschaft fand, desto geschickter war sie, die Ideen aufzufassen, zu welchen ich sie nach und nach zu erheben hoffte.

Die Neigung, die den Knaben gleich anfangs zu mir zu ziehen schien, verwandelte sich ziemlich schnell in eine so große Anhänglichkeit, daß er mich bat, ihn als einen Menschen zu betrachten der mir gänzlich angehöre. Von dieser Zeit an lebte er einige Wochen beständig mit mir in dem vorerwähnten kleinen Landhause. Es zeigte sich indessen immer mehr, daß meine Hoffnungen von der Anlage des jungen Gabrias zu voreilig gewesen waren. Seine Lebhaftigkeit war mit einem

Leichtsinn und einem Hang zum Muthwillen und zur Sinnlichkeit verbunden, er ihn zum untauglichsten aller Menschen machte, in Mysterien eingeweiht zu werden, deren erste Stufe die Reinigung der Seele von allen thierischen Neigungen ist.

Sobald ich mich hiervon überzeugt hielt, verging mir alle Lust mich weiter mit ihm abzugeben. Hätte ich keine andern Zwecke mit ihm gehabt, als ihn zu einem leidlichen Bürger von Athen zu bilden, so war freilich die Hoffnung dazu nichts weniger als verloren; er konnte sogar werden was seine Landsleute einen liebenswürdigen Menschen hießen; denn er war der angenehmste Plauderer von der Welt, hatte Witz und drollige Einfälle, machte auf einen Blick das Lächerliche an einer Person oder Sache ausfindig, und besaß die Gabe, anderer Leute Stimme, Gebärden, Gang und übrige Eigenheiten nachzuahmen, in einem ungewöhnlichen Grade: aber für meine Absichten war er unverbesserlich, und ich suchte mich also je eher je lieber von ihm loszumachen. Dennoch wußte er mich zwei- oder dreimal durch seine außerordentliche Liebe zu mir, die er meisterlich spielte und mit den zärtlichsten Liebkosungen begleitete, wieder dahin zu bringen, daß ich ihn noch länger bei mir duldete: bis endlich sein Betragen (welches einem weniger Unerfahrnen schon lange hätte verdächtig seyn müssen) keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er sich an mir eben so sehr betrogen habe als ich mich an ihm.

Er wurde noch an demselben Tage aus dem Hause geworfen; aber auch an demselben Tage meldete sich ein alter schlecht gekleideter Mann mit einer Miene von böser Vorbe-

deutung, als Vater des jungen Gabrias, bei mir, beklagte ſich mit großer Heftigkeit, daß ich ſeinen Sohn — das unſchuldigſte Kind von der Welt, eh' er in meine Hände gefallen ſey — verführt hätte, und forderte Genugthuung deßwegen, wenn ich nicht wollte, daß er ſeine Klage gegen mich noch in dieſer Nacht im Areopagus laut erſchallen ließe. Ich merkte bald genug, daß ich einen Mann vor mir habe, dem es nicht um Verſicherungen oder Beweiſe meiner Unſchuld, ſondern um mein Geld zu thun war; und alle Standhaftigkeit, die ich ihm entgegenſetzte, wurde zum Schweigen gebracht, da er mir ſagte, daß Gabrias bereit wäre, über Gewalt gegen mich zu klagen. — Wie ſchlecht dieſe Leute auch waren, ſo war ich ein Fremder, ohne Freunde, und konnte darauf rechnen, ganz Athen, vornehmlich die ganze Zunft der Philoſophen, die ſich eine falſche Rechnung auf mich gemacht hatten, wider mich zu haben. Aber auch ohne dieſe Rückſichten hätte ich lieber mein ganzes Vermögen hingegeben, ehe ich in einem ſolchen Handel vor Gericht erſchienen wäre. Ich bequemte mich alſo, dem alten Böſewicht die Summe worauf er beſtand, und die in der That nicht gering war, zu bezahlen, wie ich mich bequemt haben würde, mein Leben oder meine Freiheit von einem Seeräuber loszukaufen.

Dieſer Zufall, der wie ein Blitz bei hellem Wetter auf mich herabſtürzte, unterbrach das innere Geſchäfte meiner Seele auf eine höchſt ſchmerzliche Weiſe. Der Aufenthalt zu Athen wurde mir durch den Gedanken, was für Leute meinen guten Namen in ihrer Gewalt hätten, unerträglich; ich konnte mich nicht ſchnell und weit genug von Menſchen

entfernen, die mir zu meinem Zwecke so wenig halfen, und unter welchen man solchen Bübereien ausgesetzt war. Ich packte also meine Sachen zusammen, und begab mich schon am dritten Tage nach dieser verhaßten Begebenheit an Bord eines Schiffes, das nach Smyrna abzugehen begriffen war.

Lucian.

Was du thatest um dir dieses Gesindel vom Halse zu schaffen, würde ich, und vermuthlich ein jeder anderer, an deinem Platze auch gethan haben; wiewohl vielleicht wenige seyn mögen, die zu einem so schlimmen Handel so unverschuldet gekommen wären wie du. Der Verfasser der Liebesgötter, zu denen ich eben so unschuldig Vater seyn muß, würde gesagt haben, du hättest deine Strafe durch deine Unschuld verdient: aber, meiner Meinung nach, verdientest du sie durch die Unvorsichtigkeit, dich mit einem dir unbekannten Athenischen Knaben — wenn er auch schöner als Ganymed und Adonis gewesen wäre — in einen Umgang einzulassen, der einen jungen Menschen von deinem Alter nothwendig verdächtig machen mußte; zumal da du den Vorwurf gegen dich hattest, ein Sonderling und ein Verächter der besten Gesellschaft zu seyn die vielleicht in der ganzen Welt zu finden war; denn dafür galten die Athener unsrer Zeit, und nicht ohne Grund, däucht mich. Uebrigens ist es sehr möglich, daß der Alte so ganz Unrecht nicht hatte, sich zu beschweren daß du seinen Sohn verführt habest.

Peregrin.

Wie so?

Lucian.

Der Junge konnte wirklich, da du ihn im Walde antrafſt, noch unſchuldig und ohne die geweſene Sokratiſche Liebe die du ſo plötzlich auf ihn warfſt, es noch lange geblieben ſeyn. Vermuthlich erzählte er zu Hauſe, was ihm mit dem ſchönen fremden Herrn im Walde begegnet ſey. Sein Vater, ein dürftiger, ſchlecht denkender, und wo es auf Gewinn ankam wenig bedenklicher Mann, machte ſeine Gloſſen darüber. Natürlicherweiſe hatte er von einer ſo geiſtigen unintereſſirten Liebe zu ſchönen Bübchen oder Mädchen, wie die deinige war, nicht die geringſte Vorſtellung noch Ahndung; er erkundigte ſich vermuthlich nach dir, erfuhr daß etwas bei dem fremden Herrn zu gewinnen ſey, machte nun ſeinen kleinen Plan auf den einen oder den andern Fall, und unterrichtete den Jungen wie er ſich zu benehmen habe. Die Hoffnung eines namhaften Gewinns iſt für Leute von dieſem Schlag eine unwiderſtehliche Verführung; und ſo hätteſt du dich denn doch, mit aller deiner Unſchuld als den Verführer des jungen Gabrias anzuſehen.

Peregrin.

In dieſem Sinne allerdings. Indeſſen war der weiſe Sokrates ſelbſt, nach dem unverwerflichen Zeugniſſe, welches ihm der ſchöne Alcibiades in ziemlich großer Geſellſchaft darüber ertheilte, nicht reiner von dieſem ſeinem Liebling, als ich von dem jungen Gabrias; wiewohl ich dich verſichern kann, daß der berüchtigte Günſtling Hadrians ihm den Vorzug der Schönheit kaum hätte ſtreitig machen können. Wäre ich geſinnt geweſen wie zehntauſend andere, ſo hätte alles den gewöhn-

lichen Gang genommen, und dein Unbekannter zu Elea würde wahrscheinlicherweise eine Verleumdung weniger gegen mich vorzubringen gehabt haben. Ich bezahlte also meine Tugend mit dreitausend Drachmen und einer Verwundung meiner Ehre, wovon ich die Narbe bis an meinen Tod behielt.

Lucian.

Deine Tugend, und — deinen Mangel an Klugheit, bitte ich hinzuzusetzen. Wer, ohne sich den Gesetzen dieser letztern, welche die große Tugend des gesellschaftlichen Lebens ist, zu unterwerfen, in seinem Betragen gegen andere bloß von seinem Herzen und von einer idealischen Vorstellungsart geleitet wird, läuft immer Gefahr ähnliche Erfahrungen zu machen.

Peregrin.

Diese Klugheit war freilich nie meine Tugend. Durch sie allein würde mein ganzes Leben eine andere Gestalt gewonnen haben, alle Abenteuer, woraus es zusammengeflochten ist, würden unterblieben, und Peregrin —

Lucian.

— würde, mit Einem Worte, nicht Peregrin gewesen seyn — welches, nach dem ewigen Beschluß der großen Peripromene, oder, wenn du lieber willst, vermöge der Natur der Dinge, eben so wenig möglich war, als daß Lucian unschuldiger Weise hätte in den Fall kommen können, aus dem Fenster des alten Rathsherrn Menekrates zu springen, oder einem Athenischen Sackträger dreitausend Drachmen dafür zu bezahlen, daß er seinem Jungen einen Kuß auf die Stirne gegeben hätte.

Zweiter Abschnitt

Peregrin.

Ich sollte nun in meiner Apologie, wenn ich es so nennen kann, auf den Tod meines Vaters und meine Gemeinschaft mit den Christianern kommen. Aber es verflossen einige Jahre zwischen diesen Begebenheiten und meinem Aufenthalt zu Athen. Willst du daß ich diese überspringen soll? oder hast du Geduld genug die Erzählung etlicher Geschichten anzuhören, die diese Zwischenzeit ausfüllten, und in der That zu besserer Uebersicht des Ganzen meines Lebens nicht gleichgültig sind, wiewohl dein Unbekannter nichts davon wußte?

Lucian.

Du bist mir, ohne dir eine Schmeichelei sagen zu wollen, aus dem was du mir bereits vertraut hast, interessant genug geworden, daß mir kein Umstand gleichgültig seyn kann, der deinen Charakter stärker oder von einer neuen Seite beleuchtet, und mir begreiflicher machen hilft, was ich in deinem Leben zweideutig, räthselhaft und übel zusammenhängend fand.

Peregrin.

So mache dich immer auf eine sehr seltsame Geschichte gefaßt! Aber ehe ich dahin komme, wird es nöthig seyn noch ein paar Worte von der innern Verfassung zu sagen, worin ich mich befand, als ich den Entschluß nahm nach Asien überzugehen.

Seitdem mich der Dämon der Liebe, den die Wahrsagerin Diotima dem Sokrates offenbarte, auf die Entdeckung gebracht hatte, daß ich selbst ein eingekörperter Dämon dieser Art sey, schien mir nichts natürlicher, als das Verlangen, mich selbst und die Wesen meiner Gattung sowohl, als die höhern, mit denen meine Natur verwandt war, besser kennen zu lernen. Diese Kenntniß war die einzige die ich meiner würdig hielt, da sie mich geraden Weges zur Eudämonie führte, jener erhabenen Geisterwonne, die mir nichts Irdisches weder geben noch rauben könnte, und nach welcher zu streben mein angebornes Vorrecht war. Und was konnte diese Eudämonie anders seyn, als das Leben eines Dämons zu leben, mit Dämonen und Göttern umzugehen, und von einer Stufe des Schönen zur andern bis zum Anschauen und Genuß jener höchsten Ukschönheit, jener himmlischen Venus zu gelangen, welche die Quelle und der Inbegriff alles Schönen und Vollkommnen ist?

Die große Frage blieb indessen immer: wie, auf welchem Wege, und durch was für Mittel dieß geschehen könne? und, wofern es mehrere Wege gäbe, welches der nächste und kürzeste wäre? Da es mir nun ausgemacht schien, daß unter den Alten Pythagoras und unter den Neuern Apollonius zu dieser

hohen Eudämonie, und vielleicht zur höchſten Stufe derſelben, gekommen ſeyen: ſo war meine erſte Sorge, mich mit dieſen ſo bekannt zu machen, als es durch eignes Forſchen in allem was ſie hinterlaſſen, und durch vertrauten Umgang mit Perſonen, die in den Myſterien ihrer Weisheit wirklich eingeweiht wären, geſchehen könnte. Die Hoffnung, Einen wenigſtens von dieſer Claſſe zu Athen zu finden, war mir fehlgeſchlagen: die wenigen Pythagoräer, die ich dort ſah und hörte, ſchienen Leute zu ſeyn, die ſich an den äußerlichen Formen ihres Ordens und an Anſprüchen begnügten, welche ſie zu realiſiren weder wußten noch begehrten. Ich ſah mich alſo genöthigt die einſame Lebensart zu erwählen, die den Zerſtreuung liebenden Athenern ſo lächerlich vorkam, und mich auf mein eigenes Forſchen und auf die Reinigungen und Uebungen der Seele einzuſchränken, welche die natürliche Vorbereitung zu den höhern Stufen wären, die ich ſo ſehnlich zu erſteigen wünſchte.

Lucian.

Und fandeſt du denn, guter Peregrin, in ganz Athen keine ehrliche Glycerion, die dir die Wohlthat erweiſen konnte, dich von allem dieſem Unſinn auf einmal und von Grund aus zu entledigen? Denn, ſo viel ich merken kann, fehlte dir doch nichts als dieſe Cur.

Peregrin.

Um einen Arzt zu ſuchen oder zuzulaſſen, Lucian, muß man ſich für krank halten, und davon war ich himmelweit entfernt. Auf dem Wege der Enthaltung, den ich ging, begegnet man keiner Glycerion, und wäre es geſchehen, ich würde ſie wie eine Empuſe geflohen haben.

Lucian.

Sage mir nur noch dieß Einzige: da du doch deine ganze Exiſtenz an eine Eudämonie ſetzteſt, die dich mit Dämonen und Göttern in Gemeinſchaft bringen ſollte, ſtieg dir nie ein Zweifel über das Daſeyn dieſer wunderbaren Weſen auf? Fragteſt du dich nie ſelbſt: woher weiß ich daß es Dämonen und Götter gibt?

Peregrin.

Nie in meinem ganzen Leben! ſo wenig als es mir je einfiel mich zu fragen, ob es eine Sonne in der Welt gebe?

Lucian.

Aber daß die Sonne da ſey, ſaheſt du —

Peregrin.

Mit dem körperlichen Auge, aber nicht gewiſſer, als den Gott der Sonne mit dem geiſtigen.

Lucian (den Kopf ein wenig ſchüttelnd).

Alſo weiter, Freund Peregrin!

Peregrin.

Es ſcheint, lieber Lucian, man müſſe aus eigener Erfahrung wiſſen, was es iſt, ſeine Seele mit lauter Idealen von Schönheit und Vollkommenheit angefüllt zu haben; welche innere Ruhe, welche Freiheit und Größe es gibt, auf alle Gegenſtände der Wünſche und Leidenſchaften der Menſchen mit Verachtung herabzuſehen — im Getümmel aller dieſer nach der Erde hingebückten Geſchöpfe ſeine eigene höhere Natur zu fühlen — und, während ſie einen nie geſättigten Hunger mit thieriſchen oder weſenloſen Befriedigungen zu ſtillen ſuchen, ſich am reinen Ambroſia der Götter, an Schönheit, Harmonie

und Vollkommenheit zu weiden — kurz, mitten in der Hülle der groben Sinnenwelt, in einer lichtvollen und gränzenloſen Welt von Geiſtern und Ideen zu leben: man muß, ſage ich, vermuthlich aus Erfahrung wiſſen was für eine Exiſtenz dieß iſt, oder du würdeſt mich in dieſem Zuſtande nicht ſo bedauernswürdig finden, als du zu thun ſcheinſt. Aber ſollteſt du nicht wenigſtens dieß erfahren haben: daß es Träume gibt, die uns glücklicher machen, als wir wachend je geweſen ſind, und deren wir uns, ſelbſt nach dem Erwachen, noch immer mit Vergnügen erinnern?

Lucian.

Träume? — Allerdings! — Aber wie ging es dir denn auf der Fahrt nach Smyrna? Ihr hattet doch günſtigen Wind und gutes Wetter?

Peregrin (lächelnd)

Sehr gutes. Wir kamen glücklich zu Smyrna an, und mein Genius wollte mir ſo wohl, daß ich gleich in den erſten Tagen die Bekanntſchaft eines eisgrauen alten Mannes, Namens Menippus, machte, der keiner von den Unangeſehenſten in der Stadt war, und in ſeiner Jugend mit dem Weiſen, den ich genauer zu kennen ſo begierig war, mit dem großen Apollonius, vielen Umgang gepflogen hatte.

Lucian.

Wie? doch nicht des Menippus, von dem uns der aberwitzige Damis in ſeinen Reiſen des Apollonius das abgeſchmackteſte aller Ammenmährchen erzählt, die Geſchichte von der Empuſe oder Lamie, die, um dieſen Menippus in ſich verliebt zu machen, die Geſtalt einer ſchönen Frau aus Phönicien

angenommen, ein prächtiges Haus gemacht, und die Sache zwiſchen ihr und ihrem verblendeten Liebhaber bis zur Hochzeit getrieben habe; da denn der theure Wundermann Apollonius ganz unerwartet zum Hochzeitſchmauſe gekommen, das ganze Zaubergaſtmahl ſammt allem Gold- und Silbergeſchirr und allen Bedienten verſchwinden gemacht, und die arme in Thränen zerfließende Braut genöthigt habe, zitternd und zähnklappend zu geſtehen, daß ſie eines von den Geſpenſtern ſey, womit die Ammen den unartigen Kindern zu drohen pflegen, und daß ſie den holden Menippus bloß darum an ſich gezogen, um ihn erſt recht fett zu machen und dann lebendig aufzueſſen, indem ſie und die übrigen Lamien, ihre Schweſtern, gar große Liebhaberinnen von jungen wohlgenährten Mannsperſonen ſeyen, weil ſie ſo reines Blut hätten? War's etwa der?

Peregrin.

Eben der, Lucian, wiewohl er die Geſchichte mit der Lamie, wie du leicht erachten kannſt, etwas anders erzählte. Das angebliche Geſpenſt war weder mehr noch weniger als eine ausländiſche Hetäre, die ſchon ſeit mehrern Jahren zu Korinth unter dem Namen einer Phöniziſchen Dame junge Leute an ſich gezogen, und auf die eine oder andere, oder auch auf beiderlei Art zugleich, ſo gut ausgeſogen hatte, als es eine leibhafte Empuſe nur immer hätte thun können. Menippus, der ſich damals zu Korinth aufhielt und ein wohlgemachter athletenmäßiger junger Menſch war, hatte ſich ebenfalls in den Netzen dieſer ſchönen Menſchenfreſſerin gefangen; und Apollonius, der ihn wenige Wochen zuvor in voller Blüthe und Jugendkraft geſehen hatte, brauchte weder ein Prophet noch

ein Halbgott zu ſeyn, um ihm die Verheerung, welche die Phönicierin an den Roſen ſeiner Wangen angerichtet hatte, auf den erſten Blick anzuſehen. Er brachte den jungen Menſchen, der ihm ſehr ergeben war, ohne Mühe zum Geſtändniß, und Menippus mußte ihm verſprechen, einem ſo gefährlichen Umgang zu entſagen. Aber die Phönicierin hatte keine Luſt, ſich einen Liebhaber rauben zu laſſen, von deſſen Wichtigkeit niemand beſſer urtheilen konnte als ſie. Sie hatte wirklich eine heftige Leidenſchaft für ihn gefaßt, und da ſie ſchon ziemlich weit über ihre Roſenzeit hinaus war, und bereits einen großen Theil ihrer Reizungen von der Kunſt borgen mußte, beſchloß ſie, weil ihr kein anderes Mittel übrig blieb, den Menippus durch den Antrag ihrer Hand und der Reichthümer, die ſie auf Unkoſten ihrer Liebhaber erworben hatte, an ſich zu feſſeln. Dieſer ließ ſich in einem Augenblick von Schwäche überwältigen. Die Phönicierin veranſtaltete eine prächtige Hochzeit, und legte bei dieſer Gelegenheit alles ihr Silber und alle ihre goldnen und mit Edelſteinen beſetzten Becher und Trinkſchalen aus, um ihren Geliebten durch die Größe ſeines Glücks zu deſto lebhafterer Dankbarkeit aufzufordern. Alles ging ſo gut wie ſie es nur wünſchen konnte: als auf einmal der von allem unterrichtete Apollonius erſchien, und der Hochzeitfreude ein Ende machte. Das, wodurch dieſer außerordentliche Mann den größten Theil ſeiner Wunder wirkte (ſagte Menippus) war die majeſtätiſche Länge und Schönheit ſeiner Geſtalt, und die Magie ſeiner Beredſamkeit, die durch ſein Anſehen und den Ton ſeiner Stimme eine hinreißende Gewalt bekam — kurz, ein Aeußerliches, wodurch er Königen und dem Kaiſer

Domitian ſelbſt eine Art von Ehrfurcht zu gebieten gewußt hatte. Was Wunder, daß eine ſo mancher Schuld ſich bewußte Dirne, wie dieſe, von der unerwarteten Gegenwart und der donnernden Anrede eines ſolchen Mannes, der ſie eine Lamie ſchalt und ſeinen Freund aus ihren Klauen, wie er ſagte, zu retten gekommen war, zu Boden geworfen wurde? Das Gaſtmahl, das Gold und Silber und die Bedienten verſchwanden freilich, aber auf ihren eigenen Wink. Die beſtürzte Phönicierin fiel dem Apollonius zu Füßen; allein, was hätten ihre Bitten und Thränen über dieſen Mann vermögen ſollen. Er führte die angefangene Vergleichung ihres Charakters und ihrer bisherigen Lebensart mit dem, was von den Lamien oder Empuſen gefabelt wird, ohne alle Schonung und mit Worten von ſolchem Nachdruck aus, daß das arme Weib beinahe ſelbſt zweifelte ob ſie nicht wirklich eine Lamie ſey — und endigte damit, daß er den erſchrocknen und beſchämten Menipp mit der Autorität, die er ſich über ſeine jungen Freunde zu geben wußte, beim Arm ergriff und mit ſich davon führte indem er zugleich der verblüfften Lamie befahl, unverzüglich aus Korinth zu verſchwinden, und ſehr nachdrückliche Drohungen hinzufügte, wofern ſie ſich unterſtünde jemals wieder einem ſeiner Freunde nachzuſtellen.

Lucian.

So habe ich mir dieſe Geſchichte immer gedacht, und es iſt bei dieſem, wie bei allen andern Mährchen des Babyloniers Damis, ziemlich leicht, das Natürliche und Wahre von den Wunderbaren, wodurch er es, dem Genie ſeines Landes gemäß, aufzuſtutzen ſucht, zu unterſcheiden.

Der alte Menippus erzählte mir eine Menge dergleichen Anekdoten, worauf der Schildknapp Damis und andere seinesgleichen ihren Glauben gründeten, daß Apollonius wenigstens ein Halbgott, wo nicht gar ein ganzer Mensch gewordener Gott gewesen sey; welche aber, seiner Meinung nach, weiter nichts bewiesen, als daß er ein Mann von ungewöhnlich großem Genie und Charakter war — und damit sehr viel bewiesen. Es ist natürlich, sagte er, daß derjenige von gemeinen Menschen für mehr als ein Mensch gehalten wird, der das Größte was ein Mensch seyn kann, und also so weit über sie erhaben ist, daß ihnen schwindelt wenn sie zu ihm hinauf sehen. Wir stritten uns öfters über diesen Punkt; denn ich konnte dem angenehmen Wahne, den Apollonius für eines der glänzendsten Beispiele eines vermenschten Dämons zu halten, ohne eine allgemeine Umkehrung meiner ganzen Vorstellungsart unmöglich entsagen; und Menippus, entweder weil er diese Bemerkung gemacht hatte, oder weil er nicht stark an seinen Meinungen hing, begnügte sich bei unsern Disputen über diese Dinge gemeiniglich, sich mit einem ungläubigen Vielleicht in die Sokratische Unwissenheit zurückzuziehen.

Ich fragte ihn einst, wie es käme, daß ein Weiser von so außerordentlicher Art, wie Apollonius, keine Schüler, die seiner würdig wären, hinterlassen, und daß dieser zweite, oder vielleicht zum zweitenmal in die Welt gekommene Pythagoras auf die Pythagoräer unsrer Zeit so wenig gewirkt habe? Menippus schien dieß für eine Bestätigung und natürliche Folge seiner Meinung von der Person des Apollonius

anzuſehen. Ein ungewöhnlich großer Mann, ſagte er, hat eben deßwegen wohl dumpfe Anſtarrer, aberglaubiſche Verehrer, kindiſche Nachahmer und mechaniſche Widerhaller ſeiner Worte, aber keine Söhne und Erben ſeines Geiſtes, ſeiner Naturgaben und ſeines Charakters. Indeſſen, wenn man einer Sage, die ſeit einiger Zeit ſich verbreitet, glauben dürfte, ſo befände ſich in der Gegend von Halikarnaſſus eine Art von Prophetin oder Magierin, die eine Ausnahme hiervon machte. Man ſpricht ſehr verſchieden von dem was ſie ſeyn ſoll. Einige geben ſie für eine Aegyptiſche oder Syriſche Prieſterin aus; nach andern iſt ſie nichts Geringeres als die Erythräiſche Sibylle, die nach einer Verſchwindung von tauſend Jahren ſich wieder ſehen läßt; die meiſten aber halten ſie für eine Tochter des Apollonius, dem ſie ungemein ähnlich ſeyn ſoll, und geben ihr, um ihren Urſprung noch mehr zu verherrlichen, ich weiß nicht welche Göttin oder Nymphe zur Mutter, mit welcher er ſie, nach ſeiner Verſchwindung aus den Augen der Menſchen, in einer der glücklichen Inſeln, wohin er ſich ohne zu ſterben zurückgezogen, erzeugt haben ſoll. Kurz, dieſe Diotea, wie ſie ſich nennt, iſt eine ſehr geheimnißvolle Perſon: aber darin ſtimmen alle Gerüchte von ihr überein, daß ihr nichts Vergangenes noch Künftiges unbekannt ſey, daß ſie mit den Göttern umgehe, viele Wundercuren verrichtet habe, und überhaupt ganz unbegreifliche Dinge zu thun im Stand ſey. Wenn mich, ſetzte er hinzu, mein hohes Alter nicht an Smyrna feſſelte, ſo hätte ich ſelbſt die Reiſe nach Halikarnaß gemacht, um dieſe wundervolle Perſon kennen zu lernen, und zu ſehen, ob ſie dem Apollonius

deſſen Bild keine Zeit aus meinem Gedächtniß auslöſchen kann, wirklich ſo ähnlich iſt, als man ſagt. — Beſitzeſt du, fragte ich ihn, keine Bildſäule oder Büſte von ihm? — Mehr als Eine, erwiederte er, und führte mich ſogleich in ein Muſeum, wo er mir unter andern Bruſtbildern großer Männer verſchiedene zeigte, die den Apollonius vorſtellen ſollten, aber an deren jedem er vieles auszuſetzen hatte. Ich drückte diejenige, die er für die ähnlichſte erklärte, tief in meine Seele, und beſchloß bei mir ſelbſt (wiewohl ich ihm nichts davon merken ließ), daß ſich der Mond nicht zweimal ändern ſollte, ehe ich mich durch meine eigenen Augen überzeugt hätte, was an der Sache wäre.

Ich machte die Reiſe von Smyrna nach Halikarnaß zu Lande, und mit ſolcher Eilfertigkeit, daß ich zu Epheſus nicht einmal ſo lange verweilte, um den Dianentempel zu ſehen, dem ich zu einer andern Zeit eine große Reiſe zu Liebe gethan hätte. Je näher ich dem Ziel meiner Reiſe kam, je öfter hörte ich von der weiſen Dioklea, oder Apollonia, wie ſie von vielen genannt wurde, ſprechen. Man erzählte ſeltſame, und (wie es zu gehen pflegt) übertriebene Dinge von ihren Orakeln und Wundern, von ihrem einſamen Aufenthalt in einem heiligen Walde der Venus Urania, von ihrer Felſenwohnung, in welche keinem Menſchen den Fuß zu ſetzen erlaubt ſey, und wo ſie von unſichtbaren Nymphen bedient werde, und wie übel es gewiſſen Verwegenen bekommen ſey, die ſich aus Vorwitz oder einer andern ſträflichen Abſicht hätten erfrechen wollen, ohne ihre Erlaubniß in ihre geheimnißvolle Wohnung einzudringen. Alles was ich hörte, ver-

mehrte mein Verlangen, mit dieser Tochter des Apollonius (wofür ich sie, ungesehen und ununtersucht, zu erkennen geneigt war) so bald als möglich genauer bekannt zu werden. Besonders war ich über den heiligen Hain der Venus Urania, worin sie sich aufhielt, erfreut: denn ich schloß daraus, daß sie mit dieser Gottheit, zu deren Anschauen zu gelangen schon lange das Ziel aller meiner Bestrebungen war, in unmittelbarer Verbindung stehen müßte. Die Schwierigkeit war nur, wie ich Zutritt bei ihr erhalten könnte, da meine Fremdheit, mein Geschlecht und meine Jugend meinen Wünschen nicht geringe Hindernisse entgegen setzten. Nach vielem Hin- und Hersinnen schien mir das schicklichste zu seyn, ihr mein Anliegen schriftlich vorzutragen. Ich machte ihr, mit Verschweigung meines Namens, in wenigen aber starken Zügen eine Abschilderung von mir selbst; entdeckte ihr das, mich unumschränkt beherrschende Verlangen, in den Mysterien der höchsten und heiligsten Magie inizirt zu werden, und wie weit ich es in der Vorbereitung dazu gebracht zu haben glaubte; und, um ihre Zuneigung desto eher zu gewinnen, setzte ich hinzu (wie es denn auch die reine Wahrheit war), daß ich der himmlischen Venus, als der ewigen Quelle und Fülle des höchsten und unvergänglichen Schönen, schon seit mehreren Jahren ein heiliges Gelübde gethan hätte, mich von aller irdischen Liebe und allem sinnlichen Liebesgenuß rein zu erhalten, und meine Seele sowohl als meinen Leib in unbefleckter Unschuld für ihren Dienst, dem ich mich gänzlich gewidmet hätte, aufzubewahren. Alles dieses vorausgeschickt, legte ich ihr diese zwei Fragen vor: ob mein Verlangen der

Göttin angenehm sey? und, was ich in diesem Falle, weiter zu thun hätte?

In einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten von dem Felsen, worin Dioklea sich aufhielt, lief eine hohe und dichte Hecke von wilden Myrten um denselben, deren Pforte immer verschlossen blieb. Vor dieser Pforte lag ein großer Sphinx von weißem Marmor, in dessen offenen Mund alle, welche die Prophetin um etwas befragen oder ersuchen wollten, ein Papier steckten, worauf ihr Anliegen kurz und deutlich ausgedrückt war. Aber so wie man ihre Antworten oder ihre Hülfe unentgeldlich erhielt, so war auch die Erlaubniß, sich durch dieses Mittel an sie zu wenden, auf eine einzige Stunde eines gewissen Tages in jeder Woche eingeschränkt, und die Erhörung hing gänzlich von der Willkür der Göttin oder ihrer Priesterin ab. Auch durfte niemand, der sich einer Uebelthat oder Verunreinigung, wodurch er der Göttin mißfällig seyn könnte, bewußt war, den Graben überschreiten, der den heiligen Bezirk von dem übrigen Walde absonderte; und man pflegte sich daher gewöhnlich eines Knaben unter zwölf Jahren zu bedienen, um die Briefe oder die Zettel dem Sphinx in den Mund zu stecken.

Ich hatte mir jenseits des Grabens ein Zelt aufschlagen lassen, wohin ein einziger alter Diener, der bei mir war, meine unentbehrlichsten Bedürfnisse bringen mußte. Aber von dem Augenblick an, da ich meinen Brief an Dioklea abgelegt hatte, brachte ich den ganzen Tag in dem Innern des Hains zu, dessen heilige Dunkelheit und Stille das schicklichste Mittel war, die Abgeschiedenheit oder den Pythagorischen Tod,

wodurch ich in das dämoniſche Leben übergehen mußte, zu befördern, und mein Inneres dem himmliſchen Lichte aufzuſchließen, worin ich zum unmittelbaren Anſchauen der göttlichen Dinge zu gelangen verſichert war. Eine unzählige Menge ſchneeweißer Tauben ſchienen die einzigen Bewohner dieſes Hains zu ſeyn, deren Farbe das Symbol der Reinheit, ſo wie ihr ſanftes Girren (der einzige Laut der die tiefe Stille belebte) mir ein Bild des ſehnenden Verlangens der Seele war, ſich mit der höchſten Schönheit zu vereinigen. Die damalige Jahrzeit (es war im Anfang des Sommers), der reine Himmel dieſes ſchönen Landes, dem wenige in der Welt zu vergleichen ſind, die durch die lieblichſte Kühlung gemilderte Wärme, alles trug das Seinige bei, einen Jüngling von zwanzig Jahren, der ſo ſonderbar geſtimmt war, in dieſe Art von wachenden Träumen zu verſetzen, wo, unter einem Schlummer der Sinne den das Flattern eines Schmetterlings erwecken kann, das Zauberſpiel der begeiſterten Einbildung zum Anſchauen, und die leiſeſte Ahndung der Seele zur Empfindung wird, — wo wir in vorbeiblitzenden Augenblicken ſehen und hören, was keine Zunge beſchreiben, kein Apelles malen, kein Günſtling der Muſen in Töne ſetzen kann, — und das, was wir in dieſen unbegreiflichen Augenblicken erfahren, es uns vielleicht durch unſer ganzes Leben unmöglich macht, dem Gedanken Raum zu geben, daß es Täuſchung geweſen ſeyn könnte.

Lucian.

Eine glücklichere Stimmung hätte in der That die göttliche

Dioklea oder Apollonia ihrem künftigen Schüler nicht wünschen können!

Peregrin.

Nachdem ich den größten Theil des Tages und der Nacht auf dieſe Weiſe vorbeigeträumt hatte, war ich endlich in einer ſüßen Ermattung unter einigen Lorbeerbäumen mitten im Hain eingeſchlafen. Beim Erwachen fand ich die Antwort der Tochter des Apollonius auf meinem Schooße liegen. Wie groß war mein Erſtaunen, als ich, der in meinem Briefe nicht genannt war und ſchwerlich in ganz Karien von jemand gekannt ſeyn konnte, die Aufſchrift erblickte: An Peregrinus Proteus von Parium. Es konnte nur durch die Entzückung, in welche mich der Inhalt ſetzte, übertroffen werden. Mein Verlangen war der Göttin angenehm, und noch heute ſollte ich mich in der erſten Stunde nach Mitternacht vor der Pforte einfinden, die in den innerſten Bezirk des heiligen Haines führte."

Ich erlaſſe dir, lieber Lucian, die Beſchreibung alles deſſen, was bis zu dieſer feierlichen erſten Stunde nach Mitternacht in mir vorging. Du kennſt nun bereits deinen Mann ſo gut, als ein Geiſt aus deiner Claſſe ihn zu kennen fähig iſt; und überdieß habe ich dir noch ſo viele ſonderbare Dinge bis zu dem Augenblick meiner Verlüftung (wie es dein Unbekannter zu nennen beliebt hat) zu erzählen, daß ich mich, wo es nur immer ohne Nachtheil der Sache geſchehen kann, der möglichſten Kürze werde befleißigen müſſen.

Lucian.

Du kannſt wenigſtens auf einen willigen und dankbaren

Hörer rechnen, Peregrin. So lange du meine Aufmerksamkeit unvermerkt immer höher spannst, werde ich deine Erzählung nie zu umständlich finden.

Peregrin.

Nachdem ich mich in der heiligen Quelle, die aus einem Felsen des Hains hervorsprudelte, dreimal gewaschen, und ein schneeweißes Kleid angezogen hatte, begab ich mich an den bestimmten Ort, und wartete mit klopfendem Herzen bis die Pforte sich öffnen würde. Sie öffnete sich endlich, und schloß sich sogleich wieder hinter mir zu. Ich befand mich zwischen zweien mehr als mannshohen Myrtenwänden, in einem sehr langen Gange, der mich zu einem Rosenhain führte, wo die schönsten Rosen, die ich jemals sah, in unendlicher Menge und Mannigfaltigkeit der Formen an hoch aufgeschossenen und zierlich durcheinander geschlungenen Büschen in voller Blüthe standen, und, im Glanze des beinahe vollen Mondes, durch die anmuthigste Vermischung von Licht und Dämmerung, und den Abstich starker Schlaglichter mit schwarzen Schatten, eine beinahe magische Wirkung auf mich thaten. Ich schien mir in die Sphäre verzückt zu seyn, die der eigene Wohnsitz der Göttin der Schönheit und Liebe ist; der Glanz, der mich umfloß, war der Widerschein ihres Lächelns, und die Luft, die ich einsog, der Rosenathem ihres himmlischen Mundes. Das Wonnegefühl, wovon mein ganzes Wesen durchdrungen war, befreite mich von aller Bangigkeit; mir war als ob ich keinen Körper mehr hätte, ich fühlte mich lauter Seele, und noch nie war ich mir so lebhaft und innig meiner dämonischen Natur bewußt gewesen.

In dieſem Zuſtande irrte oder ſchwebte ich vielmehr unter den zauberiſchen Roſengebüſchen umher, als eine ehrwürdige Geſtalt langſam auf mich zukam, in welcher ich, ſo wie ſie ſich näherte (es ſey nun daß es Täuſchung oder Wahrheit war), immer mehr und mehr die auffallendſte Aehnlichkeit mit dem Bilde des Apollonius, und der Abſchilderung, die mir der alte Menipp von ihm gemacht hatte, entdeckte. Es war eine Frau von hohem ſchlankem Wuchs und feiner Geſtalt, dem Anſehen nach zwiſchen dreißig und vierzig, von einer ſchönen Geſichtsbildung, worin gerade ſo viel Weiblichkeit war, als erfordert wurde, den Ernſt ihrer edeln, beinahe männlichen Züge angenehm zu machen. Sie war, über eine lange weiße ſchmal gefaltete Tunica, die ein breiter funkelnder Gürtel unter dem Buſen zuſammenhielt, in ein himmelblaues, mit ſilbernen Sternen durchwirktes Gewand gekleidet, deſſen weite Aermel bis auf die halbe Hand herabhingen. Ihre ſchwarzen Haare, um die Stirn mit einer weißen prieſterlichen Binde umſchlungen, wallten in langen dichten Locken um ihre Schultern den Rücken hinab. Ich blieb ſtehen, indem ſie mit Grazie und Würde langſam auf mich zu ging, und da ſie, in einer Entfernung von drei oder vier Schritten, ſtill hielt näherte ich mich ihr ehrerbietig und ſagte: ich glaubte mich nicht irren zu können, wenn ich die Tochter des großen Apollonius und die Erbin ſeiner erhabenen Weisheit in ihr verehrte; wer ich ſelbſt wäre, hätte ich nicht nöthig derjenigen zu ſagen, die mich in dieſem Lande Unbekannten ſogar ungeſehen ſchon gekannt hätte. Sie erwiederte: „Ich würde mich nicht mehr hierüber wundern, wenn ſie mir ſagte, daß

ihr in der ersten Nacht meiner Ankunft zu Halikarnaß Apollonius im Traum erschienen sey, und sie angewiesen habe, mir zur Befriedigung meiner Wünsche behülflich zu seyn.“ — Ich gestehe, daß sich meine Eigenliebe durch diese Eröffnung nicht wenig geschmeichelt fand; denn sie versicherte mich der Wahrheit meiner Meinung von mir selbst und aller meiner Lieblingsideen, und ich schien mir nun mit meinen stolzesten Ansprüchen nach nichts zu streben, als wozu ich gleichsam durch meine Geburt berechtigt war.

Dioklea führte mich hierauf aus dem Rosenwäldchen in einen Gang, der mit einer doppelten Reihe hoher Pomeranzenbäume besetzt war, und auf einer sanft emporsteigenden Anhöhe zu einem marmornen Tempel führte. Wir setzten uns unter dem vordern Säulengang auf eine Bank, und sie wußte mich, wiewohl sie wenig sprach, unvermerkt dahin zu bringen, daß ich ihr eine umständliche Erzählung der Geschichte meines Lebens machte. Bald darauf, als ich mit meiner Erzählung fertig war, stand sie auf, nahm mich bei der Hand, führte mich an der linken Seite der Anhöhe auf einem durch Gebüsche sich windenden Pfade herab, und, indem sie mich mit einem leisen Druck der Hand versicherte, daß ich bald wieder von ihr hören würde, sah ich mich unversehens wieder vor der Pforte, durch die ich hereingekommen war. Sie öffnete und schloß sich, wie das erstemal, von selbst, Dioklea war verschwunden, und ich befand mich in der Verfassung eines aus dem schönsten Traum erwachenden Menschen in dem äußern Bezirke des Hains allein.

Lucian.

Deine Dioklea legitimirt ſich als eine ächte Tochter des großen Apollonius; denn ſie konnte ein wenig hexen, wie es ſcheint. Ich geſtehe, daß du meine Neugier gewaltig aufgeregt haſt.

Peregrin.

Du wirſt dich nicht betrogen finden, wenn du von einem ſolchen Anfange nichts Alltägliches erwarteſt.

Die Sonne hatte die Hälfte ihres Laufs zurückgelegt, als ich, nach einem leichten Mahle, unter dem angenehmen Gewirre von Gedanken, Ahndungen und Träumereien, die das Abenteuer der vergangenen Nacht in meiner Seele theils zurückgelaſſen theils erweckt hatte, einſchlummerte, und nicht eher wieder erwachte, als nachdem ſie bereits untergegangen war. Wie ich die Augen aufſchlug, ſah ich einen nackten Knaben von neun bis zehn Jahren vor mir ſtehen, deſſen Schönheit mir mehr als menſchlich ſchien. Mit Roſen bekränzt, in der Hand einen Lilienſtengel, der mich an Anakreons Amor erinnerte, winkte er mir mit einem lieblichunſchuldigen Lächeln, ihm zu folgen. Er ging immer ſchweigend vor mir her, und führte mich durch ein Gewinde unbekannter Büſche, auf einen durch Kunſt geebneten ſchneckenförmig ſteigenden Pfad an einem Felſen hinauf. Auf einmal ſtanden wir am Eingang einer hohen gewölbten Grotte, die von einer einzigen Lampe erleuchtet war, und in ihrer Vertiefung mit jedem Schritte niedriger und enger wurde. Mein kleiner Führer öffnete eine Thüre, und ich befand mich in einem mit Marmor zierlich ausgelegten Vorſaale, durch deſſen

innere Oeffnung ich in einem größern schön erleuchteten Gemach eine kleine Tafel gedeckt sah.

Indem ich mich nach meinem verschwundenen Führer umsah, kam mir die Tochter des Apollonius entgegen. Du bist mir zu gut empfohlen worden, Proteus — sagte sie mit einem leisen Lächeln, das den Ernst ihrer Züge sehr angenehm erheiterte und ihrer Miene etwas Einladendes gab — als daß es mir erlaubt wäre, dich nicht als einen Gast zu betrachten, den mir Apollonius zugeschickt hat. Und hiermit nahm sie mich bei der Hand und führte mich zu einem vergoldeten Stuhl, wo ich mich an der kleinen Tafel ihr gegenüber setzen mußte. Sie war leichter und einfacher als gestern, aber äußerst edel angezogen, und hatte mit ihrer priesterlichen Binde um die Stirn das Ansehen einer Vestalin in ihrer Hauskleidung. Die kleine Tafel war niedlich besetzt, und eine einzige junge Nymphe, lieblich und unentfaltet wie eine Rosenknospe, verrichtete den Dienst, der dabei nöthig war.

Während ich mit aller Eßlust eines Menschen von meinem damaligen Alter, der seit etlichen Tagen nur sehr leichte Mahlzeiten gethan hatte, dem Gastmahl meiner freundlichen Wirthin Ehre machte, sprach sie mit mir von meiner Reise, von den Schönheiten der Stadt Smyrna, und von dem Dianentempel zu Ephesus; und es schien ihren Beifall zu haben, daß ich, vor lauter Verlangen bald zu Halikarnaß zu seyn, keine Zeit gehabt hatte, dieses Wunder der Welt in Augenschein zu nehmen. Als die Tafel abgetragen war, goß sie etwas Wein in eine goldene Schale, machte der Göttin

eine Libation damit, und, nachdem sie die Schale wieder gefüllt hatte, brachte sie mir den gewöhnlichen Gast- und Freundschaftstrunk in einem Weine zu, der nur dem Nektar der Götter weichen konnte. Wir standen endlich auf; und während uns die junge Nymphe Wasser zum Waschen in einem vergoldeten Becken reichte, verschwand die Tafel, ohne daß ich sah wohin sie gekommen war.

Eine Anmerkung, die ich erst lange hernach machte, war, daß Dioklea bei allem Wunderwürdigen, das ihren Aufenthalt von der Wohnung gewöhnlicher Sterblichen unterschied, gerade so aussah als ob nichts Alltäglicheres seyn könnte als diese Dinge, und daß sie meine wenige Befremdung darüber eben so wenig zu bemerken schien. Bald nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, öffnete sie eine Thür, die auf eine kleine Terrasse führte, von welcher man über einen Theil dieser anmuthigen Wildniß, und weiter hin durch eine Oeffnung des Waldes in die See, wie ins Unendliche, hinaussah. Hier setzten wir uns wieder, und die junge Nymphe brachte ihr eine Laute. Dioklea spielte einige sanfte melodische Stücke, und endigte mit einem Hymnus an Venus Urania, der meine Seele mit heiligen Gefühlen durchdrang; ich glaubte, die hohe Theano oder ihre Tochter Myia dem stillhorchenden Pythagoras und seinen Freunden himmlische Ruhe zusingen zu hören. Nach dieser Pythagorischen Vorbereitung zum Schlafengehen gab sie die Laute zurück, führte mich in ein kleines, nur vom Mondschein schwach erhelltes Schlafgemach, das für mich zubereitet war, wünschte mir mit feierlicher Miene einen gesunden und heiligen Schlummer, und entfernte sich.

Was dir vielleicht sonderbarer als alle diese Feerei vorkommen wird, ist dieß: daß ich das alles, wie gesagt, ohne Erstaunen oder Verwunderung, als etwas das meine Erwartung nicht übertraf, kurz als die natürlichste und schicklichste Sache von der Welt aufnahm. Die ganze Wirkung, die es auf mich that, war, mich gleichsam unter Gewährleistung aller meiner Sinne gewiß zu machen, daß ich wirklich bei der Tochter des Apollonius, der Erbin seiner Weisheit und erhabenen Geheimnisse sey. Dieß vorausgesetzt, hätte alles noch weit außerordentlicher bei ihr seyn können, ohne daß ich einen Augenblick stutzig darüber geworden wäre. Meine Einbildung war von früher Jugend an mit allen Arten des Wunderbaren vertraut, und was im gemeinen Laufe der Dinge wunderbar heißt, war, nach meiner Vorstellungsart, in dem höhern Kreise, zu welchem Dioklea gehörte, natürlich. Ich überließ mich also mit dem ruhigsten Zutrauen der Freude über eine Aufnahme, die alles was ich erwarten konnte übertraf, und schlief in Hoffnungen ein, die der Traumgott selbst mit aller seiner gränzenlosen Macht nicht hätte übertreffen können.

Als ich mit dem Tag erwachte, war das erste was mir in die Augen fiel, ein wunderschönes Gemälde, welches in einem prächtigen Rahmen von vergoldetem Schnitzwerk eine ganze Wand meines Schlafgemachs einnahm. Es stellte Venus und Adonis vor: jene, in dem Augenblicke, wie sie, von einer rosenfarbnen Wolke umgeben, auf einer Anhöhe des idalischen Hains aus ihrem Schwanenwagen steigt, indem eine von ihren Grazien die Zügel hält, und die beiden andern, mit der Göttin die schönste Gruppe machend, ihr im Aussteigen

behülflich sind; diesen, wie er, zu ihren Füßen liegend, mit dem wärmsten Ausdruck der anbetenden Liebe zu ihr emporschaut, in einer Stellung als ob er die Arme gegen sie ausbreiten wollte, aber plötzlich von einem heiligen Schauer zurückgehalten würde.

Es wäre schwer die Bewegungen zu beschreiben, die dieser unerwartete und meinen eigenen innern Zustand mir so lebhaft vorspiegelnde Anblick in meinem ganzen Wesen hervorbrachte. Genug, dieses Gemälde beschäftigte mich einige Stunden lang um so angenehmer, da ich es als ein Unterpfand betrachtete, daß ich dem Ziele meiner Wünsche nahe sey. Indessen, wie groß und blendend mir auch die Schönheit der Göttin anfangs vorkam, so verlor sie doch bei so oft wiederholtem Anschauen und Betrachten unvermerkt, und schien mir zuletzt weit unter dem Ideale zu bleiben, das ich in meiner Seele trug. Nicht als ob ich mir wirklich schönere Formen, oder im Ganzen ein vollkommeneres Bild von ihr hätte einbilden können, sondern weil ihm die Glorie, worin ich sie mir dachte, alles das Unaussprechliche, Himmlische und Göttliche, das sich nicht malen läßt, fehlte, — oder vielmehr, weil das gemalte Bild die ganze Wirkung nicht auf mich that, die ich von einer Erscheinung der Göttin selbst erwartete. Indessen kam ich doch von Zeit zu Zeit zu ihm zurück, um den Gedanken an ihm zu nähren, was Adonis beim Anschauen der gegenwärtigen Göttin empfunden haben müsse, da der bloße gefärbte Schatten des Bildes, das ein Maler sich von ihr vorstellen konnte, schon so viel Anziehendes und Liebeathmendes hatte.

Lucian.

Wie sehr, guter Peregrin, bestätigt dein Beispiel die große Wahrheit, daß es nicht die Dinge selbst, sondern unsre durch die Individualität bestimmten Vorstellungen von ihnen sind, was die Wirkung auf uns macht, die wir den Dingen selbst zuschreiben, weil wir sie unaufhörlich mit unsern Vorstellungen verwechseln!

Peregrin.

Ich sollte an diesem Morgen auf mehr als Eine Art überrascht werden. Indem ich verschiedene schöne Stücke, womit dieses Gemach ausgeziert war, durchging, ward ich auf einem kleinen Ecktische von Ebenholz eines elfenbeinernen Kästchens gewahr, worin ein goldner Schlüssel steckte. Da ich dieß für eine Erlaubniß ansah es zu öffnen, so schloß ich es auf, und fand eine mit goldnen Buchstaben beschriebene Rolle von purpurfarbnem Pergament darin, welche die Ueberschrift hatte: Apollonius von Theophänien. Du kannst dir vorstellen, mit welchem Entzücken, und zugleich mit wie viel Ehrerbietung und Glauben ich diesen kostbaren Schatz in die Hand nahm, und wie begierig ich zu lesen anfing. Ich war noch nicht weit gekommen, als mir Dioklea durch die junge Nymphe wissen ließ, sie wäre verhindert mich diesen Morgen zu sehen; ich würde aber etwas gefunden haben, das meine Muße hinlänglich beschäftigen könnte, und ich möchte es übrigens in allen Stücken so halten, als ob ich in meinem eigenen Hause wäre. Ich steckte also die Rolle in meinen Busen, und begab mich in eine Laube des Rosenhains, der nahe an Diokleens Felsenwohnung lag. Bald darauf erschien

der Knabe der gestern mein Führer gewesen war, wieder, setzte ein aus Golddrath geflochtenes Körbchen, worin mein Frühstück war, auf einen kleinen Marmortisch, und schwand wieder aus meinen Augen, ohne ein Wort zu sagen. Ich brachte den ganzen Morgen mit Lesen und Wiederlesen der gefundenen Handschrift zu, die mir zwar in ihrer bildervollen mystischen Sprache nicht viel Deutliches offenbarte, aber eben darum mein Gemüth nur desto lebhafter in Bewegung setzte. Unvermerkt überschlich mich die Mittagshitze bei dieser süßen Beschäftigung, und ich schlummerte unter den seltsamsten Träumereien ein.

Als die schwülsten Stunden des Tages vorüber waren, ließ sich mein stummer Aufwärter wieder sehen, um mich in ein zierliches marmornes Bad zu führen, wo er mich stillschweigend mit allem bediente was man in einem Bade verlangen kann; denn bei Diokleen zeichnete sich alles durch Vollkommenheit aus. Wie endlich der Tag sich zu neigen anfing, ließ sie mir sagen, sie erwarte mich in der Grotte, wo sie in der heißen Jahreszeit den Abend zuzubringen pflegte. Sie empfing mich mit einem Ausdruck von Wohlwollen, der den Ernst ihrer Miene unvermerkt erheiterte. Das Buch des Apollonius von Theophanien wurde bald der Gegenstand unsers Gespräches; und da ich ihr auf die Frage, „ob ich alles darin verstanden hätte?“ mit einem zögernden Nein antwortete, nahm sie davon Gelegenheit, mir über das, was mir nothwendig darin dunkel seyn müßte, so viel Licht zu geben, als ich dermalen ertragen könnte. Sie unterschied zweierlei Arten von Theophanien. „Die Götter, sagte sie, sind von je-

jeher einigen beſonders von ihnen geliebten Menſchen ſichtbar geworden: zuweilen ohne Zuthun der letztern, aus bloßem Antrieb ihres eignen freien Wohlwollens; zuweilen auf Veranlaſſung der Menſchen, und durch die Mittel dazu bewogen, welche die theurgiſche Magie in ihrer Gewalt hat. Nicht als ob es nicht immer von den Göttern abhinge, ſich mehr oder weniger, oder gar nicht mitzutheilen; ſondern weil es möglich iſt auf die Neigung ihres Willens ſelbſt zu wirken, und ſie durch die Allgewalt der Liebe zur Gegenliebe zu nöthigen. In jedem Fall aber iſt es unmöglich anders zu dieſer Mittheilung zu gelangen, als ſtufenweiſe, und durch Mittel, wodurch ſie ſelbſt, in eben dem Maße, wie wir uns zu ihnen erheben, ſich zu uns herablaſſen. Die höchſten und wohlthätigſten Götter haben ſich daher immer in menſchlicher Geſtalt gezeigt; und bloß hierauf gründet ſich die Verehrung, die wir ihren Bildern, als Denkmälern ehemaliger Theophanien, und weil ſie dieſe Geſtalt gewiſſermaßen zu ihrer eigenen gemacht haben, ſchuldig ſind. Nicht ſelten ſind dieſe Bilder — nach Maßgabe der Stärke, womit die Seele durch ihr unverwandtes Anſchauen ſich von allen andern Bildern abzuſcheiden, und in einem einzigen reinen Gedanken des Herzens ſich die unſichtbare Gottheit ſelbſt anſchaulich zu machen fähig iſt — Canäle außerordentlicher Gnaden der Götter geweſen; und es iſt daher immer wohl gethan, ſich dieſes Mittels zu bedienen, was auch der Erfolg ſeyn mag; der zwar immer von der Willkür der Gottheit, aber gewiß ſehr viel von der Beſchaffenheit des Subjects und der Energie

der Gefühle abhängt, wodurch wir uns zu ihnen aufſchwingen und ſie zu uns herunter ziehen.

Dieſe Theorie — von welcher ich dir hier bloß einen leichten Umriß mache — hatte deſto mehr Einleuchtendes für mich, da ſie mit meinen eigenen Vorſtellungen ſehr gut zuſammenſtimmte, und mir zu einer vollgültigen Beſtätigung derſelben diente. Dioklea ſetzte noch verſchiedenes hinzu, das mir einen hohen Begriff von ihren Einſichten in die göttliche Magie gab, und ſprach unter andern mit Verachtung von gewiſſen Mitteln, wodurch manche angebliche Theurgen die Götter zum Erſcheinen nöthigen zu können vorgäben. Es ſey zwar nicht zu läugnen, ſagte ſie, daß es, zum Beiſpiel, gewiſſe auserleſene Wohlgerüche gebe, die ihnen angenehm ſeyen; denn ſie liebten das Reinſte und Vollkommenſte in jeder Art: aber ſie durch Räucherungen oder Zauberlieder anziehen zu wollen, ſey ein kindiſcher Gedanke, und es werde nie ein anderes Mittel, ſie zu uns zu ziehen, geben, als eben das, wodurch wir uns zu ihnen aufſchwängen, nämlich das heißeſte Verlangen einer von jeder andern Begierde und Leidenſchaft gereinigten Seele. Vielleicht hätten jene vermeinten Theurgen gehört, die Götter pflegten ihre Gegenwart zuweilen durch himmliſche Wohlgerüche oder Harmonien oder ein überirdiſches Licht anzukündigen, und hätten hieraus, ohne Grund, den Schluß gezogen, daß man ſie durch Fumigationen und Epoden herbeilocken könne: immer ſey es gewiß, daß die unächte Magie ſich ſolcher Behelfe zu Bewirkung betrüglicher Theophanien und Geiſtererſcheinungen bediene, aber eben

darum enthielten ſich die wahren Theurgen dieſer zweideutigen Mittel gänzlich.

Als ſie zu reden aufgehört hatte, bat ich ſie ſehr inſtändig, mir, wofern ſie mich deſſen nicht unwürdig hielte, das Heiligthum der Göttin nicht länger zu verſchließen, an deſſen Schwelle ſie mich vermuthlich bei unſrer erſten Zuſammenkunft geführt hätte. Sie antwortete: dieſer Tempel ſey allen Profanen unzugangbar: aber mir ſollte er, wie billig, noch in dieſer Nacht geöffnet werden.

Bald darauf befahl ſie unſre Abendmahlzeit zu bringen, welche, ganz nach Pythagoriſcher Weiſe, bloß aus einigen leichten Speiſen und auserleſenen Früchten beſtand; auch wurde bloßes Waſſer aus kryſtallenen Bechern dazu getrunken, aber das reinſte, leichteſte und friſcheſte, das ich je getrunken hatte. Nach der Mahlzeit hörten wir in einiger Entfernung eine äußerſt ſanfte und herzerhöhende Muſik von Inſtrumenten und Stimmen, ohne zu ſehen wo ſie herkam. Wir ſetzten uns auf eine Bank im Roſenhain, und hörten ihr eine Weile zu. Endlich wurde ſie immer ſchwächer und ſchwächer, bis ſie ganz in die Lüfte zu zerfließen ſchien. Wie wir nichts mehr hörten, ſtand Dioklea auf. Es iſt Zeit, ſagte ſie, dein Verlangen zu befriedigen! — Du wirſt das heilige Bild der Göttin ſehen, und auf ſie allein wird es ankommen, wie viel oder wenig ſie dir durch dieſes Mittel von ſich ſelbſt erblicken laſſen will. Von nun an bis zum Aufgang der Sonne verſiegelt das heilige Schweigen unſre Lippen!

Ich bückte ihr meinen Dank und meinen Gehorſam zu, und wir gingen mit langſamen Schritten den Pomeranzengang

zum Tempel hinauf. Als wir ankamen, fanden wir unter den Säulen rechter Hand drei junge Nymphen in langem weißen Gewande, und auf der Linken drei zwölfjährige Knaben, ebenfalls weiß gekleidet, auf uns warten. Dioklea ſchloß die äußere Pforte auf, und wir traten in eine Halle, in deren Mitte eine vergoldete Thür unmittelbar in den Tempel führte. Zu beiden Seiten war ein Gemach, zum Ankleiden der Perſonen, die in den Tempel eingehen durften, beſtimmt. Dioklea begab ſich mit den drei Nymphen in das eine, und winkte mir, den Knaben in das andere zu folgen. Alles was hier zu thun war, wurde ſtillſchweigend verrichtet. Ich wuſch vor allem mein Geſicht und meine Hände. Hierauf zogen ſie mir mein Oberkleid ab, bekleideten mich mit einem langen Rock von weißer glänzender Seide, und gürteten mich mit einem breitem Gürtel von glattem Goldſtoff mit den feinſten Perlen geſtickt. Als ich angekleidet war, führten ſie mich heraus, bückten ſich, die Arme über die Bruſt gefaltet, vor mir und verſchwanden.

Bald darauf trat auch die Prieſterin wieder heraus. Sie war, über ein roſenfarbnes Gewand das nur bis an die Knöchel reichte, in ein violett purpurnes Oberkleid mit langen weiten Aermeln gehüllt; ihre dichten Haare floſſen losgebunden um ihre Schultern, und mitten auf der prieſterlichen Binde um ihre Stirn funkelte ein Stern von citronfarbnen Diamanten. Sie hatte in dieſem Aufzuge beinahe ſelbſt das Anſehen einer Göttin, und noch nie war ſie mir ſo ſchön und blendend vorgekommen. Die drei Nymphen erſchienen in einer Art enge gefalteter Leibröcke von weißer Seide, mit

breiten roſenfarbnen Gürteln, und ihre Haare waren mit einem goldnen Bande aufgebunden, deſſen Enden an beiden Seiten bis an die Knie herabhingen. Alle vier gingen mit zur Erde geſenktem Blicke vor mir vorbei; Dioklea öffnete mit einem goldnen Schlüſſel die innere Pforte des Tempels, trat mit ihren Dienerinnen hinein, und ſchloß die Pforte wieder hinter ſich zu. Nach einer kleinen Weile that ſich dieſe wieder auf, ſie kamen heraus und langſam auf mich zu, jede etwas in der Hand haltend, das ſie aus dem Tempel mitgebracht hatte. Dioklea band mir eine der ihrigen ähnliche Binde um die Stirn; eine der Nymphen ſetzte mir einen Myrtenkranz auf, die zweite gab mir einen Lilienſtängel in die rechte Hand, und die dritte einen Roſenzweig in die linke. Hierauf berührte die Prieſterin jedes meiner Augen mit den drei Mittelfingern ihrer rechten Hand, winkte mir in den Tempel hineinzugehen, und ſchloß die Pforte hinter mir zu.

Lucian.

Wahrlich, viel Ceremonien, und mehr als zu viel um dieſe Myſterien verdächtig zu machen! Ich bin ungeduldig zu hören, wie ſich das alles enden wird.

Peregrin.

Was auch der Zweck dieſer Feierlichkeiten war, ſo viel iſt gewiß, daß mir das Herz beim Eintritt in den Tempel merklich höher ſchlug. Ich blieb nahe an der Pforte ſtehen, und faßte mich zuſammen ſo gut mir möglich war, indem ich mich umſah und den edlen Geſchmack der innern Baukunſt und Verzierung bewunderte, ſo viel ich davon bei dem Lichtſtrom ſehen konnte, der aus einer halbrunden Vertiefung hervorbrach,

99783

wo die Göttin in einer hohen vergoldeten Blende ſtand. Vor ihr, etwas ſeitwärts nach der rechten Hand, kniete ein marmorner Amor mit einer goldnen Pfanne, an Form dem Horn der Amalthea ähnlich, aus welcher mit dem lieblichſten Wohlgeruch eine ungemein helle Flamme in der Dicke einer Zirbelnuß emporloderte, und dem geglätteten Marmorbilde der Göttin eine zum Verblenden täuſchende Beleuchtung gab. Dieſes Bild war merklich größer als alle Venusbilder die ich noch geſehen hatte, und verband in meinen Augen die Majeſtät einer Göttin mit einer Schönheit, welche gleich beim erſten Anblick alles, womit man ſie hätte vergleichen können, auslöſchte, und nichts Vollkommneres wünſchen ließ. Eine unfreiwillige Gewalt warf mich vor ihm auf die Erde nieder, ich betete in ihm den ſichtbaren Abglanz der höchſten geiſtigen Schönheit an, und fühlte in ſeinem Anſchauen mein ganzes Weſen in die reinſte Liebe aufgelöst. Doch ich will nicht verſuchen, unbeſchreibliche Empfindungen oder Täuſchungen, wenn du willſt, beſchreiben zu wollen; denn in der That war es doch wohl Täuſchung, daß ich zuletzt, obſchon nur einen Augenblick, die Göttin ſelbſt in ihrer ganzen überirdiſchen Glorie vor mir zu ſehen glaubte.

Lucian (lächelnd).

Das ſollt' ich beinahe auch vermuthen. Aber was wurde zuletzt aus dem allen?

Peregrin.

Ich ward endlich gewahr, daß die Fackel Amors, die zu dieſen Myſterien unentbehrlich war, in wenig Augenblicken erlöſchen würde, und zog mich, noch früh genug um die Thür

des Tempels ohne Tappen zu finden, zurück, nachdem ich meinen Myrtenkranz nebſt dem Roſenzweig und Lilienſtängel zu den Füßen der Göttin niedergelegt hatte. Ich fand vor der Thür einen von den Knaben, der mir das feierliche Gewand wieder abnahm, und ich kehrte mit einem neuen Bilde in meiner Seele zurück, das, ſo zu ſagen, ihre ganze Weite ausfüllte, aber, anſtatt kalter Marmor zu ſeyn, von aller der Liebe belebt war, die —

Lucian.

— der kalte Marmor in dir angezündet hatte!

Peregrin (nach einer kleinen Pauſe).

Mein Zuſtand in dieſer Nacht war wachend und ſchlafend ein immerwährender Traum von meiner angebeteten Göttin. Bald lag ich wieder im Tempel zu ihren Füßen, bald wandelte ich an ihrer Seite im Hain von Amathunt, bald fand ich mich mit ihr in die himmliſche Sphäre der Schönheit und Liebe verzückt, und ſah und fühlte unausſprechliche Dinge. Dieſe Gemüthsverfaſſung wäre vielleicht bei jedem andern völlig erklärter Wahnſinn geworden: aber bei mir war ſie durch alles Vorhergehende ſo gut vorbereitet, hing mit meinen herrſchenden Ideen ſo ſchön zuſammen, und war meiner ganzen Art zu ſeyn ſo angemeſſen, daß ich mich in meinem Leben nie ſo heiter, ſo gut und ſo glücklich gefühlt hatte. Kurz, mein Zuſtand war — bei aller Ueberſpannung meiner Phantaſie — der Begeiſterung, worin ſich jeder gefühlvolle und noch ungeſchwächte Jüngling in den goldnen Tagen der erſten Liebe befindet, ähnlich genug, um im Grunde die natürlichſte Sache von der Welt zu ſeyn.

Ich brachte einen Theil des folgenden Morgens mit Diokleen in den Roſengebüſchen zu. Sie ſagte mir: daß ich von nun an den Tempel ſo oft beſuchen könnte als ich wollte, ohne daß es dazu ihrer Gegenwart oder beſonderer Feierlichkeiten vonnöthen hätte: ſie würde mir zu dieſem Ende einen eigenen Schlüſſel zuſtellen, um davon freien Gebrauch zu machen; nur mit dem einzigen Vorbehalt, daß der Tempel nie vor Untergang der Sonne aufgeſchloſſen werden dürfte, und bei ihrem Aufgange wieder zugeſchloſſen ſeyn müßte. Die Göttin, ſetzte ſie hinzu, hat Wohlgefallen an der hohen Reinheit deiner Empfindungen, die unter den Sterblichen einem Wunder ähnlich iſt; und ich müßte mich ſehr irren, oder dir iſt ein Loos beſchieden, das ſelbſt unter den Söhnen der Weiſen nur ſelten einem Glücklichen zu Theil wird, wiewohl mir nicht erlaubt iſt dir mehr davon zu ſagen.

Lucian.

Aha! Ich ſehe ſie kommen! — Dachte ich's doch gleich vom Anfange an!

Peregrin.

Ich errathe deinen Gedanken; aber nicht zu voreilig, Lucian! du könnteſt dich betrogen finden. Man iſt mit den Leuten, in deren Geſellſchaft ich dich gebracht habe, nicht ſo leicht im Klaren. Gedulde dich! das Drama nähert ſich ſeiner Peripetie.

Mein geſtriger erſter Beſuch des Tempels, und was dabei in mir vorgegangen, war natürlicher Weiſe der vornehmſte Gegenſtand, worüber ſich Dioklea mit mir unterhielt. Sie fragte mich, ob ich jemals zu Knidos geweſen ſey? und

da ich mit Nein antwortete, fuhr ſie fort: du kennſt alſo die berühmte Venus des Praxiteles nur dem Namen nach; aber vermuthlich haſt du die Venus des Alkamenes zu Athen geſehen? — Oefters, war meine Antwort: allein, o wie wenig iſt ſie mit dieſer zu vergleichen! oder vielmehr, wie unendlich iſt der Unterſchied zwiſchen dem was ich beim Anſchauen der einen und der andern erfahren habe! — Jene, ſagte Dioklea, flößte dir wohl nur kalte ruhige Bewunderung ein; aber dieſe? — „Ein Gefühl, das meine Bruſt zu zerſprengen ſchien, das meine ganze Seele kaum zu ertragen vermochte. In jener ſah ich nur das Symbol der höchſten Schönheit; in dieſer erkannte und fühlte ich die gegenwärtige Göttin ſelbſt.“ — Bei allem dem, verſetzte ſie, muß ich dich erinnern gegen deine Phantaſie auf der Hut zu ſeyn; ſie arbeitet oft zur Unzeit der höhern Einwirkung entgegen, und weidet uns mit Schatten, da wir ohne ihre zu große Dienſtfertigkeit das Weſen ſelbſt haben könnten. Du glaubteſt die Gegenwart der Göttin zu fühlen, und es war vielleicht bloße Täuſchung. Das ſicherſte Mittel dich vor den Blendwerken der Einbildung zu verwahren, iſt ihrer Geſchäftigkeit Einhalt zu thun, und dich gänzlich den Gefühlen deines Herzens zu überlaſſen. Durch dieſe allein kannſt du hoffen, die Göttin dir günſtig zu machen. Das Herz, nicht die Einbildungskraft, iſt das Organ, das ihrer Mittheilungen empfänglich iſt. — Nach dieſen Worten verließ ſie mich, damit ich mir dieſe Lehren durch eigenes Nachdenken wahr machen könnte.

Um deine Geduld durch Erzählung des ſtufenweiſen Wachsthums meiner vermuthlich beiſpielloſen Leidenſchaft nicht auf

eine allzu große Probe zu ſtellen, will ich von dem Beſuche, den ich in der folgenden Nacht im Tempel machte, nichts weiter ſagen, als daß dießmal die Art, wie das Anſchauen der Göttin auf meine Sinne wirkte, indem ich mich (nach dem Rathe der Tochter des Apollonius) den Empfindungen, die ſie mir einflößte, gänzlich überlaſſen wollte — zuletzt ſo lebhaft wurde, daß ſie mich erſchreckte und gegen mich ſelbſt mißtrauiſch machte. Ich eilte in großer Unruhe aus dem Tempel hinweg, und beſchloß mich der Göttin nicht wieder zu nähern, bis ich durch die ſorgfältigſte Reinigung meiner Seele alles Sinnliche von meiner Liebe abgewaſchen hätte, welche, meiner Meinung nach, ganz rein und geiſtig ſeyn müßte, um mich der wirklichen Theophanie als des einzigen Zieles meiner Wünſche fähig zu machen. Ich konnte nicht von mir erhalten, mit einer ſo heiligen Jungfrau, als Dioklea in meinen Augen war, von dieſer Entſchließung zu ſprechen, weil ich mir keine Worte zu finden getraute, das, was ſie veranlaßt hatte, zart genug auszudrücken, um keine unziemlichen Vorſtellungen in ihr zu veranlaſſen. Sie konnte indeſſen leicht bemerken, daß es nicht ganz richtig mit mir ſtehen müſſe: ich war unruhig, tiefſinnig, zerſtreut, und ſuchte die Einſamkeit um meine Gemüthsverfaſſung vor ihr zu verbergen, ohne zu bedenken, daß ich ſie eben dadurch verrieth. Indeſſen that ſie doch, als ob ſie nichts davon gewahr würde, und vermied, nach dem Beiſpiel das ich ihr gab, alles was mich zu einer Erklärung hätte nöthigen können. So ging der Tag vorüber, und in der nächſten Nacht hatte ich wirklich ſo viel Gewalt über mich ſelbſt, mir das Anſchauen meiner

geliebten Göttin zu verſagen, wiewohl ich mich mehr als zehnmal auf den Weg machte, und einmal ſchon bis an die äußere Pforte gekommen war.

Dieſe grauſame Selbſtpeinigung koſtete mir eine ſchlafloſe Nacht. Meine Unruhe wurde dadurch mehr vergrößert als vermindert, und ich ſah am folgenden Tage ſo blaß und hohläugig aus, daß Dioklea ſich nicht länger überheben konnte, Kenntniß davon zu nehmen. Was iſt mit dir vorgegangen, Proteus? fragte ſie mich: wo iſt deine vorige Heiterkeit und Ruhe? Woher dieſe Bläſſe deines Geſichts? dieſes trübe Feuer in deinen Augen? Und warum beſuchteſt du geſtern den Tempel nicht, ſondern ſchweifteſt die ganze Nacht durch im Hain und in den Gärten umher? — Ich fand lange keine Antwort auf dieſe Frage. Endlich bemühte ich mich, nicht ohne große Verlegenheit und vieles Stocken, in ſo behutſamen Ausdrücken als ich (mit Gefahr ein wenig unverſtändlich zu ſeyn) nur immer finden konnte, ihr die Bedenklichkeiten zu eröffnen, die mir die Pflicht auferlegt hätten, mich freiwillig aus den Augen der Göttin zu verbannen. Sie ſchien mir mit Erſtaunen in die Augen zu ſehen, wiewohl ſie mich mehr als zu wohl verſtanden hatte. Sie ſchwieg eine gute Weile. Endlich nahm ſie mich lächelnd bei der Hand und ſagte: du biſt ein wenig wunderlich, Proteus, und die Göttin iſt nur zu gütig gegen dich. Steht es etwa nicht in ihrer Willkür, durch welche Art von Einwirkung ſie ihre Macht über dich beweiſen will? Und wie ſollten deine Sinne allein bei den entzückenden Einſtrömungen ihrer Gegenwart unempfindlich bleiben, da ſie ſogar die lebloſe Natur mit Wonnegefühlen durchſchüttert?

Wie kannſt du glauben, daß die Göttin etwas Unmögliches und Unnatürliches von dir fordern werde? — Iſt die Liebe, die ſie dir eingeflößt hat, nicht ihr eigenes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck ſeyn? Die reinſte Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken! — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeiſtert ſie aber vernichtet ſie nicht.

Dioklea war, indem ſie dieß ſagte, lebhafter geworden als ich ſie noch nie geſehen hatte: ſie bemerkte dieß vielleicht in meinen Augen, und hielt auf einmal ein. — Soll ich dir ſagen (fuhr ſie nach einer ziemlich langen Pauſe in einem ruhigern Tone und mit einem kaum merklichen ironiſchen Lächeln fort), ſoll ich dir ſagen, was ich von deiner Liebe denke? Sie täuſcht dich! oder vielmehr, du täuſcheſt dich ſelbſt mit einer Art von phantaſirter Liebe, die du gleichſam durch Kunſt und durch theurgiſche Mittel in dir erzwingen willſt, weil du dich durch ſie zu einer Stufe von Vollkommenheit empor zu ſchwingen hoffeſt, die deiner ſtolzen Eigenliebe ſchmeichelt. Wahre Liebe iſt zu ſtark an ihren Gegenſtand geheftet, zu tief in ihn verſenkt, um ſo viel auf ſich ſelbſt Acht zu geben, und ſo behutſam und ängſtlich über unbedeutende Dinge zu ſeyn. Du biſt vielleicht einer ſich ſo rein und ganz hingebenden Liebe nicht fähig: aber, glaube mir, die Götter laſſen ſich mit weniger nicht abfinden; und wiewohl es möglich iſt, durch ihre beſondere Gunſt zu jener Theilnehmung an ihrer Macht zu gelangen, die das einzige Ziel deiner Wünſche ſcheint, ſo gibt es doch kein Mittel ihnen dieſe Gunſt wider ihren Willen abzunöthigen.

Dioklea berührte mich durch dieſe Rede an einem ſehr empfindlichen Theile; denn in der That war ich mir ſehr wohl bewußt, mit den Abſichten, die ſie mir zuſchrieb, zu ihr gekommen zu ſeyn: aber auf der andern Seite fühlte ich noch lebhafter, daß mir das Bild der Göttin eine Liebe eingehaucht hatte, die meine ganze Seele beſchäftigte, und wovon das, was ich ehemals für Kalippen fühlte, kaum eine leiſe Ahndung genannt werden konnte. Da mich nun ihr Vorwurf von dieſer Seite nicht traf, ſo antwortete ich mit einer Zuverſicht, die ihr vermuthlich nicht unangenehm war: dießmal wäre wohl, wenn ich es ſagen dürfte, ſie ſelbſt diejenige die ſich irrte, wenn ſie mich beſchuldigte, daß meine Liebe bloßer Selbſtbetrug, oder gar eine heuchleriſche Maske eigennütziger Abſichten ſey. Ich erklärte mich ſo warm und lebhaft über dieſen Punkt, daß ſie genöthigt war, ihren Worten einen mildern Sinn zu geben, oder vielmehr zu behaupten, ich hätte den ihrigen nicht recht gefaßt. Dieſer kleine Streit, der erſte und letzte den wir miteinander hatten, endigte ſich in einer Ausſöhnung, wodurch wir beſſere Freunde wurden als jemals, und brachte eine Lebhaftigkeit in die Unterhaltungen dieſes Tages, die der Einförmigkeit unſrer Lebensart ſehr zu Statten kam.

Meine Ungeduld die Göttin wieder zu ſehen gab den Vorſtellungen, welche Dioklea meinen vielleicht allzu zärtlichen Bedenklichkeiten entgegengeſetzt hatte, ſo viel Gewicht, daß ich das Ende eines Spaziergangs, wozu ſie mich nach der Abendmahlzeit einlud, kaum erwarten konnte, wiewohl ſie ſich's ſo angelegen ſeyn ließ mich angenehm zu unterhalten, daß ſie

nicht wohl befürchten konnte mir lange Weile zu machen. Es war ſchon ziemlich ſpät, als ſie ſich von mir beurlaubte, und ich eilte nun mit geflügelten Schritten dem Tempel zu. Nie hatten die Nachtigallen, die in großer Menge ein dichtes Gehölze zur Linken des Tempels bewohnten, ſich ſo ſehr beeifert, meine Aufmerkſamkeit auf ihre lieblichen Wettgeſänge zu ziehen; aber nie war es ihnen weniger gelungen. Meine ganze Seele war bereits in meinen Augen. Ich verdoppelte meine Schritte, ſchloß die Pforten des Tempels haſtig auf, und — ſtand auf einmal wie verſteinert, da ich Amors Fackel ohne Feuer und den Tempel ſo dunkel fand, daß die geöffnete Thür nicht Licht genug einließ, um das Bild der Göttin unterſcheiden zu können.

Unter tauſend Zweifeln und Beſorgniſſen, die ſich über dieſe unerwartete Begebenheit in meinem Gemüthe drängten, behielt endlich der Gedanke die Oberhand, daß die Göttin mich vielleicht auf die Probe ſtellen wolle, ob ich fähig ſey, ſie auch ohne Beihülfe einer meine Sinne rührenden Geſtalt eben ſo gegenwärtig zu denken, als ob ſie in dieſem Marmor vor meinen Augen ſtände. Aber wenn dieß ihre Abſicht war, ſo ließ ſie mir wenigſtens nicht Zeit genug die Probe zu machen. Denn unverſehens erfüllte den Tempel eine hell leuchtende Klarheit und ein leiſes Wehen der lieblichſten Roſendüfte; und ſtatt der Bildſäule erblickte ich in einer helldunkeln Wolke, welche die ganze Vertiefung erfüllte, die Göttin ſelbſt in lebendiger unausſprechlicher Schönheit und Glorie, zwiſchen ihren ewig jugendlichen Grazien, welche Hand in Hand wie in einem leicht ſchwebenden Tanze ſich um ſie her bewegend,

von Augenblick zu Augenblick ihre himmliſchen Reize bald umſchleierten bald wieder ſichtbar machten. Ich ſtand in Entzückung und Anbetung verloren, als die Göttin, mit einem Lächeln das den ganzen Tempel zu erheitern ſchien, einen Blick voll Huld und Majeſtät auf mich warf und plötzlich wieder aus meinen Augen verſchwand.

Lucian.

Freund Peregrin! — was willſt du daß ich glauben ſoll?

Peregrin.

Daß ich dir nichts ſage als was ich geſehen habe.

Lucian.

Geſehen nennſt du es? Geträumt willſt du ſagen —

Peregrin.

Ich verſichere dich, daß ich in dieſem Augenblicke nicht mehr träume als damals.

Lucian.

So war es doch wenigſtens einer von den wachenden Träumen, wovon du vorhin ſpracheſt, wo man in vorbeiblitzenden Augenblicken ſieht, was kein beſonnener Menſch, deſſen Vernunft und Einbildung im gehörigen Gleichgewichte ſtehen, je mit geſunden Augen geſehen hat.

Peregrin.

Denke davon was du kannſt, Lucian.

Lucian.

Bei allem dem müßten die geſchworenſten Gegner aller Täuſchungen, Demokrit und Epikur ſelbſt, geſtehen, daß du in deinem Erdenleben mit einer beneidenswürdigen Imagination

ausgeſteuert warſt! — Aber wie lange dauerte dieſe himmliſche Erſcheinung?

Peregrin.

Dieſe Frage, lieber Lucian, iſt ſchwerer zu beantworten als du glaubſt. Erſcheinungen dieſer Art laſſen ſich mit keinem gewöhnlichen Zeitmaße meſſen; und wer, der mit einem ſolchen Geſichte beſeligt wird, könnte daran denken deſſen Dauer meſſen zu wollen, wenn es auch möglich wäre? Alles was ich dir davon ſagen kann, iſt, daß ſie mir, als alles wieder verſchwunden war, nur wenige Augenblicke gedauert zu haben ſchien, aber daß, meinem Gefühle nach, dieſe Augenblicke gegen die zwanzig Jahre, die ich bisher gelebt hatte, eine Ewigkeit gegen einen Augenblick waren.

Lucian.

Ich merke aus allen Umſtänden, daß du noch etwas im Rückhalt haſt, das mir auf die eine oder andere Art aus dem Wunder helfen wird: denn alles, was dir in dem Zauberhaine der wundervollen Tochter des Apollonius begegnet iſt, kannſt du doch nicht wohl geträumt haben.

Peregrin.

Wenigſtens würde ich nicht ſo unbeſcheiden geweſen ſeyn dich mit einem ſo langen Traume aufzuhalten. Aber ich fühle ſelbſt, daß es Zeit iſt, dir aus dem Wunder zu helfen, wie du es nennſt, und wenn es auch nicht anders geſchehen könnte, als indem ich dich in ein neues noch weit größeres werfe.

Lucian.

Du wirſt mich ſehr verbinden: denn ich muß geſtehen,

daß ich den Gemüthszuſtand in welchen du mich hineingezaubert haſt, nicht lang' ertragen kann.

Peregrin.

Du glaubſt mir wohl ohne Schwüre, daß Venus Urania nach dieſer Erſcheinung keinen inbrünſtigern Anbeter in der weiten Welt hatte als mich. Das ganze Syſtem meiner theurgiſchen Schwärmerei hatte durch dieſe offenbare Theophanie eine neue Stütze erhalten, und war in dieſen wenigen Augenblicken ſo verdichtet und über allen Zweifel hinausgeſetzt worden, daß ich nun das Wunderbarſte und Unglaublichſte zu ertragen fähig ſeyn mußte. So wie die wonnevolle Erſcheinung verſchwunden war, wurde mir auch der wieder verfinſterte Tempel zu enge. Ich eilte ins Freie, um meiner von Entzücken faſt erſtickten Bruſt Luft zu machen. Dieſe Nacht kam natürlicherweiſe eben ſo wenig Schlaf in meine Augen als in der vorigen; aber die aufgehende Sonne überraſchte mich, da ich ſie noch weit entfernt glaubte.

Dioklea erblickte mich als ich vor ihrer Wohnung vorbeiging. Sie war ſchon völlig angekleidet, kam zu mir herab, und ſagte: ſie wäre ſo früh aufgeſtanden, weil ſie nothwendiger Geſchäfte wegen in die Stadt reiſen müßte: aber, ſetzte ſie mit Verwunderung hinzu, wie kommt es, daß ich dich zu einer ſolchen Tageszeit ſchon ſo munter finde? Ich erzählte ihr, mit aller Redſeligkeit eines Menſchen, der kein dringenderes Bedürfniß hatte als ſeinem zu vollen Herzen einige Erleichterung zu verſchaffen, was mir dieſe Nacht im Tempel begegnet war. Ich mußte es ihr mehr als Einmal mit allen Umſtänden erzählen, bis ich ſie von allen Zweifeln geheilt ſah, daß meine

Phantaſie die Schöpferin dieſes ſchönen Geſichtes geweſen ſeyn könnte. Die Stärke meiner eigenen Ueberzeugung nöthigte ihr endlich auch die ihrige ab; ſie freute ſich meines Glückes, und trennte ſich nun, wie ſie ſagte, mit deſto leichterem Herzen auf einige Tage von mir, da ſie ſo gewiß ſeyn könne, daß ich ihre Abweſenheit kaum gewahr werden würde. Ich ſollte mich inzwiſchen als denjenigen anſehen, der in dem ganzen Bezirke des heiligen Hains unumſchränkt zu gebieten habe; alle, die von ihr abhingen, wären angewieſen, meine Winke eben ſo gehorſam wie die ihrigen zu befolgen: auch hätte ſie dafür geſorgt, daß es mir an nichts fehlen würde, was ich nöthig haben oder wünſchen könnte, ohne daß ich mich ſelbſt deßwegen zu bekümmern brauchte. Nach dieſen Worten umarmte ſie mich mit der Vertraulichkeit einer alten Freundin, beſtieg mit einer ihrer Nymphen und einem Diener einen mit zwei ſchneeweißen Pferden beſpannten Wagen, und verſchwand in kurzem aus meinen ihr nachfolgenden Blicken.

Die Entfernung der Tochter des Apollonius hätte mir nie weniger unangenehm ſeyn können, als in meiner damaligen Verfaſſung. Der ekſtatiſche, oder, wenn du willſt, nympholeptiſche Zuſtand, worin mich die Erſcheinung der vergangenen Nacht verſetzt hatte, machte mir's zum Bedürfniß, mir ſelbſt und meinen Empfindungen überlaſſen zu werden. Doch, was ſage ich mir ſelbſt? da mein ganzes Selbſt in jenes himmliſche Geſicht, das noch immer in ätheriſcher Klarheit vor mir ſchwebte, übergegangen war. — Nichts Aeußeres um mich her, nichts — als Diokleens Gegenwart, hätte mich in dieſer ſüßen Entzückung ſtören können; denn ſie würde mich freilich

unvermerkt verleitet haben, von dem Unausſprechlichen, das mein ganzes Weſen ausfüllte, zu ſprechen; und wie wenig wäre das, was ich ihr von meiner Wonne hätte mittheilen können, gegen das geweſen, was mir ſelbſt dadurch entgangen wäre!

Ich begab mich nun in den dunkelſten und ſtillſten Theil des Hains, und es gingen einige Stunden hin, ehe die in meiner Einbildung noch immer fortdauernde Viſion durch ein faſt unmerkliches Ermatten des Lichts und der Farben ſo viel von ihrer erſten Lebhaftigkeit verlor, daß ich wieder zu mir ſelbſt kam, mich wieder da ſah wo ich war, mich mit einer Art von ſüßem Erſtaunen fragte, ob ich es ſey, deſſen Augen mit dem unmittelbaren Anſchauen der Göttin beſeliget worden? und mir ſelbſt dieſe Frage mit der Gewißheit des innigſten Gefühls beantwortete. Die Gedanken, die jetzt mit außerordentlicher Klarheit und Leichtigkeit in mir aufſtiegen, waren nicht mehr Gedanken eines Sterblichen; mit meiner Liebe zu Venus Urania hatte ſich bereits meine Dämoniſirung angefangen. Konnt' ich noch zweifeln ob dieſe Liebe der Göttin angenehm ſey? Sie hatte mir ja den ſtärkſten Beweis davon gegeben; hatte ſich herabgelaſſen, mir in der einzigen Art von Erſcheinung, die meine Sinne ertragen konnten; in der Geſtalt der höchſten weiblichen Schönheit, ſichtbar zu werden. — Sollte ſie bei dieſer erſten Gunſt ſtehen bleiben wollen? Unfehlbar war dieſes Geſicht nur ein Pfand noch vollkommnerer Mittheilungen; mit jedem höhern Grade derſelben, hoffte ich, würde ſich meine eigene dämoniſche Natur mehr enthüllen, bis ich endlich, von einer Stufe zur andern, zum reinen unmittelbaren

Anſchauen ihres Weſens, und zum vollen Genuß aller Vorrechte des meinigen gelangen würde. — Welche Hoffnungen! Welche Ausſichten! Wie ganz anders verſprach ich mir ſelbſt mir die Liebe der Göttin zu Nutze zu machen, als die Adonis und Endymionen der poetiſchen Fabel! Schon durchflog ich mit ihr in Gedanken das unermeßliche Weltall, durchſchaute alle Geheimniſſe der Pythagoriſchen Zahlen, hörte die Harmonie der Sphären, und begriff den tiefſten Sinn aller Hieroglyphen der Natur. Nichts was ein Dämon wiſſen kann, war mir verborgen, nichts was er wirken kann, unmöglich. — Welche Wonne, welch ein Vorgefühl neuer Kräfte, neuer weit ausgebreiteter Thätigkeit, lag in dieſem vergötternden Gedanken! Und nun ergoß ſich auf einmal die ganze Gutmüthigkeit meines Herzens in ihn. Ein neuer Prometheus, bildete ich ſchon in meiner allvermögenden Phantaſie das Menſchengeſchlecht zu gutartigen und glücklichen Geſchöpfen um; alles Elend verſchwand von der Erde; ich rief Aſträen wieder vom Himmel herab, ſtellte die Unſchuld und Gleichheit des goldnen Alters wieder her, und beſeligte es mit allem, was Künſte, Muſen und Grazien zur Ausſchmückung und Veredlung des menſchlichen Lebens beitragen können.

Lucian.

Armer Ikarus! wie hoch ſchwangſt du dich auf deinen Wachsflügeln empor, und wie ſchmerzlich muß der Fall aus einer ſolchen Höhe geweſen ſeyn!

Peregrin.

Ahndeſt du ſchon meinen Fall, Lucian? — Ganz andre Ahndungen ſchwellten damals meinen Buſen! Auch nicht der

kleinſte Zweifel, nicht der leiſeſte Laut einer unglückweiſſagenden Vorempfindung, ſtörte die Wonne meiner bezauberten Seele; und, wenn es wahr iſt, daß kein wirklicher Genuß an das reicht was uns die Einbildung davon verſpricht, ſo war dieſer einſame Tag unſtreitig der glücklichſte meines Lebens.

Ich hatte inzwiſchen, ohne darauf Acht zu geben, den Ort mehr als Einmal verändert, und befand mich in einer Laube des Roſenwäldchens, wo ich endlich in der heißeſten Stunde des Tages unvermerkt eingeſchlummert war, als ich beim Erwachen einen Tiſch mit verſchiedenen Speiſen und einem in Eis ſtehenden kryſtallnen Krug Wein vor mir ſah, ohne gewahr worden zu ſeyn wie er hierher gebracht worden. Sollteſt du es glauben? aller ſeiner hohen dämoniſchen Schwärmerei zu Trotz, fiel der bezauberte Liebhaber der himmliſchen Venus mit der Eßluſt eines gemeinen Erdenſohns über die anziehend duftenden Schüſſeln her, und ließ, wiewohl ſie für zwei mäßige Eſſer zureichend geweſen wären, nicht ſo viel übrig, daß ein Schooßhündchen davon hätte ſatt werden können.

Lucian.

Dieß iſt gerade was mich von allen Symptomen deines damaligen Fiebers am wenigſten befremdet. Wiewohl man zu glauben pflegt, bezauberte Perſonen bedürften weder Speiſe noch Trank, ſo bin ich doch überzeugt, daß bei der verliebten Art von Bezauberung gerade das Gegentheil ſtattfindet, und daß von allen Arten der Liebe keine mehr Aufwand von Lebensgeiſtern verurſacht, und alſo ihre öftere Erſetzung nothwendiger macht, als die Platoniſche. Vielleicht, da doch die Quelle

der Ahndungen an dieſem Tage ſo reichlich bei dir floß, war dieſe außerordentliche Eßluſt auch eine geheime Ahndung, daß du zu den neuen, vermuthlich nahe bevorſtehenden Mittheilungen der Göttin einer ſolchen Vorbereitung nöthig haben könnteſt.

Peregrin.

Wie dem auch geweſen ſeyn mag, ſo zweifle ich nicht, daß Hippokrates oder Galenus dieſe Begebenheit ſehr natürlich gefunden haben würden. Was ich dir übrigens für gewiß ſagen kann, iſt, daß die Schüſſeln leer waren, bevor ich ein Wort davon wußte, und daß die erhabenen Träume meiner Phantaſie ſehr wenig durch dieſes animaliſche Geſchäft unterbrochen wurden. Wirklich habe ich in ſpätern Zeiten oft die Bemerkung gemacht, daß Seele und Leib bei der Art von Menſchen, unter denen ich damals keiner der geringſten war, eine ganz eigene Wirthſchaft zuſammenführen. Bald treibt jedes ſeine Geſchäfte für ſich, ohne von dem andern die mindeſte Kenntniß zu nehmen; bald vertauſchen ſie unvermerkt ihre Rollen mit einander; bald leben ſie in offenbarer Fehde; aber ehe man ſich's verſieht, ſind ſie wieder ſo warme Freunde, daß nichts in der Welt iſt, was ſie nicht für einander zu thun oder zu leiden bereit wären. — Doch vergib, daß ich dich mit unnöthigen Bemerkungen aufhalte, da ich dir bloß meine Geſchichte verſprochen habe, und in der That einer ſeltſamen Auflöſung der Räthſel nahe bin, womit ich dir eine Weile her den Kopf warm zu machen genöthigt war.

Ob es bloß eine Folge der natürlichen Veränderlichkeit

der menſchlichen Seele war, die ſich nicht lange in einer und eben derſelben Stimmung erhalten kann, oder ob die beträchtliche Verſtärkung, die der Strom meiner Lebensgeiſter ſo eben erhalten hatte, das Ihrige dazu beitrug, — gewiß iſt, daß die halcyoniſche Stille, welche in der erſten Hälfte des Tages mein Gemüth, wie ein heitrer wolkenloſer Himmel die Erde unter ihm, umgeben hatte, ſich in der andern Hälfte unvermerkt verlor. Ein geheimer Drang, ein unruhiges Sehnen, das mit jeder Stunde des ſich neigenden Tages zunahm, trieb mich hin und her, und ließ mich nirgends lange verweilen. Das Bild der Erſcheinung, die ich in der letzten Nacht gehabt hatte, ſtand wieder mit neuer Lebhaftigkeit und mit neuen unbeſchreiblichen Reizen vor meiner Stirne. Aber das ätheriſche Licht, worin es mir dieſen Morgen vorſchwebte, war nicht mehr. Ich ſah die Göttin in einer Beleuchtung, die ihre Schönheit mehr zu verkörpern, ihren Reizungen einen Zauber zu geben ſchien, deſſen Gewalt ich noch nie ſo lebhaft gefühlt hatte. Das Verlangen ſie wieder zu ſehen wurde immer feuriger, immer ungeduldiger. Oft breiteten ſich meine Arme unfreiwillig aus ſie zu umfangen. Ich ſprach mit ihr, ſagte ihr alles was die höchſte Schwärmerei der erſten Liebe dem Liebhaber einer Göttin eingeben kann, ſchweifte im ganzen Hain umher, und befand mich immer unvorſetzlich vor der Thür des Tempels. Je näher die Sonne ihrem Niedergang kam, deſto länger wurde mir jede Minute, welche ſie noch über dem Horizont verweilte. Eine geheime Ahndung — die im Grunde wohl nichts andres war als das inſtinctmäßige

Harren deſſen was wir ſehnlich wünſchen — hieß mich von dem Beſuche, den ich dieſe Nacht wieder in dem Tempel machen wollte, irgend eine neue noch größere Gunſt der Göttin hoffen. In jener erſten Erſcheinung hatte ſie bloß den Verſuch gemacht, wie viel meine Sinne von ihrer Gegenwart ertragen könnten. Vielleicht, dachte ich, läßt ſie ſich dießmal länger, vielleicht in einem noch mildern Glanze ſehen; vielleicht nähert ſie ſich mir, würdigt mich einer Anrede, läßt mich aus ihren eigenen göttlichen Lippen hören, was ich thun muß, um unmittelbarerer vollkommnerer Mittheilungen würdig zu werden. Wahr iſt's, daß ich mir von dieſen Mittheilungen nur ſehr dunkle, oder, beſſer zu reden, gar keine Vorſtellungen machen konnte: aber die Wirkung dieſes dunkeln Vorgefühls auf mein Gemüth war nur deſto gewaltiger, und mein Weſen erlag beinahe unter der unnennbaren Wonne des Gedankens von Venus Urania geliebt zu ſeyn — — ſo wie mir in der That die Sprache zu gebrechen anfängt, da ich dir mit einiger Wahrheit ſchildern möchte, was in dieſem ſeltſamen Zuſtande mit mir vorging.

Lucian.

Es iſt freilich ſchwer von unnennbaren Dingen zu ſprechen, und von außerordentlichen Gefühlen einem andern, der in ſeinem Leben nichts Außerordentliches gefühlt hat, einen Begriff zu geben. Ich entbinde dich alſo eines vergeblichen Verſuchs um ſo lieber, da du mir bereits genug geſagt haſt, um ſehr deutlich einzuſehen, daß du, mit aller möglichen Beſtrebung, dem Blinden, den du vor dir haſt, keinen anſchaulichern

Begriff von den Farben der unſichtbaren Gegenſtände, die du ihm ſchilderſt, mittheilen könnteſt.

Peregrin.

Ich verſtehe den Wink, und werde in meiner nächſten Beſchreibung, wo nicht ſo deutlich, doch wenigſtens ſo kurz als möglich ſeyn.

Dritter Abſchnitt.

Peregrin.

Die Sonne war nicht lange untergegangen, als ich mich nach den gewöhnlichen Vorbereitungen auf den Weg zum Tempel machte. Aber, wie groß meine Ungeduld nach dieſem Augenblick geweſen war, ſo befiel mich doch, da ich unter den Säulengang trat und im Begriff war den Schlüſſel in die Pforte zu ſtecken, ein ſo wunderbares Schaudern, daß ich wieder umkehren, und den langen Gang von Pomeranzenbäumen zwei- oder dreimal hin- und hergehen mußte, bis ich Muth genug gefaßt hatte, die Pforte aufzuſchließen.

Ich fand das Innerſte des Tempels nur ſchwach beleuchtet, ohne zu ſehen wo das Licht herkam; der Amor mit der Fackel fehlte, und die tiefe bogenförmige Blende, wo das Bild der Göttin zu ſtehen pflegte, war mit einem purpurnen Vorhang bedeckt.

Mit hochſchlagendem Herzen ſtand ich in ehrfurchtsvoller Entfernung, die Augen auf den Vorhang geheftet, als er von zwei eben ſo ſchnell erſcheinenden als verſchwindenden Liebesgöttern plötzlich aufgezogen wurde, und die Göttin in ihrer gewöhnlichen Stellung meinen entzückten Augen zeigte.

Der einzige Unterſchied war, daß ſie nicht auf ihrem Fußgeſtelle, ſondern auf einer kleinen, mit einem purpurnen Teppich belegten Erhöhung ſtand, zu welcher man auf zwei niedrigen Stufen emporſtieg.

Während ich dieſes Ideal der höchſten Schönheit mit einer Liebe und einem Verlangen, als ob ich es mit meinen Augen einſaugen wollte, betrachtete, ſchien mir's, die Statue belebe ſich unvermerkt unter meinen Blicken; ihre Augen funkelten von einem überirdiſchen Lichte, ihr Buſen ſchien ſich zu heben, und eine liebliche Röthe alle Lilien ihrer nach dem ſchönſten Ebenmaße gebauten Glieder in Roſen zu verwandeln.

Du wirſt mir gern glauben, daß mein Gefühl bei dieſer Erſcheinung — mochte ſie nun Täuſchung oder Wahrheit ſeyn — alle Beſchreibung zu Schanden machen würde. Von einem unwiderſtehlichen Zug überwältigt wagte ich es endlich, mich ihr mit zögernden Schritten zu nähern; ein unbeſchreiblich ſüßer Blick ſchien mich dazu einzuladen, und in eben dem Augenblicke, da ich meinen unfreiwillig ſich öffnenden Armen nicht länger gebieten konnte, breiteten ſich die ihrigen gegen mich aus. Ich flog ihr entgegen, ſchlang jeden glühenden Arm um ihren Leib, fühlte ihren elaſtiſchen Buſen den meinigen umwallen; dieſes göttliche Feuer, das die ganze Natur beſeelt, blitzte und ſtrömte aus ihr mit einer Wolluſt, die ich nicht ertragen konnte, in mein ganzes Weſen über, alle meine Sinne taumelten, alle Bande meines Körpers löſ'ten ſich auf, meine Augen erloſchen, und ich verlor alles Gefühl meiner ſelbſt.

Lucian.

Eine ſeltſame Geſchichte! — und im Grunde doch die gemeinſte von der Welt. Alles kommt bei dieſen Dingen auf die vorhergehenden und begleitenden Umſtände, und vornehmlich auf die Beſchaffenheit und Stimmung des Subjects an. — Indeſſen muß ich geſtehen, Peregrin, du warſt ein glücklicher Erdenſohn; und wäre deine Verbrennung zu Harpine die einzige Bedingung geweſen, unter welcher das Schickſal dir erlaubt hätte ſolche Erfahrungen zu machen, du hätteſt ſie wahrlich nicht zu theuer bezahlt! Wenn die Sterblichen eines Genuſſes fähig ſind, der ihnen das Glück ſich zu vergöttern gibt, ſo iſt es das, was du in dieſen Augenblicken erfuhrſt.

Peregrin.

Die Vergötterung, lieber Lucian, erfolgte erſt, als ſich der Todte, ohne zu wiſſen wie ihm geſchah, auf einem zugleich äußerſt weichen und elaſtiſchen Ruhebette — in den Armen der Göttin wiederfand. Aber über dieſe Myſterien verſiegelt (mit der Hohenprieſterin Dioklea zu reden) das heilige Schweigen meine Lippen. Alles was ich dir ſchuldig zu ſeyn glaube, iſt, dich nicht länger in der Ungewißheit zu laſſen, wer dieſe irdiſche Venus Urania war, die den unbedeutenden Sohn eines Bürgers von Parium, mit einem ſolchen Aufwand von wunderbaren Anſtalten und theurgiſchen Vorbereitungen, zu ihrem Adonis zu machen würdigte.

Ohne Zweifel mußt du ſchon ſelbſt gefunden haben, daß dein Verdacht irre ging, da er auf die ehrwürdige Tochter des Apollonius fiel. Wäre die Prieſterin und die Göttin nur eine und eben dieſelbe Perſon geweſen, ſo müßte ich den

Betrug ſchon bei der erſten Theophanie, da ſie mir mit ihren Grazien in der Wolke erſchien, und noch deutlicher in dem Augenblicke, da ihre Bildſäule ſich ſo unverhofft für mich belebte, nothwendig entdeckt haben, und ſie hätte ſich alſo dieſer Mittel zu meiner Bezauberung nicht bedienen können. Denn, wiewohl Dioklea, den Mangel der Jugend abgerechnet, eine ſehr ſchöne Frau genannt werden konnte, ſo ſah ſie doch der Bildſäule nicht gleich; hingegen war die Aehnlichkeit des Bildes mit der Göttin, die ich in den Wolken ſah und in der Blende des Tempels umarmte, durchaus in allen Theilen, Formen und Zügen ſo vollkommen, daß das Leben allein den Unterſchied zwiſchen dem einen und der andern machte.

Wiſſe alſo, Freund, daß der heilige Hain, die Felſenwohnung der Dioklea, die Gärten um ſie her, und der Tempel der Venus Urania — einen Theil eines großen Landgutes ausmachten, welches, nebſt vielen anſehnlichen Ländereien in Jonien, Karien, Lycien und auf der Inſel Rhodus, das Eigenthum einer edlen Römerin war, die hier, im Mittelpunkt ihrer Beſitzungen und in der vollkommenſten Unabhängigkeit, den Reſt ihrer Jugend, und die Reichthümer, die ihr ein betagter Gemahl hinterlaſſen hatte, nach einem eigenen, romantiſchen, aber (wie du geſtehen wirſt) nicht übel ausgedachten Plane zu genießen beſchloſſen hatte. Sie nannte ſich Mamilia Quintilla, und würde in den Zeiten eines Caligula, Claudius oder Nero durch ihre außerordentliche Schönheit ſich eben ſo leicht zu dem Range der Poppeen und Meſſalinen erhoben haben, als es ihr unter der Regierung Hadrians gelang, ſich — mit Aufopferung ihrer erſten Blüthe an einen

alten Römiſchen Ritter, der durch Handelſchaft, Glück und Pachtung der Staatseinkünfte ganzer Provinzen in Aſien ein unermeßliches Vermögen zuſammengebracht hatte — in wenig Jahren zur Erbin desſelben zu machen.

Wenn die Dame Mamilia Quintilla den beſagten Kaiſerinnen, außer der Schönheit, noch in einer andern Eigenſchaft, die ihren Ruhm bei der Nachwelt mehr als zweideutig gemacht hat, ähnlich war, ſo iſt wenigſtens nicht zu läugnen, daß ſie einen ſo ſinnreichen Geſchmack in der Art, wie ſie ihre Lieblingsleidenſchaft befriedigte, und ſo viel Feinheit in der Wahl der Perſonen, welche ſie dazu vonnöthen hatte, zeigte, daß es nicht gerecht wäre, ſie mit jenen übelberüchtigten Auguſten, oder andern Römerinnen ihrer zahlreichen Claſſe, in eben dieſelbe Linie zu ſtellen. Ihre Phantaſie hatte, wie die meinige, in früher Jugend einen gewiſſen dichteriſchen Schwung bekommen: und da ſie vermuthlich von den Tiſchfreunden ihres alten Tithons oft genug mit der Göttin von Cythere verglichen worden war, ſo mochte ihr, als ſie ſich mit zwanzig Jahren, in der Fülle des Lebens und der Schönheit frei, und im Stande ſah jeder ihrer Neigungen und Launen ein Genüge zu thun, der Gedanke leicht genug gekommen ſeyn, ſich einiger Vorrechte dieſer Göttin anzumaßen, und die Freuden, welche ſie zu empfangen und zu geben gleich geſchickt und geneigt war, einer gewiſſen idealiſchen Vollkommenheit ſo nahe zu bringen, als es einer Sterblichen nur immer möglich ſeyn könnte.

In dieſer Abſicht hatte ſie ihre Villa zu einem wahren Zauberpalaſt, und den weitläuftigen Bezirk, der zu derſelben gehörte, zu lauter Idaliſchen Hainen und zu einem zweiten

Daphne umgeſchaffen. Die prächtigen Gebäude, woraus die Villa beſtand, waren mit einer zahlloſen Menge wunderſchöner Knaben zwiſchen acht und zwölf, und reizender Mädchen zwiſchen zwölf und ſechzehn Jahren angefüllt, die ſie aus allen Provinzen des Römiſchen Reichs mit der eigenſinnigſten Auswahl hatte zuſammen kaufen laſſen. Kein Fürſt konnte ſich rühmen, ſchönere Stimmen und Inſtrumente, vollkommnere Tänzerinnen, beſſere Köche, und geſchicktere Künſtler von allen Gattungen die dem Vergnügen und dem Luxus dienen, in ſeinen Dienſten zu haben, als die ſchöne Mamilia; und ſie hatte ſich der letztern ſo gut zu bedienen gewußt, daß ihr Palaſt und ihre Gärten eben ſo vielen künſtlichen Scenen glichen, wo alles zu jedem Schauſpiel, jeder Theaterveränderung, die zu ihrer Abſicht nöthig ſeyn konnten, aufs ſinnreichſte eingerichtet und vorbereitet war. Und wie es von Zeit zu Zeit ſolche Günſtlinge der Glücksgöttin gibt, zu deren Vortheil alle Zufälle ſich miteinander verabredet zu haben ſcheinen, ſo mußte es ſich fügen, daß auch dieſe Römerin, deren Einbildung auf einen ſo romantiſchen Lebensgenuß geſtimmt war, die einzige Griechin antraf, die ganz dazu gemacht war, ihr zu Ausführung ihrer feinſten und ſonderbarſten Ideen behülflich zu ſeyn.

Doch, ich will mir nicht länger ſelbſt durch eine nähere Erklärung zuvor eilen, die noch zeitig genug an ihrem rechten Orte kommen wird. In den Augenblicken, wo die Erzählung meiner Abenteuer ſtehen geblieben iſt, war ich noch unendlich weit von dem leiſeſten Argwohn entfernt, daß ich in allem dem Außerordentlichen, was mir ſeit einigen Tagen begegnete,

nur das Spielzeug einer phantaſtiſch-wollüſtigen jungen Römerin und einer — alternden Griechiſchen Schauſpielerin ſeyn könnte. Freilich würde jeder andere, der nicht ſo ganz unerfahren in den Angelegenheiten der Göttin von Cythere geweſen wäre als ich, durch eine ſolche Entwicklung des Luſtſpiels auf einmal ins Klare gekommen ſeyn: aber bei mir ſtieg gerade durch das, was jedem andern die Augen geöffnet hätte, die Täuſchung auf den höchſten Grad. So glücklich, als ich in den Armen der ſchönen Mamilia war, konnte, meinem Gefühle nach, nur die Göttin der Liebe machen, und nur ein Halbgott konnte unter ſolchem Uebermaß von Wonne nicht erliegen. Wirklich wandte die ſchlaue Römerin alles an, mich nicht einen Augenblick aus dieſer Berauſchung aller Sinne zu mir ſelbſt kommen zu laſſen; und die Leichtigkeit, womit es ihr gelang, ſchien etwas ſo Neues für ſie zu ſeyn, daß ſie (ohne einige täuſchende Künſte von meiner Seite) endlich ſelbſt verſucht war, mich für etwas mehr als einen Sterblichen zu halten.

Indeſſen, da ſogar die Götter von Zeit zu Zeit nöthig haben, der unverlöſchbaren Flamme ihrer ewigen Jugend etwas Nektar und Ambroſia zuzugießen, ſo erſchienen, vermuthlich auf irgend ein geheimes Zeichen, plötzlich eben die drei lieblichen Mädchen, die bei ihrer erſten Theophanie die Grazien vorgeſtellt hatten, und boten uns auf goldenen Schalen und in zierlichen Gefäßen von geſchliffenem Kryſtall, Erfriſchungen an, die einen bei großer Frugalität auferzogenen Bürger von Parium ſehr leicht in dem Wahn erhalten helfen konnten, daß er in die Wohnung der Liebesgöttin verſetzt ſey.

Die Grazien ließen uns wieder allein, und — kurz, Freund Lucian, als ich nach einem kleinen Schlummer wieder erwachte, war der Tag angebrochen, die Göttin verſchwunden, und ich befand mich, ohne zu wiſſen wie, von einem Gewimmel kleiner Amoretten umſchwärmt, in einem lauen Bade, dem vermuthlich einige Tropfen Roſenöl den ambroſiſchen Wohlgeruch mittheilen, der auch hier nicht fehlte, ſich mit ſo vielen andern Umſtänden zu vereinigen, um meine Sinne in immerwährender Trunkenheit und Täuſchung zu erhalten.

Lucian.

In der That ſcheint die Circe, in deren Schlingen du gefallen warſt, an Alles gedacht zu haben.

Peregrin.

Nachdem ich das Bad verlaſſen hatte, und in einem daranſtoßenden kleinen Gemache mit einer ſehr zierlichen Kleidung von Fuß auf angethan worden war, öffnete ſich eine Thür, und ich befand mich in einem großen Parterre, in welches Flora alle ihre ſchönen Kinder zum Vergnügen der Göttin der Liebe verſammelt hatte. Eine Menge kleiner Zephyre, die unter den Blumen umherſchwärmten, hüpften mir mit Kränzen und Sträußen entgegen, und führten mich, in tauſend lieblichen Gruppirungen vor mir hergaukelnd, durch einen kleinen Wald von immer blühenden Citronenbäumen, auf eine ſanft emporſteigende Anhöhe, wo ein prächtiger doppelter Säulengang ſich um einen großen Platz herumzog, in deſſen Mitte ein Brunnen, mit Gruppen von vergoldetem Erze

geziert, das ſchönſte Waſſer in ein geräumiges Becken von Jaſpis ausſtrömte.

Ich folgte meinen kleinen Führern in einem Zuſtande von Begeiſterung, den du dir eher einbilden kannſt, als ich ihn beſchreiben könnte. In meinem Leben hatte ich mich nie ſo leicht gefühlt; mir war als ob ich mit ſchärfern Augen ſähe und mit feinern Ohren hörte, oder vielmehr als ob ich jetzt erſt zu leben anfinge, und mit jedem Augenblick ein neuer Sinn, eine neue Quelle geiſtiger Gefühle ſich in mir aufthäte.

Lucian.

Eine ſehr natürliche Folge der unmittelbaren Mittheilungen der Liebesgöttin bei einem zwanzigjährigen Neuling in ihren Myſterien, der durch ſein ganzes bisheriges Leben, und vornehmlich durch die guten Dienſte einer Tochter des Apollonius, vorbereitet war, auf eine ſo angenehme Art mit der Wahrheit ſelbſt getäuſcht zu werden!

Peregrin.

Im Grunde des Platzes erhob ſich zwiſchen den zwei Bogen, die der Säulengang zu beiden Seiten machte, ein Pavillon von Phrygiſchem Marmor, aus deſſen weit offner Pforte mir zwei Chöre junger Nymphen ſingend und tanzend entgegen kamen, die mich in dieſem Palaſt, als meiner künftigen Wohnung, willkommen hießen, und das Glück des neuen Adonis prieſen. Sie entſchlüpften mir wieder aus den Augen, und ganze Schwärme neuer Amorinen und Zephyretten hüpften von allen Seiten herbei, um mich in den ſchimmernden Marmorſälen und zierlichen Gemächern meiner neuen Wohnung

herum zu führen, welche mit dem Reichſten und Ausgeſuchteſten, was alle der Wolluſt dienſtbaren Künſte zu Befriedigung des feinſten Geſchmacks, der üppigſten Phantaſie und der verwöhnteſten Sinnlichkeit erfunden haben, bis zur Verſchwendung angefüllt war. Aber weder das alles, noch die Menge der ſchönen Gemälde, Bildſäulen und Hermen, womit die Galerie ausgeziert war, konnten mehr als einen flüchtigen Ueberblick von mir erhalten; meine Augen ſuchten überall nur die Göttin, und ſuchten ſie vergebens. Der einſamſte Buſch, die dunkelſte Höhle, wo ich mich ungeſtört dem Anſchauen ihres Bildes, das ſich mir aus meiner eigenen Seele entgegenſpiegelte, und den ſüßen Erinnerungen, die keinem andern Gedanken Raum gaben, überlaſſen konnte, wäre mir tauſendmal lieber geweſen als alle dieſe Herrlichkeiten.

Ich eilte alſo wieder in die Gärten, warf mich neben einer Quelle, die aus der Urne einer ſchönen marmornen Nymphe ſprudelte, unter ein dichtes Gewölbe von hohen Bäumen und duftenden Gebüſchen, und verlor mich im Gefühl meines Glückes, in einer Art von Entzückung, worüber vielleicht alle andern Bedürfniſſe vergeſſen worden wären, wenn die Liebesgötter, die mir zugegeben waren, mich nicht zur gewöhnlichen Zeit zu mir ſelbſt gebracht, und zu einer Tafel geführt hätten, die unter einem dichten Laubgewölbe für mich bereitet war. Die lieblichſte Muſik unterhielt mich, ohne daß ich ſah woher ſie kam, während ich meine durch die höchſte Kunſt des Komus gereizte und befriedigte Eßluſt ſtillte, und dauerte, ſich unvermerkt entfernend, noch lange fort, nachdem die Tafel und die Amorinen wieder verſchwunden waren.

Endlich überſchlich mich eine wollüſtige Mattigkeit, und ich verſchlummerte die heißen Stunden des Tages unter den geiſtigſten Träumen, die vermuthlich jemals ein aus den erſten Umarmungen ſeiner Göttin kommender Verliebter geträumt hat. Ich erwachte wieder um die Zeit, da die Sonne ungefähr noch den ſechsten Theil ihrer täglichen Reiſe zu vollenden hat, und eilte mit aller Munterkeit und Ungeduld, die ein Vorrecht unverdorbener Jugend iſt, meine angebetete Göttin ſo lange zu ſuchen bis ſie ſich finden ließe. Ein anmuthiger Schlangengang führte mich auf einem ſanften Abhang unvermerkt in ein enges von buſchigen Felſen umringtes Thal —

Lucian.

— deſſen Beſchreibung ich dir erlaſſe, wie romantiſch es auch ohne Zweifel geweſen ſeyn wird.

Peregrin.

Daran thuſt du mir einen großen Gefallen, lieber Lucian; denn in der That ſah ich von allen ſeinen romantiſchen Schönheiten ſo viel als nichts, weil ein ganz anderes Schauſpiel ſich meiner Augen bemächtigte, und, hätte ich ihrer auch ſo viele gehabt als Argus, ſie alle zugleich angezogen und beſchäftigt haben würde. In einer der Felſenwände, die dieß liebliche Thal von jeder andern Seite als der, woher ich hineingekommen war, unzugangbar machten, hatte die Kunſt eine hohe und geräumige Grotte, und in dieſer Grotte ein ſo ſchönes, heimliches und einladendes Bad erſchaffen, als ſich irgend eine Göttin zu ihrer Erfriſchung in den glühenden Tagen des Sommers nur immer wünſchen könnte. In einem Gebüſche von Roſen und Myrten, das die Grotte umgab,

umherirrend, war ich ihr nahe genug gekommen, um durch ein leichtes Plätſchern nach der Urſache deſſelben neugierig zu werden, und — wen anders als meine Göttin? in eben der Lage zu erblicken, worin eine nicht ſo gefällige Unſterbliche überraſcht zu haben dem unglücklichen Aktäon einſt ſo übel bekam. Wiewohl ich nun, allem Anſehen nach, kein ähnliches Schickſal zu beſorgen hatte, ſo hielt mich doch Ehrfurcht und Entzücken bei dieſem unverhofften Anblick ſo gefeſſelt, daß ich mir kaum zu athmen getraute — aber glücklicher Weiſe war das Gebüſche zugleich ſo dunkel und ſo durchſichtig, daß ich ſehen konnte ohne geſehen zu werden.

Lucian.

Man ſollte denken, deine Augen müßten durch die Bildſäule, die der Göttin ſo ähnlich war, mit ihrer Geſtalt ſchon ſo bekannt geweſen ſeyn —

Peregrin.

Bekannt? — O ja; aber was für ganz andre Augen hatte mir die letzte Nacht gegeben! Welch ein Unterſchied! Nicht geringer, als ob einer in ein Buch ſchaute, deſſen Charaktere ihm unbekannt wären, oder ob er die Sprache und die Zeichen verſtände, worin es geſchrieben iſt.

Lucian.

Du haſt Recht, Peregrin! daran dachte ich nicht, und das macht doch in der That, ſelbſt für einen ſo kalten Anſchauer der Schönheit als ich und meinesgleichen, einen großen Unterſchied.

Peregrin.

Zudem vereinigten ſich hier noch verſchiedene kleine

Umſtände, die Schönheit der Göttin in ein Licht zu ſetzen, worin ich ſie noch nie geſehen hatte. Die Grazien, die ich in immer abwechſelnden Gruppirungen um ſie her beſchäftigt ſah, waren bekleidet; zwar leicht und nymphenhaft, aber doch genug, um mit allen ihren Reizen eine Art von Schatten zu machen, der die unverhüllte Schönheit der Göttin deſto mehr erhob. Ueberdieß war die Zeit dieſer neuen Theophanie ſo ſchlau gewählt worden, daß ein Strom von Sonnenſtrahlen zwiſchen den Felſenſpalten gerade in die gegenüberliegende Grotte fiel, und eine Glorie auf die badende Göttin warf, die meine Bethörung hätte vollenden müſſen, wenn noch etwas daran zu vollenden geweſen wäre.

Lucian.

Du glaubſt alſo, daß auch dieſe Bade-Scene abſichtlich angelegt war?

Peregrin.

Ohne Zweifel; denn ich hatte (wiewohl ich damals nicht darauf merkte) immer den einen oder andern ſichtbaren oder unſichtbaren Amor neben mir, oder über mir, oder hinter mir, der auf alle meine Bewegungen Acht gab, und kraft dieſer Vorſicht konnte Quintilla genau wiſſen, um welche Zeit ich ungefähr auf dem Spaziergang, den mir einer von ihnen gezeigt hatte, nicht weit von der Grotte anlangen würde.

Die Göttin wurde ihrer Rolle eher müde als ihr Zuſchauer der ſeinigen; ſie verließ das Bad meiner Rechnung nach ſehr bald, und nachdem ſie von ihren Grazien wieder angekleidet worden war, wurden plötzlich auf ein gegebenes Zeichen alle Gebüſche umher lebendig, und eine unzählige Menge

junger Nymphen und kleiner Amorinen eilte herbei, ſie zurückzubegleiten. Ich entfernte mich ſo ſchnell ich konnte; und als ich eine Weile darauf von einer andern Seite gegen den Pavillon zurückging, fiel mir mitten in einem dunkeln Myrtenwäldchen ein kleiner Tempel in die Augen, vor deſſen halb offner Pforte ein Amor, mit dem Zeigefinger auf den Lippen, ſtand. Er winkte mir, öffnete die Pforte, ſchloß ſie hinter mir zu, und ich befand mich in einem Augenblick zu den Füßen der Göttin, die in halb ſitzender Lage auf einem thronförmigen Ruhebette mich zu erwarten ſchien. Die Wolluſt ſelbſt hatte dieſes Gemach, wie zur Scene ihrer Siege, mit einem zauberiſchen Roſenlichte beleuchtet, deſſen Quelle verborgen war; und ein Pauſanias hätte etliche Blätter zu Beſchreibung aller Wunder der Kunſt, womit es ausgeziert war, verwenden können. Aber beſorge nichts, Lucian; wiewohl das Ganze, auch bei einem unaufmerkſamen Anblick, nothwendig eine wunderbare Wirkung that, ſo wurde ich doch nicht ſo viel von den Theilen gewahr, daß ich dir dieſe Wirkung begreiflich machen könnte; denn auch hier ſah ich nur die Göttin.

Die in der letzten Nacht angefangene Einweihung in ihren Myſterien wurde in dieſer vollendet: aber da ihr der Zwang ihrer Gottheit endlich läſtig werden mochte, ſo verwandelte ſich Venus Urania unvermerkt in die leibhafte Mamilia Quintilla; und, wiewohl in dem ſüßen Taumel, worin ſie ihren Adonis zu erhalten wußte, ſelbſt das Uebermaß ihrer Gunſterweiſungen die Täuſchung eine Zeit lang beförderte, ſo kam doch endlich der Augenblick, wo die Erſcheinung der Grazien eben ſo erwünſcht als nothwendig war.

Sie erſchienen auch wie geſtern; aber mit ihrer Ankunft löſete ſich, leider! der Zauber auf, der meine Vernunft ſeit einiger Zeit ſo ſeltſam gebunden hatte. Ein gewiſſes ſpöttelndes Lächeln, das ich in den Augen und Lippen derjenigen, die mir die Nektarſchale anbot, überraſchte, machte mich ſtutzen. Ich betrachtete ſie mit einer mißtrauiſchen Aufmerkſamkeit, heftete dann mit Beſtürzung meine Augen auf die Göttin, und glaubte — o Himmel, welche Verwandlung! — in der Grazie nur eine Cypaſſis, und in der vermeinten Venus Urania nur eine ſehr irdiſche Lais und Phryne zu entdecken.

Die plötzliche Veränderung, die bei dieſem Gedanken in mir vorging, war zu groß, um einer Kennerin wie Mamilia unbemerkt zu bleiben: aber ohne das geringſte Zeichen von Verdruß darüber ſehen zu laſſen, ſagte ſie bloß mit einem unbeſchreiblich ſüßen Lächeln zu mir: du bedarfſt der Ruhe, mein Geliebter! — Und, auf einen Wink, den ſie ihren Mädchen zuwarf, hüllte ſie ſich in einen großen Schleier ein, und verſchwand mit ihnen aus meinen Augen.

Wie bedürftig ich auch (nach dem Urtheil der ſchönen Mamilia) der Ruhe ſeyn mochte, ſo war doch in dem Zuſtande, worein mich meine ſo plötzliche — wiewohl freilich ſehr natürliche — Entzauberung geworfen hatte, für dieſe Nacht an keine Ruhe mehr zu denken. Der Fall eines Phaëton, mit welchen Farben ihn auch ein Dichter ausmalen könnte, gäbe nur ein ſchwaches Bild des Sturzes ab, den meine taumelnde Seele von der Spitze ihrer vergötternden Ausſichten that, als der magiſche Nebel ſo auf einmal von meinen Augen niederſank. Keine Beſchreibung könnte die Beſchämung des betrognen

Dämons und den Unwillen erreichen, worin er über ſich ſelbſt entbrannte, der Held einer lächerlichen Poſſe, das Spielzeug einer Bande leichtfertiger Weibsſtücke geweſen zu ſeyn, die ſich zuſammen verſchworen hatten, ihren Muthwillen mit ſeiner Unſchuld und Aufrichtigkeit zu treiben.

Da meine Unerfahrenheit mich in dieſem Augenblicke noch unwiſſend darüber ließ, wie vielen Antheil vor zwei Tagen der Ueberfluß meiner Lebensgeiſter an meiner Bezauberung, und nun die Erſchöpfung an der Auflöſung derſelben hatte: ſo war es bei einem Menſchen von meiner Vorſtellungsart nicht wohl anders möglich, als daß ich von einem Aeußerſten ins andere fiel, mich ſelbſt ſowohl als die Gegenſtände, denen meine Phantaſie und mein Herz unwiſſender Weiſe eine idealiſche Vollkommenheit geliehen hatte, auf einmal tiefer als recht war herabwürdigte, und indem ich mir alles, was ſeit acht Tagen mit mir vorgegangen, mit den kleinſten Umſtänden ins Gedächtniß zurückrief, nicht begreifen konnte, wie es möglich geweſen ſey, daß ich die Kunſt, womit Dioklea und die vorgegebene Göttin mir ihre Schlingen gelegt hatten, nicht viel früher gewahr geworden. Der Unmuth, womit mich dieſe Gedanken erfüllten, machte mir die Scene meiner Entgötterung unerträglich; ich floh in den entlegenſten Theil des Waldes, der die Gärten umgab, warf mich unter einen Baum, und hatte ſchon einige Stunden in dieſer von meiner vorigen Wonne ſo ſtark abſtechenden Gemüthslage hingebracht, als eine Erſcheinung, deren ich mich gerade am wenigſten verſah, den Lauf meiner kränkenden Betrachtungen hemmte.

Es war die Tochter des Apollonius ſelbſt, die mit der

Ruhe und Unbefangenheit einer Perſon, welche keine Vorwürfe befürchtet, weil ſie keine verdient zu haben glaubt, auf mich zukam und mich anredete. Wie? ſagte ſie mit einer angenommenen Miene von Verwunderung, wie finde ich dich hier, Proteus? — Möchteſt du mich nie gefunden haben! antwortete ich, mein Geſicht mit einem tiefen Seufzer von ihr wegwendend. — Iſt's möglich, verſetzte ſie ſchalkhaft lächelnd, daß Proteus, nach allem was ſeit unſrer Trennung mit ihm vorging, eines ſo undankbaren Wunſches fähig ſeyn kann? — „Undankbaren? — Und du, kannſt du nach dem ſchändlichen Betrug, den du mir geſpielt haſt, noch Dank erwarten?" — Seltſamer Menſch! Wenn du das Betrug nenneſt, wo iſt der König, der ſich nicht glücklich ſchätzte ſo betrogen zu werden? Du biſt mir unbegreiflich, Proteus! — „Und du, Dioklea, oder wie du heißen magſt — denn warum ſollte nicht auch dein Name, wie alles andere an dir, falſch ſeyn? — kannſt du läugnen, daß die Venus, in deren Arme du mich betrogen haſt, eine —"

Dioklea ließ mich nicht vollenden was ich ſelbſt nicht herauszuſagen vermochte. Du biſt in einer Laune, fiel ſie ein, worin du nicht zu fühlen ſcheinſt, was dir zu ſagen, oder mir anzuhören geziemt — Und mit dieſen Worten entfernte ſie ſich mit ihrer gewöhnlichen Majeſtät, und ließ mich in einem Zuſtande von Verwirrung und Unzufriedenheit über meine eigenen Gefühle, den ich mir ſelbſt nicht hätte erklären können. Genug, es zeigte ſich bald, daß mein Unwille nicht lange gegen dieſe räthſelhafte Frau aushalten konnte. Die Zuverſicht mit der ſie ſich mir darſtellte, ihr Anblick ſelbſt,

der edle Anſtand womit ſie dem Ausbruch meines Unmuths Einhalt that, alles an ihr gebot mir eine unfreiwillige Ehrerbietung; und ſo wie ſie ſich entfernte, wurden alle die wunderbaren und zauberiſchen Eindrücke wieder rege, die ſie von unſrer erſten Bekanntſchaft an auf mich gemacht hatte. Kurz, ſie erhielt wieder ihre vorige Gewalt über mich; und kaum hatte ich ſie aus den Augen verloren, als ich in einer plötzlichen Anwandlung von Reue über mein ungebührliches Betragen aufſprang, und ihr, zwar nicht ohne innern Kampf, aber wie von einer ſtärkern Kraft fortgezogen, nachzugehen anfing.

Es währte eine ziemliche Weile, bis ich ſie wieder zu Geſichte bekam. Sie ſaß, mit einer Nadelarbeit auf ihrem Schooße, unter einer Laube des Myrtenwäldchens, und ſchien nicht zu bemerken, daß ich ihr immer näher rückte. Nachdem ich in einiger Verlegenheit eine Zeit lang hin und her um die Laube herumgegangen war, ohne daß ſie ſich nach mir umgeſehen hätte, konnte ich mich nicht länger zurückhalten hineinzutreten, und mich ſtillſchweigend ihr gegenüber zu ſetzen. Sie ſchien meine Gegenwart noch immer nicht zu achten, und dieſe ſtumme Scene dauerte ſo lange, bis ich zu ſeufzen anfing. War das nicht ein Seufzer, Proteus? ſagte ſie in einem ſcherzenden Tone. Du biſt in der That ſehr zu bedauern, daß man dich wider deinen Willen dahin gebracht hat, ein chimäriſches Glück gegen ein wirkliches, das alles was du dir jemals einbilden konnteſt übertrifft, zu vertauſchen! — Ich glaube ſelbſt, ſagte ich, daß ich mich ſehr glücklich finden würde, wenn ich ſo denken könnte, wie du es jetzt zu verlangen ſcheinſt.

— Glaubſt du das? verſetzte ſie mit einem kleinen Naſenrümpfen. Aber, fuhr ſie in dem ernſthaften Tone, den ich an ihr gewohnt war, fort, indem ſie aufſtand und auf den Pavillon zuging, wir ſind jetzt nicht aufgelegt, von einem ſo zarten Gegenſtande zu ſprechen. Die Gebieterin dieſes Ortes, von deren Stand und Vermögen du dir aus allem was du hier ſieheſt die richtigſte Vorſtellung machen kannſt, iſt durch unvermuthete Geſchäfte nach Milet abgerufen worden, und hat mir aufgetragen, in ihrer Abweſenheit dafür zu ſorgen, daß dir die Weile nicht lang werde. Wenn es dir nicht zuwider iſt, wollen wir die Zeit bis zur Tafel mit Beſehung der merkwürdigſten Dinge in dieſer Villa hinbringen.

Hiermit nahm ſie mich bei der Hand, führte mich in die Galerie, die ich zuvor nur flüchtig überſehen hatte, und zeigte mir, indem ſie die mannichfaltigen Kunſtwerke, welche Reichthum und Geſchmack hier aufgehäuft hatten, mit mir betrachtete, ſo viele Kenntniſſe in dieſem Fache, und bei jeder Gelegenheit, die ſich dazu anbot, ſo viel Weltkunde und Bekanntſchaft mit allen merkwürdigen Perſonen der Zeiten Trajans und Hadrians, daß die Bewunderung, die ſie mir einflößte, mit jeder Minute höher ſtieg, und alle Beſchwerden, die ich gegen ſie zu führen hatte, auf die Seite drängte. Kurz, Dioklea war ſo reich an Erfindung angenehmer Zerſtreuungen, ſo unerſchöpflich an Unterhaltung, wenn wir uns allein befanden, und ſo aufmerkſam, jeden leeren Zwiſchenraum mit Muſik, Tänzen, Pantomimen, oder den übrigen Künſten, die hier für Mamiliens Vergnügen beſchäftigt waren, auszufüllen, daß mir die drei Tage, welche die Dame des Hauſes

abweſend war, wie einzelne Stunden vorbei kamen. Die Wolken, die mein Gemüth umzogen hatten, zerſtreuten ſich; meine Einbildung klärte ſich wieder auf; die tauſendfachen zauberiſchen Eindrücke, welche Natur und Kunſt auf alle meine Sinne machten, gewannen unvermerkt die Oberhand, und ehe der zweite Tag vorüber war, befand ich mich wieder ſo lebendig und ſo hohen Muthes als jemals; mit dem einzigen Unterſchiede, daß die Götternächte der Venus Mamilia einen Sinn, deſſen geheime Forderungen mir ſo lange unverſtändlich geblieben waren, in eine Thätigkeit geſetzt hatten, die ſich nicht ſo leicht beruhigen ließ, und ſich nun des Einfluſſes und der Obermacht bemeiſterte, in deren Beſitz ehemals die Phantaſie geweſen war. — Warum ſollte ich dir, da ich doch einmal im Bekennen bin, nicht alle meine Verirrungen und Bethörungen geſtehen? Zwei Tage Abweſenheit, die Ruhe einer einſamen Nacht, und der üppige Ueberfluß einer Römiſchen Tafel hatten der ſchönen Mamilia in meiner Einbildung ihre ganze Gottheit wiedergegeben; ich ſehnte mich nach ihrer Zurückkunft: aber ſie war abweſend, und die Tochter des Apollonius war gegenwärtig. Ihre ehemalige prieſterliche Feierlichkeit war mit der Binde um ihre Stirn verſchwunden; ſie hatte ſich allmählich ihrer natürlichen Lebhaftigkeit überlaſſen; und ſo wie ſie alle Reize ihres Geiſtes vor mir entfaltete, ſchien ſie ſich auch nicht länger verbunden zu glauben, mir aus den eben ſo mannichfaltigen Reizen ihrer Perſon länger ein Geheimniß zu machen. Nie waren vielleicht die Grazien einem Weibe holder geweſen als ihr, und in der Kunſt, die Gunſtbezeugungen der Natur mit Anſtand in das vortheil-

hafteſte Licht oder Helldunkel, und was der Zahn der Zeit etwa daran benagt haben mochte, in den ſchlaueſten Schatten zu ſetzen, hatte ſie ſchwerlich jemals ihresgleichen gehabt. Kurz, wiewohl ſie die Hälfte ihrer Jahre hätte abgeben müſſen um die Göttin der Jugend vorzuſtellen, ſo blieb ihr doch mehr, als für einen Neuling meiner Art nöthig war, um in einer dämmernden Roſenlaube oder in dem kleinen Tempel des Stillſchweigens die Abweſenheit der Göttin Mamilia zu erſetzen.

Lucian.

Und ſie machte ſich vermuthlich eben ſo wenig Bedenken daraus, als der Neuling ſich machte dieſe Untreue an ſeiner Göttin zu begehen?

Peregrin.

Er glaubte Mamilien keine Treue ſchuldig zu ſeyn. Aber die erfahrne Dioklea kannte die Männer zu gut, als daß ſie ihm den Sieg, den er über ihre Weisheit erhielt, nicht ſchwer genug zu machen gewußt hätte, um den Werth desſelben in ſeinen Augen zehnfach zu verdoppeln. — Soll ich dir noch mehr ſagen? So lächerlich es in unſerm dermaligen Stande ſeyn mag, von den Spielzeugen und Kurzweilen unſrer ehemaligen Kindheit mit einem gewiſſen Wohlbehagen zu ſprechen, ſo kann ich mich doch der Tochter des Apollonius nicht ohne das Vergnügen erinnern, welches den Gedanken, irgend etwas Schönes oder Gutes in ſeiner höchſten Vollkommenheit genoſſen zu haben, natürlicherweiſe begleitet. Wie weit war die Römerin auch in dieſem Stücke unter der feiner organiſirten, ſeelenvollern, erfindungsreichern Griechin, die, von

allen Muſen und Grazien mit ihren Gaben überſchüttet, einige Jahre lang unter andern Namen, als Mimentänzerin die Augenluſt und der angebetete Liebling der halben Welt geweſen war!

Lucian.

Du kannſt dich nun verbrennen wenn du willſt, Peregrin! Du haſt gelebt, und in einer einzigen Woche auf der Villa Mamilia zu Halikarnaß des Lebens mehr genoſſen, als Millionen Menſchen in der ganzen Zeit ihres Daſeyns.

Peregrin.

Gut! Aber ehe wir zu jenem letzten und höchſten Lebensgenuß, zu meinem Verbrennen kommen, Lucian, wirſt du wohl noch einige Scenen meines Lebensmimus (wie es Cäſar Auguſtus nannte) anhören müſſen, die zur Vorbereitung dieſes letzten Auftritts nothwendig waren.

Lucian.

Für jetzt bin ich nur begierig zu ſehen, wie du dich aus den Händen zweier ſo gefährlichen Perſonen, als deine Venus Mamilia und ihre Prieſterin zu ſeyn ſcheinen, retten wirſt.

Peregrin.

Wiewohl Dioklea die prieſterliche Maske mit der Gleichgültigkeit einer Schauſpielerin, die ihre Theaterkleidung von ſich wirft, abgelegt hatte, ſo war ſie doch viel zu klug, meinen Enthuſiasmus, durch deſſen magiſche Wirkung ſie Vortheile, die ihr nicht gleichgültig zu ſeyn ſchienen, über mich gewonnen hatte, geradezu beſtreiten zu wollen. Sie ſuchte ihm nur eine andere Richtung zu geben, und unvermerkt den

Gedanken in mir zu veranlaſſen, daß es keine andern Göttinnen gebe als liebenswürdige Weiber, und keine höhere Magie als den Zauber ihrer Reizungen und des Inſtincts der uns zu ihnen zieht; und dieſem Plan zufolge fand ſie für gut, mir in einer vertraulichen Stunde den Schlüſſel zu dem ganzen Zauberſpiele zu geben, deſſen Held ich, ohne es zu merken, geweſen war.

Nachdem ſie mir von Mamiliens Perſon und Charakter, und von ihrer eigenen Verbindung mit dieſer Römerin, ſo viel als ich (ihrer Meinung nach) zu wiſſen brauchte, entdeckt hatte, ſagte ſie mir: dieſe Dame werde durch gewiſſe Kundſchafter, welche ſie zu Halikarnaß und an verſchiedenen noch entferntern Orten halte, ſo gut bedient, daß ſie ſchon am erſten Tage meiner Ankunft eine ziemlich genaue Beſchreibung meiner Perſon erhalten habe. Da ihre Aufmerkſamkeit dadurch nicht wenig gereizt worden ſey, habe ſie nicht nur alle meine Schritte aufs genaueſte beobachten laſſen, ſondern auch bald Mittel gefunden, aus meinem alten Diener (einem argloſen und kurzſinnigen Phrygier) ſo viel von meinen Lebensumſtänden auszufiſchen, daß der Anſchlag, ſich meiner auf die eine oder andere Art zu bemächtigen, ſchon vor dem Empfang meines ſeltſamen Briefes an die göttliche Dioklea eine beſchloſſene Sache geweſen ſey. Dieſer Brief (ſagte Dioklea), indem er die ſchöne Römerin mit einem Charakter bekannt machte, der allen möglichen Reiz der Neuheit und des Wunderbaren für ſie hatte, trieb ihre Vorſtellung von der Wichtigkeit deiner Eroberung auf den höchſten Grad, und zeigte uns zugleich den einzig möglichen Weg, auf welchem

ſie zu machen war. Wie viel Dank wurde jetzt dem Unbekannten geſagt, der vor mehrern hundert Jahren einen Theil der Waldungen, welche zu Mamiliens Halikarnaſſiſchen Gütern gehörten, der Venus Urania geheiligt hatte! Wie glücklich pries man ſich, daß man den Einfall gehabt hatte, der Göttin, ſtatt ihres alten in Ruinen gefallnen Capellchens, den ſchönen marmornen Tempel aufzuführen, und ihn mit den Hauptgebäuden der Villa, beſonders mit demjenigen, welches zu theatraliſchen Vorſtellungen eingerichtet war, in unmittelbare Verbindung zu bringen! — Der Plan und die Ausführung gab ſich nun von ſelbſt; und die wenigen Tage, die du in dem heiligen Hain und bei mir in meiner Felſenwohnung zubrachteſt, waren völlig hinreichend, alle zu unſerem Zauberſpiele nöthigen Maſchinen in Bereitſchaft zu ſetzen.

Du begreifſt nun, fuhr Dioklea fort, wie natürlich es zuging, daß du auf deinen Brief ohne Namen eine Antwort mit der Aufſchrift, an Peregrinus Proteus von Parium, auf deinem Schooße fandeſt, als du im Hain aus einem Schlafe erwachteſt, der, ohne daß du es merkteſt, ſehr genau beobachtet worden war. Mamilia, die vor Ungeduld brannte, den wunderbaren Jüngling ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, hatte ihn mit eigner Hand auf deinen Schooß gelegt. Der ſchlafende Endymion kann ſchwerlich ſeine Göttin ſtärker bezaubert haben als du die deinige, da ſie dich, wie in einem ſüßen Traume, in der ſchönſten Beleuchtung des durch einige Zweige gebrochnen Mondlichtes, vor ſich liegen ſah. Du wirſt mir, da du die Lebhaftigkeit dieſer feurigen Römerin nun kennſt, gern glauben, daß ich alle Mühe von der Welt hatte, ſie wieder

wegzubringen, ehe ſie ſich, durch den Kuß den ſie dir geben wollte, in Gefahr ſetzte, den ſchlummernden Träumer zur Unzeit aufzuwecken. Mir koſtete dieſe Scene meinen Schlaf; denn ich mußte den ganzen Reſt der Nacht an Mamiliens Bette zubringen, um die Ergießungen ihrer Leidenſchaft anzuhören, und ihre Ungeduld durch die Beſchreibung aller Maſchinen, die zu ihrem Vortheile zuſammenſpielen ſollten, einzuſchläfern. Wir konnten nicht zweifeln, daß die bloße Verſetzung in einen ſo romantiſchen, mit lauter ſchönen Gegenſtänden angefüllten Ort, verbunden mit dem Scheine des Wunderbaren, den alles von ſich werfen ſollte, auf einen Neuling, den ſeine eigene Schwärmerei und die ihm unbewußte Magie des noch mit ſeiner ganzen Stärke wirkenden Naturtriebes ſo ganz wehrlos in unſre Hände lieferte, ſchon ſehr viel zur Beförderung unſers Anſchlages thun würde. Aber das meiſte kam doch auf den erſten Eindruck an, den die Tochter des Apollonius bei der erſten Zuſammenkunft auf dich machen ſollte; und daher wurden auch (wie du dich erinnern wirſt) alle Umſtände ſo gewählt und verbunden, daß ſie die verlangte Wirkung thun mußten, und daß keiner hätte fehlen dürfen, ohne dieſer etwas von ihrer Stärke zu benehmen. Alles mußte mit deinen enthuſiaſtiſchen Ideen zuſammen klingen, alles mußte ſie wahr machen und immer höher ſpannen, alles in deinen Augen ungewöhnlich und wunderbar ſeyn und dir doch natürlich vorkommen, alles übereinſtimmen deine Vernunft vollends zu betäuben, und deine bezauberte Seele mit ungewiſſen Erwartungen, neuen entzückenden Gefühlen, und dumpfer Ahndung der hohen Myſterien, die der Gegenſtand deiner Wünſche

waren, anzufüllen. Bei einem ſo argloſen, ſo unerfahrnen, ſo ſchwärmeriſchen Jüngling war wenig zu beſorgen, daß er das Maſchinenſpiel, wodurch er gefangen werden ſollte, ſo leicht entdecken würde: aber du wirſt dich nun auch hintennach erinnern, wie ſorgfältig alles darauf angelegt war, dir eine ſolche Entdeckung unmöglich zu machen. Unſere Nymphen und Amoretten, die gewandteſten Geſchöpfe von der Welt, waren jedes zu ſeiner Rolle aufs beſte abgerichtet. Die Beſchaffenheit des Ortes, und die Art, wie die Gärten der Villa von dem geheiligten Hain und dem Bezirke, der die Felſenwohnung umgibt, abgeſondert ſind, ließ dich nicht ahnden, daß eine ſolche Villa in der Nähe ſey. Wiewohl der hintere Theil des Tempels, der dem Anſchein nach an einen Felſen angelehnt iſt, unmittelbar mit derſelben zuſammenhängt, ſo war dieſe Verbindung doch durch die dichten Gebüſche und hohen Bäume, die den Tempel umgeben, ſo gut verſteckt, daß ſie ohne eine ſehr genaue Unterſuchung ſchwerlich entdeckt werden konnte; und ſowohl damit du hierzu keine Gelegenheit finden möchteſt, als um die gute Wirkung der Theophanien, womit wir dich beglücken wollten, zu befördern, wurde dir gleich anfangs zum Geſetz gemacht, daß der Tempel nur nach Sonnenuntergang beſucht werden dürfe. Die Bildſäule der Göttin war ſchon lange zuvor nach dem Modell der ſchönen Mamilia verfertigt worden, und eine jede andere, wäre es auch die Knidiſche ſelbſt geweſen, würde zu unſerer Abſicht nichts getaugt haben. Ohne Zweifel wäre dieſe Abſicht eben ſo wenig erreicht worden, wenn ſie dir bei Tageslicht und an einem andern Orte, als das Bild irgend einer ſchönen Römerin,

gezeigt worden wäre. Aber nachdem die Idee der Göttin in deiner Phantaſie nun einmal mit dieſem Bilde zuſammengeſchmolzen war, und Mamilia, ſogar im Marmor, ſchon beim zweiten Beſuche deine Sinne ſo ſtark beunruhiget hatte: ſo durften wir es wagen, ſie dir mit ihren Grazien in eigener leibhafter Perſon, wiewohl in Wolken und in einem übernatürlich ſcheinenden Lichte, erſcheinen zu laſſen, und konnten um ſo gewiſſer ſeyn, daß die abgezielte Täuſchung bei dir erfolgen, und daß dir ſelbſt der Taumel deiner Sinne als eine natürliche Folge der vermeinten Theophanie erſcheinen werde, da du, zu allem Ueberfluß, durch die zwiſchen uns vorgefallenen Unterredungen (deren du dich vermuthlich noch beſinneſt) ſo trefflich zu dieſer Scene vorbereitet warſt. Denn du wirſt nun leicht begreifen, warum ich, zu eben der Zeit, da ich dich des Wohlgefallens der Göttin an der Reinheit deiner Empfindungen verſicherte, mir ſo angelegen ſeyn ließ, dich zu überzeugen, daß es in ihrem Belieben ſtehe, durch welche Art von Einwirkung ſie ſich dir mittheilen wolle. — Spitzbübin! rief ich (wiewohl mit einer Umarmung, die ich ihrer reizend ſchalkhaften Miene nicht verſagen konnte), ich erinnere mich noch deiner eigenſten Worte: „iſt die Liebe, die ſie dir eingeflößt hat, nicht ihr eignes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck ſeyn? Die reinſte Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeiſtert ſie, aber vernichtet ſie nicht.“ — Du haſt ein treffliches Gedächtniß, verſetzte ſie lächelnd; vermuthlich verſtehſt du nun auch, — nachdem wir dir den Schlüſſel nicht nur zu dem was mit dir vorgenommen

wurde, ſondern auch zu dem was in dir vorging, gegeben haben — was ich damit meinte, als ich zu zweifeln ſchien, „ob du auch einer ſo rein und ganz ſich hingebenden Liebe, wie die Göttin verlange, fähig ſeyeſt?“ — Und gleichwohl, bei allen dieſen Täuſchungen, glaubteſt du nicht, als dir Mamilia mit ihren drei Mädchen in der helldunkeln Wolke von gemalter Leinwand erſchien, die Göttin der Liebe ſelbſt mit ihren ewig jugendlichen Grazien zu erblicken? und kannſt du läugnen, daß dich dieſe vermeinte Theophanie unausſprechlich glücklich machte? — Weil ich ſie für Theophanie hielt, fiel ich ihr ins Wort. O daß ihr mich doch ewig in dieſem Wahne gelaſſen hättet! — Sey verſichert, antwortete Dioklea, es wäre geſchehen, wenn nicht die Natur ſelbſt es unmöglich gemacht hätte, nach dem höchſten Grade von Genuß, deſſen die Sinne fähig ſind, noch länger getäuſcht zu werden. Aber, wer wollte ſich, wenn er ſo glücklich geworden iſt als es ein Sterblicher ſeyn kann, noch beklagen, daß man ihn nicht gar zum Gott gemacht hat? Und zudem, hatteſt du nicht, in den Stunden da ſich die Göttin in Mamilien verwandelte, Augenblicke, worin du dich wirklich vergöttert fühlteſt? — „O da war mir Mamilia noch immer die Göttin ſelbſt.“ — Und ſollte ſie es nicht, trotz aller Aufſchlüſſe die du bekommen haſt, wieder werden können? ſagte Dioklea.

Die Zurückkunft der ſchönen Römerin, die dieſer ſonderbaren Unterredung ein Ende machte, verfehlte die Wirkung nicht, welche die Tochter des Apollonius von ihren Reizungen und meiner ſtarken Anlage, immer auf eine oder andere Art zu ſchwärmen und getäuſcht zu werden, erwartete. Meine

Verführerinnen glaubten die außerordentlichen Mittel, die nun nicht länger zu gebrauchen waren, auch nicht länger nöthig zu haben. Sie hatten den Zauber, der vorher auf meiner Einbildungskraft lag, nun auf meine Sinne geworfen, und zweifelten nicht, in der fortwährenden Trunkenheit, worin ſie mich durch immer abwechſelnden Genuß der ausgeſuchteſten Vergnügungen zu erhalten wußten, mich unvermerkt dahin zu bringen, daß meine vorige Denkungsart mir ſelbſt endlich eben ſo lächerlich werden müßte als ſie ihnen war. Kurz, ſie hofften mich aus dem eifrigſten Verehrer und Nachahmer des Pythagoras und Apollonius in den ausgemachteſten Epikuräer zu verwandeln. Auch in den Künſten, die zu einer ſolchen Operation erfordert wurden, war Dioklea eine ausgelernte Meiſterin; und hätte nur Mamilia mehr Gelehrigkeit für ihre Unterweiſungen gehabt, ſo möchte es ihr, wo nicht auf eine ſehr lange, doch gewiß auf eine weit längere Zeit gelungen ſeyn, mich in dem Taumel zu erhalten, der in den erſten Tagen nach ihrer Zurückkunft mein ganzes Daſeyn in einem fortdauernden Moment von Genuß und Wonne verſchlang. Aber dieſe kluge Mäßigung, die allen Befriedigungen der Sinne ſo nöthig iſt, dieſe Kunſt dem Ueberdruß von ferne ſchon zuvorzukommen, die Begierde immer lebendig zu erhalten, ſie auf tauſendfache Art zu ihrem deſto größern Vergnügen zu hintergehen, ſie in jedem Genuß einen noch vollkommnern ahnden zu laſſen, und dieß alles auf eine ſo ungezwungene Art und mit ſo viel Grazie zu bewerkſtelligen, daß es Natur ſcheint, — alle dieſe feinen Künſte, worin Dioklea unübertrefflich war, vertrugen ſich nicht mit der raſchen Sinnesart der

feurigen Römerin. Der Zwang, den ſie ſich hätte auflegen müſſen, um ihren Adonis wie einen Liebhaber, den man verlieren könnte, zu behandeln, war der Tod des Vergnügens in ihren Augen: kurz, ſie betrug ſich als ob ſie wirklich die Göttin wäre, deren Rolle ſie ſo gern ſpielte; und ihr Günſtling hätte nichts Geringer's als der ewig junge Apollo oder der unerſchöpfliche Sohn der Alkmena ſeyn müſſen, um nicht viel eher, als ſie es vielleicht erwarten mochte, geſättigt, ermüdet, und wieder zu ſich ſelbſt gebracht zu werden.

Wie unangenehm die Gefühle und Betrachtungen ſeyn mußten, die auf dieſes zweite Erwachen folgten, wird dir die Kenntniß, die du bereits von der eigenen Form meiner Seele, und der ſonderbaren Vorſtellungsart die ihr natürlich war, erlangt haſt, anſchaulicher machen, als ich es durch irgend eine Schilderung bewirken könnte. Dieſe Form, dieſe Vorſtellungsart war mir zu weſentlich, um durch irgend eine zufällige Veränderung ausgelöſcht zu werden. Die ungewohnte Trunkenheit, worein Mamiliens Zauberbecher meine Sinne geſetzt hatte, konnte unter keinen Umſtänden von langer Dauer ſeyn; und ihre verſchwenderiſche Art zu lieben beſchleunigte nur den Augenblick des Erwachens.

Mein erſtes Gefühl in dieſem ſchmerzlichen Augenblicke war die Höhe, von welcher ich gefallen war, und die Tiefe, worin ich lag. Aber glücklicherweiſe war es nicht der Sturz eines Ikarus, deſſen mit Wachs zuſammengeleimte Flügel an der Sonne ſchmolzen, ſondern der Fall eines Platoniſchen Dämons aus den überhimmliſchen Räumen in den Schlamm der gröbern Elemente. Wie groß auch meine Beſchämung

darüber war, ſo fühlte ich doch, daß mich dieſer Fall nur erniedriget und beſudelt, nicht zerſchmettert hatte. Die Schwingen meiner Seele waren nicht zerbrochen; ich konnte ſie wieder loswinden, mich wieder in die reinen Lüfte, die ich gewohnt war, emporſchwingen, und die Erfahrungen ſelbſt, die mich jetzt demüthigten, konnten mir dazu dienen, mich künftig vor ähnlichen Verirrungen zu hüten, und das Ziel meiner innerſten Wünſche deſto ſicherer zu erreichen.

Dieſes Gefühl allein, oder vielmehr die Ahndung dieſer Gedanken, und das dunkle Bewußtſeyn der in mir liegenden Kräfte und Hülfsquellen war es, was mich in den erſten Augenblicken vor Verzweiflung bewahrte. Aber es fehlte viel, daß Gedanken wie dieſe gleich anfangs die Oberhand gehabt, und mit ihrer ganzen Stärke auf mich gewirkt hätten. Im Gegentheil, ich wurde finſter, mißmuthig und übellauniſch; alles umher verlor ſeinen Reiz und Glanz, und nahm die Farbe meiner düſtern Seele an; ich verachtete mich ſelbſt, und zürnte bitterlich auf diejenigen, die mich dazu gebracht hatten. Und dennoch hatte dieſes Seelenfieber ſeine Abwechslungen; und ich lernte nun verſtehen, was Xenophons Araſpes mit dem Streit ſeiner beiden Seelen ſagen wollte, denn ich erfuhr es in mir ſelbſt. Ich ſchämte mich, wie ein anderer nektartrunkner Irion, eine Theatergöttin für Venus Urania genommen zu haben, und erinnerte mich doch mit Entzücken der Augenblicke wo mich dieſe Täuſchung zum glücklichſten aller Sterblichen machte. Ich betrachtete in den Stunden der böſen Laune die üppige Mamilia als eine zauberiſche Lamie, die mich bloß deßwegen nährte und liebkoſete, um mir alles

Blut aus den Adern zu ſaugen; und bald darauf, wenn ein Becher voll unvermiſchten Weins von Thaſos in der ſchönen Hand dieſer Lamie dargeboten, und zuvor von ihren wolluſtathmenden Lippen beſchlürft, meine Lebensgeiſter wieder in Schwingung ſetzte, war ich wieder ſchwach genug, eine irdiſche Venus in ihr zu ſehen, und in ihren immer willigen Armen neuen Stoff zu der bittern Reue zu holen, die meine einſamen Stunden vergiftete.

Wie ſehr ich mich auch eine Zeit lang bemühte, dieſen peinvollen Zuſtand meines Gemüthes vor Mamilien und ihrer ſcharfſichtigen Freundin zu verbergen, ſo war es doch (wie du leicht denken kannſt) eben ſo verlorne Mühe, als alles was dieſe Damen ſagen und thun konnten, um die einmal aufgelöste Bezauberung der erſten Wonnetage wieder herzuſtellen. Die Römerin hoffte es durch Verdopplung deſſen, was ſie ihre Zärtlichkeit nannte, zu bewerkſtelligen, beſchleunigte aber dadurch die gegenſeitige Wirkung. Die Tochter des Apollonius verſuchte es auf einem andern Wege. Sie ließ meine Sinne unangefochten, machte bloß die Freundin und Rathgeberin, ſchien nichts Angelegeneres zu haben als mich zu beruhigen und mit mir ſelbſt auszuſöhnen; und indem ſie die Unterredung bei jeder Gelegenheit vom Gegenwärtigen ablenkte und ins Allgemeine ſpielte, ſuchte ſie mir unvermerkt eine feine Ariſtippiſche Art zu philoſophiren einleuchtend zu machen, die in ihrem Munde eine ſo einnehmende Geſtalt annahm, daß die ganze Widerſpänſtigkeit eines zum Enthuſiaſten gebornen Menſchen dazu erfordert wurde, nicht von ihr gewonnen zu werden. Sie erhielt indeſſen doch immer ſo viel,

daß die Grazien ihres Geiſtes, die ſich in dieſen Geſprächen in ſo mancherlei vortheilhaftem Lichte zeigen konnten, mir ihren Umgang immer unentbehrlicher und gar bald zu dem einzigen machten, was mich an dieſen Ort feſſelte. Wir verirrten uns unter dieſen Geſprächen zuweilen in ihre Felſenwohnung, oder in das Roſenwäldchen, deſſen Anblick ſo viel angenehme Erinnerungen in meiner Seele wieder anklingen machte; und nicht ſelten endigte ſich dann unſer Streit über die Verſchiedenheit unſrer Grundbegriffe auf eine Art, die das Uebergewicht der Ariſtippiſchen Philoſophie über die Platoniſche völlig zu entſcheiden ſchien; wiewohl im Grunde nichts dadurch bewieſen wurde, als die Schwäche des Platonikers, und die große Fertigkeit ſeiner Gegnerin in dem, was man die Sophiſterei ihres Geſchlechts nennen möchte. Genug, ſie verhalf der ſchlimmern Seele zu manchem ſchmählichen Sieg über die beſſere: aber eben dieß ſtürzte mich unverſehens in jenen gewaltſamen und qualvollen Zuſtand zurück, der von dem ewigen Widerſpruch zwiſchen einer Art zu denken, deren Wahrheit man im Innerſten fühlt, und einem Betragen, das man immer hintennach mißbilligen muß, die natürliche Folge iſt.

Während dieſes ſeltſame Verhältniß zwiſchen Diokleen und mir beſtand, hatte Mamilia, deren Leidenſchaften eben ſo ſchnell verbrauſ'ten als aufloderten, einen neuen Gegenſtand für ihre launenvolle Phantaſie gefunden. Sie war faſt immer abweſend, und ſchien ſich eine geraume Zeit gar nicht mehr um mich zu bekümmern. Ohne Zweifel trug die Ruhe, die ſie uns ließ, viel dazu bei, daß auch jenes Verſtändniß mit

Diokleen, das im Grunde weder Liebe noch Freundſchaft war, den Reiz ziemlich bald verlor, den es anfangs für mich gehabt hatte. Der leeren Stunden wurden immer mehrere, in welchen der Zweikampf der beiden Seelen ſich erneuerte, und der Sieg ſich endlich auf die Seite der beſſern neigte, ohne daß Dioklea, die es auf der andern Seite an mancherlei Kriegsliſten nicht fehlen ließ, mehr als einige Verzögerung ihrer gänzlichen Niederlage bewirken konnte. Ich ſah mich mit Unwillen und Selbſtverachtung wie in den Stall einer neuen Circe eingeſperrt. Jeden Morgen ſtand ich von meinem weichen aber meiſt ſchlafloſen Lager mit dem Vorſatz zu entfliehen auf, und legte mich jede Nacht mit Grimm über mich ſelbſt nieder, daß ich den Muth nicht gehabt hatte ihn auszuführen.

Einsmals, da ich mit der erſten Morgenröthe aufgeſtanden war, und in dem abgelegenſten Theile des Waldes, der an Mamiliens Gärten ſtieß, verdrießlich und unentſchloſſen herum irrte, kam eine reizende weibliche Geſtalt zwiſchen den Bäumen hervor geſchlichen, die mich aufzuſuchen ſchien, und in welcher ich bald eine der vermeinten Nymphen erkannte, die uns in Diokleens Felſenwohnung bedient hatten. Dieſe Sklavin, Myrto genannt, war eines von den Geſchöpfen, die eine allgemeine Empfehlung an die ganze Welt in ihrem Geſichte tragen; und ſie redete mich mit ſo vieler Anmuth und anſcheinender Schüchternheit an, daß ich nicht ſtark genug war, die Unhöflichkeit zu begehen und ihr den Rücken zuzukehren, wie mein erſter Gedanke geweſen war, da ich ſie erkannte. Sie ſagte mir, ſie habe ſchon lange dieſe Gelegenheit

geſucht mich allein zu finden, um mir verſchiedene Dinge, die mir nicht gleichgültig ſeyn könnten, zu entdecken; und nachdem wir uns in einem Gebüſche, wo wir nicht überraſcht zu werden beſorgen durften, geſetzt hatten, fing ſie damit an, mir im engſten Vertrauen eine Menge geheimer Nachrichten von Mamilien mitzutheilen, die nicht ſehr geſchickt waren den Widerwillen zu mildern, den ich bereits gegen dieſe Venus Pandemos gefaßt hatte. Aber was der guten Nymphe ganz beſonders am Herzen lag, war die allzu günſtige Meinung herunter zu ſtimmen, die ich von ihrer Gebieterin Dioklea zu hegen ſchien. Die umſtändliche Geſchichte, die ſie mir von ihr erzählte, würde uns zu weit von der meinigen entfernen: ich will alſo nur das Weſentlichſte davon berühren.

Die ſogenannte Dioklea war, unter dem Namen Chelidonion, Dorkas, Philinna, Anagallis, und einer Menge anderer dieſer Art, ſchon zwanzig Jahre in Griechenland, Italien und Gallien eine der bekannteſten Perſonen ihrer Claſſe geweſen, ehe ſie zu Halikarnaß als Prophetin auftrat und ſich Dioklea nennen ließ. Ein junger Theſſalier hatte ſie beinahe noch als Kind zu Korinth einem Manne abgekauft, der mit hübſchen Mädchen handelte, und ein feines Sortiment von dieſer ſchlüpfrigen Waare beiſammen hatte. Ein paar Jahre hernach bekam ein alter Epikuräer zu Athen Luſt zu ihr, als ſie mit einer kleinen Truppe von herumziehenden Tänzern und Luftſpringern in Geſtalt einer Flötenſpielerin vor ſeine Thüre kam: er nahm ſie zu ſich, und fand großes Belieben daran, die mannichfaltigen Talente, die er in dem Mädchen aufkeimen ſah, auszubilden, und ihr die Maximen

von Klugheit und Wohlanſtändigkeit einzuprägen, durch deren Beobachtung ſie ſich in der Folge ſo weit über die meiſten Perſonen ihrer Claſſe erhob. Nachdem ſie noch durch verſchiedene andere Hände gegangen war, und allerlei Abenteuer beſtanden hatte, erſchien ſie zu Antiochia und Alexandria unter dem Namen Anagallis als die ſchönſte und geſchickteſte Mimentänzerin, die man jemals in Syrien und Aegypten geſehen hatte. Sie zeigte ſich nach und nach in dieſer Eigenſchaft in verſchiedenen Provinzen des Römiſchen Reichs, und endlich in Rom ſelbſt, wo ſie einige der erſten Senatoren und Hofleute unter ihren Anbetern zählte. Nun erſchien ſie nicht mehr öffentlich auf dem Schauplatz, ſondern lebte von den Einkünften ihrer Reize und Geſchicklichkeiten, mit dem verſchwenderiſchen Aufwand einer Perſon, die es in ihrer Gewalt zu haben glaubt, ſich überall die Mächtigſten und Reichſten zinsbar zu machen. Indeſſen hörte ſie unvermerkt auf neu und jung zu ſeyn, die Quellen ihres Aufwands floſſen immer ſpärlicher, und ſie fand ſich endlich genöthiget, in Gallien, Sicilien und Griechenland ihre vorige Profeſſion wieder auszuüben. Da ſie aber die große Wirkung nicht mehr that, die ſie in der glänzendſten Zeit ihrer Blüthe zu thun gewohnt worden war, ſo gab ſie dieſe Lebensart wieder auf, veränderte ihren Namen, und geſellte ſich zu einer in Pontus, Cappadocien und Syrien herumwandernden Bande von Iſispriеſtern, deren Gewerbe ſie durch ihre erfinderiſche Einbildungskraft und die Mannichfaltigkeit ihrer Talente ſehr einträglich zu machen wußte. In dieſer Epoche ihres Lebens, fuhr die Nymphe fort, war es, wo ſie ſich mit allen den

goëtiſchen, magiſchen und theurgiſchen Myſterien und Künſten vertraut machte, wodurch ſie geſchickt wurde, einige Zeit darauf, als die beſagte Bande durch ein unangenehmes Abenteuer aus einander getrieben worden war, die Rolle einer vorgeblichen Tochter des göttlichen Apollonius zu ſpielen, und unter dem Schutze der Römerin Mamilia Quintilla, einer erklärten Liebhaberin alles Außerordentlichen, eine Art von Orakelbude in dem heiligen Hain der Venus Urania, der ein Zugehör ihrer Halikarnaſſiſchen Güter iſt, aufzurichten. Der Name einer Erbin der Wiſſenſchaften des großen Apollonius, der myſtiſche Schleier worein ſie ſich hüllte, ihre ſonderbare Lebensart, und die vielerlei Gerüchte, die ſie von ihrer prophetiſchen Gabe, ihrem geheimen Umgang mit den Göttern, und den Wunderdingen die ſie verrichtet hätte, unter das Volk zu bringen wußte, fing ſchon an in Karien und den benachbarten Gegenden zu wirken, und gab der Prophetin gute Hoffnung, in dem Aberglauben begüterter Thoren eine neue ergiebige Quelle von Einkünften zu finden: als die Entſchließung der Dame Mamilia, dieſe Villa zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte zu machen, der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Dioklea wurde nun bekannter mit der edlen Römerin, und bemächtigte ſich in kurzem ihrer Zuneigung in einem ſo hohen Grade, daß ſie die vertrauteſten Freundinnen wurden: und da die Prophetin kein Geheimniß mehr für ihre neue Freundin hatte, ſo wurde beſchloſſen, daß ſie die angefangene Rolle, wiewohl mit verſchiedenen Abänderungen die zu Mamiliens Abſichten nöthig ſchienen, fortſetzen ſollte. Die Myſterien der Venus Urania, zu deren Prieſterin ſie ſich aufwarf,

ſchienen der wollüſtigen Römerin eine Menge unterhaltender Scenen zu verſprechen, wodurch ſie das Einförmige des ländlichen Lebens zu vermannichfaltigen, und ihrem Hang zu romantiſchen Einfällen und ſonderbaren Liebesabenteuern Nahrung zu geben hoffte. Dioklea ordnete alle Einrichtungen an, die in den Gebäuden und Gärten der Villa zu dieſem Ende für dienlich gehalten wurden, alles ging nach Wunſch von Statten, und ſchon mancher Unvorſichtige hatte ſich in den Schlingen gefangen, die der treuherzigen oder lüſternen Jugend hier überall gelegt waren, ehe mein Verhängniß, oder — um die Sache mit ihrem rechten Namen zu nennen, meine Thorheit mich, wiewohl auf meine eigene Weiſe, zu ihrem Nachfolger machte. Es wäre, ſetzte die geſchwätzige Nymphe hinzu, zwiſchen den beiden Sirenen verabredet, daß Mamilia die Unglücklichen, die ihnen in die Klauen geriethen, ſobald ihr die Phantaſie zu ihnen vergangen wäre, ihrer dienſtfertigen Freundin überließe. Dieſes ſchreckliche Schickſal würde, wofern ich es nicht bereits erfahren hätte, auch das meinige ſeyn. Sie ſchilderte mir hierauf die Dame mit den vielen Namen als eine wahre Zaubrerin; es ſey nicht anders möglich, ſagte ſie, das Weib müſſe unerlaubte magiſche Mittel dazu gebrauchen, um die feinſten Männer ſo unbegreiflich zu verſtricken, daß ſie in einer Hetäre, die der halben Welt angehört habe, und die ohne die Hülfe der Färbekunſt, des Pinſels und aller nur erſinnlichen Geheimniſſe des Putztiſches, der Kumäiſchen Sibylle gleich ſehen würde, die liebenswürdigſte Perſon ihres Geſchlechtes zu umarmen glaubten. Aber dieß ſey gewiß, daß ich mir vergeblich ſchmeicheln würde, jemals

dieſen Ort verlaſſen zu können, ſo lange Dioklea mich zurück behalten wolle; und ich könnte verſichert ſeyn, daß ſie dieß ſo lange wolle, bis ſie mich durch ihre verderblichen Liebkoſungen zum Schatten abgemergelt, und in ein wahres Geſpenſt verwandelt haben werde.

Die Lebhaftigkeit, womit die ſchöne Myrto dieſe Uebertreibungen vorbrachte, hatte mir ihre Abſicht bei der ganzen Vertraulichkeit ſchon verdächtig gemacht, als ſie, nach einer kleinen Pauſe, mit dem Tone des zärtlichſten Mitleidens und mit aller Verführung, die ſie in ihre ſchwarzen Augen legen konnte, fortfuhr: der Gedanke, daß ein ſo liebenswürdiger Mann wie ein Wachsbild an dem Zauberfeuer einer ſo ſchändlichen Empuſe dahin ſchmelzen ſollte, ſey ihr unerträglich; ſie hätte ſeit dem erſten Augenblicke, da ſie mich in der Felſenwohnung geſehen, einen Antheil an mir genommen, der ſie zu meiner genauen Beobachterin gemacht habe; ſie finde mich eines beſſern Looſes würdig; und kurz, wenn ich ihre uneigennützige Freundſchaft mit einiger Gegengunſt belohnen wollte, ſo fühle ſie ſich ſtark genug, mir alle Annehmlichkeiten ihrer Lage in dieſem Hauſe aufzuopfern, meine Flucht zu befördern, und mir, an welchem Orte der Welt es mir gefiele, zu folgen.

Lucian.

Das uneigennützige Nymphchen hätte alſo doch mit dem Reſt, den die Empuſen von dir übrig gelaſſen, großmüthig fürlieb genommen?

Peregrin.

Sie war noch uneigennütziger als du denkſt; denn es

zeigte ſich in der Folge, daß ſie, wie ihr der Anſchlag alles zu haben nicht gelingen wollte, beſcheiden genug geweſen wäre, mich mit den Empuſen zu theilen. Ich machte mich mit ſo guter Art, als ich konnte, von ihr los, indem ich ihr ein unverbrüchliches Stillſchweigen über die Geheimniſſe, die ſie mir vertraut hatte, angeloben mußte. Die Flucht, womit ich ſchon mehrere Tage umging, war mit ſo wenig Schwierigkeiten verbunden, daß ich der Hülfe dieſer Sklavin dazu nicht vonnöthen hatte. Aber, anſtatt daß ihre geheimen Nachrichten von Diokleens bisherigem Lebenslauf, und die Furcht, die ſie mir vor ihrer angeblichen Zauberei einzujagen hoffte, meine Luſt zum Fliehen hätte vermehren ſollen, fand ich mich nach dieſer Unterredung weniger dazu geneigt als jemals. Ich konnte mich nicht entſchließen, die Villa Mamilia zu verlaſſen, bevor mich Dioklea eine Probe ihrer ſo hoch gerühmten Geſchicklichkeit in der pantomimiſchen Tanzkunſt hätte ſehen laſſen. Ich ergriff die erſte Gelegenheit, die ſich anbot, um zu verſuchen, ob ich ihr Luſt dazu machen könnte, ohne ihr merken zu laſſen, daß ich mehr von ihrer Geſchichte wiſſe, als ſie mir ſelbſt davon zu entdecken beliebt hatte. Es traf ſich, daß einer von den Knaben und eines von den kleinen Mädchen, womit dieſes Haus ſo reichlich bevölkert war, während wir bei Tiſche ſaßen, die Fabel von Amor und Pſyche ganz artig für Kinder ihres Alters tanzten. Ich möchte wohl, ſagte ich, nachdem wir ihnen eine Weile zugeſehen hatten, ein ſo ſchönes Sujet von der berühmten Anagallis tanzen geſehen haben! Mein Wille war, indem ich dieß ſagte, ſo unbefangen dazu auszuſehen, daß Dioklea glauben mußte, ich dächte nicht mehr

noch weniger dabei, als wenn ich gewünscht hätte, die Glycera des Menanders oder die Corinna des Ovidius geſehen zu haben: aber ich erröthete, zu meinem großen Verdruß, ſo plötzlich und ſtark bei dem Namen Anagallis, daß ſie leicht merken konnte, ich müſſe mehr von ihr wiſſen, als ich das Anſehen haben wollte. Ohne die geringſte Betroffenheit in ihrem Geſichte zu zeigen, verſetzte ſie: du haſt alſo auch von dieſer Anagallis gehört? Und da ich mich verwunderte, wie ſie daran zweifeln könne, flüſterte ſie mir lächelnd zu: ich bin eine mächtigere Zauberin, als du denkſt; du ſollſt ſie tanzen ſehen, wiewohl ſie ſchon eine geraume Zeit aus der Welt verſchwunden iſt.

Ein paar Tage darauf lud ſie mich zu einem kleinen Schauſpiel ein, das ſie mir zu Ehren veranſtaltet habe. Die Scene war mit zwei Chören von Liebesgöttern, Zephyrn und jungen Nymphen beſetzt, die unter einem mit Muſik begleiteten Tanz einen Lobgeſang auf Amor und Pſyche zu ſingen anfingen. Bald darauf theilten ſie ſich wieder zu beiden Seiten, und es erſchien eine Tänzerin, die mir beim erſten Anblick die nämliche Pſyche darſtellte, die ich öfters in Mamiliens Galerie betrachtet hatte, wo ſie, von der Hand Aëtions gemalt, unter die vorzüglichſten Zierden derſelben gerechnet wurde. Ihre Kleidung, von einem ſehr zarten Indiſchen Gewebe, zeichnete mit Anſtand und Grazie die zierlichſte Jugendgeſtalt, und eine Fülle der feinſten goldgelben Haare floß in großen ringelnden Locken um ihre ſchönen Schultern den Rücken hinab. Ohne dieſe gelben Haare hätte ſie beim erſten Anblick Dioklea ſcheinen können, wiewohl die Tänzerin auch noch ſchlanker und feiner

gebildet schien. Ich betrachtete sie mit einem halb schauderlichen Erstaunen, ungewiß, wofür ich sie halten sollte, und beinahe zweifelhaft, ob das was ich sehe nicht wirklich ein Wunder der Zauberkünste sey, deren die Sklavin Myrto ihre Gebieterin beschuldigt hatte. Aber das sogleich angehende Spiel ihrer Arme und Hände, oder vielmehr die bewundernswürdige Musik aller Glieder und Muskeln ihres ganzen Körpers, die mit unbeschreiblicher Fertigkeit, Wahrheit und Anmuth zu einem immer malerischen und vorbildenden Ausdruck der Fabel, deren verschiedene Scenen sie darstellte, zusammenstimmten — bemächtigte sich meiner ganzen Aufmerksamkeit zu stark, um einem andern Gedanken Raum zu lassen. Dieser pantomimische Tanz — der, ohne Hülfe der Wortsprache, bloß von einer melodiösen und ausdrucksvollen Musik unterstützt, in einer allgemein verständlichen, unmittelbar zur Empfindung und Einbildungskraft redenden Sprache, die feinsten Schattirungen nicht nur der stärkern Leidenschaften, sondern sogar der zartesten Gemüthsregungen, den Augen mit der größten Deutlichkeit vorzeichnete — gewährte mir ein Vergnügen, das nach und nach zu einem nie gefühlten und beinahe unaushaltbaren Entzücken stieg. Aber was wurde erst aus mir, als auf einmal alle Amoretten und Nymphen verschwanden, und die reizende Psyche in meine Arme flog, mich vollends zu überzeugen, daß sie mir Wort gehalten, und — um mich einen der stärksten Züge aus dem Nektarbecher der Wollust thun zu lassen — wieder Anagallis geworden sey! — O gewiß warst du eine Zaubrerin, Dioklea! wiewohl in einem andern Sinn, als es die uneigennützige Myrto nahm; in dem einzigen, worin

es vermuthlich jemals Zaubrerinnen gegeben hat: denn alles was Natur und Kunſt Reizendes, Verführeriſches und Seelenſchmelzendes haben, war in dir aufgehäuft! Wer hätte, mit einer Empfindlichkeit wie die meinige, deinen Zaubereien widerſtehen können! — Dieſe einzige Stunde, Lucian, warf mich auf einmal mitten in den Taumel der erſten Tage meiner Verirrungen zurück: und da die Gefälligkeit der wieder auferſtandenen Anagallis eben ſo unerſchöpflich war, als die Quelle dieſer neuen Art von Unterhaltung, wozu ich ihr ſo unverhofft Gelegenheit gemacht hätte, ſo dauerte dieſer neue und letzte Rückfall länger, als ich dir ohne Beſchämung geſtehen dürfte.

Lucian.

Ich glaube gar, du willſt dir noch leid ſeyn laſſen, daß die Götter des Vergnügens mit ihren Wohlthaten ſo verſchwenderiſch gegen dich geweſen ſind? Täuſchung oder nicht! welcher König (möchte ich mit Anagallis-Dioklea ſagen), ja welcher Weiſe in der Welt hätte ſich nicht um dieſen Preis täuſchen laſſen wollen!

Peregrin.

Um die Sache in ihrem wahren Lichte zu ſehen, lieber Lucian, mußt du dich in meine eigenſte Perſon hineindenken, und den Zuſtand, worin du mich ſo neidenswürdig findeſt, mit demjenigen vergleichen, worin ich von Kindheit an aufgewachſen war, und der im Grunde als eine bloße Entwicklung meines Ichs anzuſehen iſt. Wäre meine vorige Gemüthsverfaſſung, und die ganze Sinnesart, woraus ſie entſprang, bloß das Werk einer unfreiwilligen Beraubung angenehmer Gegenſtände, und eines nothgedrungnen Bedürfniſſes, den Mangel eines

reellen Genusses durch Chimären zu ersetzen — kurz, wäre das hohe Selbstgefühl, die innere Ruhe, die Zufriedenheit mit mir selbst, das Ahnden einer erhabenen Bestimmung, und das Aufstreben zu idealischer Vollkommenheit, die mein vormaliges Glück ausmachten, bloße Täuschung gewesen: dann wäre wohl nichts begreiflicher, als warum sie gegen eine Kette der lebhaftesten und ausgesuchtesten Vergnügungen der Sinne und des Geschmacks, welche keine Täuschungen sind, nicht hätten aushalten können. Aber jene Ideen und Gesinnungen, wie viel oder wenig sie auch mit Wahnbegriffen in meinem Kopfe verschlungen seyn mochten, waren meinem Gemüthe natürlich und wesentlich; die moralische Venus, die meinem Geiste vorschwebte, war kein Phantom, sondern ewige unwandelbare Wahrheit; nicht dieses Ideal, sondern meine durch erwachende Naturtriebe überraschte Phantasie, hatte mich in das künstliche Netz gelockt, das meiner erfahrungslosen Jugend von sinnlicher Liebe und Wollust gestellt wurde. Dieß, däucht mich, macht einen großen Unterschied; und bei dieser Bewandtniß der Sache ist wohl nichts natürlicher, als daß ich keine dauernde Zufriedenheit in einem Zustande finden konnte, worin tausend andere sich viele Jahre lang den Göttern gleich geachtet hätten.

Indessen dauerte doch dieser letzte Rückfall in das goldne Netz der Zaubrerin Dioklea lange genug, daß ich das Vergnügen hatte, mein beliebtes Rosenwäldchen zum zweitenmale in voller Blüthe zu sehen. Während dieser Zeit hatte Mamilia mehr als Einmal den Einfall gehabt, und Mittel gefunden, ihre vernachlässigten Ansprüche wieder geltend zu machen: da sie aber, nach ihrer leichten Sinnesart, bloß die Vergnügung

einer augenblicklichen Laune ſuchte, und weder zu lieben wußte, noch geliebt zu werden verlangte, ſo ſchien ſie mich ihrer Freundin immer wieder mit eben ſo wenig Eiferſucht zurückzugeben, wie ſie ihr alles übrige, was ſie hatte, zum Gebrauch überließ. Denn dieß that ſie mit ſo wenigem Vorbehalt, daß ein Fremder lange ungewiß bleiben konnte, welche von beiden die Dame des Hauſes ſey. Ueberdieß brachte ſie einen großen Theil der Zeit, die ich noch hier verweilte, bald zu Milet, bald auf ihren Gütern zu Rhodus zu, und ſchien ſich ohne uns gut genug zu beluſtigen, um von unſerm Thun und Laſſen keine Kenntniß zu nehmen.

Dioklea bediente ſich dieſer Freiheit mit ſo vieler Behutſamkeit, hatte eine ſo große Mannichfaltigkeit reizender Formen und Umgeſtaltungen in ihrer Gewalt, wußte auf ſo vielerlei Art zu gefallen, und dem Ueberdruß durch eine ſo große Abwechslung und eine ſo feine Miſchung der Vergnügungen der Sinne, der Einbildungskraft und des Geſchmacks zuvorzukommen, daß ſie ſich mit einigem Rechte ſchmeicheln konnte, einen bei eben ſo vieler Empfindſamkeit weniger ſonderbaren Menſchen, als ich war, noch ziemlich lange in ihren Feſſeln zu erhalten. Gleichwohl konnte ſie mit allen ihren Künſten nicht verhindern, daß die Täuſchung, die dazu gehörte, wenn ſie ſich ſogar in den Augen eines ſehr von ihr eingenommenen Zuſchauers in eine Pſyche, Danaë, oder Leda verwandeln ſollte, immer ſchwerer wurde, je öfter man ſie in dergleichen Rollen geſehen hatte; und wie nichts unterm Monde vollkommen ſeyn kann, ſo war es ganz natürlich, daß ſie mir, nachdem die Stärke des erſten Eindrucks durch öftere Wiederholung

geſchwächt worden war, zuletzt immer weiter unter dem Ideale zu bleiben ſchien, dem ſie ſo nahe als möglich zu kommen ſich beeiferte.

Die Zeit, da auch dieſer Talisman alle ſeine Zauberkraft an mir verlor, rückte immer näher heran, als die ſchöne Mamilia auf den Einfall gerieth, die bevorſtehenden Dionyſien durch ein großes Bacchanal zu feiern, wobei Dioklea die Ariadne und ich den Bacchus vorſtellen ſollte.

Du wirſt mich, denke ich, gern mit einer Beſchreibung dieſes Feſtes verſchonen, deſſen ich mich ungern erinnere, wiewohl es würdig geweſen wäre, einem Sardanapal oder Elagabalus gegeben zu werden. Die üppige Römerin, die ſich viel darauf zu gut that, die ganze Einrichtung dieſer Luſtbarkeit mit allen ihren Scenen ſelbſt erfunden und angeordnet zu haben, hatte ſich vorgeſetzt, die Darſtellung eines ächten Bacchanals, wie es von Malern und Dichtern geſchildert wird, ſo weit zu treiben, als ſie nur immer gehen könnte; und ſie hatte zu dieſem Ende eine ziemliche Anzahl friſcher wohlgebildeter Jünglinge aus ihren weitläufigen Landgütern zuſammengebracht, welche die Faunen und Satyrn vorſtellen mußten, während ſie ſelbſt ſich an der beſcheidenen Rolle einer gemeinen Bacchantin genügen ließ: Aber, ihrer Meinung nach, der feinſte Zug von Imagination an dem ganzen Feſte, und etwas, wodurch ſie mich auf eine ſehr angenehme Art zu überraſchen hoffte, war: daß ſie mit ihrer immer gefälligen Freundin die Abrede genommen hatte, wenn dieſe, als Ariadne, ihre Perſon bis zum letzten Act geſpielt haben würde, ſich, unter Begünſtigung der Dunkelheit, unvermerkt an ihren Platz zu

ſetzen, und das übrige in ihrem Namen vollends auszuſpielen. Der arme Bacchus, von einer zweifachen Trunkenheit erhitzt, fand den Betrug, als er ihn endlich entdeckte, ſo angenehm, daß er in dem Taumel, worein der Zuſammenfluß ſo vieler berauſchenden Umſtände ſeine Sinne ſetzte, mehr Bacchus war, als einem Sterblichen geziemet. Mamilia ließ nichts, was dem Charakter einer Bachantin Ehre machen konnte, unverſucht, ihn dazu aufzumuntern; und um dieſes ächte Satyrſpiel mit einem recht luſtigen Ende zu krönen, mußte zuletzt Ariadne an der Spitze eines Schwarms von Faunen, Satyrn, Mänaden, Amoretten und Nymphen, alle mit Fackeln in der Hand, unverſehens dazu kommen, und ihren Ungetreuen, unter einem ungezähmten Gelächter des ganzen Thyaſos, auf der That ertappen.

Dieſer letzte Zug ſtellte den beſtürzten After-Bacchus auf einmal in die vollkommenſte Nüchternheit her, und der Zauber, unter welchem er ſo lange gelegen, war unwiederbringlich aufgelöst. Ein Menſch, der in einem entzückenden Traum an Jupiters-Tafel mitten unter den ſeligen Göttern geſeſſen hätte, und im Erwachen ſich von Geſpenſtern, Furien, Gorgonen und Harpyien umzingelt fände, könnte von keinem grauenvollern Erſtaunen ergriffen werden, als ich, da ich mich in einer ſolchen Lage dem unſittigen Muthwillen einer ſolchen Geſellſchaft Preis gegeben ſah. Indeſſen behielt ich doch ſo viel Gewalt über mich ſelbſt, daß ich die Bewegungen zurückhielt, deren Ausbruch meine Demüthigung nur vergrößert, und die Entſchließung, die ich auf der Stelle faßte, vielleicht unausführbar gemacht haben würde. Aber ſobald das

Unvermögen, es länger auszuhalten, dieſen Scenen der wildeſten Schwärmerei endlich ein Ende machte, und die ſämmtlichen Bewohner der Villa, die daran Theil genommen hatten, in einen allgemeinen Schlaf verſunken lagen: raffte ich mich auf, bekleidete mich mit der einfachſten Kleidung, die ich finden konnte, und verließ, ohne von Mamilien und ihrer Freundin Urlaub zu nehmen, mit einem Vorrath neuer Begriffe und Erfahrungen, den ich mit dem Verluſt meiner Unſchuld und Gemüthsruhe theuer genug bezahlt hatte, dieſen verhaßten Boden, ohne auch nur Einen Blick auf die Wunder der Natur und Kunſt, womit er bedeckt war, zurückzuwerfen.

Lucian.

Vermuthlich war dieß gerade was die edle Römerin wollte. Denn, ich kann dir nicht bergen, dieſes Bacchanal, und dieſe Abrede mit der ehrwürdigen Venusprieſterin Anagallis, hat mir ganz das Anſehen eines Anſchlags, einen Menſchen, der uns läſtig zu werden anfängt, mit guter oder böſer Art los zu werden. Die ſcharfſichtige Dioklea mußte dich zu gut kennen, um die Wirkung, die ein ſo übertrieben ausſchweifendes Poſſenſpiel auf dich thun mußte, nicht voraus zu ſehen.

Peregrin.

Ich denke, du haſt es getroffen, ob ich gleich noch immer glaube, daß Dioklea bei dieſer ganzen Sache bloß einer allzu großen Gefälligkeit gegen ihre Freundin ſchuldig war. Wie es aber auch damit ſeyn mochte, ſo war doch jeder Tag, um den ich eher aus dieſen Sirenenklippen entrann, Dankes werth, und wenn ich ihn auch dem Ueberdruß der edlen Mamilia

Quintilla ſchuldig geweſen wäre. Allein ſo viel Gutes traute ich ihr damals nicht zu; ich beſorgte vielmehr, daß es der launiſchen und vielvermögenden Römerin leicht einfallen könnte, mir nachſetzen zu laſſen. Dieſe unnöthige Furcht bewog mich, ſobald ich zu Halikarnaß anlangte, anſtatt den Weg gerade nach Milet zu nehmen, tiefer ins Land hineinzugehen; wo ich einige Wochen in großer Verborgenheit damit zubrachte, dem, was mit mir vorgegangen war, nachzudenken, und zu überlegen, was für Mittel mir übrig geblieben ſeyn könnten, das ſo übel verfehlte Ziel meiner Wünſche zu erreichen.

Vierter Abſchnitt.

Lucian.

Ich muß geſtehen, Freund Peregrin, daß du einen reichen Stoff zu Selbſtgeſprächen aus der Villa Mamilia mitgebracht hatteſt. Mit aller meiner Kälte kann ich mich doch ſo ziemlich in deine damalige Lage hineindenken, und ich zweifle ſehr, ob ſich eine ſchmerzlichere für einen Jüngling, der mit ſo hohen Erwartungen dahin gekommen war, erſinnen ließe.

Peregrin.

So wie du mich nun kenneſt, wirſt du mir ohne Mühe glauben, daß das, was mich am meiſten ſchmerzte, nicht der Verluſt der Wollüſte und Vergnügungen war, womit die ſchöne Römerin und ihre ſinnreiche Freundin mich ein ganzes Jahr lang überfüllt hatten. Selbſt die Vernichtung der ſchwärmeriſchen Hoffnungen, die mich nach Halikarnaſſus zogen, kränkte mich jetzt ſo wenig, daß ich im Gegentheil unbegreiflich fand, wie es möglich geweſen, dem Urbilde der Vollkommenheit eine Venus Urania, und dieſer ein Marmorbild, das am Ende doch nur eine wolluſtathmende Erdentochter vorſtellte, unterzuſchieben. Meine ganze ehemalige Vorſtellungsart hatte

durch eine physische Folge meiner neuen Erfahrungen eine große Veränderung erlitten. Meine Einbildungskraft war abgekühlt. Alles, was in meinen ekstatischen Träumen und Gesichten Täuschung gewesen war, erschien mir jetzt auch als solche; und ich glaubte deutlich zu sehen, wofern es ja möglich wäre, zu jener einst so feurig gewünschten Erhöhung meines Wesens und Empfänglichkeit für die Einflüsse der göttlichen Naturen zu gelangen, so müßte es wenigstens auf einem ganz andern Wege geschehen, als auf dem, der mich an der Hand der sehr unächten Tochter des Apollonius in die Arme einer Venus Mamilia geführt hatte.

Aber, wenn gleich die Phantome, die ich ehemals als Wahrheit liebte, verschwunden waren, so war doch der Raum noch da, den sie eingenommen hatten; und dieses ungeheure Leere wieder auszufüllen, wurde nun das dringendste meiner Bedürfnisse. Ich hatte mich verirrt; aber das Ziel, wohin ich wollte, stand noch immer unverrückt, als der einzige Zweck meines Daseyns, in dunkler Ferne vor meinen Augen; und bis ich den rechten Weg dahin gefunden hatte, war keine Ruhe noch Glückseligkeit für mich. Mein Zustand in dieser Gemüthslage ist der dunkelste Schatten im Gemälde meines Erdenlebens, woraus ich dir jetzt die lichtesten Stellen ausheben. Alles, was ich mich davon erinnern kann, ist, daß es mir unmöglich schien, aus dieser Leerheit, diesem Hin- und Herschwanken, dieser immer getäuschten Bestrebung in einem bodenlosen Moore Grund unter mir zu finden, mich jemals heraus zu arbeiten, und daß mir diese Unmöglichkeit endlich unausstehlich wurde. Ich irrte von einem Orte zum andern, und konnte

nirgends bleiben. Da ich mich aber, nachdem auf dieſe Weiſe mehrere Monate verſtrichen waren, jetzt vor allen Nachſtellungen der Römerin ſicher hielt, kehrte ich nach der Joniſchen Küſte zurück, und langte zu Anfang der ſchönen Jahreszeit in Smyrna an, ohne daß die körperliche Stärkung, die mir dieß mühſame Herumwandern verſchaffte, eine merkliche Erheiterung meines Gemüthes hätte bewirken können.

Zu Smyrna war meine erſte Sorge, den alten Menippus zu beſuchen, der ohne ſeine Schuld die Veranlaſſung zu allen Abenteuern gegeben hatte, welche mir ſeit unſerer erſten Zuſammenkunft zugeſtoßen waren; aber ich fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. Der Anblick einer unzähligen Menge von Fremden, wovon dieſer große Handelsplatz wimmelte, und worunter ich viele Aegyptier, Syrer und Armenier ſah, weckte jetzt auf einmal den Gedanken wieder in mir auf, der mich vor anderthalb Jahren nach Smyrna geführt hatte; und ich beſchloß, zu Ausführung deſſelben mich an Bord des erſten Schiffes zu begeben, das nach Laodicea abgehen würde.

Während ich die Anſtalten zu einer ſo langen Reiſe machte, traf es ſich eines Tages, daß mir auf einem einſamen Spaziergange, den ich in einer Gegend des Ufers, wo der Fußtritt eines Menſchen etwas Seltenes war, beinahe alle Abende zu machen pflegte, ein Mann in den Wurf kam, der hier eben ſo fremd zu ſeyn ſchien als ich, und durch ſeine Geſtalt und Miene ſowohl als durch ſeine Kleidung, die einen Syrer oder Phönicier vermuthen ließ, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Nie ſah ich ſo viel Tiefſinn mit ſo viel Feuer, einen ſo finſtern Blick mit einer ſo offnen Stirn, und etwas ſo Anziehendes mit

einem ſolchen Ehrfurcht-gebietenden Ernſt in Einem Geſichte vereinigt. Ich fand ihn, indem ich um die Ecke eines vorragenden Felſen herumkam, in einer natürlichen Niſche, welche die Zeit in den Felſen gegraben hatte, auf einem Steine ſitzen, mit einem aufgerollten Buche auf ſeinem Schooße, in deſſen Leſung er begriffen war, als ihn meine unvermuthete Erſcheinung aufzuſchauen bewog. Er warf, unter ſeinen ſchwarzen überhängenden Augenbrauen hervor, einen ſcharfen Blick auf mich, und fuhr wieder fort in ſeinem Buche zu leſen. Ich weiß nicht, welcher geheime Zug ſich bei ſeinem Anblick in mir regte. Meine erſte Bewegung war, mich ihm zu nähern: aber ich ſah ſo wenig Einladendes in ſeinem Auge, daß ich es nicht wagte. Ich ging tiefer in den Wald hinein, der ſich auf dieſer Landſpitze bis nah ans Ufer erſtreckte, und als ich zurückkam, fand ich den Unbekannten nicht mehr.

Des folgenden Abends trieb mich ein mehr als gewöhnlicher Grad von Trübſinn abermals in dieſe Gegend. Ich ſah mich lange vergebens nach dem Fremdling um, den ich, ohne zu wiſſen warum, hier wieder anzutreffen hoffte. Alles weit umher war einſam, ſtill und ſchauervoll. Meine Gedanken wurden immer trüber. Ich ſtand mit geſenkter Stirn, an den Rumpf einer alten Eiche gelehnt, als ich auf einmal den Fremden gewahr ward, der langſam bei mir vorüberging. Er hielt einen Augenblick ſtill, heftete einen Blick auf mich, der mir bedeutungsvoll ſchien, wiewohl ich ihn nicht entziffern konnte; und als ich, nach einigem Zaudern, zum Entſchluß kam, ihm zu folgen, war er wieder verſchwunden.

Der Mann fing an mich zu beunruhigen. Ich entfernte

mich; aber ſein Bild folgte mir; ich konnte mich nicht davon los machen, und es kam mir ſogar im Schlafe wieder vor. Etwas, das ich mir ſelbſt nicht erklären konnte, hielt mich am dritten Abend zurück, den einſamen Ort, wo ich dieſe ſonderbare Erſcheinung ſchon zweimal gehabt hatte, zum drittenmale zu beſuchen; aber ein eben ſo unerklärbares Etwas zog mich beinahe wider meinen Willen dahin. Ermüdet ſetzte ich mich auf den Stein, wo der Unbekannte neulich geſeſſen hatte, und hing, den Kopf auf den rechten Arm geſtützt, meinen gewöhnlichen Gedanken nach, als er plötzlich wieder vor mir ſtand.

Lucian.

Man muß geſtehen, Peregrin, deine Abenteuer haben alle einen ganz eigenen Anfang — immer ſo feierlich! ſo geheimnißvoll!

Peregrin.

Das iſt das letzte, Lucian, das ſich ſo anfängt; und wiewohl meine Neugier gereizt war, ſo gewann doch der Unbekannte durch dieſe ungewöhnliche Art meine Bekanntſchaft zu ſuchen nichts, als daß ich alle meine Klugheit (welches freilich nicht viel geſagt iſt) aufbot, um auf meiner Hut gegen ihn zu ſeyn. Dioklea hatte mich mißtrauiſch gemacht.

Lucian.

Und doch wollte ich wetten, mit allem deinem Mißtrauen wurdeſt du ſo gut wieder betrogen, als du dich mit der reizenden Kallippe, dem ſchönen Gabrias und der göttlichen Dioklea betrogſt, da du lauter Vertrauen warſt.

Peregrin.

Alles zu ſeiner Zeit, lieber Lucian. — Sobald der

Unbekannte nahe genug war, daß ich nicht zweifeln konnte, ſeine Abſicht ſey, mich anzureden, ſtand ich auf, als ob ich ihm meinen Sitz überlaſſen wollte, und machte eine Bewegung mich zu entfernen, aber wie einer, der erſt ein Band zerreißen muß, wodurch er zurückgehalten wird. — Wie, Peregrinus? ſprach der Unbekannte mit einem Tone, der ſogleich den Weg zu meinem Herzen fand, und einem Blicke, der wie ein Lichtſtrahl in das Dunkle meiner Seele drang, — du flieheſt vor deinem guten Genius? — Bei dieſer Anrede blieb ich ſtehen, und raffte alle Kälte, die ich in meine Gewalt bekommen konnte, zuſammen, um ihm ſtatt der Antwort mit einer ſo unglaubigen als befremdeten Miene ins Geſicht zu ſehen. Aber ich zweifle ſehr, daß der Erfolg meinem Willen gehorſam war. Denn, indem ich es ſprach, lief mir ein Schauder durch alle Adern, und und das unfreiwillige Erſtaunen, mich von einem ſo ſonderbaren Unbekannten mit einer ſo ſeltſamen Anrede bei meinem Namen nennen zu hören, verſchlang in einem Augenblicke mein Beſtreben, dieſes außerordentliche Weſen durch eine angenommene Kälte von mir zurück zu ſchrecken.

Lucian.

Da haben wir's!

Peregrin.

„Kannſt du," fuhr er in eben dem herzgewinnenden Tone fort, „kannſt du glauben, daß uns ein bloßer Zufall hier zuſammengebracht habe? Es gibt keinen Zufall, Peregrin! Wir ſollten uns finden, und wir fanden uns."

Ich fühlte mich überwältigt. Ich ſetzte mich wieder auf

meinen Stein, und der Unbekannte ließ ſich mir gegenüber auf einem bemoosten Felſenſtücke nieder.

„Du flieheſt die Menſchen (fuhr er fort, da meine Zunge noch immer gebunden ſchien), du ſuchſt die Einſamkeit, ſucheſt Ruhe, und lebſt im Kriege mit dir ſelbſt, ſehneſt dich nach dem Licht, und taumelſt in der Finſterniß. Noch ſo jung an Jahren, an Erfahrung ſchon ſo reich, was haſt du an Weisheit gewonnen? Vor wenig Monaten noch eine ſo ſchöne Blume, wo iſt der Glanz deiner Blüthe? Empuſen in Lichtgeſtalten haben ihn mit ihrem Hauche befleckt! Der ſtolze Irion glaubte die Königin der Götter zu umarmen; noch glücklich, wenn die vermeinte Göttin an ſeinem Buſen in eine Wolke zerfloſſen wäre! Aber er ſelbſt ſchmolz in den Armen einer Sirene hin.“

Und dieß alles lieſeſt du in meinem Geſichte? rief ich mit Erſtaunen und Beſtürzung aus: wunderbares Weſen, wer biſt du?

„Nicht wofür du mich vielleicht hälſt, wiewohl mehr als ich ſcheine. Du biſt lange genug getäuſcht worden, Peregrin! es iſt Zeit, daß dir der Weg der Wahrheit aufgeſchloſſen werde. Ich nannte mich deinen guten Genius, denn ich vertrete ſeine Stelle bei dir; und, wiewohl ich im Grunde nicht mehr bin als du ſelbſt, ſo kann ich doch, in der Hand deſſen dem ich diene, ein Werkzeug deiner Rettung werden.“ —

Du begreifſt, lieber Lucian, daß mein Erſtaunen mit jedem Augenblicke wachſen mußte. Wie konnte der Unbekannte mit den geheimſten Umſtänden meiner Geſchichte ſo vertraut ſeyn, als ob er wirklich mein Genius wäre?

Lucian.

Dein alter Bedienter wird wieder geſchwatzt haben.

Peregrin.

Da hätte er mehr ſagen müſſen als er ſelbſt wußte.

Lucian.

Er wußte doch etwas, wenn ſchon nicht alles; und ein ſo ſchlauer Mann, als mir dein Unbekannter ſcheint, brauchte zu dem, was ihm deine eigene Gegenwart ſagte, nur einige Bruchſtücke von Nachrichten, um das Räthſel deiner Perſon ziemlich leicht aufzulöſen.

Peregrin.

In der That vermuthete ich ſelbſt ſo etwas, und dieſer Gedanke gab dem letzten Funken von Mißtrauen, den die Offenheit des Unbekannten in mir übrig gelaſſen hatte, noch ſo viel Nahrung, daß ſeine Reden nicht die ganze Wirkung auf mich thaten, die er erwarten konnte. Aber auch dieß las er in meinem Geſichte. „Mich wundert nicht, fuhr er fort, daß du unſchlüſſig biſt, was du von mir denken ſollſt. Nichts iſt was es ſcheint, wiewohl dem Erleuchteten alles ſcheint was es iſt. Die Natur iſt eine Hieroglyphe, wozu wenige den Schlüſſel haben, und der Menſch kennet alles Andre beſſer als ſich ſelbſt. Er gleicht einem ausgeſetzten Königſohne, der, von Hirten erzogen, in ſchlechter Geſellſchaft, unter tauſend verworrenen Zufällen und Abenteuern grau ward, ohne von ſeinem Urſprung und von dem, wozu er geboren war, einige Ahndung gehabt zu haben. Was für Troſt hat der Blinde davon, daß rings um ihn her Sonnenſchein iſt? Was hilft

dem Bettler das Gold in den Eingeweiden der Erde? Das Leben des Menſchen, das ſein Alles ſcheint, iſt nichts; immer von einem Augenblicke verſchlungen, der ſchon dahin iſt ehe man gewahr wurde, daß er da war, iſt es nichts! Aber, — o möchten's die Menſchen wiſſen! möcht' es ihnen der Donner, der die Todten wecken wird, in die Seele donnern! — es iſt mit der Zukunft ſchwanger, die alles iſt."

Mein Unbekannter gab dieſes ſonderbare Orakel mit einer Begeiſterung, einem Feuer in den Augen, einem, ich weiß nicht welchem mehr als menſchlichen Klang der Stimme, von ſich, daß ich davon ergriffen wurde, und den Muth verlor, ihn zu fragen was er damit wollte. Nachdem wir beide eine ziemliche Weile geſchwiegen hatten, nahm er das Wort wieder, und ſagte in einem ſanftern, aber nach und nach immer feierlicher werdenden Tone: „Du biſt zu einer großen Beſtimmung berufen, Peregrin! — Eine mächtige Stimme vom Himmel iſt durch alle Lande erſchollen. Der Eingeladenen ſind viele, aber die Zahl der Erwählten iſt klein. Wir ſtehen am Rande einer furchtbaren Umkehrung der Dinge. Das Licht iſt mitten aus der Finſterniß hervorgebrochen; das Reich der Dämonen und ihrer Diener naht ſich einem ſchrecklichen Ende. Schon iſt die Stadt Gottes herabgeſtiegen, durch das Licht ſelbſt, das von ihr ausſtrahlt, den geblendeten Augen der Unheiligen noch verborgen: aber ſie wird plötzlich, gleich der Morgenſonne aus Wolken, hervorbrechen; die Völker der Erde werden ſich zu ihr verſammeln, und jeder ihrer Strahlen wird ein Blitz ſeyn, der die Feinde des Lichts verzehren wird."

Lucian.

Immer beſſer! Ich erkenne deinen Mann an dieſer Weiſſagung. Die wackern Leute, zu denen er gehört, bedrohten die Welt ſo lange mit einer fürchterlichen Umkehrung der Dinge, bis ſie es in ihre Macht bekamen, die Drohung wahr zu machen.

Peregrin.

Er hielt abermal ein, und heftete einen Blick auf mich, der mein Innerſtes durchforſchen zu wollen ſchien. Ich geſtehe dir, daß die Spitzen meiner Haare ſich zu bewegen anfingen. So hatte ich noch keinen Menſchen ſprechen gehört! Ohne zu verſtehen was er wollte, fühlte ich alle Kräfte meines Weſens durch ſeine Reden erſchüttert; geheime Ahndungen ſtiegen in mir auf; mir war nicht anders, als ob ich dem Augenblick einer großen Veränderung nahe ſey. Indeſſen hätte ich mich doch, nach einer ziemlich langen Pauſe, ſo zuſammen genommen, daß ich eben die Lippen öffnen wollte, ihn zu bitten, daß er ſich über die geheimnißvollen Dinge, die er mit der Begeiſterung und der Gewißheit eines Propheten vorgebracht, deutlicher gegen mich erklären möchte; als er mir zuvorkam, und in einem viel ruhigern Tone fortfuhr: „Faſſe dich, Peregrin! — Ich habe dich in Erſtaunen geſetzt. Es war nöthig, um den erſtorbenen Keim des Lebens in deinem Innerſten wieder zu erwecken. Du biſt gefallen, aber du wirſt dich wieder erheben. Ich ſehe das Zeichen der Erwählung auf deiner Stirne. Von nun an haben die Dämonen, in deren Schlingen du dich zu Halikarnaß verfingeſt, keine Gewalt mehr über dich. Reinige dein Gemüth mit

Strenge gegen dich ſelbſt von jeder körperlichen Befleckung! Nur durch Ertödtung des thieriſchen Menſchen wird der geiſtige ins Leben geboren; und keine andern als dieſe können Bürger der heiligen Gottesſtadt werden, in die ich dich einen Blick des Geiſtes thun ließ. Noch einmal, Peregrin, das Reich des Lichtes iſt nahe — es hat ſchon angefangen — unwiſſend und als ein Fremdling, wie dein Name ſagt, ſtehſt du bereits in ſeiner Mitte. Bald wird die Decke von deinen Augen fallen; du wirſt in Myſterien, wovon jene zu Eleuſis nur täuſchende Schatten ſind, zum Anſchauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz andrer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu ſeinem Urſprung zurückführen! — Dann wirſt du mein Bruder ſeyn, Peregrin! wirſt die Stimme des hohen Berufs hören, zu welchem du erwählt biſt, und der Ehre theilhaftig werden, ein Mitarbeiter an dem glorreichſten aller Werke zu ſeyn, und unter dem Scepter des großen Eingebornen die neu geſchaffene Erde regieren zu helfen."

Lucian.

Das war viel auf einmal, guter Peregrin! Nach einer ſolchen Weiſſagung wird wieder eine ziemliche Pauſe erfolgt ſeyn?

Peregrin.

Der Unbekannte ergriff bei den letzten Worten meine Hand, drückte ſie mit Inbrunſt, und ſtand auf. „Ich ſehe," ſprach er mit gerührter Stimme, dein Herz iſt voll; allein mehr zu ſagen iſt mir nicht erlaubt. Ich ſtehe unter einem höhern Befehl. Ich muß dich verlaſſen. Am ſiebenten Tage nach dem

nächsten Neumond werden wir uns zu Pergamus wiederſehen.“ — Und hiermit küßte er mich mit einem Blick voll Liebe und Vertrauen auf die Stirn, entfernte ſich eh' ich ein Wort ſprechen konnte, und verlor ſich zwiſchen den Felſen aus meinen Augen.

Ich ſtand in einer unfreiwilligen Bewegung auf, als ob ich ihm folgen wollte: aber die Furcht ihm zu mißfallen zog mich ſchnell zurück. Mit einem in der That ſehr vollen Herzen ſetzte ich mich auf den Stein, wo dieſer wunderbare Sterbliche oder Genius geſeſſen hatte. Seine Stimme ſchien noch leiſe um die Felſen zu tönen, von denen ich eingeſchloſſen war; von ſeinen Reden war kein Wort aus meinem Gedächtniß entſchlüpft; noch hörte ich ſie alle in meinem Innern widerhallen, und ich blieb, in tiefes Nachdenken über ihren Inhalt verſunken, ſo lange ſitzen, bis die einbrechende Nacht mich endlich nöthigte nach meiner Wohnung zurückzukehren.

Hier war mein Erſtes, meinen alten Freigelaſſenen in die ſchärfſte Unterſuchung zu nehmen, ob er es ſey, der den Unbekannten mit dem geheimern Theile meiner Begebenheiten ſo vertraut gemacht habe? Aber es fand ſich, daß der Alte ihn weder ſelbſt geſehen, noch mit irgend einem andern, von welchem jener ſeine Nachrichten hätte ziehen können, ein Wort von mir und meinen Angelegenheiten geſprochen hatte.

Lucian.

Und was ſchloſſeſt du hieraus?

Peregrin.

Eigentlich zu reden, nichts: aber ich machte mir doch ſelbſt einen Vorwurf darüber, daß ich, nach allem was ich von

dem Unbekannten mit meinen Augen geſehen und aus ſeinem Munde gehört hatte, noch eines Mißtrauens gegen ihn fähig ſey.

Lucian.

An dieſem Zug erkenn' ich dich, Freund Peregrin: dieſe Gemüthsbeſchaffenheit war es eben, die dir immer alle Vortheile, die du aus deinen Erfahrungen hätteſt ziehen können, rauben mußte.

Peregrin.

Du wirſt dich um ſo weniger wundern, daß ich ſo leicht in die Falle des Unbekannten einging (wofern wir es anders, durch ein etwas vorſchnelles Urtheil, für eine Falle erklären wollen), wenn du bedenkſt, wie dringend bei mir das Bedürfniß war, das Leere, das meine letzte Entzauberung in meiner Seele zurückgelaſſen hatte, wieder auszufüllen; und daß die Harmonie in meinem Innern durch nichts anders hergeſtellt werden konnte, als indem die ganze Thätigkeit meines Geiſtes wieder auf den großen Zweck gerichtet wurde, der, wiewohl ich ihn auf einem Irrwege verfehlt hatte, nicht aufhörte, noch ohne eine gänzliche Verwandlung meines Ich's aufhören konnte, das Ziel meiner ewigen Sehnſucht zu ſeyn. Mir war, als ob mich die Reden des Unbekannten mit einer neuen Lebenskraft angeweht hätten. Ihre Beglaubigung war in meinen eigenen Gefühlen und Wünſchen. Sie blieben mir, wie ſein Bild, immer gegenwärtig; mit jeder Erinnerung ſenkten ſie ſich tiefer in meine Seele ein, und ſein Abſchiedskuß brannte noch lange auf meiner Stirne.

Lucian.

Ganz gewiß wußte dein Unbekannter auch dieß voraus!

Der verſtand ſich auf die prophetiſche Kunſt! Und mit welcher Sicherheit er vorherſagte, ihr würdet euch am ſiebenten Tage nach dem erſten Neumond wiederſehen! Das iſt doch keine Begebenheit, die ſich ſo voraus berechnen läßt wie eine Mondsfinſterniß! Und er, er beſtimmt nicht nur den Tag; er nennt dir, damit du ihn ja nicht verfehlen könneſt, ſogar den Ort, wo ihr euch wiederfinden würdet. Der große Prophet! Wie gut er ſeinen Mann kannte!

Peregrin.

Spotte nicht, Lucian! So ſimpel die Sache ſcheint, ſo gehörte doch vielleicht ein Mann von ungewöhnlichem Geiſte dazu, ein ſo ſimples Mittel, ſeiner Sache gewiß ſeyn zu können, zu finden. Du wirſt über meine Einfalt lachen; ich geſtehe dir aber aufrichtig, daß ich mir damals eben ſo wenig zu erklären wußte, wie der Unbekannte wiſſen könnte, daß wir uns zu Pergamus wiederſehen würden, als woher er meinen Namen und meine Begebenheiten zu Halikarnaß erfahren habe.

Lucian.

Und doch hatteſt du nichts Eilfertigeres zu thun, als den Ort und den Tag in dein Denkbuch einzuzeichnen?

Peregrin.

Ich that es wirklich, wiewohl ich meinem Gedächtniß auch ohne dieſe Beihülfe hätte trauen dürfen; aber als ich es that, war ich weit von dem Vorſatz entfernt, die Vorherſagung durch eine freiwillige Reiſe nach Pergamus wahr zu machen. Indeſſen wurde doch nach einem vierzehntägigen Aufenthalt zu Smyrna, wo die einſame Felſengegend alle Abende einen Beſuch bekam, unvermerkt Anſtalt gemacht, von Smyrna nach

Kyme, von Kyme nach Myrina, von Myrina nach Grynion vorzurücken, ohne daß ſich ein weſentlicherer Beweggrund hätte angeben laſſen, als daß ich dem gebenedeiten Pergamus dadurch immer näher kam.

Lucian.

Darf ich dich, weil wir doch (wie es ſcheint) jetzt zu deiner Verbindung mit den Chriſtianern gekommen ſind, ohne Unterbrechung fragen, ob du vor dem Tage, der dich mit dem Unbekannten zuſammenbrachte, niemals Neugier oder Gelegenheit hatteſt, dieſe Leute näher kennen zu lernen? Eine aus Paläſtina entſprungene Secte, die einen gekreuzigten Gott zum Stifter hatte, und ſich eines Geiſtes rühmte, welcher Galiläiſchen Fiſchern die Gabe mittheilte, alle Sprachen des Erdbodens zu reden, eine Secte, welche die reinſten und erhabenſten Grundſätze der Philoſophie mit allem, was der Magismus Schwärmeriſches hat, in Verbindung zu bringen wußte, und ſich einer Menge von Mitgliedern rühmte, die durch die bloße Kraft ihres Glaubens, oft an Einem Tage, mehr und größere Wunder gewirkt haben ſollten, als dein Apollonius von Tyana in ſeinem ganzen Leben, — eine ſolche Secte, ſollte man denken, hätte eine Imagination wie die deinige um ſo mehr reizen ſollen, da ſie einen ſo dichten Schleier um ihre Myſterien zog, und überdieß durch Beiſpiele der größten Standhaftigkeit und einen mehr als Pythagoriſchen Gemeingeiſt die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte.

Peregrin.

Beinahe möchte ich deine Frage auf dich ſelbſt zurückdrehen; denn für einen ſo eifrigen Menſchenforſcher, wie du

warſt, ſcheinſt auch du ehemals um eine genauere Kenntniß der Chriſtianer wenig bekümmert geweſen zu ſeyn.

Lucian.

Die rechte Antwort auf dieſe Gegenfrage würde uns zu weit aus dem Wege führen, Freund Peregrin. Und dann wirſt du mir erlauben zu ſagen, daß der Fall bei dir und mir nichts weniger als eben derſelbe war. Ich hatte einen natürlichen Abſcheu vor dieſer Art von Leuten; dich zog eine natürliche Sympathie zu ihnen.

Peregrin.

Alſo kurz, lieber Lucian, die Urſache, warum ich in der That nie neugierig geweſen war, die Chriſtianer näher kennen zu lernen, war die einfachſte von der Welt; denn es war ungefähr eben dieſelbe, warum ich nie daran dachte, mit den ſeltſamen Geſchöpfen, womit du in deiner wahren Geſchichte den Mond und die Sonne bevölkert haſt, Bekanntſchaft zu machen. Du wirſt dich erinnern, daß zu unſern Zeiten in guter Geſellſchaft entweder gar nicht, oder nur mit Verachtung von den Chriſtianern geſprochen wurde. Zu Parium hatte ich kaum ihren Namen nennen gehört, und zu Athen auch dieſen nicht. Mein Großvater hegte aus mancherlei Urſachen einen gränzenloſen Abſcheu vor Juden und Judenthum; ſeine Vorurtheile gegen ſie waren vielleicht zum Theil ungerecht, aber ſie waren unheilbar; und weil die Chriſtianer für eine jüdiſche Secte galten, und, was noch ſchlimmer war, für eine, die ſogar von den Juden ſelbſt aus ihrem Mittel ausgeſtoßen worden; ſo glaubte man ihnen kein Unrecht zu thun, wenn man das Schlechteſte von ihnen dachte und ſagte, zumal da ein ſo weiſer

und gerechter Fürſt wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus keine beſſere Meinung von ihnen gehegt hatten. Mit dieſen Vorurtheilen gegen Juden und Chriſtianer aufgewachſen, hatte ich es, wie geſagt, nie der Mühe werth gehalten, mich genauer nach ihnen zu erkundigen; und wiewohl mein Unbekannter, wie du bemerkt haſt, ein Chriſtianer war, und ſogar eine wichtige Perſon unter ihnen vorſtellte, ſo kam doch damals, eben darum weil er mir Ehrfurcht und Vertrauen einflößte, kein Verdacht in meine Seele, daß er zu einer ſo verächtlichen Menſchenclaſſe gehören könnte. Denn dieß war ſie in meinem Wahne ſo ſehr, daß, wiewohl ich wußte, daß ſich eine zahlreiche Gemeine derſelben zu Smyrna befand, mir gar nicht einfiel, die geringſte Nachfrage ihrenthalben zu thun.

Lucian.

Der Unbekannte ſcheint gute Nachrichten von dir gehabt zu haben. Denn nun ſehe ich offenbar, daß er ſich deiner zuvor verſichern wollte, eh' er es wagte, ſich vor dir zu einem Namen zu bekennen, gegen welchen du ſo ſtark eingenommen warſt. Würde er ſonſt Bedenken getragen haben, dich mit den Chriſtianern zu Smyrna in Bekanntſchaft zu bringen?

Peregrin.

In der That wußte er mehr von mir, als ich ihm zutraute. Aber das letztere zu unterlaſſen, mochte er wohl noch einen andern Beweggrund haben: denn er war das Haupt einer von den vielen beſondern Secten, in welche ſich die Chriſtianer um dieſe Zeit zu ſpalten anfingen; und da die Gährung, welche ſeine Lehre in der Gemeine zu Smyrna verurſachte, damals gerade am ſtärkſten war, würde es auf

keine Weiſe klug von ihm geweſen ſeyn, mich in einem ſo kritiſchen Augenblicke zum Zeugen derſelben zu machen. Aber durch alle dieſe Aufklärungen laufen wir der Geſchichte vor.

Ich hatte, bald nach meiner Ankunft zu Smyrna von meinem Vater verſchiedene Aufträge erhalten, die mich nöthigten, meinen Aufenthalt an dieſem Orte zu verlängern. Je weniger dieſe Geſchäfte mit dem, was mir jetzt allein am Herzen lag, gemein hatten, deſto mehr nahm meine Sehnſucht, den Unbekannten wieder zu ſehen und den Aufſchluß ſeiner geheimnißvollen Eröffnungen von ihm zu erhalten, mit jedem Tage zu. Als meine Geſchäfte geendiget waren, fehlten noch fünf bis ſechs Tage bis zum ſiebenten nach dem Neumond. Ich verließ Smyrna, weil ich nichts mehr da zu thun hatte: aber zu Mitylene warteten neue Aufträge auf mich, und überdieß ſollte ich ſobald als möglich nach Parium zurückkehren. Was war alſo natürlicher, als von Smyrna gerade nach Mitylene, und von Mitylene nach Hauſe zu reiſen? Wozu dieſe Landreiſe nach Pergamus, die mich ſo weit von meinem Wege abführte — als die Weiſſagung des Unbekannten wahr zu machen, welcher, wofern ich den Ausrechnungen der kalten Vernunft, und dem, was im Grunde meine Pflicht war, mehr Gehör gegeben hätte, als meinem Hang zum Außerordentlichen, unſtreitig dießmal zum Lügenpropheten geworden wäre. Aber wirklich wurde der Drang, nach Pergamus zu gehen, unvermerkt ſo ſtark, daß ich keinen Willen in mir fand, nur zu verſuchen, ob ich ihn überwältigen könnte. Das Sonderbarſte an der Sache iſt, daß die Vorherſagung des Unbekannten dadurch, daß ich ſie vorſetzlich

wahr machte, nichts von ihrem Wunderbaren in meinen Augen verlor: denn woher hätte er voraus wiſſen können, dachte ich, daß ich ſo viele Beweggründe, einen ganz andern Weg zu nehmen, dem bloßen Verlangen, ihn wieder zu ſehen, aufopfern würde, wenn er nicht die Gabe hatte, Geſinnungen in meiner Seele vorauszuleſen, die in vielen Tagen erſt entſtehen ſollten?

Lucian.

Mit Perſonen von ſo gutem Willen iſt es in der That eine bequeme Sache, ein Wundermann zu ſeyn.

Peregrin.

Wie wollten die Wundermänner auch zurechte kommen, wenn es nicht ſolche gutwillige, jeder Täuſchung immer ſelbſt entgegenkommende Seelen in der Welt gäbe? Dieß war alſo auch hier der Fall. Ich reiſete ſo eilfertig, als ob mir alles daran gelegen geweſen wäre, die Weiſſagung meines Unbekannten ja nicht zu Waſſer werden zu laſſen, und langte ſchon am ſechsten Tage nach dem Neumond zu Pergamus an, wo ich den ganzen Abend damit zubrachte, mich allenthalben, wo er zu finden ſeyn konnte, nach ihm umzuſehen. Allein ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Mein Glaube wurde dadurch nicht erſchüttert, aber meine Ungeduld nahm überhand. Endlich ward ich des folgenden Tages einen Sklaven gewahr, der mir eine Zeit lang von ferne bald zur Seite gegangen, bald nachgefolgt war, und mich ſehr aufmerkſam zu betrachten ſchien. Ich blieb bei einem alten Denkmale an einem wenig gangbaren Platze ſtehen; der Sklave näherte ſich mir endlich, fragte mich ſehr demüthig mit

leiſer Stimme, ob ich Peregrinus von Parium ſey? und da ich es bejahte, überreichte er mir einen verſiegelten Zettel, der nichts als dieſe Worte enthielt: „Folge dieſem, wohin er dich führen wird“ — mit der Unterſchrift, der Unbekannte von Smyrna. Der Sklave ſagte hierauf: wenn ich dieſen Abend um die vierte Stunde nach Sonnenuntergang mich an einem gewiſſen Platze einfinden wollte, würde er mich dahin führen, wo man mich erwartete. Ich verſprach es. Die Stunde kam, ich begab mich an den beſtimmten Ort, und bald erſchien auch der Sklave wieder, und brachte mich durch eine Menge enger Gaſſen an eine kleine Thür, die uns, auf ein Zeichen, das er gab, von innen aufgemacht wurde.

Ich folgte ihm an ſeiner Hand durch einen finſtern Gang in ein kleines Gemach, das er hinter mir verſchloß. Auch dieſer Winkel war ohne Licht, hatte aber eine viereckige Oeffnung, die mit einem ſo durchſichtigen Flor bedeckt war, daß ſie die Stelle eines Fenſters vertreten konnte. Ich wurde bald gewahr, daß dieſe Oeffnung durch die Mauer einer Scheune ging, welche von einigen Lampen ziemlich ſchwach erleuchtet war. So viel ich ſehen konnte, befand ſich hier eine Anzahl Perſonen von allerlei Alter, Geſchlecht und Stande verſammelt, die in großer Stille auf verſchiedenen Reihen von Bänken um einen Tiſch herum ſaßen, der einige Stufen über den Boden der Scheune erhöht und mit einem Teppich zugedeckt war.

Ich hatte kaum Zeit, dieß alles zu bemerken, als ein Mann in einem langen leinenen Gewande, ein großes purpurnes Kreuz auf der Bruſt, mit einem Rauchfaß hereintrat,

und die Scheune mit Wolken von Weihrauch erfüllte; eine Ceremonie, die meiner Naſe um ſo willkommner war; da ihr der dumpfige Geruch des Ortes und die Atmoſphäre der anweſenden Perſonen beſchwerlich zu werden anfing, und leicht den Verdacht hätte erregen können, daß ich mich nicht in der beſten Geſellſchaft befinde, wiewohl ich zu merken anfing, daß ich unter Chriſtianern ſey. Bald darauf erſchien ein anderer, ungefähr eben ſo gekleidet, ſtellte ſich vor den Tiſch, und begann eine Art von Wechſelgeſang anzuſtimmen, wobei die Gemeine von Zeit zu Zeit, mit halber Stimme und mit ziemlich genauer Beobachtung der Modulation und des Rhythmus, einfiel und dem Sänger zu antworten ſchien. Ich konnte zwar mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit nur einzelne Worte dieſer Litanei (wie es die Chriſtianer nennen) verſtehen; allein das Feierliche dieſes ſehr einfachen und um ſo herzrührendern Geſangs, weil er bloße Sprache des innigſten Gefühls der Singenden zu ſeyn ſchien, wirkte mit ſeiner vollen Kraft auf meinen innern Sinn, und erregte (zumal da der Sabäiſche Wohlgeruch den erſten widrigen Eindruck verſchlungen hatte) unvermerkt ein leiſes Verlangen in mir, mit den guten Weſen, die ſich mir durch dieſen einzigen Sinn auf eine ſo angenehme Art mittheilten, in nähere Gemeinſchaft zu kommen.

Als der Wechſelgeſang zu Ende war, erfolgte eine allgemeine tiefe Stille, die nur zuweilen durch halb laute abgebrochne Worte und Seufzer, welche ich mir damals nicht zu erklären wußte, unterbrochen wurde. Der Mann mit dem Rauchfaß erſchien abermal, und erfüllte den ganzen

Verſammlungsort mit einer dicken Wolke von Weihrauch: und als ſie ſich zertheilt hatte, ſah ich auf dem erhöhten Platze vor dem bedeckten Tiſche — wen anders als meinen Unbekannten, im Begriff, eine Anrede an die Gemeine zu halten. Seine Stellung und ſein ganzes Aeußerliches gebot Ehrfurcht; er hatte das Anſehen eines Weiſen, deſſen Gemüth von allen Leidenſchaften und Gebrechen der ſterblichen Natur gereinigt iſt, und der gewohnter iſt, mit höhern Weſen als mit Erdenkindern umzugehen. Niemals hörte ich einen Menſchen mit einem ſo wahren Tone der Ueberzeugung von Dingen ſprechen, die außer der Einbildung und Vorſtellungsart deſſen, der ſie glaubt, keine Realität haben, oder von deren Realität es wenigſtens nicht möglich iſt, ſich durch Anſchauung oder Vernunftſchlüſſe zu überzeugen. Seine Rede bezog ſich zwar unmittelbar auf das Lob eines gewiſſen Märtyrers (mit den Chriſtianern zu reden), deſſen Gedächtniß an dieſem Tage von ihnen begangen wurde: aber ihr ganzer Inhalt ſchien mir darauf abgezielt zu ſeyn, mir — den er doch wohl nicht ohne eine beſondere Abſicht hierher gebracht hatte — über die geheimnißvollen Dinge, in die er mich zu Smyrna hatte blicken laſſen, einigen nähern Aufſchluß zu geben. Er ſprach von dem Jüngling, der an dieſem Tage die Wahrheit durch die ſtandhafteſte Erduldung eines grauſamen Todes verherrlichet habe, als von einem edeln Kämpfer, der in dem großen Streite, worin die Kinder des Lichts mit den Geiſtern der Finſterniß und ihrem Anhang begriffen wären, rühmlich gefallen ſey, um nach der bevorſtehenden glorreichen Endigung dieſes heiligen Krieges als Sieger wieder aufzuſtehen, und einer von denen zu ſeyn, welche die

neue Erde regieren würden. Er breitete sich mit hinreißender Beredsamkeit über diesen Zeitpunkt aus, dessen Glorien zu beschreiben ihm (wie er sagte) Bilder und Worte fehlten; wiewohl er den ganzen Reichthum der Sprache erschöpfte, nur einen matten Schattenriß davon zu entwerfen. Er kündigte ihn mit der Gewißheit eines Propheten, der das Künftige schon gegenwärtig sieht, als etwas sehr nahe Bevorstehendes an, und ermahnte die anwesenden Brüder und Schwestern (die er in der eigenen Sprache seiner Secte mit den prächtigsten Titeln belegte), um so tapferer und unermüdeter in dem Streite zu seyn, wozu sie berufen wären, da jeder Sieg, den sie über den Feind erhielten, den großen Tag beschleunigte, an welchem alles neu werden, oder vielmehr, durch die Wiedervereinigung mit dem Urquell des Guten, in den ursprünglichen Stand der reinsten und göttlichsten Vollkommenheit zurückkehren würde. Dieser Feind hätte, wie sie wohl wüßten, ehemals seinen Sitz in ihnen selbst gehabt, und seine Herrschaft über sie durch die Gewalt ausgeübt, womit er sie zu den Werken der Finsterniß hingerissen hätte: aber, wiewohl er, seitdem der neue Mensch in ihnen zu leben angefangen, aus ihrem Herzen vertrieben sey, so suche und finde er doch, so lange das Göttliche in ihnen in diesem sterblichen Leibe gefangen gehalten werde, tausend Wege, sich durch die Sinne in den innerlichen Menschen wieder einzuschleichen, das Licht ihrer Seele zu umnebeln, und Aufruhr, Stürme und Verheerungen in ihrem Inwendigen anzurichten. Da nun zu Ertödtung des thierischen Menschen kein anderes Mittel sey, als das Leben des geistigen zu befördern, so ermahnte er sie

mit großem Ernſte, dem erſtern, ſo viel nur immer mit der ſchuldigen Erhaltung des natürlichen Lebens beſtehen könne, alle Nahrung zu entziehen, jede ſinnliche Luſt und Begierde in der Geburt zu erſticken, und durch öfteres Faſten, Wachen und Anhalten im Gebet den Einfluß der himmliſchen Kräfte in ihr Innerſtes zu unterhalten. Söhne des Lichts, rief er, euch gebührt es, rein und ohne Makel zu ſeyn, wie der Vater der Lichter, von dem ihr abſtammet! Brüder des Eingebornen, Erſtlinge der neuen Schöpfung, auserwählt, mit Ihm das herrliche Reich zu regieren, deſſen Stifter und König Er iſt, euch gebührt es, aller Gemeinſchaft mit den Kindern dieſer Welt zu entſagen, und jede Gleichſtellung mit den Unheiligen für Schmach zu halten. Gehet aus von ihnen! Sondert euch ab von ihnen! Ihr Anhauch iſt Befleckung, ihre Berührung Gräuel und Bann! Welche Gemeinſchaft könnte zwiſchen dem Licht und der Finſterniß ſeyn? welche Theilnehmung zwiſchen den Glaubigen und den Unglaubigen? Ihre Augen ſind verſchloſſen, die eurigen aufgethan. Sie trachten nach dem, was auf Erden, ihr nach dem, was droben iſt. Euer Wandel iſt im Himmel. Dieſer verächtliche Kothklumpen unter euern Füßen hat nichts, das eurer Wünſche werth ſey. Die zerbrechliche Schale, meine Brüder, die uns noch umgibt, iſt es allein, was uns hindert, das Leben der Geiſter zu leben: aber auch dieſe dünne Scheidewand wird, durch das Feuer der göttlichen Liebe unvermerkt verzehrt, immer dünner, immer durchſichtiger. — Hier hielt er auf einmal ein; ſein Haupt ſank zurück, er ſchaute mit ſtarren Augen empor, und ſchien einige Augenblicke in Verzückung zu ſchweben, während die Stille

in der Verſammlung noch ſtiller wurde, und alle Augen mit Erſtaunen auf ihn geheftet waren. — Sollten aber auch, fuhr er, wieder zu ſich ſelbſt kommend, fort, ſollten gleich viele unter euch in dieſem Leben, welches nur die Geburt ins wahre Leben iſt, noch nicht bis zum Anſchauen ſelbſt gelangen; noch nicht entkörpert genug ſeyn, daß die Herrlichkeiten der unſichtbaren Welt ihrem Geiſte aufgeſchloſſen würden: hat nicht der Glaube, der euch mitgetheilt iſt, ein Auge, zu ſehen, was ihr nicht ſehet, wiewohl ihr um und um davon umgeben ſeyd? hat er nicht eine Hand, zu ergreifen, was euch ferne ſcheint, wiewohl es euch ſo nahe iſt? Und wenn weder Glaube noch Liebe Gränzen haben; wenn beide ſo unendlich ſind wie ihr Gegenſtand, ſo unerſchöpflich, wie die Aeonen, deren Ausflüſſe ſie ſind — wer, meine Brüder, kann ſagen, was dem, der Glauben und Liebe hat, zu thun oder zu erreichen unmöglich iſt?

Lucian.

Um der Grazien willen, Peregrin, halt ein! Laß es an dieſer Probe genug ſeyn! Ich ſehe, dein Unbekannter war ein Meiſter in ſeiner Kunſt. Braucht es einer größern Probe, als daß er dich noch in dieſem Augenblicke mit ſeiner göttlichen Raſerei wieder angeſteckt hat? — Du guter Peregrin! Da hatteſt du deinen Mann gefunden!

Peregrin.

In der That ſog mein Ohr, oder vielmehr meine ganze Seele mit tauſend unſichtbaren Ohren, alle ſeine Worte mit einer wunderbaren Befriedigung ein. Was ich fühlte, war dem unbeſchreiblichen Gefühl ähnlich, womit ein lechzender Wanderer,

der lange nach einem Tropfen frischen Wassers schmachtete, die ersten Züge aus einer ihm unverhofft entgegen rauschenden Felsenquelle thut. Der Unterschied war nur, daß, wie bei jenem der Durst mit jedem Zug abnimmt, ich hingegen mit jedem Zuge begieriger wurde, mich, den Kopf zu unterst, in diesen Strom zu stürzen, und kaum meine äußersten Lippen gelabt zu haben glaubte, als der göttliche Mann zu reden aufhörte. In eben demselben Augenblick erschien auch der Sklave, der mich hierher gebracht hatte, wieder, nahm mich bei der Hand, und führte mich eilends davon, indem er mir ins Ohr flüsterte, daß nun die heiligen Mysterien, bei denen kein Uneingeweihter zugegen seyn könnte, ihren Anfang nehmen würden. Ich entfernte mich, die Glücklichen beneidend, denen erlaubt war, an diesen Mysterien Theil zu nehmen, und im Weggehen hallte mir noch das herzerhebende Getön eines neuen Hymnus nach, den die Gemeine anstimmte.

Lucian.

Natürlicher Weise entfernteſt du dich also mit dem Entschluß, je jeher je lieber einer von diesen beneideten Glücklichen zu werden: und da dieß vermuthlich gerade das war, was der Unbekannte wollte, so wirst du, hoffe ich, deines Wunsches bald genug gewährt worden seyn?

Peregrin.

Dein Scharfsinn hat dich dießmal nur zur Hälfte getäuscht, Lucian. Meine Gedanken hast du errathen: aber der Unbekannte war nicht so leicht zu entziffern als ich. Er überließ mich den ganzen Morgen, der auf diese merkwürdige Nacht folgte, meiner Sehnsucht, ihn allein zu sehen und zum

Vertrauten deſſen, was in meinem Gemüthe vorging, zu machen; aber vergebens erwartete ich ihn in meiner Wohnung, vergebens ſuchte ich ihn überall auf, wo ich ihn zu finden vermuthen konnte. Endlich, da ich um die ſiebente oder achte Stunde nach Hauſe kam, fand ich einen Brief, worin er mir ſagte: „Es wäre ihm nicht erlaubt, mich jetzt zu ſprechen; aber wir würden uns zu rechter Zeit wieder ſehen; inzwiſchen ſollte ich zu Parium, wohin mich meine Pflicht zurückrufe, denjenigen erwarten, der mir zugeſandt werden würde, um mich auf dem rechten Wege weiter zu bringen.“

Fünfter Abſchnitt.

Peregrin

(fährt in ſeiner Geſchichte fort)

Da ich zu Pergamus nichts weiter zu erwarten hätte, machte ich auf der Stelle Anſtalt, nach Pitane abzugehen, um von da nach Mitylene überzuſetzen. Man ſagte mir, daß ich einen großen Wald zu durchwandern hätte, worin man ſich ohne Wegweiſer leicht verirren könne; und indem ich meinen Wirth darüber zu Rathe zog, bot ſich ein Landmann von freien Stücken an, dem, ſeiner Verſicherung nach, die ganze Gegend ſehr bekannt war. Er müßte, ſagte er, ohnehin durch dieſen Wald, um in ſeine jenſeits desſelben liegende Heimath zurückzukehren, und der Weg würde ihm deſto kürzer ſcheinen, wenn er ihn in meiner Geſellſchaft zurücklegen könnte. Es war etwas in der Phyſiognomie dieſes Mannes, das mir Vertrauen einflößte. Ich trug alſo, zumal da mein alter Diener bei mir war, kein Bedenken, ſein Erbieten anzunehmen, und wir gingen früh genug ab, um noch vor Sonnenuntergang die Gefahr des Verirrens überſtanden zu haben.

Aber es fiel anders aus, als mein Mann geglaubt hatte. Die Sonne ging unter, und wir ſahen noch keinen Ausgang aus dem Labyrinthe; vielmehr ſchienen wir uns immer mehr darin zu verfangen, wiewohl mein Führer verſicherte, daß wir auf dem rechten Wege wären. Da ich kein Mißtrauen in einen Menſchen ſetzen konnte, der ſeiner Sache ſo gewiß war und ein ſo ſprechendes Zeugniß ſeiner Redlichkeit in ſeinem Geſichte trug, ſo beruhigte ich mich dabei, und folgte meinem faſt immer ſtillſchweigenden Führer ſo lange, bis er endlich ſelbſt zu geſtehen anfing, daß er den Weg nach Pitane verfehlt habe. Er ſchien nicht zu begreifen, wie es zugegangen ſey. Da muß, ſprach er, eine höhere Hand im Spiele ſeyn. — Glaubſt du etwa, daß uns ein Waldgeiſt irre geführt habe? ſagte ich lachend. — Das wäre nicht unmöglich, antwortete er ganz gelaſſen: es gibt überall böſe Geiſter. — Und du fürchteſt ſie nicht? fragte ich. — Gewiß nicht, verſetzte er: ſie müſſen doch immer, wie leid es ihnen auch thut, durch das Böſe, das ſie wollen, das Gute befördern, das ſie nicht wollen.

Ich hätte dem Manne bei dieſen Worten gern ins Geſicht ſehen mögen, wenn es nicht zu dunkel geweſen wäre. — Es wäre mit Dank anzunehmen, ſagte ich, wenn uns dein Waldgeiſt, indem er uns in irgend einen Sumpf oder an einen jähen Abgrund zu verführen gedachte, unverſehens zu einem guten Nachtlager gebracht hätte. — Das ſoll er auch, hoffe ich, erwiederte er; ich ſehe ſchon Licht zwiſchen jenen Bäumen. — Es iſt vielleicht ein Irrwiſch, wenn es nicht der Mond iſt, verſetzte ich. — Er ſchwieg; aber bald darauf wurde

der Wald offner, der Mond gab uns etwas Licht, und es zeigte ſich wieder ein Weg, den mein Führer zu erkennen verſicherte. Wir waren kaum eine Viertelſtunde fortgegangen, ſo fanden wir ein langes angebautes Thal vor uns liegen, und entdeckten zwiſchen Gruppen von Bäumen einige Wohnungen. Sagte ich's nicht? ſprach der Wegweiſer, mit der Hand nach den Wohnungen deutend. — „Aber die Frage iſt, ob man uns aufnehmen wird.“ — Was wir hier ſehen, iſt ein kleines Landgut, erwiederte er, deſſen Beſitzer mir bekannt iſt. Er iſt ein guter Mann: er wird uns das Nachtlager nicht verſagen.

Wir eilten, ſo ermüdet wir waren, den Hügel hinab, und ſahen uns bald zwiſchen einigen Reihen hoher Caſtanienbäume, die uns gerade zu einem ſehr einfachen, aber geräumigen Gebäude führten, welches die Wohnung des Landwirths ſchien, dem dieſes Gut zugehörte. Wie wir näher kamen, tönte uns aus der Stille der Nacht ein äußerſt anmuthiger Geſang verſchiedener männlicher und weiblicher Stimmen entgegen, deren gut zuſammenpaſſende Verſchiedenheit, bei einer überaus reinen Intonation, die angenehmſte Harmonie hervorbrachte. Ich glaubte einen Chorgeſang jener himmliſchen Weſen zu hören, deren wiederhergeſtellte Gemeinſchaft mit uns, nach der Verſicherung meines Unbekannten, eine der Glückſeligkeiten des bevorſtehenden Reichs Gottes ſeyn ſollte. Meinem Führer ſchien das eine gewohnte Sache zu ſeyn, und ich fing an zu vermuthen, daß ſeine Verirrung im Walde weder ein Werk des Zufalls, noch der Wald-Dämonen, ſondern vorſetzlich abgezielt geweſen ſey, mich hierher zu bringen.

Lucian.

Dieß iſt, dünkte mich, klar genug, und ich vermuthete es lange vor dir, lieber Peregrin.

Peregrin.

Wir hörten dem Geſang eine gute Weile ſtillſchweigend zu; und als er aufhörte, klopfte mein Führer dreimal an der Pforte des Vorhofs an. Nicht lange, ſo hörten wir jemand aus dem Hauſe an die Pforte kommen, der uns fragte, was unſer Begehren ſey? Mein Führer antwortete ihm etwas auf Syriſch, das ich damals nicht verſtand, und ſetzte auf Griechiſch hinzu: er hätte ein paar Fremde, die nach Pitane wollten, durch den Wald geleitet; wir wären verirrt, und hofften keine Fehlbitte zu thun, wenn wir an dieſer Pforte um ein Nachtlager bäten.

Er hatte die letzten Worte noch nicht ausgeſprochen, da ging die Thür auf, und wir ſahen einen rüſtigen Mann von funfzig Jahren, der uns, einen nach dem andern, bei der Hand nahm und in ſeinem Hauſe willkommen hieß. Einer ſeiner Söhne leuchtete uns, und wir wurden in einen kleinen Saal geführt, wo ſich in kurzem noch fünf oder ſechs andere wackere Jünglinge einfanden, die als Söhne vom Hauſe ſich geſchäftig erwieſen, uns zu zeigen, daß wir freundlich aufgenommen wären. Bald darauf brachten ſechs Mädchen von dreizehn bis zwanzig Jahren, die Schweſtern dieſer Jünglinge, alles, was vonnöthen war, uns die Füße zu waſchen. Sie waren alle eben ſo reinlich als einfach gekleidet, und zeichneten ſich von allen weiblichen Weſen, die mir jemals vorgekommen waren, durch ein Anſehen von Unſchuld, Zucht

und in sich selbst verhüllter Jungfräulichkeit aus, das sich besser fühlen als beschreiben läßt. Sie setzten das Wasser, ohne die Augen aufzuschlagen, vor uns nieder, breiteten reine Tücher und das übrige Zubehör auf einen Tisch aus, und entfernten sich wieder, eine nach der andern, eben so sittsam und ohne Geräusch, wie sie gekommen waren. Noch etwas, das mir auffiel, war, daß diese sechs Mädchen einander so ähnlich sahen, als ob es eben so viele Copien eben desselben Modells gewesen wären; bloß das Alter und die Größe machte den Unterschied aus. Eben dieß, wiewohl in minderem Grade, bemerkte ich auch an den Söhnen, von welchen die drei jüngsten, nachdem sie sich mit Schürzen von Leinen umgürtet hatten, ohne auf meine und meines alten Dieners Weigerungen zu achten, den Dienst des Fußwaschens in großer Stille und mit einem sonderbaren Anschein von Demuth und Andacht verrichteten.

Als sie damit fertig waren, und wir eine Weile ausgeruht hatten, erschien der Hausvater wieder, und führte uns in einen andern kleinen Saal, zu einem gedeckten Tische, der mit Eiern und Milch, sehr schönem Brode und vortrefflichen Früchten besetzt war. Hier fanden wir eine Matrone von etwa vierzig Jahren, die Frau des Hauses und die Mutter aller dieser Kinder, die uns bat, da wir doch einiger Erquickung bedürften, mit dem fürlieb zu nehmen, was das Haus noch so spät zu geben vermöchte. Diese Frau flößte mir beim ersten Anblick eine Empfindung ein, die ich noch nie gefühlt hatte — etwas, das aus dem, was man für eine Königin und für eine Mutter fühlen kann, zusammengesetzt war, und mich

zwiſchen zwei unfreiwilligen Anwandlungen, vor ihr nieder zu knien und ihr um den Hals zu fallen, im Gleichgewicht hielt: in einem ſo hohen Grade leuchtete jede Tugend, die wir mit dem ſchönen Worte Sophroſyne zuſammenfaſſen, aus ihrem ganzen Geſicht und Weſen hervor. Ohne daß ſie vermuthlich jemals eine Schönheit geweſen war, gab ihr die Miſchung von Würde und Demuth, von Ernſt und Güte, Weisheit und Einfalt, Betriebſamkeit und Ruhe, die den Charakter ihrer Geſichtsbildung und Züge ausmachte, eine ſo eigene Art von Würde und Anmuth, und zu aller der Mütterlichkeit, wenn ich ſo ſagen kann, die eine Mutter von ſechs Söhnen und eben ſo viel Töchtern in ihr darſtellte, etwas ſo Jungfräuliches und Veſtalenartiges, daß ihr Anſchauen auf einmal alle Bilder von Schönheit und Grazie auslöſchte, die aus der Villa Mamilia in meiner Seele zurückgeblieben waren. Damals kannte ich nichts, womit ich dieſe Frau, und das, was ich bei ihrem Anblick empfand, hätte vergleichen können; aber lange nachher, als ich in allen Myſterien der Chriſtianer eingeweiht war, dachte ich, ſo oft ich mich ihrer erinnerte, ein Maler oder Bildner hätte, um die Mutter des Gottgeſandten darzuſtellen, kein vollkommneres Modell finden können als dieſe Frau.

Es war ein ſchöner und für mich ganz neuer Anblick, dieſe Eltern zu ſehen, die, von ſo vielen ihnen ähnlichen, geſunden und gutartigen Kindern umgeben, einem ſchönen Baume glichen, der ſich durch zwei Hauptäſte in eine Menge ſaftvoller, dicht belaubter Zweige ausgebreitet hat. Die ganze Familie ſchien Ein Herz und Eine Seele. Die Befehle der Eltern

wurden nur durch Winke gegeben, und doch eben ſo ſchnell und mit eben der Stille vollzogen, wie die Glieder des Leibes dem Willen gehorchen. Gutherzigkeit und Wohlwollen, eine Gefälligkeit, die aus reinem herzlichen Gefallen an einander zu entſpringen ſchien, kurz eine Uebereinſtimmung der Gemüther, wovon ich noch keine Vorſtellung gehabt hatte, leuchtete aus allen Augen, ſprach aus allen Bewegungen und Handlungen dieſer glücklichen Geſchöpfe, und wirkte deſto ſonderbarer auf mich, da ich noch nie unter Menſchen geweſen war, die ſo wenig Worte gemacht hätten wie dieſe. Es war, als ob ihnen die Seelenſprache, worin ſie einander ſo gut verſtanden, zu allem hinreichte, was ſie ſich zu ſagen hatten. Sind dieß, ſagte ich zu mir ſelbſt, die Menſchen, von denen unſre Prieſter und unſer Pöbel mit ſolchem Abſcheu, und unſre großen Männer mit ſolcher Verachtung ſprechen? Iſt der Geiſt, der dieſe gutartige Familie beſeelt, der allgemeine Geiſt ihres Ordens? O ſo hatte mein Unbekannter wohl Recht, ſie neue Menſchen und Erſtlinge einer neuen Schöpfung zu nennen! Selbſt das goldene Alter unſerer Dichter iſt nur ein kindiſches Mährchen gegen eine Welt, die von lauter Menſchen, wie dieſe Familie, bewohnt würde.

Ich konnte mich nicht enthalten, ihnen die Bewunderung und Zuneigung, die ich für ſie fühlte, in ſehr lebhaften Ausdrücken zu bezeigen. Aber meine Sprache ſchien ihnen fremd; die jungen Leute ſchlugen die Augen nieder oder traten auf die Seite, und der Hausvater ſah mich an, als ſuchte er in meinem Geſichte, ob er ſich an mir geirret habe. Indem ich nachdachte, was dieß zu bedeuten haben könnte, reichte mir die

Frau des Hauſes einen Becher mit Wein, welchen eine ihrer Töchter, nach Gewohnheit des Landes, vorher mit Waſſer vermiſcht hatte. Ich nahm ihn an, und aus einer bloß mechaniſchen Gewohnheit goß ich, indem ich meine Wirthin mit Ehrerbietung und Wohlgefallen betrachtete, ohne zu denken, was ich that, etwas Wein auf den Boden, bevor ich trank. Sie erblaßte, trat zurück, und in wenig Augenblicken waren die Mutter und die Töchter aus dem Saale verſchwunden.

Warum thateſt du das? fragte mich der Hauswirth mit freundlichem Ernſte: ſiehe, wie du dieſe guten Seelen erſchreckt haſt! — Ich wurde feuerroth, und entſchuldigte mich, mit einer eben ſo mechaniſchen Betheuerung beim Jupiter, daß meine Hand es ohne den Willen meiner Seele gethan habe. Nun ſchlichen ſich auch die Söhne unvermerkt und in größter Stille einer nach dem andern fort. — Die Macht der Gewohnheit! ſagte der Wegweiſer mit einem kleinen Kopfſchütteln — Seit mehr als vierzig Jahren, fuhr unſer Wirth fort, iſt dieſer Boden durch keine abgöttiſche Libation entweiht, und der Name keines böſen Dämons in dieſem Hauſe ausgeſprochen worden. Wir ſcheuen uns nicht zu bekennen, daß wir nur den Einzigen anbeten, durch welchen und in welchem alles iſt, und daß wir ihm dienen, wie es uns der Liebling ſeines Sohnes, nach deſſen Namen man uns nennt, gelehrt hat. Unſer Bruder, der dich hierher gebracht hat, ſagte uns, du wäreſt auf dem Wege, einer der Unſrigen zu werden.

Er hielt ein, und ich geſtehe, daß mir dieſe Rede von einem Manne, den ich bisher eben ſo verſtändig als biederherzig gefunden hatte, mächtig auffiel. Du hätteſt mich alſo,

ohne dieſe vielleicht irrige Meinung nicht aufgenommen? fragte ich mit einiger Empfindlichkeit. — „Dennoch, antwortete er mit ſeiner gewohnten Ruhe, nur auf eine andere Art. Alle Menſchen, wer ſie auch ſeyn mögen, können gewiß ſeyn, daß wir uns keiner Pflicht der Menſchlichkeit gegen ſie weigern; aber Liebe können nur unſre Brüder von uns erwarten; und wenn wir nicht ſo ſtrenge darüber hielten, ſo viel möglich alle Gemeinſchaft mit denen, die es nicht ſind, zu vermeiden, würden wir bald aufhören, das zu ſeyn, was dir (wie du ſagſt) ſo viel Wohlwollen für uns eingeflößt hat. Nur die Abſonderung von den Kindern der Welt ſichert uns, nicht von ihnen angeſteckt zu werden.“ — Wenn der Wunſch, einer der Eurigen zu ſeyn, hinreichend wäre! verſetzte ich — Aber ich bin noch ſo unwiſſend, daß ich nicht einmal die Elemente der Weisheit, die euch zu ſo guten Menſchen macht, begriffen habe. — „Was wir Gutes haben, erwiederte unſer Wirth, iſt Gnade von oben: der Wille allein iſt unſer; und auch das iſt Gnade, daß er gut iſt. Uebrigens ſind wir als bloße Säuglinge der himmliſchen Weisheit nur mit Milch genährt worden; wir ſind ungelehrte Landleute, und die hohe Gnoſis unſrer Propheten iſt eine Gabe des Geiſtes, die uns nicht gegeben iſt. In Einfalt des Herzens begnügen wir uns, an unſerm Meiſter zu hangen, ihn, der aus Liebe zu uns ſein Leben ließ, von ganzem Herzen zu lieben, ſeines Sinnes zu ſeyn, ſeinem Exempel zu folgen, und mit Freudigkeit ſeiner Wiederkunft zu harren.“

Dieß iſt zum Heil hinreichend, mein Bruder, ſagte unſer Wegweiſer: aber Kinder ſind doch nicht geboren, um Kinder

zu bleiben; ſie ſollen Jünglinge und Männer werden, und bedürfen alsdann, ja ſchon um es zu werden, ſtärkere Speiſe.

Der Hauswirth erwiederte nichts hierauf. Nach einer kleinen Weile fuhr jener fort: ich weiß, daß man dir Vorurtheile gegen unſre Gemeine beigebracht hat; aber ich bin gewiß, wenn du unſern Propheten geſehen, wenn du ihn gehört hätteſt, du würdeſt andres Sinnes werden.

Mein Bruder, verſetzte unſer Wirth mit Wärme, ich werde nie einen ſolchen Mann wieder ſehen wie Johannes, der Liebling unſers Herrn, war! Wohl mir, daß ich ihn geſehen habe, den liebenswürdigen Greis, den wir alle wie unſern Vater liebten und als den Stellvertreter ſeines geliebten Meiſters verehrten, und daß ſein Bild, oder vielmehr ſein Geiſt in himmliſcher Lichtgeſtalt, noch immer vor mir ſchwebt, ſo oft ich mich ſeiner erinnere! Unvergeßlich wird mir, ſo lang' ich lebe, der Augenblick ſeyn, da er in dieſem Hauſe, in dieſem nämlichen Gemache, wo wir jetzt ſind, als ich ein Knabe von ſieben Jahren war, ſeine heiligen Hände auf mich legte und mich ſegnete! Und ſo lang' ich lebe, werd' ich den herzlichen Ton der letzten Worte in meiner Seele hören, mit denen er von ſeiner Gemeine zu Epheſus ſchied. Durch eine beſondere Schickung hatte mich damals mein Vater in meinem vierzehnten Jahre nach Epheſus gebracht, um meine Erziehung daſelbſt vollenden zu laſſen. Bald darauf fühlte der Heilige, der beinahe das ganze erſte Jahrhundert des Heils durchlebt hatte, daß die Stunde des Scheidens gekommen ſey. Er wurde in einem Lehnſtuhl in die Gemeine getragen, die ſich in dem Hauſe, wo er wohnte, verſammelt hatte. Nie, nie

wird mir dieſer Anblick; dieſe Gefühle, die mein Innerſtes durchdrangen, aus dem Sinne kommen! Wenn uns ein Engel in Geſtalt eines Greiſes erſcheinen wollte, ſo würde er die Geſtalt des von ſeinen Kindern ſcheidenden Johannes annehmen. Seine Augen waren dunkel geworden: aber das letzte Auflodern der erlöſchenden Flamme ſchien ſie auf einmal zu erheitern, und in einem Blick voll Liebe auf uns alle auszuſtrahlen. Die ganze Gemeine lag in heiliger Stille und mit thränenden Augen auf den Knieen um ihn her, ſeinen letzten Segen zu empfangen. Er erhob ſich, breitete ſeine Arme gegen uns aus, ſegnete uns, ſank zurück, und war verſchieden.

Die Stimme unſers guten Wirths erſtickte bei den letzten Worten, und Thränen rollten über ſeine glühenden Wangen herab; er ſah eine lange Weile unverwandt empor; mein Wegweiſer ſchwieg, wie in Gefühl verloren; und ich — ich gelobte mir ſelbſt, daß von nun an alle meine Gedanken dahin gerichtet ſeyn ſollten, ſo bald immer möglich in die Gemeinſchaft dieſer liebenswürdigen Menſchen aufgenommen zu werden, die in meinen Augen einen Timon ſelbſt mit dem ganzen Menſchengeſchlecht ausgeſöhnet hätten.

Bald darauf ſtand unſer Wirth ſchweigend auf, führte uns in ein für uns aufgerüſtetes Schlafgemach, und wünſchte uns eine gute Nacht.

Mein Herz war zu voll, als daß ich, wiewohl von der Reiſe ſehr ermüdet, ſelbſt hätte ruhen, oder meinem Gefährten Ruhe laſſen können. Wie iſt es möglich, ſagte ich zu ihm,

daß ſo gute Menſchen, wie ich nun ſehe daß ihr ſeyd, von der Welt ſo ſehr verkannt werden können?

„Das wundert dich?, antwortete er mit dem Lächeln, womit man auf die einfältige Frage eines Kindes antwortet: eben darum, weil wir gut ſind. Können wir, die wir noch ſo weit unter dem Vorbilde unſers Meiſters und Herrn ſind, können wir erwarten, daß es uns beſſer ergehen werde als ihm?“ — Und nun fing er an, durch meine Fragen veranlaßt, und durch das Intereſſe womit ich ihm zuhörte aufgemuntert, ſich mit einer immer zunehmenden Wärme über den Charakter des außerordentlichen Menſchenſohnes, den er ſeinen Meiſter und Herrn nannte, auszubreiten; der (wie er ſagte) in einem Alter, worin gewöhnliche Menſchen kaum die erſten Elemente der Weisheit zu faſſen fähig ſind, die weiſeſten Männer aller Völker und Zeiten ſo weit hinter ſich zurück ließ, daß die Hermes und Zoroaſter, die Pythagoras und Sokrates, ſich für glücklich geachtet haben würden ſeine Schüler zu ſeyn; in dem Alter der Leidenſchaften ſich als ein ſo vollkommnes Muſter der Mäßigung, Enthaltſamkeit, Ruhe des Gemüths, Sanftmuth, und überhaupt aller Tugenden, die am ſchwerſten auszuüben ſind, darſtellte, daß er ſeine Feinde öffentlich aufforderte konnte ihn irgend einer Vergehung zu zeihen, und daß ſelbſt der Römiſche Procurator von Judäa, wiewohl feige genug den Unſchuldigen dem Haſſe der Prieſter und der Wuth des Pöbels Preis zu geben, laut geſtehen mußte, er finde keine Schuld an ihm. — „Wo iſt jemals, fuhr er fort, ein Menſchenſohn geſehen worden, der ſo geſprochen, ſo gelebt, und ein ſo reines Leben mit einem ſo bewundernswürdigen

Tode gekrönt hätte? Ohne die geringste Anforderung an diese Welt, ohne Sorge für sich selbst, gewiß daß der Auftrag, womit er auf die Erde gesendet worden war, alle Mächtigen und Reichen, alle Priester und Schriftgelehrten, und überhaupt alle Regenten und Unterthanen des Reichs der Finsterniß zu seinen tödtlichsten Feinden machen würde, — ging er mitten unter ihnen seinen Weg so heiter und ruhig fort, als ob er nicht voraus gewußt hätte, daß dieser Weg ihn gerade ans Kreuz führe. Jeder seiner Schritte zu diesem grausenvollen Ziele war mit einer Wohlthat bezeichnet, jedes seiner Worte ein goldner Spruch der Weisheit, o wie weit erhaben über alles, was vor ihm, selbst bei unsern auf ihre höhere Cultur so stolzen Griechen, diesen Namen geführt hatte! Wer sprach jemals zugleich mit solcher Hoheit und Einfalt, so tief und doch so faßlich, so Gott geziemend und doch zugleich so menschlich, von himmlischen und göttlichen Dingen? Es war unmöglich ihn mit unbefangenem Sinne zu hören, ohne die Wahrheit seiner Worte zu fühlen, oder vielmehr zu fühlen, daß es die Wahrheit selber war, die in Gestalt eines Menschensohnes zu Menschen sprach. Es war unmöglich nur ein bloß natürlich guter Mensch zu seyn, und ihn zu sehen, zu hören, mit ihm zu leben, ohne von seiner unwiderstehlichen Holdseligkeit und Güte überwältiget zu werden, und ihm mit einer Liebe, die kein anderer Sterblicher einflößen konnte, zugethan zu seyn. Alle seine Jünger und Jüngerinnen; sogar diejenigen, die er zu beständigen Gefährten und Zeugen seines Lebens auserwählt hatte, hingen bloß durch diese Liebe an ihm. Seine Person blieb ihnen immer ein unauflösliches Geheimniß; mehrmals

wurden ſie ſogar irre an ihm; aber auch, nachdem ſie nun gewiß waren, daß ſie nichts in dieſer Welt von ihm zu hoffen hätten, gewiß waren, daß im Gegentheil ihre Anhänglichkeit an ihn ihnen nichts als Haß und Verfolgung, ein mühſeliges Leben und einen peinvollen Tod zuziehen würde: auch da wirkte dieſe unbegreifliche Liebe noch immer ſo wunderbar in ihnen fort, daß ſie, nach ſeinem Beiſpiel, keine Gefahren, keine Leiden, keine Martern ſcheuten, um den von ihm empfangenen Auftrag zu vollziehen, indem ſie der ganzen Welt das Reich Gottes ankündigten, zu deſſen Gründung er auf die Erde gekommen war. So lebte er, auch nach ſeinem Hingang, noch immer (wie er ihnen verſprochen hatte) mitten unter den Seinigen; oder vielmehr nur ſeine Geſtalt war ihren Augen entſchwunden. Er ſelbſt lebte in ihnen fort, redete aus ihnen, wirkte aus ihnen, und vollendete durch ſie das große Werk, welches die Geiſter der Finſterniß durch ſeinen Tod im Werden zu zerſtören gehofft hatten. — Und dieſer göttliche Menſch (rief mein begeiſterter Evangeliſt mit verſtärkter Stimme aus), dieſer weiſeſte, beſte, reinſte, liebevolleſte, liebenswürdigſte und geliebteſte aller Menſchen, ſtarb im dreiunddreißigſten Jahr eines ſolchen Lebens — am Kreuze! — — Und nun, ſetzte er nach einer ziemlich langen Pauſe hinzu, wirſt du dich noch länger wundern, die Jünger eines Meiſters, der ſo verkannt wurde, nicht beſſer behandelt zu ſehen? In der That geht es uns noch viel zu gut: und ich fürchte ſehr, es iſt ein ſchlechtes Zeichen unſrer Lauterkeit und Gleichförmigkeit mit ihm, daß uns die Kinder dieſer Welt ſeit geraumer Zeit ſo viele Ruhe laſſen."

Ich hatte, wie du leicht errathen kannſt, gegen eine Antwort, die den Knoten ſo raſch entzwei hieb, nichts zu erwiedern, und konnte es um ſo weniger, da mir in dieſem Augenblick eine Stelle meines Plato einfiel, wo er behauptet: „ein vollkommen weiſer und guter Menſch würde eben darum, weil er dieß wäre, von den übrigen Menſchen nothwendig gemißkannt, gehaßt, geſchmähet, verfolgt und endlich gar getödtet werden, ohne daß er darum ſogar am Kreuze aufhören würde, ſich ſelbſt gleich zu bleiben.“

Sollte man, dachte ich, nicht glauben, ein prophetiſcher Geiſt hätte dem Attiſchen Philoſophen dieſe Worte als eine Weiſſagung eingegeben, welche mehrere Jahrhunderte nach ihm unter einem Volke, deſſen bloßer Name ihm vielleicht unbekannt war, auf eine ſo auffallende Weiſe in Erfüllung gehen ſollte?

Ich konnte mich nicht enthalten meinem Gefährten dieſen Gedanken mitzutheilen. Er ſchien meiner Meinung zu ſeyn, und behauptete: die Weiſen unter den abgöttiſchen Völkern hätten ſich öfters in dem Falle befunden, ohne es ſelbſt zu wiſſen, Vorboten und Ankündiger des Gottgeſandten zu ſeyn. Sein Eifer, mich vollends zu überzeugen, wurde nun immer feuriger, je mehr Eindruck ſeine Reden auf mich zu machen ſchienen. Vermuthlich wollte er, da wir uns mit Anbruch des Tages wieder trennen ſollten, ſich nicht vorzuwerfen haben, er hätte es an ſich fehlen laſſen, mich auf den rechten Weg zu bringen; und ſo überſchlich uns der Morgen unvermerkt, ohne daß der Schlaf in unſre Augen gekommen war,

Lucian.

Dein Wegweiſer war, wie ich ſehe, nicht ohne Abſicht zu dieſem Amte befördert worden. Aber bei aller Geſchicklichkeit und allem Eifer, womit er ſich ſeines Auftrages entledigte, ſollte dir doch aufgefallen ſeyn, daß mächtig viel Declamation in ſeinem Vortrage war; und es lag, dünkt mich, nur an dir, das ganze Räthſel des außerordentlichen Mannes, zu deſſen Anhänger er dich machen wollte, auf eine viel ſimplere Art zu erklären als die ſeinige. Das Außerordentliche an ihm mußte ſich ſo ziemlich verlieren, und alles wieder in den begreiflichen Lauf der Dinge eintreten, ſobald du bedachteſt, daß die Geſchichte, oder, um ihr ihren rechten Namen zu geben, die Mythologie aller dieſer Götterſöhne, vom Brama der Indier, dem Hermes der Aegyptier, dem Zoroaſter der Baktrianer, dem Zamolxis der Geten, dem Linus und Orpheus der Griechen u. ſ. w., bis auf unſern wundervollen Apollonius herab, in der Hauptſache immer eben dieſelben Erſcheinungen und eben dieſelben Reſultate gibt. Immer, von der Empfängniß bis zum Tode, alles wunderbar; übermenſchliche Natur und Kräfte, übermenſchliche Weisheit und Tugend; Gemeinſchaft mit den Göttern und einer unſichtbaren Welt; Gewalt über die Elemente und die vermeintlichen in ihnen herrſchenden Geiſter; unwiderſtehliche Einwirkung auf gewöhnliche Menſchen; hinreißende oder alle Herzen gewinnende Beredſamkeit; Gabe Wunderdinge zu thun, Todte zu erwecken, das Zukünftige vorherzuſagen u. ſ. w. Immer ein unter den Sterblichen erſchienener wohlthätiger Dämon in Menſchengeſtalt, und ſie

von großen Uebeln zu befreien und in einen höchſt glücklichen Zuſtand zu verſetzen; irgend eine neue Religion, einen geheimen Gottesdienſt und Orden, oder eine Theokratie zu ſtiften, welche anfangs das wohlgemeinte Werk unſchuldiger Enthuſiaſten, zuletzt, und in ziemlich kurzer Zeit, zu einer ganze Völker und Reiche unterjochenden Prieſterregierung wird. Für uneingenommene Zuſchauer der menſchlichen Dinge löſet ſich in allen dieſen Fällen der geheimnißvolle Knoten durch ein und eben daſſelbe Dilemma auf. Entweder die Wundermänner täuſchten ihre Anhänger und den übrigen großen Haufen — vielleicht aus wohlthätigen Abſichten — vorſetzlich, was z. B. von den Stiftern unſrer Eleuſiniſchen Myſterien unläugbar iſt; oder ſie täuſchten unwiſſenderweiſe ſich ſelbſt durch ihren Enthuſiasmus, und andere durch den natürlichen Zauber, womit große Seelen auf kleine wirken. In beiden Fällen erklärt ſich alles auf die natürlichſte Art von der Welt; zumal wenn man bedenkt, wie wenig dazu gehört, daß in den Augen unwiſſender und abergläubiſcher Leute aus einem ungewöhnlichen Menſchen ein Heros, und aus einem Heros ein Gott werde. Man müßte die menſchliche Natur wenig kennen, wenn man von den unmittelbaren Jüngern eines ſolchen Mannes, oder von den Jüngern dieſer Jünger, etwas anderes erwartete, als daß ſie immer mehr ſagen werden als ſie wirklich geſehen und gehört haben. Und wie ſehr kommt ihnen dabei der Umſtand zu Statten, daß ſie nie begieriger ſeyn können, unglaubliche Dinge zu erzählen, als ihre meiſten Zuhörer es ſind, dergleichen zu hören und zu glauben!

Peregrin.

Du wäreſt alſo, an meinem Platze, weiſer geweſen als der Pythagoriſche Timäus beim Plato, der die religiöſe Tradition der Griechen auf einen ſehr feſten Grund geſetzt zu haben vermeint, indem er behauptet: „ihre alten Sänger und Dichter hätten als Götterſöhne von den Angelegenheiten und Thaten ihrer Ahnen und ihrer ganzen Sippſchaft natürlicherweiſe am beſten unterrichtet ſeyn müſſen; und es ſey alſo, wie unerweislich und unglaublich auch ihre Nachrichten an ſich ſeyn möchten, für uns Menſchenſöhne ſchon genug, daß ſie uns von Götterſöhnen gegeben würden, um ſie mit gebührender Ehrfurcht für hinlänglich beglaubigte Thatſachen gelten zu laſſen.“

Lucian.

Ich mache deinem Verſtande wohl kein großes Compliment, Peregrin, wenn ich ihm zutraue, daß ein Argument von dieſer Stärke ſelbſt in dem höchſten Punkt der Wärme deines Kopfes keinen großen Vortheil über dich erhalten hätte?

Peregrin.

Bei allem dem wäre es nicht mehr als billig, das Anſehen ſolcher Männer, wie Timäus einem jungen Menſchen zu Statten kommen zu laſſen, welchen, außer der Wärme ſeines Kopfes und ſeinem angebornen Hang zum Außerordentlichen, noch der mechaniſche Einfluß der Gewohnheit, von Kindesbeinen an Götterſöhne geglaubt zu haben, in dieſem Stücke etwas leichtgläubig machen mußte. Allein die Gründe des Glaubens, zu welchem ich mich durch die Unterredung mit meinem Wegweiſer ſo mächtig hingezogen fühlte,

hatten (um nicht ungerecht zu seyn) ein ganz anderes Gewicht, als Timäus, oder Plato selbst — der mir in dieser Sache ohnehin der Ironie verdächtig ist — demjenigen, dem sie das Wort zu reden scheinen, jemals verschaffen können. Wie scheinbar auch beim ersten Anblick die Aehnlichkeit seyn mag, die du unter den Götterſöhnen aller Völker und Zeiten findest, so war doch der Vorzug und die Ueberlegenheit desjenigen, mit welchem ich seit kurzem durch die Christianer bekannt geworden war, so groß, so wesentlich, so unverkennbar —

Lucian.

Um Vergebung, lieber Peregrin, daß ich dir in die Rede falle! Aber es bedarf, wie du selbst siehest, keiner Rechtfertigung über diesen Punkt. Wir sind ja beide schon lang im Klaren, und ich hatte Unrecht, dich durch eine Anmerkung, die uns in ganz unnöthige Erörterungen verwickeln könnte, in deiner Erzählung zu unterbrechen.

Peregrin (nach einer kleinen Pause).

Die Geschäfte meines Vaters in Mytilene waren so dringend und die Zeit meiner Zurückkunft nach Parium so nahe, daß ich, wie schwer es mir auch wurde, mich von meinen neuen Freunden so bald wieder zu trennen, nicht daran hätte denken dürfen, länger zu verweilen, wenn auch mein gastfreier Wirth auf einen längern Aufenthalt angetragen hätte. Ich schied also mit Aufgang der Sonne von ihm und von meinem Wegweiser, der, indem er es einem der Hausgenossen unsers Wirths überließ, mich vollends auf die Straße nach Ptane zu bringen, mich sehr liebreich umarmte, mir

der Verſicherung, daß wir uns eher, als ich vielleicht vermuthete, wiederſehen würden. Er weigerte ſich ſehr ernſtlich eine Belohnung von mir anzunehmen, und da ich ſchlechterdings darauf beſtand, bequemte er ſich endlich nur inſoferne dazu, als es eine milde Handreichung zu den Bedürfniſſen nothleidender Brüder ſeyn ſollte, für welche von den Beiträgen der Begüterten aller Gemeinen in jeder Provinz eine gemeinſchaftliche Caſſe errichtet ſey. Unter dieſem Titel allein, ſagte er, könne er meine Gabe annehmen, da er mich, wenigſtens dem guten Willen nach, bereits als einen Bruder zu betrachten Urſache habe.

In der That hatte ich ihm zu warme und poſitive Verſicherungen über dieſen Punkt gegeben, als daß er ſich etwas andres zu mir hätte verſehen können: und wenn du dich des Gemüthszuſtandes erinnerſt, worin mich die erſte Erſcheinung des Unbekannten zu Smyrna antraf; und alle die Eindrücke, die von jenem Abend an auf mich gemacht worden waren, zuſammen nimmſt, ſo wirſt du nichts Unbegreifliches darin finden, daß ich mich (um dir einen deiner Lieblingsausdrücke abzuborgen) den Kopf zu unterſt in einen Glauben ſtürzte, der meinen ſchönſten Gefühlen und erhabenſten Ideen ſo angemeſſen war; daß ich dieſe jetzt als bloße Ahndungen betrachtete, deren wirkliche Gegenſtände mir nun bald in ihrer ganzen Fülle mitgetheilt werden ſollten.

In der größten Lebhaftigkeit erwachte jetzt, da ich mir ſelbſt und meinen Betrachtungen überlaſſen war, alles wieder in mir, was mich der Unbekannte hatte hoffen heißen, und mir war als hörte ich die emphatiſchen Worte noch in

meinen Ohren klingen: „bald wird die Decke von deinen Augen fallen! Du wirſt in Myſterien, wovon die zu Eleuſis nur täuſchende Schatten ſind, zum Anſchauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz andrer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu ſeinem Urſprung zurückführen!“ — Und nun kannſt du dir leicht vorſtellen, mit welcher Ungeduld ich eilte, die Hinderniſſe, die noch in meinem Wege lagen, auf die Seite zu ſchaffen, und wie ich wachend und ſchlafend nichts andres dachte und träumte, als mich ſobald nur immer möglich von allen andern Verhältniſſen loszumachen, um mich gänzlich dem großen Beruf zu widmen, zu welchem ich erwählt war. Denn, hatte nicht der Unbekannte das Zeichen meiner Erwählung auf meiner Stirne geſehen?

Lucian.

Da du doch ſelbſt wieder auf deinen Unbekannten gekommen biſt, ſo wär' es, däucht mich, wohl einmal Zeit, daß er aus dem geheimnißvollen Nebel, worein er ſich ſchon ſo lange, gleich einem Homeriſchen Gott, eingehüllt hat, hervorträte, und uns wiſſen ließe wer er eigentlich ſey, und durch was für eine Magie er dazu gekommen, bei eurem erſten Zuſammentreffen dir nicht nur alles was damals in dir vorging, ſondern ſogar alles was lange vorher mit dir vorgegangen war, an den Augen anzuſehen? Suchteſt du nicht von deinem Wegweiſer einige Erkundigungen über ſeine Perſon einzuziehen?

Peregrin.

Allerdings; aber alles was ich herausbrachte, war bloß, daß er Vorſteher einer anſehnlichen Anzahl Aſiatiſcher

Gemeinen, und ein Lehrer, oder (wie sie es nannten) ein Prophet von gröſser Geisteskraft und hoher Erleuchtung in göttlichen Dingen sey. Mehr, sagte mein Mann, könne er mir, ehe ich unter die Epopten aufgenommen sey, nicht entdecken; und daran, lieber Lucian, wirst auch du dich vor der Hand begnügen müssen, bis die Zeit mehr ans Licht bringen wird.'

Ich bin bei Erzählung der Begebenheiten, die mich mit den Christianern bekannt machten, und die Entschlieſsung, mich unter sie zu begeben, herbeiführten und beförderten, vielleicht in kleinere Umstände hineingegangen, als ein Erzähler, dem vor der Gefahr langweilig zu werden bang ist, sich erlauben sollte. Aber ich glaubte so umständlich seyn zu müssen, weil ich dir begreiflich machen wollte, wie es ohne einen Sprung (den die Natur niemals thut) möglich war, daſs aus einem Epopten der Mysterien der Venus Mamilia in so kurzer Zeit einer der eifrigsten Neophyten werden konnte, die mein Unbekannter für sein tausendjähriges Lichtreich jemals angeworben haben mochte.

Lucian.

Du hast deine Absicht erreicht, Peregrin —

Peregrin.

Und ich werde also um so füglicher die Geschichte mehrerer Jahre, die noch bis zu dem Zeitpunkte, da ich eine nicht ganz unbedeutende Person unter den Christianern vorstellte, verstrichen, ins Kurze zusammenfassen können.

Bei meiner Zurückkunft in das väterliche Haus fand ich meinen Vater von den Beschwerden des Alters früher übereilt

als ich es seinen Jahren nach vermuthet hätte; und daher entschlossen, seine Handlung aufzugeben, mit allen seinen Correspondenten Richtigkeit zu machen, und den Rest seines Lebens in gemächlicher Ruhe unter seinen Freunden in Parium hinzubringen. Diesem Vorhaben zufolge säumte er nicht, mir anzukündigen: daß er mich bloß deßwegen zurückberufen habe, um alle seine noch übrigen Geschäfte, besonders diejenigen, die mit größern oder kleinern Reisen nach verschiedenen Handelsplätzen des Schwarzen, Aegeischen und Cilicischen Meeres verbunden waren, auf die jüngern Schultern seines einzigen Sohnes abzuwälzen. Wiewohl nun nichts in der Welt mit meinen Neigungen weniger zusammenstimmte als die Lebensart, wozu ich dadurch verdammt würde: so fühlte ich doch meine Pflicht stark genug, um mich ihren Obliegenheiten mit so guter Art zu unterziehen als mir möglich war.

Lucian.

Im Grunde, lieber Peregrin, lag es nicht an deinem Schicksale, wenn du von der Ueberspannung, die dich bisher in so sonderbare und so weit außer dem gewöhnlichen Wege liegende Abenteuer verwickelte, nicht bei dieser Gelegenheit noch zu rechter Zeit um einige Grade herabgestimmt wurdest. Eine beschäftigte Lebensart, häufige Reisen und die mannichfaltigen Verhältnisse mit allerlei Arten von alltäglichen Leuten, in welche man dadurch gesetzt wird, sind sonst immer das sicherste Mittel die übermäßige Lebhaftigkeit der Einbildung zu schwächen, und einen Platonischen Schwärmer, unvermerkt und zu seiner eigenen Verwunderung, in einen Menschen wie andere umzugestalten.

In der That begegnete mir auch bei dieſer Gelegenheit wieder etwas Menſchliches. Nicht als ob mein Entſchluß, mich ſo bald als immer möglich unter die Chriſtianer zu begeben, wankend gemacht worden wäre. Im Gegentheil, je weniger ich an den Geſchäften und Zerſtreuungen meiner neuen Lebensart Vergnügen fand, und je auffallender der Contraſt war, den die Menſchen, mit welchen ich zu verkehren hatte, mit jenen argloſen und gutherzigen Geſchöpfen machten, unter welche mich mein Wegweiſer von Pergamus hatte verirren laſſen: deſto ungeduldiger ward von Zeit zu Zeit meine Sehnſucht nach der unbewölkten Stille der Seele und der reinen Eudämonie, wozu ich nirgends als unter ſo guten Menſchen gelangen zu können glaubte. Aber eben dieß hing an einer in mir vorgegangenen Veränderung, die vermuthlich unter andern Umſtänden nicht ſo bald erfolgt wäre. Das, was du meine Schwärmerei nennſt, bekam allmählich eine andere Richtung. Je mehr Gewalt die Einwirkungen der äußern Sinnenwelt über mich erhielten, je ſtumpfer wurde der innere Sinn für die geiſtigen Erſcheinungen der phantaſtiſchen Ideenwelt, in welcher ich ehemals gelebt hatte. Anſtatt daß einſt das Ziel aller meiner Wünſche geweſen war, unter höhern Weſen das Leben der Geiſter zu leben, und mich bei lebendigem Leibe zum Dämon zu entkörpern — fühlte ich jetzt kein dringenderes Bedürfniß, als von aller Verbindung mit Menſchen, deren ganze Art zu ſeyn in ewigem Widerſpruch mit meinem Ideale von Harmonie und Schönheit ſtand, je eher je lieber befreit zu werden, um in einer kleinen Geſellſchaft unverfälſchter

durchaus guter Menſchen zu leben, an deren Anſchauen meine Seele immer reines Wohlgefallen haben, und über die ich die ganze Fülle meiner Liebe, ohne Furcht vor Täuſchung und Reue, ohne Gefahr von ihren Leidenſchaften und Sitten angeſteckt zu werden, ergießen könnte. Mit Einem Worte, Lucian, die magiſche Schwärmerei meiner frühern Jugend ging unvermerkt, eine Zeit lang wenigſtens, in eine moraliſche über, welche mich zwar wieder neuen Illuſionen der Einbildung und des Herzens ausſetzte, aber doch zugleich dem, was in meinen Augen die Vollkommenheit des Menſchen iſt, näher brachte, und vielleicht ein Mittelzuſtand war, durch welchen ich nothwendig gehen mußte, um auf den geradeſten Weg, der zu jener Vollkommenheit führt, zu kommen.

Lucian.

Das wollen wir ſehen? Aber wie bekamen ſich inzwiſchen der Unbekannte und der Wegweiſer?

Peregrin.

Nichts weniger als zudringlich. nahe ein halbes Jahr, ehe ich von dem letztern, mit Gelegenheit einiger Waaren, die meinem Vater von Smyrna kamen, ein Briefchen erhielt, worin er meldete, daß er mich in kurzem zu Parium beſuchen würde. Bald darauf erſchien er wirklich in unſerm Hauſe in Geſtalt eines Handelsmannes von Aegina, Namens Hegeſias, der von verſchiedenen unſrer Correſpondenten Aufträge an meinen Vater hatte. Er betrug ſich dabei mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Klugheit, daß der Alte ganz von ihm eingenommen wurde, und ſein Anerbieten, ſich hinwieder von ihm mit Aufträgen nach einigen Plätzen der

Jonischen Küste beladen zu lassen, mit Vergnügen annahm. Dieß setzte ihn in kurzem auf einen so freundschaftlichen Fuß mit uns, daß es mir an Gelegenheit nicht fehlen konnte, so viele besondere Unterredungen mit ihm zu haben, als ich nur immer wünschte. Ich erhielt einige der Bücher von ihm, die von den Christianern damals noch sehr geheim gehalten wurden und hauptsächlich die Geschichte der drei letzten Lebensjahre ihres Meisters, seine Wunderthaten, seine öffentlichen Reden und den geheimern Unterricht, der nur seinen auserwählten Anhängern zu Theil ward, enthalten. Ich verschlang diese Bücher mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, und schöpfte daraus eine so innige Liebe für die Person dieses wunderbaren und in seiner Art einzigen Menschensohnes, daß es mir nicht schwer gewesen wäre, ihm noch weit unglaublichere Dinge, als er zum Theil gesagt haben soll, mit eben der zutraulichen Gutherzigkeit zu glauben, womit ich, auf das Wort und die ehrliche Miene meines Freundes Hegesias, an die historische Zuverlässigkeit der Erzähler so außerordentlicher Dinge glaubte. Hegesias ließ nichts außer Acht, was mich in meinem neuen Glauben bestärken, und mir den Beruf eines Mitarbeiters an dem großen Werke der Zerstörung des Reichs der Finsterniß immer wichtiger machen konnte; und kurz (um dich mit der Beschreibung meiner Fortschritte nicht noch längere Zeit aufzuhalten, als ich gebrauchte sie zu machen), er fand mich in so guter Verfassung, daß er kein Bedenken trug, mich noch in der Nacht vor seiner Abreise von Patmos den ersten Grad der Initiation in den Mysterien der Christianer zu ertheilen, und bei dieser Handlung — deren einfache, aber

herzerschütternde Feierlichkeit durch die Stille der Mitternacht und das Schauerliche des Orts, den er dazu ersehen hatte, nicht wenig erhöht wurde — ein Gelübde von mir anzunehmen, das mich auf ewig zum Genossen des Reichs des Lichtes und zum unversöhnlichen Bekämpfer des Reichs der Finsterniß machen sollte.

Hegesias hatte schon mehr als Einmal seine ganze Beredsamkeit anwenden müssen, den Eifer, den er selbst in mir entzündet hatte, zu mäßigen, und mich zu überzeugen, daß es Pflicht sey, mich den Verrichtungen, welche die Vorsehung mir dermalen angewiesen habe, nicht eher zu entziehen, bis ein höherer Befehl mich davon abrufe. Aber in diesen feierlichen Augenblicken ergriff mich das Verlangen, alles zu verlassen und mich meinem neuen Beruf gänzlich und mit ungetheilter Thätigkeit zu widmen, mit solcher Gewalt, daß ich von neuem in ihn drang, und in Hoffnung, seinen Widerstand auf einmal zu entwaffnen, mit größem Feuer mich auf die Antwort berief, die unser Meister dem reichen Jüngling ertheilt hatte, der ihn fragte, was er thun müsse, um selig zu werden. Nichts konnte, meiner Meinung nach, entschiedener seyn, als die Anwendbarkeit dieser Antwort auf meinen Fall. Allein Hegesias war nicht so leicht aus seinem Vortheil zu werfen, als ich mir einbildete. Er strafte meine Ungeduld mit sanftem, aber unerbittlichem Ernst, und bestand schlechterdings darauf, daß es mir nicht erlaubt sey, meinen Vater eher zu verlassen, als bis er meines Dienstes nicht mehr benöthigt seyn würde. „Die Antwort, die dem Jüngling, auf den du dich beziehst, ertheilt wurde, sagte er, paßt so wenig

auf deinen Fall, daß ſie vielmehr gegen dich entſcheidet. Die Gemüthsverfaſſung, worin du dich in dieſem Augenblicke befindeſt, iſt gerade das Gegentheil der ſeinigen: denn er ſchlich ſich traurig fort, als er hörte, daß er das alles fahren laſſen müſſe, was du mit Ungeduld zu verlaſſen wünſcheſt. Irre dich nicht, mein Bruder, fuhr er fort: dich ſelbſt, nicht deine äußerlichen Umſtände, dich ſelbſt zu verläugnen, indem du dem feurigſten Wunſche deines Herzens widerſtehſt, iſt die erſte Pflicht, die dir deine Aufnahme in die Gemeinſchaft der Kinder des Lichtes auflegt! Wie, Peregrin? du ſchmeichelſt dir, das große Gebot unſers Herrn zu erfüllen, und ihm alles aufzuopfern, indem du in der That nur eine mühſame drückende Laſt von dir würfeſt, und, anſtatt ſeinen Willen zu thun, deinen eigenen thäteſt? Gerade dieſe leidenſchaftliche Begierde, womit du alles um ſeinetwillen verlaſſen möchteſt, würde dein Opfer verwerflich machen; denn ſie iſt bloße Täuſchung deines noch nicht ganz überwältigten Selbſt, oder vielmehr ein unſichtbares Netz, welches dein böſer Dämon dir über den Kopf zu werfen ſucht. Willſt du dich gewiß machen, ob deine Selbſtverläugnung ächt iſt? Opfre dem, welchem du alles, was du biſt und haſt, aufzuopfern bereit zu ſeyn wähneſt, dieſe unzeitige Begierde auf; kehre in dein väterliches Haus zurück, und glaube, du dieneſt dem Herrn, indem du fortfährſt, die Geſchäfte deines Vaters mit Aufmerkſamkeit und Eifer zu beſorgen. Du wirſt, wenn du in dieſem geringen Poſten treu geweſen biſt, zu rechter Zeit an einen höhern abgerufen werden."

Hegeſias ertheilte mir dieſe Züchtigung mit einem ſo

ernſten und Gehorſam fordernden Tone, daß ich den Unbekannten von Smyrna zu hören glaubte. Ich unterwarf mich alſo mit aller Demuth, die einem Neophyten zukam, und empfing ſeinen Segen, mit der Verſicherung, daß ich mich von nun an als einen Bürger der Stadt Gottes, die in kurzem in ſichtbarer Glorie auf die Erde herabſteigen würde, zu betrachten hätte: und da ich mit Uebernahme der ſtrengen Pflichten dieſer hohen Würde auch alle Vorrechte derſelben erhalten hätte, ſo könnte ich gewiß ſeyn, daß ich, von dieſem Augenblick an, unter dem unmittelbaren Schutz und Einfluß aller Geiſter des Lichtes, und in einer Verbindung mit den Genoſſen ihres Reiches ſtehe, die weder durch Raum noch Zeit gehemmet werden könne, und wovon ich ohne mein Zuthun, ſo oft es der Dienſt unſers Königs erforderte, untrügliche Beweiſe erhalten würde.

Lucian.

Dieſer Hegeſias ſpielte, wie es ſcheint, keine geringe Rolle unter den Kindern des Lichtes.

Peregrin.

Er war, wie ich in der Folge erfuhr, einer der vertrauteſten und thätigſten geheimen Agenten meines Unbekannten, ein Amt, wozu ihn ſeine außerordentliche Gegenwart und Geſchmeidigkeit des Geiſtes, ſeine Weltkenntniß, und ſeine Geſchicklichkeit mit allen Arten von Menſchen umzugehen und ihr Zutrauen zu erwerben, ganz vorzüglich geſchickt machte. Es war beinahe unmöglich, ihm zu entgehen, wenn er ſich eines Menſchen bemächtigen wollte, der nur einige Anlage hatte, wiſſentlich oder unwiſſentlich, in einem höhern oder niedrigern

Posten, als Gewicht, Rad oder Springfeder, an dem großen Werke, dessen Seele der Unbekannte war, arbeiten zu helfen. Er sprach mit vieler Fertigkeit alle Sprachen, die in dem ganzen damaligen Umfang des ungeheuern Römerreichs gesprochen wurden; besaß große Geschicklichkeit und Kenntnisse in Handelsgeschäften; stand mit vielen Großen und mit den vornehmsten Häusern in allen Handelsplätzen des Reichs in Verbindung, und konnte der Sache, welcher er sich gewidmet hatte, desto wichtigere Dienste thun, da sich (außer den Brüdern, die ihn kannten oder denen er sich zu erkennen gab) niemand einen Christianer hinter ihm vermuthet hätte. Denn er war, um zum Besten der guten Sache Allen Alles seyn zu können, von jeder äußerlichen Handlung dispensirt, die ihn den Profanen hätte verdächtig machen können; eine Befreiung, welche mein Unbekannter den thätigsten unter seinen Vertrauten gewöhnlich zu ertheilen pflegte, und die er auch mir (wiewohl ich noch weit von diesem Grade war) durch Hegesias ertheilen ließ, da es mir von ihnen selbst zur Pflicht gemacht wurde, meine Verbindung mit den Brüdern vor meinen Verwandten und Mitbürgern geheim zu halten.

Lucian.

Diese Erlaubniß, zum Vortheil des ganzen Ordens jede beliebige Person unter jeder erforderlichen Maske vorzustellen, gibt mir auf einmal Licht über die Möglichkeit, wie eine zu meiner Zeit noch so sehr verachtete Secte schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts ihrer Zeitrechnung so zahlreich und ansehnlich seyn konnte, daß sie die Eifersucht der Priester der alten Götter nothwendig erregen mußte. Ihre Anzahl war

ſchon unter den Antoninen viel größer, als man glaubte, da vermuthlich nicht wenige (zumal in den höhern Claſſen der bürgerlichen Geſellſchaft) aus mancherlei Rückſichten, und zum Theil auch (wie dein Hegeſias) in der Abſicht, ihren Brüdern bei jeder Gelegenheit deſto nützlicher ſeyn, und überhaupt ihre neue Theokratie im Stillen deſto ungehinderter gründen und ausbreiten zu können, mit Vergünſtigung der Obern ihre Verbindung mit den Chriſtianern ſo lange geheim hielten, bis veränderte Umſtände dieſe Zurückhaltung immer weniger nöthig machten.

Peregrin.

Sehr wahrſcheinlich. Indeſſen muß ich geſtehen, daß für mich ſelbſt, wiewohl ich mehrere Jahre in ziemlich enger Verbindung mit einigen von ihnen geſtanden, ein undurchdringliches Dunkel auf der Geſchichte des Urſprungs und der erſten Zeiten dieſes in der Folge für die ganze Menſchheit ſo wichtig gewordenen Ordens liegt. An meinen Vermuthungen darüber kann dir wenig gelegen ſeyn; auch würden ſie uns zu weit von der Geſchichte meiner eigenen Wenigkeit abführen, um welche es doch jetzt allein zu thun iſt. Aber was ich aus eigener Erfahrung weiß, iſt, daß zwiſchen den Chriſtianern unter dem ſogenannten großen Conſtantinus, und den größern und kleinern, durch den ganzen römiſchen Erdkreis zerſtreuten Brüdergemeinen, die man zu meiner Zeit unter dieſem Namen zu begreifen pflegte, ein mächtiger Unterſchied war. Denn damals herrſchte noch ſo wenig Zuſammenhang, Ordnung und Uebereinſtimmung unter ihnen, daß vielleicht nicht zwei Gemeinen von beträchtlicher Größe zu finden waren, die in allen

Stücken Eines Glaubens und Sinnes geweſen ſeyn ſollten. Aus Mangel eines genau beſtimmten und allgemein angenommenen Lehrbegriffs, blieben viele Punkte ihres Glaubens zweifelhaft: und da eine Menge Fragen, die man ſich nicht entbrechen konnte nach und nach aufzuwerfen, aus eben dieſem Grunde nicht rein aufgelöſ't werden konnten, ſo hing jede beſondere Gemeine hierin größtentheils von den Meinungen und Vorurtheilen ihrer Vorſteher und Lehrer ab. Der Meiſter ſelbſt hatte nichts Schriftliches hinterlaſſen, das ſeinen künftigen Anhängern zur Richtſchnur hätte dienen können. Natürlicherweiſe war alſo das Maß von Gedächtniß und Verſtand, das ſeinen erſten Schülern zu Theil geworden war, nebſt dem Glauben an die Redlichkeit ihres Willens, die einzige Gewährleiſtung, welche dieſe den ihrigen für die Wahrheit der Thatſachen, wovon ſie als Augenzeugen ſprachen, und der Lehren, die ſie aus ſeinem Munde gehört zu haben verſicherten, geben konnten. Was Wunder alſo, daß ſogar ſchon bei Lebzeiten derjenigen, durch welche die erſten Brüdergemeinen gepflanzt wurden, Irrungen, Streitigkeiten und Spaltungen entſtanden, die das Anſehen dieſes oder jenes Lehrers um ſo weniger verhüten oder erſticken konnte, weil derjenige, der etwas anderes lehrte, ſich ebenfalls auf Tradition, oder auf Schriften, die im Grunde für nichts mehr als für geſchriebene Tradition gelten konnten, berief, und alſo ſo viel anſcheinendes Recht hatte, als jener, ſeine Lehre für diejenige zu geben, die mit dem Sinne des Meiſters und mit dem Geiſte ſeiner Worte am beſten übereinſtimme.

Bei dieſer Bewandtniß der Sachen läßt ſich zwar mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die Anzahl der ächten Chriſtianer ſchon zu meiner Zeit ziemlich gering, und vielleicht bloß auf einzelne Familien oder kleine Gemeinen von derjenigen Art, wie ich auf meiner Wanderſchaft nach Pitane eine kennen gelernt hatte, eingeſchränkt war. Aber deſto anſehnlicher mußte hingegen die Zahl derjenigen werden, die den Namen der Chriſtianer führten, und, wiewohl ſie in einigen Glaubenspunkten übereinſtimmten, dennoch ſowohl in ihrer Vorſtellungsart überhaupt, als in beſondern Lehrmeinungen und religiöſen Gebräuchen und Uebungen, weit genug von einander abgingen, daß die Streitigkeiten, die darüber unter den Lehrern entſtanden, unvermerkt den Geiſt der Liebe und Eintracht erſticken mußten, der aus allen Gemeinen einen einzigen Leib, deſſen Seele Chriſtus wäre, hätte machen ſollen.

Und eben dieſe Spaltung der damaligen Chriſtianer in etliche Hauptparteien, die zum Theil wieder in mehrere kleinere Secten zerfielen, — eine Spaltung, welche um die nämliche Zeit, da ihre Anzahl, während der ihnen von Hadrian und den beiden Antoninen gegönnten Ruhe, außerordentlich gewachſen war, dem Orden ſelbſt einen baldigen Untergang zu drohen ſchien — eben dieß war es, was meinen Unbekannten (einen Mann, der ſich zu ſchweren Unternehmungen geboren fühlte) auf den großen Gedanken brachte, einen geheimen Orden zu ſtiften, durch welchen er nach und nach allen Aſiatiſchen und morgenländiſchen Gemeinen die zu ihrer Conſiſtenz und Dauer nöthige Gleichförmigkeit geben, und aus deſſen Mittelpunkt er ſelbſt, als unſichtbares Oberhaupt des

Ganzen, die große Unternehmung, — eine neue, alles umfaſſende und beherrſchende Theokratie auf den Trümmern aller alten Religionen und Staatsverfaſſungen aufzuführen — wo nicht zu Stande zu bringen, wenigſtens ſo feſt zu gründen hoffte, daß er die gänzliche Vollendung ſeines Werkes der Zeit getroſt überlaſſen könnte.

Doch ich merke, daß ich meiner Geſchichte ſchon wieder zuvorlaufe, und dir ein großes Theil mehr von dem Geheimniſſe des Unbekannten verrathe, als ich in der Epoche von welcher jetzt die Rede iſt, ſelbſt davon wiſſen konnte.

Es war nun, ſeitdem ich von Hegeſias den erſten Grad der Weihe erhalten hatte, über ein Jahr verfloſſen; wir hatten uns in dieſer Zeit mehr als Einmal an verſchiedenen Orten geſehen, und ich hatte ſchon ſo viele Proben meiner eifrigen Anhänglichkeit an die gute Sache, und meines gränzenloſen Gehorſams gegen die Winke meiner Obern, die ich als unmittelbare Organe des großen Logos betrachtete, abgelegt, daß ich endlich von Kerinthus (ſo nannte ſich, wie ich nun erfuhr, mein Unbekannter) einer zweiten Zuſammenkunft, und bald darauf der feierlichen Einführung in eine der Gemeinen, die unter ſeiner Leitung ſtanden, gewürdiget wurde.

Ich empfing bei dieſer Gelegenheit den zweiten Grad der Weihe, wobei der hochwürdigſte Kerinthus ſelbſt das Amt des Myſtagogen verwaltete, und wo alles, was ich ſah und hörte, meine Seele mit nie empfundenen Gefühlen durchdrang. In der That verdiente das, was bei dieſer Gelegenheit nicht ſowohl außer mir (denn dieß war ſehr einfach) als in mir ſelbſt vorging — ſo natürlich ich es mir auch jetzt erklären kann —

den Namen unausſprechlicher Dinge (Aporrheta) in einem ganz andern Sinne, als jene Aufſchlüſſe, die den Epopten der Eleuſiniſchen Myſterien zu Theil wurden, und ich enthalte mich deßwegen mehr davon zu ſagen; denn man müßte ſchlechterdings in dem Falle geweſen ſeyn das Nämliche erfahren zu haben, um ſich einen Begriff davon machen zu können.

Lucian.

Ich überhebe dich deſſen ſehr gern, Freund Peregrin. So wie ich dich ſelbſt nun kenne — und nach allem, was du mir von dem Unbekannten, von dem Geiſte der Brüdergemeinen, von ihren Verſammlungen, von der hohen Meinung, die ſie von der Würde, den Vorrechten und den Erwartungen ihres Ordens hegten, und überhaupt von allem, was ſeit deinem zweiten Aufenthalt in Smyrna mit dir vorgegangen war, bereits entdeckt haſt, kann ich mir, auch ohne eigene Erfahrungen dieſer Art und ohne alle Anlage dazu, ziemlich lebhaft vorſtellen, wie dir bei der feierlichen Einführung in die Brüderſchaft der Kinder des Lichts zu Muthe ſeyn mußte.

Peregrin.

Immer bleibt zwiſchen deiner Vorſtellung, mein lieber Lucian, und dem was damals in meiner Seele gegenwärtiges Gefühl und Anſchauen war, der Unterſchied, wie zwiſchen einem gemalten Feuer und einem wirklichen; ein Unterſchied, den ich hier bloß deßwegen geltend mache, damit du den brennenden Eifer deſto begreiflicher findeſt, womit ich von dieſem Augenblick an in alle Plane des Unbekannten einging. Dieſer ſchien mit dem Grade der Hitze, zu welchem er die drei großen Beweger des menſchlichen Gemüthes, Glauben, Liebe und

Hoffnung, bereits in mir geſtiegen ſah, ſo wohl zufrieden, daß er in den erſten Tagen nach meiner Aufnahme zwiſchen mir und ſeinen Vertrauteſten keinen Unterſchied zu machen ſchien. Aber unvermerkt hüllte er ſich wieder in das geheimnißvolle Dunkel ein, worin er ſich mir beim Anfang unſrer Bekanntſchaft gezeigt hatte; und da ich ſchon ins Innere des Heiligthums eingegangen zu ſeyn vermeinte, erfuhr ich, daß ich erſt im zweiten Vorhofe ſey, und daß es noch längere und ſtärkere Prüfungen und Vorbereitungen erfordere, ehe es ihm erlaubt ſey, die Decke gänzlich von meinen Augen wegzuziehen, und mich zum vollen Anſchauen des Lichtes, deſſen Glanz ich noch nicht ertragen würde, zuzulaſſen.

Dieſe Eröffnung konnte die Wirkung nicht verfehlen, die er vermuthlich dadurch auf mich zu machen hoffte. Anſtatt mich abzuſchrecken, ſpannte ſie zugleich mit den Erwartungen, wozu ſie mich berechtigte, alle Springfedern meines Weſens, alles zu unternehmen und alles zu erdulden, was ich nur immer zu thun und zu leiden haben könnte, um jene hohe Stufe zu erſteigen, die nun das Ziel aller meiner Wünſche war. Indeſſen ließ ſich Kerinthus in keine nähere Erklärung über die Vorbereitungen und Prüfungen ein, die ich noch zu überſtehen hatte. Er ermahnte mich bloß, wie er ſchon bei unſrer erſten Zuſammenkunft zu thun angefangen hatte, in Reinigung meines Gemüthes und Ertödtung aller ſinnlichen Neigungen und eigennützigen Leidenſchaften unverdroſſen und unerbittlich gegen mich ſelbſt zu ſeyn, und dieſes Selbſt als den gefährlichſten, ſchlaueſten und hartnäckigſten unter allen Feinden zu betrachten, die ich als ein Streiter im Reiche

des Lichts zu bekämpfen hätte. Er gab mir zu verſtehen, daß die unerſchütterlichſte Entſchloſſenheit, ſich der Sache Gottes gänzlich aufzuopfern, der einzige Weg ſey, der zu jener hohen Vollkommenheit führe, die er mir in der Brüderverſammlung zu Pergamus von fern und wie in der erſten Dämmerung des anbrechenden Tages gezeigt habe. Ich ſehe dein Herz für ſie entbrannt, ſetzte er hinzu; aber Sehnſucht und klopfendes Verlangen iſt noch nicht dieſer felſenfeſte Wille ſelbſt, den keine Gefahr abſchrecken, keine reizende Verführung beſtricken, keine Arbeit ermüden, keine Aufopferung in Verlegenheit ſetzen kann. Dieſer Wille iſt nicht das Werk weniger Tage oder Wochen; er wird bloß durch die Abtödtung jeder andern Neigung, jedes andern Willens in uns geboren, und er iſt nicht eher wirklich da, bis er unſer Selbſt ganz in ſich verſchlungen hat. — Er gab mir hierauf verſchiedene beſondere Anweiſungen und Verhaltungsregeln, die Mittel betreffend, wodurch ich, deſto eher, je eifriger ich in ihrem Gebrauch ſeyn würde, zum gänzlichen Durchbruch durch die Scheidewand, die noch zwiſchen mir und dieſer Vollkommenheit ſtehe, gelangen könne. Denn, wiewohl er mir den Weg nichts weniger als leicht machte, ſo ließ er mich doch deutlich genug merken, daß die Zeit, in welcher ich ihn zurücklegen könne, größtentheils von mir ſelbſt abhange.

Fünf oder ſechs Tage nach meiner Aufnahme in die Gemeine der Heiligen riefen den Vorſteher ſeine Verrichtungen anderswohin, und mich die meinigen nach Parium zurück. Die Art, wie er ſich von mir trennte, ließ auch dießmal einen tiefen Stachel in meinem Herzen zurück. Ich ſcheide nicht

von dir, mein Bruder (ſagte er zu mir, indem er mir die Hand mit Wärme drückte), denn ich werde dir im Geiſte immer nahe bleiben, und ein unſichtbarer Zeuge der Treue ſeyn, mit welcher du das empfangene Kleinod bewahren wirſt. Mit dieſen Worten, die aus ſeinem Munde etwas unbeſchreiblich Eindringendes und Magiſches hatten, gab er mir den Bruderkuß, der eines der Zeichen iſt, woran die Chriſtianer einander erkennen, und war aus meinen Augen verſchwunden, ehe ich vermögend war, meinem von Empfindung geſchwellten Herzen durch Worte Luft zu machen.

Kerinthus ließ mich in einer Stimmung, die mich geneigter und geſchickter machte, unter die Anachoreten der Thebaiſchen Wüſte zu gehen, als nach Parium in das Getümmel des beſchäftigten Lebens, und zu Menſchen, deren Umgang mir mit jedem Tage peinlicher ward, zurückzukehren: aber Hegeſias, der ſich beinahe eben ſo viel Gewalt über mein Gemüth erworben hatte als der Prophet ſelbſt, und dem ich etwas von dieſer Abgeneigtheit merken ließ, brachte mich bald wieder auf andere Gedanken. Er wiederholte die Vorſtellungen, die er mir ſchon ehemals deßwegen gemacht hatte, mit verdoppelter Stärke, und beſtand ſchlechterdings darauf, daß das Beharren in meinem bisherigen Wirkungskreiſe die größte Probe von Selbſtverläugnung ſey, welche dermalen von mir gefordert werde. So gönne mir, rief ich endlich mit einer Wärme, die ihn ſehr kalt zu laſſen ſchien, ſo gönne mir wenigſtens den einzigen Gedanken, der mir dieſe weltlichen, den Geiſt belaſtenden Sorgen, wozu du mich verurtheileſt, erträglich machen kann! Die Natur bedarf wenig, und ſelbſt in

dem Wenigen, worauf ich mich einſchränke, iſt noch ſo viel Nahrung für den alten Menſchen, daß ich täglich darauf bedacht bin, mich noch von etwas Entbehrlichem frei zu machen. Erlaube mir alſo, von dieſem Augenblick an, die Gemeine als den Eigenthümer und Herrn meines ganzen Vermögens, und mich als den bloßen Verwalter deſſelben, der ihr für jeden Obolen Rechnung abzulegen hat, anzuſehen. Unter dieſer Bedingung will ich nicht nur mit Geduld, ſondern mit Vergnügen, ſo lange es von mir gefordert wird, an dieſer Ruderbank angeſchmiedet bleiben.

Lucian.

Darüber wird der arme Hegeſias gewaltig erſchrocken ſeyn!

Peregrin.

In der That bekam ich in der Folge alle Urſache zu glauben, daß ihm meine Freigebigkeit, im Namen der Brüdercaſſe, deren oberſter Verwalter er war, nicht ſehr unangenehm ſeyn mochte. Aber wenigſtens ließ er ſich nichts davon merken. Er dankte mir für meinen guten Willen ſo kaltſinnig, als ob die Rede von fünfzig Drachmen und nicht von mehr als zweihundert Talenten geweſen wäre; aber zugleich warnte er mich mit brüderlichem Ernſte, wohl auf meiner Hut zu ſeyn, daß nicht etwa ein geheimer Stolz oder irgend eine andere unlautere Abſicht unbemerkt bei dieſer wohlgemeinten Darbringung meiner zeitlichen Güter im Hinterhalt laure. Mein Bruder, ſprach er zu mir, wir gehören mit allem, was wir ſind und haben, dem Herrn an; denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? oder was können wir unſer

nennen, das nicht sein wäre? Wir alle sind, in jeder Betrachtung, nichts andres als Verwalter über einen kleinern oder größern Theil seiner Haushaltung. Er wird, wenn seine Zeit kommt, das Seinige schon von uns zu fordern wissen; und wehe uns, wenn er uns nicht alle Augenblicke bereit fände, ihm alles bis auf den letzten Heller zurückzugeben!

Lucian.

Wie schmeckte das, Freund Peregrin?

Peregrin.

Ich gestehe, es fiel mir einen Augenblick auf die Brust, daß so gar nichts Freiwilliges und Verdienstliches bei meinem Opfer seyn sollte: aber ich unterdrückte diese kleine Empörung meines Herzens auf der Stelle, als die Eingebung eines bösen Dämons, und fand in der Rede des Hegesias nichts als die einfachste und unwidersprechlichste Wahrheit. Denn so weit war ich noch nicht gekommen, — oder vielmehr, wie wäre es in meiner damaligen Gemüthsverfassung möglich gewesen, — den Taschenspielerstreich zu argwöhnen, mit welchem diese subtilen Heiligen so behend, daß es keine arglose Seele wahrnehmen konnte, sich selbst an die Stelle des Herrn zu schieben, und die Einfältigen zu bereden wußten, was man ihnen gebe, sey bloß eine alte Schuld, die man Ihm zurückbezahle?

Lucian.

Ich fürchte sehr, mein guter Peregrin, daß es mit der ganzen überstrengen und sogar über die stoische Spitzfindigkeit hinausgetriebenen Moral, mit der sich diese Schlauköpfe so viel wußten, bloß auf Maskirung der Kunst, die Gemüther

der Menſchen zu beherrſchen und über ihre Caſſe zu ſchalten, abgeſehen war.

Peregrin.

Bei Ihm, deſſen ehrwürdigen Namen ſie trugen, und bei ſeinen erſten redlichen Anhängern gewiß nicht! Ihm war es in ganzem Ernſt darum zu thun, die Menſchen durch die Eigenſchaften, die uns die Kindheit ſo liebenswürdig machen, durch Einfalt, Unſchuld, reine Güte des Herzens und unbeſorgtes Vertrauen auf den Vater im Himmel, zu der höchſten moraliſchen Vollkommenheit, und dadurch zu der reinſten Eudämonie, deren die Menſchheit jenſeits des Grabes fähig iſt, zu führen. Dahin brachte er alle, die ſich mit einfältigem Sinne ſeiner Führung überließen; und lebendige Beiſpiele davon hatte ich auf dem Maierhofe zwiſchen Pergamus und Pitane geſehen. Aber es erfolgte, was vermöge der Natur der Sache erfolgen mußte, und was keine menſchliche noch göttliche Macht verhindern konnte. Die Chriſtianer arteten ſchon nach Annehmung dieſes Namens aus; ſie verfielen nach und nach in alle Arten von Schwärmerei, ſtanden allen Verführern, welche den Geiſt ihres Meiſters zu heucheln und die Stimme des guten Hirten nachzuäffen wußten, bloß; und ſo wurden jene hohen Geſinnungen und zarten Gefühle (die, ſo zu ſagen, die angeborne Moral der ſchönſten Seelen ausmachen) von argliſtigen Menſchen zu ſubtilen Netzen verwebt, worin ſie immer die gutherzigſten und argloſeſten Gemüther am erſten zu fangen gewiß waren.

Aber, wie geſagt, um dieſe Zeit hatte ich noch nicht die mindeſte Ahndung davon, daß ich einſt Urſache finden würde,

ſo nachtheilig von dieſen heiligen Menſchen zu denken, von welchen nun Bruder genannt zu werden der höchſte Stolz meines Herzens war. Ich nahm alles was ſie mir ſagten in dem reinſten und wörtlichſten Sinne; und da ich mich von nun an als einen bloßen Geſchäftsträger der Gemeine betrachtete, ſo gewannen die Geſchäfte ſelbſt eine ganz andere Wichtigkeit in meinen Augen als ſie vorher hatten. Sie ſchienen mir nun durch dieſe Beſtimmung zu einer Art von Gottesdienſt erhoben, und ich arbeitete, von Hegeſias und andern unter ſeiner Leitung ſtehenden Brüdern fleißig unterſtützt, um ſo eifriger an Vermehrung meines künftigen Erbgutes, da es — in der Sprache unſers Ordens zu reden — gänzlich zum Bau des Reichs Gottes verwendet werden ſollte.

Anmerkungen

zum ersten Theil.

Vorrede.

S. V. Bei einer andern Gelegenheit — S. die Lustreise ins Elysium vom Jahr 1787 unter den politischen Schriften. Bd. 31.

S. V. Noch zu Beschleunigung des tausendjährigen Reichs — Die Juden-Christen hatten auch nach Jesu Tode ihre irdischen Hoffnungen von dem Messias und der Stiftung seines Reiches nicht aufgegeben, und so entstand die Lehre von dem Chiliasmus, d. i. von einem tausendjährigen Reiche voller Glückseligkeit. Tausend Jahre vor dem jüngsten Tage und der Auferstehung, sagte man, werde Christus mit den Seinigen regieren. Als Urheber dieser, nachher von religiös-politischen Schwärmern öfters erneuerten, Lehre wird Kerinthus genannt, der in dieser Schrift eine wichtige Rolle spielt. Vergl. Offenbarung Johannis Kap. 20. Unnöthig würde es seyn, von den verschiedenen Arten der Chiliasten — wie man die Anhänger dieser Lehre nennt — hier zu reden: man vermuthet leicht, daß sie sich in gröbere und feinere werden unterschieden haben.

S. V. Menschenkunde und Menschenliebe zu befördern — Anspielung auf Lavaters Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkunde und Menschenliebe.

S. VI. Lucian — Ueber die verschiedenen Luciane, welche hier von dem berühmten Dialogenschreiber unterschieden werden, kann, wen es interessirt, nachsehen Fabricii Bibl. graeca ed. Harless Bd. 5. S. 361. fg. u. Bd. 7. S. 303. fgg. Der Dialogendichter war zu Samosata am Euphrat in der Syrischen Provinz Kommagene geboren. Sein Landsmann, dessen hier gedacht wird, Presbyter zu Antiochia, war von der Partei

des Arius und seine eigenen Arianischen Anhänger nannten sich Lucianisten und Collucianisten. Dieß ist es, worauf sich Wieland hier bezieht. Daß von Einigen jene Sage widerlegt wird, und daß dieser Lucian auch in den Martyrologien, d. i. in den Lebensbeschreibungen der Märtyrer vorkommt, braucht nur beiläufig erwähnt zu werden.

S. VIII. Ich habe an einem andern Orte u. s. w. S. Lucians Sämmtl. Werke übers. von Wieland Bd. 3. S. 93. fgg. über die Glaubwürdigkeit Luciands in seinen Nachrichten von Peregrinus.

Auszug aus Lucians Nachrichten. *)

S. 3. Die 236ste Olympiade entspricht dem Jahr 168 nach Christus Geburt.

S. 4. 5000 Talente — Fünf Millionen Thaler.

S. 4. Hercules verbrannte sich selbst auf dem Berg Oeta; Aesculap, der Gott der Heilkunde, wurde von Jupiter mit dem Blitze getödtet, weil er der Unterwelt ihre Beute entriß; Dionysos — Bacchus — in einem Epigramm, worin zwischen Hercules und Bacchus eine Vergleichung angestellt wird (Anthol. gr. ed. Jacobs T. IV. p. 169 CCLI.) heißt es auch:

Beiden war Here hart; doch kamen beide durch Feuer
Von der Erde hinweg, zu den Unsterblichen hin.

Weitere Nachweisungen über diesen Umstand habe ich nicht gefunden.

S. 4. Empedokles, der Philosoph — (vergl. die Natur der Dinge, die 9. Anm. zum 2 Buch, Bd. 25) soll sich in den Krater des Aetna gestürzt haben, weil er dessen Ausbrüche nicht ergründen konnte.

S. 5. Eine Libation aufgegossen — Wein zu Ehren eines Gottes ausgießen, hieß libare. Dieß geschah bei einem Opfer zweimal. Die erste Libation bestand darin, daß man aus einem Gefäß einige Tropfen Weins auf den Kopf des Opferthiers goß; bei der zweiten goß man sie auf das Feuer.

*) Die mit W. bezeichneten Anmerkungen sind, so weit sie hier nöthig schienen, aus der Wielandischen Uebersetzung Lucians entlehnt.

S. 6. Heraklitus und Demokritus — Dem ersten sagte man nach, er habe beständig geweint, dem andern, er habe beständig gelacht. Von beiden ist in früheren Bänden gesprochen.

S. 6. Mit einem Rettig im Hintern — Gegen einen im Ehebruch Ertappten war bei den Griechen und Römern eine ziemlich grausame Privatrache erlaubt. Eine der gewöhnlichsten (wie sich aus einer Stelle in den Wolken des Aristophanes V. 1079 fgg. schließen läßt), war das, was sie ῥαφανιδοῦσθαι nannten, d. i. daß man dem armen Sünder einen tüchtigen Rettig in den After trieb — wie der Scholiast obiges Wort erklärt. W.

S. 7. Prophet, Thiasarch, Synagogenmeister — Der Text gebraucht die Worte προφήτης, θιασαρχης und ξυναγωγεος. Die doppelte Bedeutung des ersten ist bekannt. Thiasos war eigentlich der Name der Gesellschaft von Satyrn, Faunen und begeisterten Weibern, mit welchen Bacchus die Welt durchzog; in der Folge gebrauchte man dieses Wort von jedem Haufen schwärmender Bacchanten, und überhaupt von jeder gottesdienstlichen Brüderschaft, und der Vorsteher derselben hieß Thiasarch. Daß die Juden den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen Synagoge nannten, war Lucianen ohne Zweifel bekannt, und er scheint daher durch den Gebrauch des Wortes Synagogenmeister die Christianer und Juden in Eine Brühe zu werfen; theils weil die ersten jüdischen Ursprungs waren, theils weil er sie für Leute einerlei Geschlechts halten mochte. Ob ihm aber die unter ihnen gebräuchlichen Namen, Presbyter und Episcopus (Aeltester und Bischof) unbekannt gewesen, oder warum er sie lieber mit andern vertauschen wollte, läßt sich nicht sagen. W.

S. 7. Bei Begehung ihrer Mysterien — Die Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, wovon in diesem Werke noch weiter die Rede ist, nannten die Christianer selbst ihre Mysterien, Religions-Geheimnisse, zu denen zugelassen zu werden es der Vorbereitung und Weihung bedurfte.

S. 8. Alter Weiblein, Wittwen — Ohne Zweifel sind hiemit die Diaconissen gemeint, die (nach St. Pauls Verordnung) nicht unter 60 Jahre seyn durften, und denen unter andern auch oblag, nothleidenden kranken und gefangenen Brüdern und Schwestern alle mögliche Hülfsleistung um Christi willen zu erweisen. W.

S. 8. Reichliche Mahlzeiten — Man sieht, ohne mein Erinnern, daß von den ἀγαπαις (Agapen) oder Liebesmählern die

Rede iſt, deren Beſchaffenheit ſo wohl, als die dabei ſchon in der Apoſtel Zeiten mit untergelaufenen Mißbräuche, bekannt genug ſind. W.

S. 9. Das Städtchen Parium war eine römiſche Colonie in Myſien am Helleſpont, und hatte daher Municipalrechte und eine Art von demokratiſcher Verfaſſung, wie alle dergleichen Städte. Daher die öffentlichen Volksverſammlungen, deren gedacht wird. W.

S. 10. Man hatte ihn etwas eſſen ſehen u. ſ. w. — „Es gefällt dem heiligen Geiſt und uns (ſchrieben die Apoſtel und Aelteſten zu Jeruſalem an die Brüder zu Antiochia, Syria und Cilicia, Apoſt. Geſch. 15), euch keine Beſchwerung mehr aufzulegen als dieſe nöthigen Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer (d. i. nicht vom Opferfleiſche eſſet) und vom Blute, und vom Erſtickten, und von Hurerei.“ Dieſe Apoſtoliſche Conſtitution wurde unter den Chriſtianern genau beobachtet, und die Strafe der Excommunication ſtand wenigſtens auf dem Eſſen von Götzenopfern. W.

S. 10. Agathobulus — Ein Cyniſcher Philoſoph, der um das Jahr 120 ſich hervorzuthun anfing. (ſ. Euseb. Chronic.) Lucian nennt ihn unter den Lehrern ſeines Demonax, und es iſt kein Grund vorhanden, warum er nicht um das Jahr 150 und noch viel ſpäter zu Alexandrien gelebt haben könnte. W.

S. 11. In den Ruf eines außerordentlichen Menſchen — Alle dieſe Abſurditäten ſollten Peregrins Initiation in den Cyniſchen Orden vorſtellen, wodurch er öffentlich Profeſſion machte, allen conventionellen Begriffen und allen Geſetzen der Wohlanſtändigkeit zu entſagen, hingegen als freier Sohn der Natur zu leben, alles dulden und ausdauern zu können, allen körperlichen Schmerz zu verachten u. ſ. w. W.

S. 11. Ueber den Kaiſer — Antoninus Pius.

S. 11. Muſonius u. ſ. w. — Von welchen der erſte unter dem Kaiſer Nero, und die beiden andern nebſt allen übrigen Philoſophen, ſo viele ihrer damals in Rom waren, durch ein Decret des Kaiſers Domitian aus Italien verwieſen worden waren. W.

S. 12. Läſterte — — erhabnen Mann — Die Rede iſt von dem berühmten Tiberius Claudius Atticus Herodes, dem angeſehenſten, beredteſten, reichſten und groſsthätigſten unter allen Griechen, die unter den Antoninen lebten. Außer dem großen Kosmus von Medici kann ſchwerlich noch ein andrer Privatmann genannt werden, der ein fürſtliches Vermögen auf eine ſo große Art angewandt hätte

als dieſer Herodes Atticus, wie er gewöhnlich genennt wird. Unter den Werken, womit er die Stadt Athen verſchönerte, war ein Stadion (Rennbahn) von weißem Marmor, wovon noch einige Ueberbleibſel zu ſehen ſind, und ein prächtiges Theater, dergleichen eins er auch zu Korinth aufführte. Philoſtratus erwähnt noch verſchiedener anderer theils prächtiger, theils wohlthätiger Werke, womit er ſich um Griechenland verdient gemacht; und Pauſanias recenſirt eine Menge herrlicher und koſtbarer Kunſtwerke, die er in den Tempel Neptuns zu Korinth geſtiftet hatte. Herodes wurde von Antoninus Pius zu einem der Lehrer ſeiner adoptiven Söhne beſtellt. Er bekleidete im J. 143 die Conſulariſche Würde, und war in der Folge kaiſerlicher Präfect über die freien Städte in Aſien, und Präſident der Panhelleniſchen und Panatheniſchen Feſte. W.

S. 12. Zu Jupitern — Nämlich in den Tempel Jupiters zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freiſtätte war. W.

S. 11. Meine Philokteten ſeyn werden — Philoktetes, dieſer getreue Freund und Gefährte des Hercules, war der einzige von deſſen Angehörigen, der ſich von ihm erbitten ließ, den Scheiterhaufen anzuzünden, worauf er ſich verbrannte.

S. 15. Nach Harpine, oder vielmehr nach den Ruinen einer ehemaligen kleinen Stadt dieſes Namens, die ungefähr eine Stunde weit von Olympia entfernt waren. Paus. El. 21. W.

S. 15. Die Häupter der Hunde — Der cyniſchen Philoſophen. W.

Einleitung.

S. 21. Reiſen in den Mond und die Jupitersburg — Die höchſt intereſſante Beſchreibung dieſer Reiſe, welche Menippus machte, indem er ſich der Flügel eines ſehr großen Adlers und eines Lämmergeyers bediente, findet der Leſer in Lucians Ikaromenippus. Wielands Ueberſ. Bd. 1. S. 198.

S. 22. Therſites, war der häßlichſte unter allen Griechen vor Troja; Phaon, der Geliebte der Sappho, und Adonis, ſind ihrer Schönheit wegen berühmt.

S. 25. Moly — Ein aus der Odyſſee bekanntes Zauberkraut, welches Ulyſſes zu Entkräftung der Zauberkräfte der Circe von Hermes empfing. W.

S. 25. ἔχω, οὐκ ἔχομαι — Ich habe ſie, nicht ſie mich.

S. 26. Abſchälungen — Was es mit dieſen für eine Bewandtniß habe, erſieht man aus einem Dialog zwiſchen Lucian und Diokles. S. die Dialogen im Elyſium.

S. 28. Chriſtianer — d. i. Chriſtusanhänger, war anfangs der Name einer bloßen Secte von Judenchriſten in Antiochia, wurde aber nachmals in der katholiſchen Kirche ein allgemeiner Name für alle Bekenner des Chriſtenthums; und er iſt allerdings richtiger als der Name Chriſten. Nach Suidas kam der Name der Chriſtianer zuerſt unter der Regierung des Kaiſers Claudius auf. — Wie die Meiſten aber von den Chriſtianern urtheilten, erſieht man aus des Tacitus Annalen B. 15. Kap. 44. Die Verachtung, in welcher die Juden ſtanden, ging auf die über, quos vulgus Christianos adpellabat, weil man ſie für eine jüdiſche Secte hielt.

S. 30. Das Orakel des Bakis u. ſ. w. — Theagenes, dieſer Lobredner des Peregrinus gab vor, folgendes Orakel von der Sibylle gehört zu haben:

Aber ſobald Proteus, der Cyniker größter und beſter,
Neben dem Tempel des Donnerers Zeus ein Feuer entzündet,
Und in die Flamme ſpringend den hohen Olympus beſteiget,
Alsdann ſollen alle, die von den Früchten der Erde
Eſſen, den großen nächtlichen Heros, der neben Hephäſtos
Und Herakles dem Könige thront, als Schützer verehren!

Der Unbekannte, welchen Lucian gegen Peregrinus auftreten läßt, ſetzte jenem Orakel ſogleich eins von Bakis entgegen.

Aber ſobald der Cyniker mit den vielerlei Namen
Von der Erinnys des Ruhmes gepeitſcht in die Flammen hineinſpringt,
Sollen hinter ihm drein die ihm folgenden Hundefüchſe
Alleſammt ſpringen, das Schickſal des fliehenden Wolfes zu theilen.
Wollte ſich einer, aus Furcht, der Gewalt des Hephäſtos entziehen,
Dieſen ſollen ſogleich die Achäer alle mit Steinen
Decken, damit er ſich, trotz ſeinem Froſte, nicht länger
Feurig zu reden vermeſſe, und mit erwuchertem Golde
Seinen Torniſter fülle, wiewohl ſein väterlich Erbe
Ihn zum Herren von dreimal fünf Talenten gemacht hat.

Von dem Böotiſchen Orakelertheiler Bakis iſt früher ſchon die Rede geweſen. Die Sibyllen waren, wie auch ihr Name anzeigt, Verkündigerinnen von dem Willen des Zeus oder Gottes-Rathgeberinnen. Sie

mußten sich, sagt Wieland, zu Lucians Zeiten von jedem Betrüger zu Unterstützung seiner Absichten gebrauchen lassen. Auch machten sich einige Christianer schon damals ein Geschäfte daraus, Sibyllinische Orakel zu schmieden, und eine so vollgültige Autorität zu vermeintlicher Bekräftigung ihrer Religion hier und da geltend zu machen. (S. Origen. c. Cels. I, 5. 7.) Ein Betrug, der ihnen um so leichter war, da die neue Compilation, die der Kaiser M. Aurelius von allen Sibyllinischen Orakeln, die sich finden würden, machen ließ, sowohl dem Glauben der Einfältigen an diese Albernheiten, als der Industrie der Schlauköpfe, neues Leben und neue Aufmunterung gab.

S. 30. Philippika — Bekanntermaßen werden die Declamationen des Demosthenes gegen den König Philipp von Macedonien so genannt. W.

Erster Abschnitt.

S. 34. Proteus — Lucian fängt seinen Bericht von des Peregrinus Lebensende mit den Worten an: „und so hat denn der heillose Mensch, Peregrinus, oder, wie er sich selbst lieber nannte, Proteus, die Aehnlichkeit mit seinem Homerischen Namensverwandten vollständig gemacht, und der ehrsüchtige Thor, nachdem er sich nach und nach in tausenderlei Gestalten verwandelt hatte, ist zu guterletzt — so heftig brannte die Liebe zum Ruhm in ihm — noch gar zu Feuer geworden!" Dieß alles ist gesagt als Anspielung auf den schon in früheren Bänden erwähnten Aegyptischen Meergott Proteus, der sich, nach Homers Bericht, in alle Gestalten verwandeln konnte, auch in Feuer, und in der Voraussetzung, Peregrinus habe den Namen Proteus von dem Meergott erbergt.

S. 37. Apollonius von Tyana wird den Lesern aus dem nachfolgenden Agathodämon hinlänglich bekannt werden.

S. 39. Barbarische Beutelschneider — d. i. ausländische, nicht griechische, denn alles Ausländische hieß bei den Griechen Barbarisch. Es werden als solche angeführt die Chaldäer, d. i. Zöglinge aus dem Priesterinstitut zu Babel, welcher Orden den Namen der Chaldäer führte. Diese Priester standen im Rufe gleich großer Astronomen und Weissager, wurden aber dadurch späterhin so verrufen, daß die Namen Chaldäer und betrügerischer Charlatan gleichbedeutend

wurden. Wer über ſie nähere Nachricht wünſcht, der leſe Juvenals ſechöte Satyre V. 553 fgg., ſo wie über die Iſispriester und Prieſterinnen und die Prieſter der großen Göttermutter V. 489 und 511 fgg., Stellen, aus denen ſich ergibt, wie bei der ſittenloſeſten Lüderlichkeit der ſchändlichſte Aberglaube beſtand.

S. 47. Eudämonie bedeutet gewöhnlich den Zuſtand der Glückſeligkeit, wird hier aber in demſelben Sinne gebraucht, wie früher Eudämon, als der Zuſtand der reinſten Wonne, deren ein Dämon fähig iſt, alſo ungefähr das, was wir unter Seligkeit zu denken pflegen.

S. 55. Nepenthe — ein aus der Odyſſee bekannter Trank, deſſen ſchöne Wirkung Vergeſſenheit alles Kummers und aller Leiden war.

S. 64. Keramikus — der Name zweier öffentlicher Plätze zu Athen (Vergl. die Anm. zu: Nachlaß des Diogenes, Bd. 19.); die Akademie, das Gymnaſium, wo Platon und ſeine Nachfolger, die Akademiker, Pökile, die Halle, wo die Stoiker, Lykeion, das Gymnaſium, wo Ariſtoteles und ſeine Nachfolger, die Peripatetiker, lehrten.

S. 66. Alcibiades, der ſchöne Wüſtling, iſt bekannt genug; Nicias, älter als Alcibiades und deſſen Gegner, wurde mit ihm zugleich zum Oberfeldherrn ernannt, damit, wie Plutarch ſagt, ſeine Vorſicht der allzugroßen Verwegenheit jenes zur Seite ſtehe. Thucydides ſagt von ihm, nachdem er in Sicilien ermordet worden, daß von allen Griechen ſeiner Zeit er am wenigſten ſolch ein unglückliches Schickſal verdient, indem er ſeine Pflichten gegen die Gottheit ſtets aufs ſorgfältigſte erfüllt habe. Da es nun dieſemnach unbegreiflich iſt, wie Nicias hier mit Alcibiades zuſammengeſtellt werden konnte, und da er nicht einmal in der Carricatur, welche Ariſtophanes in den Rittern von ihm entwirft, hieher paßt; ſo vermuthe ich, daß Kritias hier ſtehen ſolle, welcher eben ſo ſchlimm wie Alcibiades, nur von etwas anderer Art, zugleich mit dieſem dem Sokrates den Vorwurf zuzog, ſeine Schüler verdorben zu haben, wogegen Xenophon ſeinen Lehrer (Memorab. 1, 2.) rechtfertigt. Ein anderer Nicias, welcher hier gemeint ſeyn könnte, iſt mir wenigſtens nicht bekannt; Kritias aber paßt vollkommen hieher.

S. 69. Der Verfaſſer der Liebesgötter — Unter dem Titel die Liebesgötter (Erotes) befindet ſich ein Aufſatz unter Lucians Schriften, den Wieland auch aus andern Gründen als wegen Verſchiedenheit des Styls, und alſo muthmaßlicher Unächtheit, unüberſetzt gelaſſen hat.

S. 70. Der berüchtigte Günſtling Hadrians — Antinous, deſſen Schönheit durch mehrere berühmte Darſtellungen der bildenden Kunſt verewigt worden iſt.

S. 71. Pepromene — Schickſal.

Zweiter Abſchnitt.

S. 73. Von einer Stufe des Schönen bis zur andern u. ſ. w. — Vergl. die Anm. zu Sympathien. Bd. 29.

S. 74. Empuſe — S. die Anm. zum neuen Amadis 7. Geſ. 28. Str. Bd. 15.

S. 81. Die Erythräiſche Sibylle — Nach ihrem Geburtsort Erythrä in Kleinaſien benannt, hatte den Trojaniſchen Krieg verkündigt.

S. 81. In einer der glücklichen Inſeln — Homers Elyſium wurde als eine oder mehrere glückſelige Inſeln in dem, die Erdſcheibe umfluthenden, Strom Okeanos gedacht. Nur Günſtlinge von Zeus lebten dort, dem Tod entrückt, in unthätiger Wonne. Heſiodus verſetzte dahin das Geſchlecht der Heroen unter der Herrſchaft des Kronos (Saturns), bei welcher der Grieche allezeit an ein paradieſiſches Leben dachte.

S. 84. Den Pythagoriſchen Tod nannte man Befreiung der Seele von dem Körper, wozu der Anfang mit Enthaltung von aller Art körperlicher Wolluſt gemacht wurde. Dieſer folgte ſtrenge Beherrſchung der Affecten und Leidenſchaften, und hiedurch wurde Einkehr der Seele in ſich ſelbſt, Betrachtung des Göttlichen und Ewigen, und Annäherung an Gott ſelbſt möglich.

S. 92. Theano oder ihre Tochter Myia — S. Wielands Abhandlung über die Pythagoriſchen Frauen.

S. 95. Theophanien — Göttererſcheinungen.

S. 98. Fumigationen und Epoden — Räucherungen und Beſchwörungsgeſänge.

S. 104. Peripetie — Glückswechſel, nach Ariſtoteles ein weſentlicher Punkt in jedem Drama. Er erklärt dieſe Peripetie als den, nach Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit erfolgenden Uebergang der handelnden Perſonen in einen entgegengeſetzten Zuſtand.

S. 114. Der ekſtatiſche oder nympholeptiſche Zuſtand

— Der ekſtatiſche Zuſtand iſt ein Außerſichſeyn, eine Verzücktheit überhaupt, welche Urſache ihn auch bewirkt haben möge; nympholeptiſch iſt er, wenn — Nymphen ihn verurſacht haben. Den Nymphen ſchrieb man die Kraft der Begeiſterung zu (die Muſen waren ebenfalls Nymphen), und Nympholepten waren ſolche, welche vom Anhauch der Nymphen begeiſtert waren. Da aber die Begriffe von Begeiſterung, Raſerei und Wuth in einander liefen, ſo hieß auch der von Nymphen in Wuth geſetzte ein Nympholept. Hier bezieht ſich der nympholeptiſche Zuſtand wohl auf den Glauben der Alten, daß der unvermuthete Anblick von Nymphen wahnſinnig mache.

S. 119. Halcyoniſche Stille — S. Crates u. Hipparchia, die Anm. z. 38. Br. Bd. 21.

Dritter Abſchnitt.

S. 125. Poppen — Poppäa war die Gemahlin Nero's, und ſtand in nicht beſſerem Ruf als Meſſalina — Vergl. die Anm. zum Antiovid, 1. Geſ. Bd. 25.

S. 126. Idaliſche Haine — Die heiligen Haine der Venus auf der Inſel Cypern.

S. 127. Daphne — ein Flecken unweit der Syriſchen Stadt Antiochia, berühmt durch die Schönheit ſeines heiligen Haines, worin ein Tempel Apollo's und der Diana ſtand.

S. 132. Argus — S. Bd. 3.

S. 133. Aktäon — S. Bd. 3.

S. 136. Cypaſſis — Sklavin der aus Ovids Liebesgedichten bekannten Korinna.

S. 136. Phaethon — Der Sohn des Sonnengottes, der den Sonnenwagen einſt ſo unglücklich lenkte, daß er ſelbſt herabſtürzte, und die Welt in Brand gerieth.

S. 152. Xenophons Araspes — S. Bd. 27. Araspes und Panthea, und beſonders den Schluß. Vergl. die letzte Anm. zu: die Wahl des Hercules. Bd. 28.

S. 152. Ixion umarmte bekanntlich ſtatt der Gemahlin Jupiters, die er um Liebe anzuflehen gewagt hatte, ein ihr ähnliches Wolkenbild.

S. 156. Venus Pandemos — Die irdiſche, gemeine Venus,

im Gegenſatz der Urania. Vergl. die Anm. zum Antiovid. 1. Geſ. Bd. 25.

S. 160. Wie ein Wachsbild dahin ſchmelzen ſollte — Die Zauberinnen bei den Griechen und Römern nahmen wächſerne Bilder oder Puppen von Perſonen, und ſetzten ſie dem Feuer aus, und man glaubte, daß das lebende Original dieſer Bilder eben ſo weich werde oder zerſchmelze wie die Wachspuppe. Dieſes Mittels bediente man ſich, theils um ungetreue oder kaltſinnig gewordene Liebende zu neuer Liebe zu entflammen, theils um Rache zu nehmen und ſie zu verderben.

S. 167. Sardanapal — der Aſſyriſche König, und Elagabalus, oder Heliogabalus, der römiſche Kaiſer, ſind wegen der höchſten Schwelgerei und Ueppigkeit berüchtigt.

S. 168. Thraſos — S. oben die Anmerk. zu Thraſarch.

Vierter Abſchnitt.

S. 185. Du ſcheinſt um eine genauere Kenntniß der Chriſtianer wenig bekümmert geweſen zu ſeyn — Lucian antwortet, daß die rechte Antwort hierauf zu weit aus dem Wege führen würde. Wieland hat indeß dieſe rechte Antwort in ſeiner Ueberſetzung Lucians zu geben verſucht (ſ. Bd. 3. S. 59. fgg.), und es ſcheint zweckdienlich, ſie auch hier den Leſern mitzutheilen. Folgende Umſtände, deren hiſtoriſche Gewißheit unläugbar iſt, dienen zuſammengenommen, den Geſichtspunkt, woraus Lucian die ganze Sache, wovon hier die Rede iſt, anſah, zu beſtimmen, und ſeine Vorſtellungsart davon begreiflich zu machen.

I. Die Chriſtianer waren zwar um dieſe Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. G., ſchon durch alle Provinzen des römiſchen Reichs zerſtreut, und beſonders in Aſien, Syrien und Aegypten zahlreich, hielten aber mit den Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, oder mit dem, was ſie ſelbſt ihre Myſterien nannten, gegen alle, die der herrſchenden Religion zugethan waren, außerordentlich zurück: es war alſo natürlich, daß ſelbſt aufgeklärte Männer unter dieſen letztern, wie Tacitus, Plinius, Lucian u. A. ſich zum Theil unrichtige Vorſtellungen von ihren Grundſätzen, Glaubenspunkten und heiligen Gebräuchen machten, von der Perſon Jeſu ſelbſt aber

nichts Näheres und Beſſeres wußten, als das Wenige, was das gemeine Gerücht von ſeinem Leben und Tode verbreitet hatte, folglich weit entfernt waren, ſich eine richtige und würdige Vorſtellung von ihm zu machen. Ueberdieß ſtanden Ihm ſtarke Vorurtheile bei ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Urſachen, eine äußerſt verächtliche Meinung — und Er war ein Jude geweſen. Bei einem Wunderthäter dachten ſich Männer wie Tacitus und Lucian einen Betrüger, Gaukler, Taſchenſpieler oder etwas dem Aehnliches, gerade ſo, wie dieß der erſte Gedanke iſt, der heutzutage einem vernünftigen Menſchen einfällt, wenn er von den Wunderthaten eines Gaßner, Schröpfer, Caglioſtro und ihresgleichen erzählen hört. Wunderthäter, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Siebdreher u. ſ. w. gehörten nach ihren Begriffen in eine und eben dieſelbe Claſſe — und Er wurde für einen Wunderthäter ausgegeben. Beides war mehr als hinlänglich, ihnen das widrigſte Vorurtheil gegen Ihn zu geben, und ſie von aller nähern Erkundigung abzuſchrecken.

II. Die urſprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die ein Charakterzug der erſten Jünger Jeſu war, hatte um dieſe Zeit unter denen, die ſich Chriſtianer nannten, ſchon ſehr abgenommen; nicht nur weil es vermöge der Natur der Dinge nicht anders ſeyn konnte, ſobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweiſe bei Hunderttauſenden zählen konnte: ſondern auch vornehmlich, weil ſich, ſchon von den Zeiten der Apoſtel an, eine Menge halbjüdiſcher, halbheidniſcher Schwärmer, Viſionäre, Theoſophen, Theurgen und Adepten von allerlei Secten und Namen unter dem Chriſtlichen Namen verbargen, und die mannichfaltige, wenn auch nur zufällige und momentane Vermiſchung mit dieſen Fanatikern oder Betrügern natürlicher Weiſe ſowohl auf die chriſtlichen Gemeinen ſelbſt, als auf das Urtheil der Heiden von ihnen, einen nachtheiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaßen liefen, aus dieſen unreinen Quellen, eine Menge untergeſchobener oder verfälſchter, zum Theil mit dem abgeſchmackteſten Unſinn und den platteſten Mährchen angefüllter Schriften, unter dem Namen der Apoſtel und ihrer Jünger, ja ſogar der Patriarchen vor und nach der Sündfluth u. ſ. w. bei den Chriſtianern herum, über deren Aechtheit oder Unächtheit noch nichts entſchieden war. Alles dieß mußte nothwendig bei vielen, und es iſt wohl nicht zu viel geſagt, bei den meiſten Bekennern des Chriſtenthums dieſer Zeit die Dispoſition zur Schwärmerei (die den Aſiaten ohnehin ſo natürlich iſt) um ſo mehr

befördern, da schon an sich selbst nichts leichter ist, als der unmerkliche Uebergang vom reinen und ächten Enthusiasmus zum unächten, und überdieß so viele andere innere und äußere Ursachen das Göttliche, das anfangs in der Sinnesart der Christianer herrschte, nach und nach mit so viel menschlicher Unlauterkeit legirten, bis das immer schlechter werdende Gold diesen Namen endlich gar nicht mehr verdiente.

Dieser Umstand erklärt nicht nur wie es zuging, daß der aufgeklärte Theil der Welt so verächtlich von den Christianern dachte, sondern auch wie leicht es möglich war, daß ein Mensch wie Peregrin (eine Zeitlang wenigstens) eine ansehnliche Rolle unter ihnen spielen konnte. Wir brauchen nur die Augen aufzuthun, und zu sehen, was in unsern Tagen (die doch in Ansehung der Möglichkeit und Leichtigkeit der Aufklärung vor jenen beinah' unermeßliche Vortheile haben) vorgegangen ist und noch vorgeht, um auf das, was damals möglich war, und wahrscheinlicher Weise wirklich geschah, sehr sichere Schlüsse machen zu können.

III. Die meisten Christianer zu Lucians Zeiten konnten des ächten Sinnes und Geistes Christi ermangeln (wie dieß dann, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Fall wirklich war), und gleichwohl von dem feurigen Gemein- und Parteigeist und von dem Brudersinne getrieben werden, der alle neuen, auf Mysterien gegründeten, unter Druck und Verfolgung nur durch diesen brüderlichen Gemeingeist sich erhaltenden Secten, Orden und geheimen Gesellschaften auszeichnet, und den Lucian als einen auffallenden Charakterzug an ihnen bemerkt. Denn eben dieser Gemeingeist ist es eigentlich, was das Leben und die Seele einer jeden zu gemeinschaftlichen Zwecken vereinigten Gesellschaft ausmacht, und was ihr festen Zusammenhang, Dauer und ausgebreitete Einwirkung in die übrige Welt gibt. Bei wem ist diese mächtige Triebfeder jemals wirksamer gewesen als bei den Jesuiten? Hoffentlich werden es diese nicht übel nehmen, wenn ich die Christianer unter den Kaisern des zweiten und dritten Jahrhunderts als einen religiösen Orden betrachte, und die Jesuiten selbiger Zeit nenne: wenigstens bin ich überzeugt, daß dieser Name, mit der ganzen Kraft desselben, sie besser als irgend ein anderer charakterisirt. Brauchen unbefangene Beurtheiler der menschlichen Dinge mehr, um zu begreifen, woher es kam, daß der Mann, der sich selbst in den Wiederauferstandenen (Bd. 1. S. 399. fgg.) als einen geschwornen Feind aller ungebührlichen Anmaßungen, alles Betrugs, aller Gleißnerei, Schwärmerei und Gaukelei erklärt, und sich als einen

ſolchen in allen ſeinen Schriften darſtellt, von den Jeſuiten ſeines Jahrhunderts ungefähr eben ſo dachte, wie alle geſund denkenden und gegen die menſchliche Geſellſchaft wohlgeſinnten Männer des unſrigen von dem Orden des Loyola, und überhaupt von allen auf myſtiſche Hypotheſen gegründeten, und nach übermenſchlichen Zwecken ſtrebenden geheimen Geſellſchaften denken?

IV. Wiewohl mir nun dieſe Betrachtungen begreiflich zu machen ſcheinen, warum Lucian (der die Chriſtianer für eine verächtliche Secte fanatiſcher Schwärmer anſah, und, ohne ſelbſt in ihren Myſterien inizirt zu ſeyn, nicht wohl anders von ihnen denken konnte als alle andern verſtändigen Heiden ſeiner Zeit), warum, ſage ich, Lucian weder das Wenige was er von ihren Glaubenslehren gehört hatte, noch ihren Gemeingeiſt und Brudersinn, in einem günſtigern Lichte ſah; ſo bin ich doch nicht ſo parteiiſch für ihn eingenommen, den Einfluß der epikuriſchen Grundſätze, denen er (zumal in ſeinen ſpätern Jahren) öffentlich zugethan war, auf ſein Urtheil von den Chriſtianern zu miskennen, oder die Denk- und Sinnesart gut zu heißen, aus welcher einige ſeiner Ausdrücke, die ſelbſt an einem vernünftigen Epikuräer kaum zu entſchuldigen ſind, gefloſſen zu ſeyn ſcheinen. Ein Epikuräer kann zwar, nach ſeiner Theorie, nicht anders, als glauben, daß Leute, „die ſich in den Kopf geſetzt haben, mit Leib und Seele ewig zu leben,“ in einem irrigen Wahne ſtehen: aber wie er ſie um eines ſo ſüßen, tröſtlichen, Geiſt und Herz erhöhenden Wahnes willen (wenn es auch nur Wahn wäre) arme Teufel (κακοδαιμονες) ſchelten könne, iſt nicht wohl zu begreifen. Sie verachten dieſes Glaubens wegen den Tod, ſagt er: aber warum ſoll an ihnen getadelt werden, was bei den freien und durch Knechtſchaft und Luxus noch unverdorbnen Griechen der höchſte Ruhm war? Und er, der in ſo vielen ſeiner Werke über die griechiſchen Götter ſpottet, und ſich ein ordentliches Geſchäft daraus macht, ſie um alles Anſehen zu bringen, wie kann er den Chriſtianern zum Vorwurf machen, daß ſie mit ſolchen Göttern nichts zu thun haben wollten?

S. 187. Da ein Fürſt wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus — Am härteſten von dieſen urtheilte Tacitus, da er a. a. O. die Chriſtianer, — eine Secte, die von Chriſtus, der unter Tibers Regierung mit Todesſtrafe belegt war, den Namen habe, — als ihrer Schändlichkeiten wegen verhaßte, des Haſſes des menſchlichen Geſchlechtes überwieſene Leute, und ihre Glaubenslehre als

höchſt verderblichen Aberglauben bezeichnet. Man hat wahrſcheinlich gemacht, daß dieſer ihnen vorgeworfene Haß des menſchlichen Geſchlechtes nichts anderes andeute als feindliche Geſinnung gegen die Römer und den Römiſchen Staat, und ſolcher konnte eine Religionspartei, von deren heimlichen Zuſammenkünften man den Zweck nicht kannte, leicht verdächtig werden. Die Kaiſerlichen Verordnungen gegen ſolche verdächtige Zuſammenkünfte wurden daher auch öfters gegen ſie angewendet, und wohl auch mißbraucht. Um vieles billiger dachte Plinius, der im J. 103 n. Chr. Statthalter von Bithynien und Pontus wurde. Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht ſein Schreiben an Trajan und deſſen Antwort (ſ. Plin. Epp. X. 97. 98). „Ich habe, ſchreibt er, an ihnen nichts gefunden als einen verkehrten und unmäßigen Aberglauben, und daher den Urtheilsſpruch verſchoben, um deinen Rath einzuholen. Der Berathung ſcheint mir die Sache ſehr würdig, hauptſächlich wegen der gefährdeten Menge: denn vielen von jedem Alter, Stand und Geſchlecht iſt der Proceß gemacht und wird er gemacht werden. Nicht bloß über die Städte, ſondern auch über die Flecken und das Land hat die Seuche dieſes Aberglaubens ſich verbreitet, die jedoch wohl gehemmt werden kann und Heilmittel zuläßt. Wenigſtens iſt gewiß, daß man wieder anfängt, die faſt verödeten Tempel zu beſuchen, die lange unterlaſſenen Opfer zu bringen, und hin und wieder Opferthiere feil zu bieten, die bisher nur ſehr ſeltene Käufer fanden. Daher läßt ſich denn vermuthen, welche Menge Menſchen gebeſſert werden könne, wenn man nur der Reue Raum läßt.“ Trajan billigt dieß Verfahren, und ſchreibt: „Aufſuchen muß man ſie nicht. Werden ſie angegeben und überwieſen, ſo muß man ſie ſtrafen; jedoch ſo, daß der, welcher ein Chriſtianer zu ſeyn läugnet, und es durch Anrufung unſerer Götter beweiſt, Verzeihung ſeiner Reue wegen erhalte, wenn er auch früherhin verdächtig geweſen. Anklagen ohne Namen des Anklägers dürfen in keinem Criminalfalle Statt finden. Das iſt von ſehr böſem Beiſpiel und unſerm Zeitgeiſt nicht gemäß.“

S. 195. Aeonen — So nannten die Gnoſtiker, zu welchen der Unbekannte gehörte, die höchſten himmliſchen Kräfte, welche ſie als die erſten Ausflüſſe der Gottheit, des Urquells aller geiſtigen Kräfte und Vollkommenheiten, betrachteten. W.

Fünfter Abschnitt.

S. 203. Sophrosyne — Weise Mäßigung.

S. 214. Theokratie — Ein Staat, den die unsichtbare Gottheit durch sichtbare Stellvertreter regiert.

S. 219. Epopten — So hießen die Initiirten der Eleusinischen Mysterien, nachdem sie zum Anschauen des Lichts gelangt waren. Die Christianer entlehnten bekanntermaßen dieses Wort, wie mehrere andere dieser Art, um es auf ihre Mysterien anzuwenden. W.

S. 226. Neophyten — So wurden von den damaligen Christianern diejenigen genannt, die nur noch den ersten Grad der Initiation in ihren Mysterien erhalten hatten. W.

S. 231. Kerinthus — Hier, wo der Name dieses in gegenwärtiger Geschichte so wichtigen Mannes, von welchem Lucian selbst nichts weiß, den aber Wieland gewählt zu haben scheint, um an ihm die Ausartung des Christenthums zu zeigen, zum erstenmale genannt wird, scheint es zweckmäßig, über ihn selbst, so wie über die Chronologie dieses Werkes, noch Einiges beizubringen.

Kerinthos (Cerinthus) scheint zunächst den Zeiten der Apostel gelebt zu haben, und muß wenigstens noch ein Zeitgenosse des Johannes gewesen seyn, denn er wurde von Einigen für den Verfasser der Offenbarung des Johannes gehalten, und Andere behaupteten, daß Johannes sein Evangelium zur Widerlegung der Kerinthischen Irrlehre geschrieben habe. Irenäus sagt ausdrücklich: „Johannes, der Schüler des Herrn, wollte durch Bekanntmachung seines Evangeliums den Irrthum wegschaffen, welchen Kerinthos den Menschen eingepflanzt hatte.“

Mit Beantwortung der Frage, worin des Kerinthos Irrlehre bestanden, haben drei berühmte Theologen der neueren Zeit sich beschäftigt, und wen es interessirt, der kann nachlesen: Storr über eine Stelle des Irenäus III. 11. (Eichhorns Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur XIV. 127. fgg.) Paulus Commentationes theologicae potissimum historiam Cerinthi Iudaeochristiani ac Iudaeognostici, atque finem Iohanneorum in N. T. libellorum illustraturae. Jena 1795, und die Abhandlung von J. E. Ch. Schmidt: Cerinth, ein judaisirender Christ (in dessen Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. und älteste Kirchengeschichte Bd. 1. St. 2. S. 181. fgg.). Der erste von diesen will im Kerinthos einen bloßen Gnostiker erkennen, der zweite hält ihn für einen judaisirenden Christen und Gnostiker

zugleich, der dritte behauptet, er sey nur jenes gewesen. Ohne uns auf eine Entscheidung hierüber einzulassen,*) wollen wir blos das mittheilen, was uns, als der Kerinthischen Lehre eigenthümlich, ist berichtet worden.

1) Der Schüler ist nicht über den Meister. Da Jesus beschnitten war, so muß sich auch sein Schüler beschneiden lassen. Da Jesus das Mosaische Gesetz befolgte, so muß es auch sein Schüler befolgen.

2) Jesus war ein Sohn des Joseph und der Maria. (So mußten die Juden, die in ihm den Messias sahen, der aus dem Geschlechte Davids entspringen sollte, aus welchem Joseph stammte, aber nicht Maria, behaupten. S. die Geschlechtstafel vor dem Evangelium des Matthäus.)

3) Jesus übertraf die übrigen Menschen an Gerechtigkeit, Weisheit und Macht.

4) Nach der Taufe stieg auf Jesus von dem höchsten Wesen Christus herab in Gestalt einer Taube, und darauf verkündigte er einen unbekannten Vater. Am Ende flog Christus von Jesus wieder zurück, und Jesus war es, welcher gelitten hat und auferstanden ist; Christus aber kann keinem Leiden unterworfen werden.

An diese allerdings den Juden verrathenden Sätze reiht sich nun eine Theologie, deren Eigenthümlichkeit nicht leicht auszumitteln ist. Sie geht von einer Behauptung aus, die nicht sehr jüdisch scheint, daß nämlich die Welt nicht von dem höchsten Gotte gemacht worden, daß der Gott der Juden nicht der höchste Gott, und das Mosaische Gesetz nicht von dem höchsten Gotte gegeben sey. An die Stelle des Judaismus tritt nun ein System, welches mit dem der Gnostiker, insofern dieß auf der Lehre von den Aeonen beruht, die größte Aehnlichkeit hat. Kerinthos scheint eine höchste Gottheit angenommen zu haben, die aber nicht unmittelbar mit der Schöpfung im Zusammenhang stand, sondern blos mittelbar. Aus ihr geht hervor der Eingeborene, und der Logos ist dieses Eingeborenen wirklicher Sohn. Wie es scheint, ist der Ein-

*) Wegscheider in seinem Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evangelium des Johannes (Gött. 1806.) S. 209 äußert, die meisten Widersprüche, die man in des Irenäus Nachrichten von Cerinth aufgewiesen, möchten sich durch Unterscheidung der Zeiten, in welchen Cerinth solche widersprechende Meinungen behauptet haben konnte, einigermaßen heben lassen. — Weder die Abhandlung Massuets de Cerintho vor seiner Ausgabe des Irenäus, noch Walchs habe ich benutzen können.

geborene nach diesem System Christus; es bleibt aber zweifelhaft, ob er auch der Weltschöpfer sey, oder ob die Schöpfung von ihm nur durch untergeordnete Kräfte (Aeonen eines niedrigern Ranges) ausgeführt worden. An einer Lehre von Engeln und andern Geistern fehlte es höchst wahrscheinlich dabei nicht.

Uebrigens war Kerinthos ein Anhänger des Chiliasmus, d. i. er erwartete, wie alle Juden-Christen, die Wiederkehr des Messias nach tausend Jahren, und die Stiftung eines irdischen jüdischen Reiches desselben zum großen Vortheil seiner Anhänger.

Ueber das Leben des Kerinthos wissen wir nur so viel, daß er in früheren Jahren in Palästina lebte, ein jüdischer Philosoph war, ein judaisirendes Christenthum annahm, dann nach Aegypten überging, wo er wahrscheinlich bei den Alexandrinischen Juden und Judenchristen in der allegorischen Erklärungsart sich vervollkommnete, und daß er längere Zeit in Klein-Asien lebte, namentlich in der Gegend von Ephesus, wo ihn Johannes einst in einem Bade soll angetroffen, und dieses sogleich verlassen haben. Er hatte in dortiger Gegend viele Anhänger, ungeachtet Johannes sein Gegner war, und rühmte sich besonderer Offenbarungen durch Engel. (Euseb. Chron. 3, 28.) In Ansehung seiner Gesinnungen ist merkwürdig die Aeußerung des Bischofs Dionysius von Alexandria über ihn, die ebenfalls Eusebius in seiner Kirchengeschichte (7, 23.) aufbewahrt hat. Etliche der Aelteren, heißt es, haben die Offenbarung Johannis geradezu verworfen, da schon der Titel eine Unrichtigkeit enthalte und die Schrift gar nicht apostolisch sey. Sie wollten sie nicht einmal einem Christianer zuschreiben, sondern schrieben sie dem Kerinthos zu, dem Urheber der Kerinthischen Ketzerei, der, um seinen Meinungen Glauben zu verschaffen, dem Buche des Johannes Namen vorgesetzt habe. Die Lehre, daß das Reich Christi auf Erden entstehen solle, sey Kerinthisch; und wie man dem Kerinthos nachgesagt, er sey ein Liebhaber der fleischlichen Lüste gewesen, so habe er auch hier nicht unterlassen, den Seligen des zukünftigen Reiches solche Dinge zu verheißen, die ihm angemuthet hätten, wonach dann bleiben würden die Werke des Buches und der Wollust, Ueberfluß an Speise und Trank, Hochzeit, und was nachfolge. Auch habe er gehofft, daß wiederkehren sollten die Hochzeit und jüdischen Feste und die gesetzlichen Opfer.

Da nun hier dieser Mann von einem, der wenigstens nicht viel über ein halbes Jahrhundert nach ihm lebte, auf Zeugnisse Aelterer

hin, und also wohl von Zeitgenossen des Kerinthos, als ein Verfälscher, Lüstling und Erzjude geschildert wird, während Andere ihn den falschen Aposteln zuzählen; so konnte Wieland wohl der Ueberzeugung seyn, daß es mit seinem Plane seines Reiches Christi auf Erden nicht eben auf ernste Beförderung des ächt Christlichen in Gesinnung und Wandel abgesehen gewesen, und daß er ihm nicht Unrecht thun werde, wenn er bei seiner Schilderung von einem Gesichtspunkt ausgehe, welchen Lucian angewiesen hat. „Sobald, sagt dieser, irgend ein verschmitzter Betrüger an die Christianer geräth, der die rechten Schliche weiß, so ist es ihm ein Leichtes, die einfältigen Leute an der Nase zu führen und gar bald auf ihre Unkosten ein reicher Mann zu werden.“ Die eingeführte Gütergemeinschaft gab dazu wenigstens gute Gelegenheit. Uebrigens schildert Wieland den Kerinthos, den die wahren Christianer nicht für einen der Ihrigen wollten gelten lassen, nicht eigentlich historisch, sondern wie er den Umständen jener Zeit gemäß hätte seyn können, mithin nach der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, die Aristoteles als Vorzüge der Poesie vor der Geschichte rühmt. Dem Peregrinus gegenüber erscheint er nicht als strenger Judenchrist (als welcher er in diese Geschichte gar nicht gepaßt hätte), sondern lediglich nach Storrs Ansicht als ein gnostischer Christianer, d. i. als ein solcher, welcher annahm, daß der Religionsunterricht Jesu und der Apostel unvollkommen, und nur auf unvollkommene Menschen berechnet gewesen sey, und daß sich der vollendete Christianer darum zu einer höheren Religionsphilosophie, Gnosis, erheben müsse. Damit er in dieser Beziehung gehörig gewürdigt werden könne, theile ich hier noch eine Stelle aus Schmidts oben genannter Abhandlung mit.

Es sind zwei Systeme, die ihrem Ursprung nach wesentlich verschieden sind, die sich aber bei ihrer weiteren Ausbildung einander so näherten, daß sie leicht mit einander vermischt werden konnten, welches um so leichter war, da sich das eine mit Beibehaltung derselben Sprache in das andere verwandeln ließ. Das eine dieser Systeme entstand durch Personification der göttlichen Eigenschaften. So wie die Speculation mehrere Kräfte in der Gottheit unterscheiden lernte, so wie sich die Verhältnisse derselben unter sich näher entwickelten, so mehrte sich auch die Anzahl dieser Personificationen, und so entstanden die Aeonen, Sephiroth u. s. w. Kühn vollendet entstand eine Tafel derselben. — — Das andere System ging von der Bemerkung aus, daß es schicklicher wäre, der Gottheit einen Hofstaat, eine Menge unterworfener Diener

zu geben, durch die sie ihren Willen könne ausführen lassen. Er stützte sich nachher auf die Betrachtung, daß auf der Stufenleiter der Wesen die Lücke zwischen der Gottheit und den Menschen allzu ungeheuer sey, als daß man sie nicht vernünftiger Weise mit Geistern, Engeln, Dämonen u. dergl. ausgefüllt denken sollte. Der allgemeine Volksglaube an Polytheismus schloß sich hier an, und schien seine vernünftige Erklärung dadurch zu finden. — Diese beiden Systeme, so wesentlich verschieden, konnten nun gleichwohl so nahe gebracht werden, daß sie dem ungeübteren Betrachter in Eins zerfließen mußten. Durch die kühne Vollendung der Personification einer göttlichen Kraft schien diese zu einem von der Gottheit verschiedenen Wesen zu werden. — Der Geweihte einer solchen Philosophie konnte sich nicht verirren; er kannte die Genesis der scheinbaren Untergötter; gefahrlos bezeichnete er sich, um seine Ideen von den gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen der göttlichen Kräfte darzustellen, diese mit den Bildern von Erzeugung, Vermählung u. s., und führte so die Personendichtung vollständig aus. Aber der Laie mußte sich nun täuschen."

Jetzt ist nur übrig, ein Wort über die in diesem Werke angenommene Zeitrechnung beizufügen.

Es lebten noch Menschen, welche den Evangelisten Johannes persönlich gekannt hatten, und sein Zeitgenosse Kerinthos spielt eine wichtige Rolle darin. Da nun Johannes, welcher ein Alter von nah an 100, nach Einigen sogar von 120 Jahren erreichte, im J. 95 n. Chr. nach der Insel Patmos verwiesen wurde, wo er die unter seinem Namen vorhandene, von Manchen dem Kerinthos beigelegte, Offenbarung geschrieben, nachher aber, während seines Aufenthaltes zu Ephesus, sein Evangelium gegen die Kerinthischen Lehrsätze gerichtet haben soll; so folgt hieraus, daß diese Geschichte in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus fallen müsse. Von Peregrin wird man annehmen müssen, daß er zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, unter der Regierung Trajans, geboren worden; ob aber seine Verbindung mit den Christianern in die Regierungszeit Hadrians falle, die von dem Jahr 117 n. Chr. bis 138 dauerte, in welcher Zeit auch Agathobulus als Philosoph bekannt wurde, oder ob sie lediglich in die Regierungszeit des Antoninus Pius zu setzen sey, welcher im J. 161 starb, ist ziemlich zweifelhaft, und Wielands eigne Angabe dafür scheint am allerwenigsten für die Geschichte, wie er sie entworfen hat, zu passen. Wieland in seinem Lucian setzt nämlich Peregrins Verbindung mit den

Christianern, nach ungefährem Anschlag, in das Jahr 140—152, so daß also Peregrin, als er sich nach Alexandria zu Agathobulus begab, in einem Alter von 50 Jahren müßte gewesen seyn. Dieß paßt allerdings zu dem Folgenden ziemlich genau, denn nach einem Aufenthalt von 10 Jahren in Alexandria kommt Peregrin nach Rom und in die Verlegenheit mit Faustina, der Gemahlin des Marcus Aurelius Antoninus, wegen deren er verwiesen wird. Geschah dieß im J. 160, also ein Jahr vor der Thronbesteigung des Marcus Aurelius, so fallen die drei Olympischen Spiele, welche Peregrin besuchte, gerade in die 8 Jahre, welche zwischen seiner Verweisung aus Rom und seinem Tode im J. 168 verflossen, und Peregrin war, als er starb, in dem Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Ob jene Annahme Wielands aber eben so genau zum Vorhergehenden passe, bezweifle ich, denn Kerinthos müßte dann um die Zeit, in welcher Peregrin mit ihm zusammentrifft, im höchsten Greisenalter gestanden haben. Nimmt man auch bloß auf sein Verhältniß zu Johannes Rücksicht, so mußte er um diese Zeit an 90 Jahre alt seyn; aber wofern gar gewiß seyn sollte, daß mehrere Stellen in den apostolischen Schriften (Apost. Gesch. X. XI. Gal. 2, 2—5) sich auf ihn bezögen, über 120 Jahre. Wieland hätte dann in Beziehung auf Kerinthos denselben Fehler begangen, den er Bruckern in Beziehung auf Peregrin vorwirft. Es scheint daher am sichersten, für Peregrins Verbindung mit den Christianern die Regierungszeit Trajans anzunehmen und höchstens den Anfang der Regierungszeit Hadrians. Dann stand Kerinthos etwa in den Sechzigen, und dieß giebt ihm zu seiner Schwester Dioklea ein leidlich richtiges Verhältniß, und stellt diese selbst in ein Alter, wobei sich der Satyrstreich Peregrins gegen sie im Gefängniß, so wie von diesem selbst, wenn er ein Vierziger, und kein Funfziger war, denken läßt. Daß Dioklea als Diakonissin nicht, nach Paulinischer Verordnung, schon das sechzigste Jahr zurückgelegt habe, läßt sich wohl annehmen, da Kerinthos sich an jene Verordnung noch weit weniger gebunden haben dürfte als Andere es thaten, die sich seine Abweichungen nicht erlaubten.

Uebrigens wäre wohl möglich, daß Wieland denen gefolgt wäre, welche den Kerinthos erst ins zweite Jahrhundert versetzen. Die Stellen aber, aus denen man dieses hat darthun wollen, sind erweislich unzuverlässig, und dieß verdiente wohl bei einem Werke, welches nicht in das bloße Gebiet der Dichtung gehören soll, Bemerkung.

S. 231. Ich empfing den zweiten Grad — Mysterien

finden ſich bei allen Religionen der alten Welt. Sie waren aber entweder allgemeine, für das ganze Volk, und dann nichts anderes als dramatiſche Vorſtellungen von den Sagen der Götter, meiſt zur Nachtzeit gegeben, oder beſondere, für kleinere Geſellſchaften und einzelne Perſonen, und in dieſen theilte man den Eingeweihten Geheimlehren mit, gradweiſe und unter der Bedingung heiligen Schweigens. Sie hießen daher Aporrheta, d. i. Lehren, die man nicht ausſagen durfte, und dieß iſt der Sinn des Wortes, welchen Wieland in dieſer Stelle andeutet. Die Chriſtianer ahmten dieſe Einrichtung nach, theils weil ſelbſt Eingeweihte unter ihnen waren, wie Juſtin der Märtyrer und Clemens von Alexandrien, theils weil ſie Eingeweihte unter ſich aufnahmen. Auch nur gradweiſe und nach mancherlei Prüfungen theilten ſie manche Lehren und Gebräuche als Geheimniſſe mit Während der Prüfungszeit hießen die, welche den erſten Unterricht empfingen, Katechumenen (zu Unterrichtende), und dieſe waren eingetheilt in die drei Grade, der Hörenden (audientes), Kniebeugenden (substrati) und der Erwählten (electi, competentes), die nie zu den Sacramenten zugelaſſen wurden. Dazu berechtigte erſt die Weihe der Taufe, die man alljährlich am Oſter- oder Pfingſtfeſte vornahm. Dieſer gingen aber noch vorher die Scrutinia. Sieben Tage lang gingen die Erwählten in einem einzigen Gewande, barfuß und mit verhülltem Antlitz, damit ſie nicht zerſtreut werden möchten. Man trieb aus ihnen den Teufel aus, wuſch und ſalbte ſie, und nun theilte man ihnen das Geheimniß der Dreieinigkeit, das Glaubensbekenntniß (Symbolum) und das Gebet des Herrn mit. Hiedurch, und durch den Empfang der Taufe wurden die Katechumenen zu Neophyten, d. i. zu Neugebornen. Als ſolche gingen ſie während der Oſterwoche in weißen Kleidern einher, beſuchten täglich die Kirche, genoſſen täglich das heilige Abendmahl, und wurden nun vollſtändig in allen Geheimniſſen unterrichtet. Deßwegen hießen ſie Initiirte, Eingeweihte, und Illuminaten, Erleuchtete. Hatten ſie nach der Oſterwoche die weiße Kleidung abgelegt, ſo waren ſie, als wirkliche Mitglieder der Gemeine, Getreue (Fideles), und als ſolche aller Sacramente theilhaftig, und hatten Stimmrecht in der Gemeine. Unter dieſen Getreuen bildeten ſich wieder mehrere Grade, der Märtyrer, die um des Glaubens willen Qual und Tod erlitten, der Bekenner (Confessores), die vor Gericht unerſchrocken ihren Glauben bekannten, und der Aſketen (Ascetae, der Uebenden), die in ihrem ganzen Leben und Wandel freiwillig ſich einer ſtrengeren Tugendübung unterwarfen.

S. 235. Anachoreten der Thebaiſchen Wüſte — Unter den Aſketen gab es welche, die ſich aller Geſellſchaft entzogen, und dieſe hießen Anachoreten, d. i. Zurückgetretene, Einſiedler, oder Eremiten, Bewohner der Wüſte, wenn ſie in eine ſolche ſich begeben hatten, um eine noch ſtrengere und beſchwerlichere Lebensart zu führen. Seit dem dritten Jahrhundert war die Wüſte hinter Theben in Oberägypten voll von ihnen. Auch Einrichtungen dieſer Art waren nur Wirkungen des durch orientaliſchen Geiſt mißgeſtalteten Chriſtenthums.

00099789

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020